This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

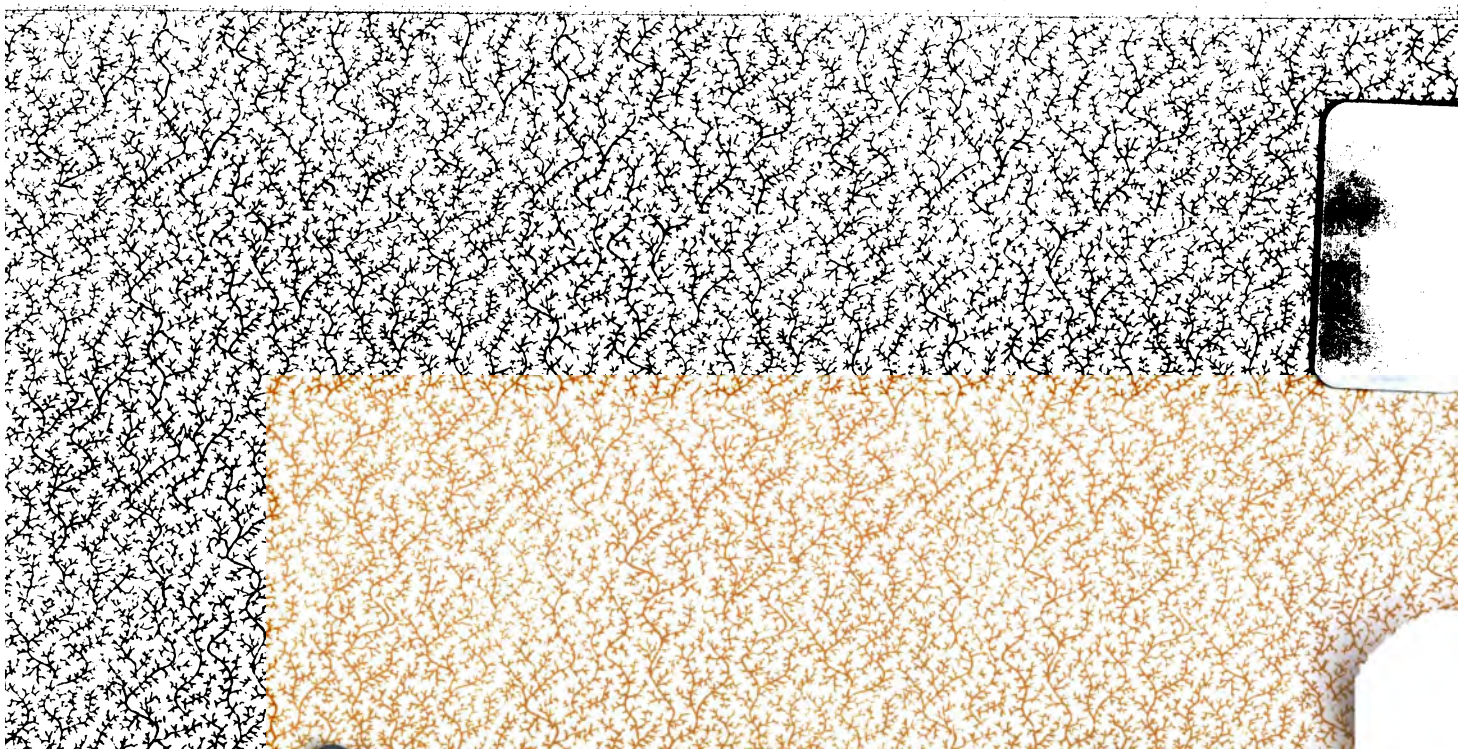
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

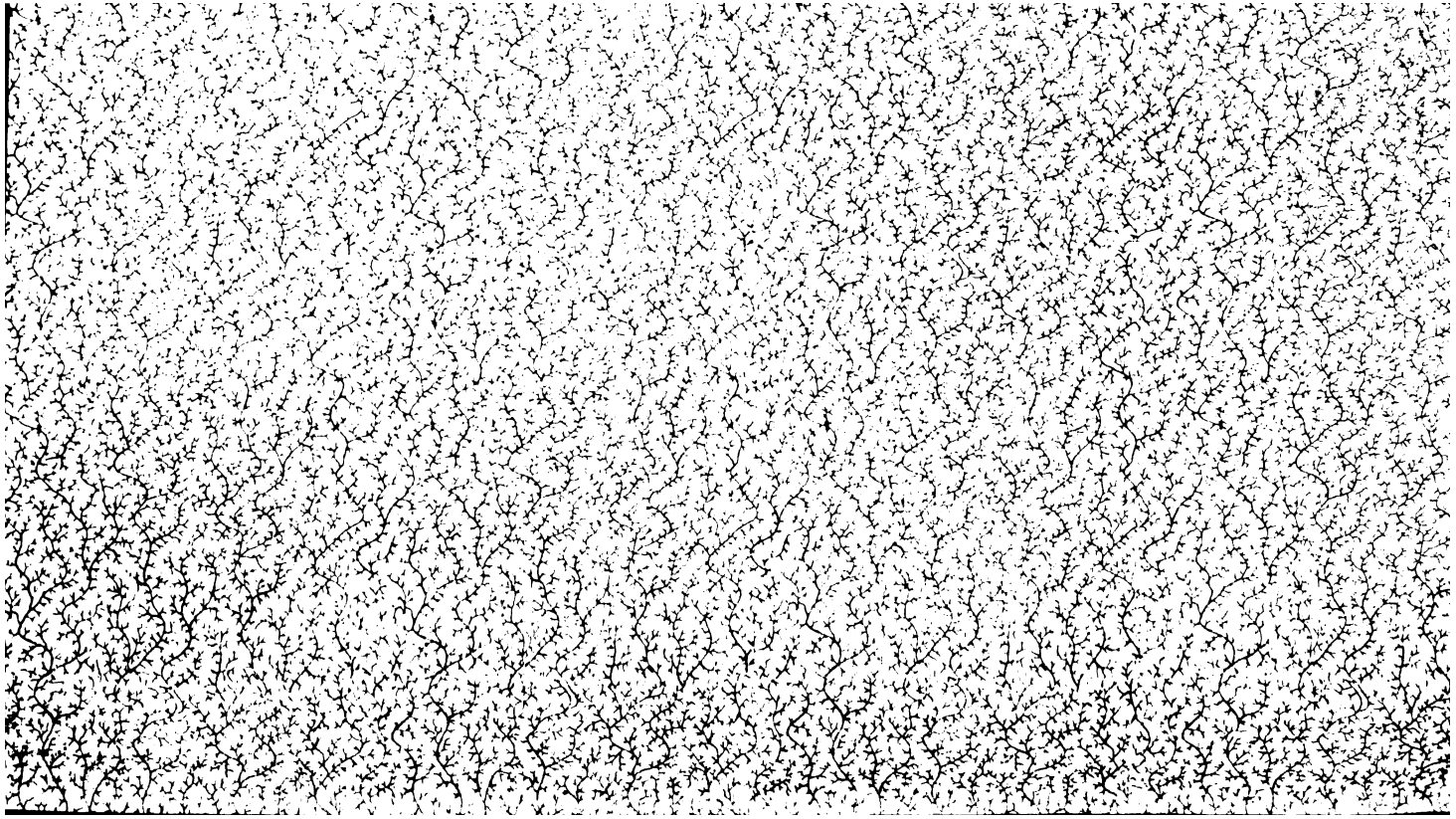
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





(Minola)

Kurze

Ueberſicht deſſen,

was ſich

unter den Römern ſeit Jul. Cäſar

bis auf

die Eroberung Galliens durch die Franken

am Rheinſtrome

Merkwürdiges ereignete.

Dargeſtellt

von

A. B. Minola,

Profeſſor der Geſchichte am Gymnaſium zu Bonn.

Mit

beſonderer Hinſicht auf die vaterländiſche Alterthümer.

Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Köln, 1816.

gedruckt und im Verlag in der Buchdruckerey von J. Mathieux,

am Hof, Nro. 2123.

Reverere gloriam veterem, et hanc ipsam senectutem, quæ in homine venerabilis, in urbibus sacra est. Sit apud te honor antiquitatis, sit ingentibus factis, sit fabulis quoque; nihil ex cujusquam dignitate, nihil ex libertate, nihil etiam ex jactatione decerpseris.

PLIN. ad Maxim. Ep. 24.

Vorbericht
zur ersten Ausgabe.

Eine in archäologischer Rücksicht wichtige Entdeckung, welche vor einigen Jahren in der Nähe des Rheins, nämlich zu Biber bey Neuwied, gemacht ward, veranlaßte mich, manches Buch nachzuschlagen, in welchem ich glaubte etwas finden zu können, was diese Begebenheit aufklärte. Ich las bey dieser Gelegenheit manchen Römischen Klassiker, aber Schade ist's, daß sie uns bey einem Gegenstand verlassen, der jedem Deutschen wichtiger, als mancher andere seyn muß. Von den meisten, die uns über unser Vaterland, dessen ehemalige Bewohner, Gesetze, Sitten u. s. w. hätten belehren können, haben wir nur Bruchstücke übrig; andere waren nie an Ort und Stelle, schrieben nur nach dem Hörensagen; wie manches ward dadurch, wie z. B. bey einem sonst fleißigen Plinius verstellt! Kaum daß wir heute das errathen, was er sagen wollte. Ich fand nun freylich nicht, was ich eigentlich suchte, stieß aber zu gleicher Zeit auf vieles, was sonst unsere Gegend betraf. Ich zog andere Schriftsteller mit zu Rathe, welche über Römische Alterthümer handelten, bemerkte das zu meinem Zweck passende anfangs nur zu meiner Notiz; so entstand eine kleine Sammlung von Bemerkungen, die mir auch für Andere nützlich zu werden schien. Ich dachte

nämlich bey mir: wie mancher Anwohner des Rheins wünscht nicht oft zu wissen, wie es einst in seiner Gegend aussah? Er sieht rund um sich Trümmer, ohne zu wissen, von wem sie herrühren. Er hört Namen nennen, und kennt die Personen nicht, die sie trugen. Oft erzählt man ihm von Begebenheiten, und er ahndet nicht, daß sie in seiner Nähe vorfielen. Wer soll ihn nun über seine Zweifel belehren? Wer wird seine Wißbegierde befriedigen? Bibliotheken stehen nicht jedem zu Gebote; ein oder der andere Schriftsteller reichen oft nicht hin; mancher schrieb nur von einer Gegend, die grade nicht interessirt; der andere von einem ganzen Erdtheile, oder von der den Alten bekannten Welt überhaupt: so hat oft der eine zu wenig, der andere zu viel. Ersteres ist gewöhnlich bey Handbüchern der Fall, wie z. B. bey d'Anville, Nitsch u. s. w. Was kann ein bloßes Namenregister demjenigen helfen, dem es um andere Kenntnisse, die nützlicher sind, zu thun ist?

Ich schränkte mich auf einen der merkwürdigsten Flüsse Deutschlands ein, nämlich den Rhein, und zugleich auf einen Zeitraum, der wieder in der Geschichte merkwürdiger ist, als mancher andere. Ich beginne mit Cäsar, und endige mit dem Verfalle der Römer unter den Franken. Geschichte und Erdkunde sind zwo leibliche Schwestern, die immer Hand in Hand gehen, wenigstens gehen müßten; eine unterstützt die andere: beyde sollen bey gegenwärtiger Beschreibung meine Gefährtinnen seyn. Um indessen das öftere Wiederholen

zu vermeiden, welches bey einer andern Einrichtung unvermeidlich war, glaubte ich am besten zu thun, wenn ich anfangs eine gedrängte Uebersicht dessen, was sich unter den Römern Merkwürdiges am Rhein ereignete, voranschickte, dann eine kleine Geographie, und wo es Quellen mir erlaubten, auch eine kurze Topographie folgen ließer Der Leser wird hierdurch in ersterer, wenn ihm der Name einer Gegend, eines Castells u. s. w. aufstößt, auf die Lage aufmerksam, und bey der Reihe der Städte denkt er an die hier einschlagende Geschichte zurück. Was ihm hier und da für beyde, sowohl Geschichte als Erdbeschreibung, noch weitere Kenntnisse verschaffen kann, findet er bey letztern nachgetragen. Zuweilen wagte ich einige Muthmaßungen, wo keine Sicherheit statt hatte. Man wird mir selbige zu gut halten, da ich sie für das angebe, was sie sind, für meine Privat-Meinungen; Andere mögen die Gründe derselben prüfen, und ihnen entweder ihren Beyfall schenken, oder sie durch bessere ersetzen. —

Ich nahm bey dieser Skizze vorzüglich auf dasjenige Rücksicht, was man in neuern Zeiten an einem oder dem andern Orte entdeckt hatte. Mein Wunsch gieng dahin, daß ich mehreres aus dieser Epoche hätte mittheilen können; aber er blieb unerfüllt, weil noch sehr wenig in dieser Hinsicht geschah. Doch mag sich der Archäolog, besonders der deutsche freuen, daß er in ein Zeitalter verfiel, wo entweder der Zufall manches den Alten vorenthaltene an den Tag brachte, oder wo Re-

genten selbst sich Mühe geben, für die Wissenschaften Schätze aufsuchen zu lassen, die in ihren Ländern nur zu lange durch Fahrlässigkeit und Geringschätzung verborgen lagen. Beyspiele davon findet der Leser da, wo von dem Pfalzgraben die Rede seyn wird; ferner im Badenschen, Neuwiedischen u. s. w. Möchte dieser edle Eifer mehrere Fürsten Deutschlands beseelen! Kosten, die auf Erweiterung der Wissenschaften und Künste verwandt werden, sind nie verloren. — Mein letzter Wunsch, und zugleich eine meiner Hauptabsichten beym Niederschreiben dieses Entwurfs war, daß ich mehrere Deutsche weckte, die in Gegenden wohnen, welche durch Ruinen aus der Römerzeit merkwürdig sind, daß sie uns das sich bey ihnen Vorfindende mittheilen, oder, wo die Sache ungewiß ist, nähere Untersuchungen an Ort und Stelle unternehmen, und so ihr Scherflein zur Erweiterung der deutschen Geschichte und Länderkunde beytragen mögten. Nur auf diesem Wege läßt sich endlich eine bessere Aerndte und ein ausgedehntes Ganze erwarten.

So wenig übrigens dies Werkchen für Gelehrte geeignet ist — für solche schrieb ich nicht, und sie werden hier nur solche Sachen finden, die sie vermuthlich lange wußten — um so mehr könnte es für Schulen dienen, da Anfänger in diesem mehreres antreffen werden, was sie anderswo nur zerstreut und nicht ohne Aufwand finden würden. Ich glaube wenigstens kein leeres Namenregister dargestellt zu haben. Dem es um Erweiterung seiner Kenntnisse zu thun ist, findet schon der

Quellen mehrere von mir angezeigt, die seine Wißbegierde befriedigen werden. Wahrscheinlich werden sich diese mit jedem Tage vermehren: die besten Aussichten sind dazu da; mag dann nach einigen Jahrzehnden ein Anderer aufstehen, der einstweilen den vor und nach sich ergebenden Fund aufnimmt, ihn ordnet, und einst dem archäologischen Publikum mittheile. — Solch einem Manne wünscht schon zum voraus die dazu nöthige Muße, eine glückliche Unterstützung und die reichste Ausbeute

der Verfasser.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Vorerinnerung
bey
der zweiten Ausgabe.

Zehn Jahre sind nun verflossen, seitdem diese Uebersicht zuerst erschien. Die gute Aufnahme, die sie gleich anfangs fand, ließ mich bald an eine zweyte Auflage derselben denken; ich sammelte deswegen vor und nach Vieles, von dem ich glaubte, daß es entweder zur Berichtigung einiger Stellen, oder zur Erläuterung und Ergänzung anderer dienen könnte. Mehrere Quellen, die mir vorhin verschlossen waren, öffneten sich in der Folge; auch fand ich Gelegenheit, einigemal an Ort und Stelle das zu sehen, wovon ich früher nur in der Entfernung schrieb. Das Resultat meiner zweyten Bemühung lege ich nun zu Tage: möge es nur den Wißbegierigen gänzlich befriedigen! Aber wie läßt sich dies bey einem Gegenstand hoffen, der wegen Entfernung der Zeiten sehr wenig Sicheres darbietet? Doch ein Spruch des Livius,

denk ich, wird auch meinen Lesern bekannt seyn, und dieser sagt: In rebus antiquis siquae similia veri sunt, pro veris accipiantur, satis habeam.

In vielen Stücken werden wir wohl nie ins Reine kommen: manches andere hängt von den Launen des Zufalls ab. Sind unsere Großen von neuem für das Studium der Alterthümer gewonnen, werden Sie, wie dies in frühern Zeiten der Fall war, Reisen der Gelehrten befördern, und auf klassischen Gründen Nachforschungen veranstalten, dann sehen wir Nebel schwinden, ein neues Licht wird ins aufgehen, und man wird mit Gewißheit von demjenigen sprechen können, wonach wir jetzt nur rathen. Hoffentlich nahet sich uns der von vielen sehnlichst gewünschte Zeitpunkt nun von neuem; ein zwanzigjähriger Krieg konnte seine Rückkehr hemmen, aber nicht ganz verhindern; Fürsten werden ihn herbeyführen, die schon durch Thaten zeigten, daß Ihnen das Alterthum schätzbar ist. Sind Sie es nicht, die dem alles raubenden Kriegsdämon Schranken setzten? und die ihm mächtig geboten, dasjenige Völkern wieder zu geben, was er ihnen von Kunstschätzen widerrechtlich entführt hatte? Man denke hier an die Granitsäulen Karls des Großen von Aachen, an den Altar des Crodo u. s. w. Die diesmal getroffenen Abänderungen beziehen sich mehr auf den geographischen Theil, als auf den historischen:

ein Vergleich beyder Auflagen kann dies sehr leicht verrathen; vorzüglich aber wird solches beym Unterrhein merkbar werden, dessen Beschreibung im Jahr 1804. zu kurz ausfiel; letzterer Umstand machte schon bey diesem eine Ergänzung nothwendig. Die Ursache aber, warum ich überhaupt das Geographische vorzüglich beabsichtigte, war diese: weil ich dachte, der historischen Bücher gibt es mehrere, und Wißbegierde kann sich leichter in diesem Fache selbst helfen, als in jenem.

Anfangs war ich Sinns die Zusätze zur zweyten Ausgabe in einen Band zusammmen zu drängen, sie häuften sich aber unter der Hand zu sehr, einige konnten auch so kurz nicht ausfallen, wie ich wünschte, sie würden das Ganze zu sehr unterbrochen und entstellt haben: dies veranlaßte mich, letztern eine eigene Sammlung zu widmen, die man nun für den II. Theil der Uebersicht, oder auch als für sich allein bestehend ansehen mag; sie wird erscheinen unter der Aufschrift: **Beyträge zur ältern Geschichte und Erdbeschreibung besonders der römisch-deutschen**, u. s. w. und diese sind es, auf welche ich mich einigemal in den Noten bezog.

Sollte man mich fragen, warum ich diesmal mehr Etymologisches einfließen ließ, als das vorigemal?

so mag Denina für mich antworten; er sagt: „Wie viel Fehler gab es in geographischen Werken in Betreff der Lage der alten Städte wegen Mangel an etymologischen Kenntnissen? D'Anville verbesserte viele, aber noch mehr würde er geleistet haben, wenn er selbst tiefer in dieses Studium eingedrungen wäre.“ So weit Denina. Jeder Vernünftige wird ihm beystimmen, der den oft sehr nützlichen Gebrauch des Etymologischen von seinem Misbrauch und Wortklaubeley von dem zu unterscheiden weis, was auf Analogie der Sprachen und andere haltbare Regeln gegründet ist. Nur der Misbrauch kann getadelt werden; nur das Willkürliche, welches leider zu oft dabey Statt hat, sey sowohl für das Verflossene als für die Zukunft ein Gegenstand vielmehr fürs Lachen als für ernste Kritik.

Ich habe weiter nichts zu erinnern, und schließe mit dem Wunsche, daß Archäologen diese Ausgabe für das ansehen mögen, was sie seyn soll, nämlich für ein Bemühen, das Ganze seiner Vollkommenheit näher zu bringen. Betrachten Sie das Werk aus diesem Gesichtspunkte, so werden Sie ihm eben jene Nachsicht schenken, mit welchem Sie meinen ersten Versuch beurtheilten. Sollte es ihnen gefallen Berichtigungen einzelner Stellen, Nachweisungen auf unbekannte Quellen, Nach-

richten über Nachforschungen, die auf unsere Gegenstände Bezug haben, und deren Resultate in kritischen Blättern oder andern Zeitschriften mitzutheilen, so wird alles dies mit Dank aufnehmen

Bonn
im October
1815.

der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Einleitung zur Geschichte der Römer am Rheine.

Wie wüst und öde es einst an Deutschlands schönstem Flusse, dem Rhein, müsse ausgesehen haben, dieß wird ein in der ältern Geschichte Unbewanderter sich kaum vorstellen können; der später Lebende, der von den verschiedenen Wanderungen der Völker nichts weiß, glaubt oft, sein Land, das er bewohnt, habe immer die nämliche Gestalt gehabt, die Natur allein habe hier alles gethan, die ersten Einwohner hätten patriarchalisch ihre Heerden hier gehütet, und von der Muttererde alles das in reichem Ueberflusse erhalten, was zu ihrem Lebensunterhalte erfoderlich war: aber wie sehr täuscht man sich bey diesem Gedanken? untersucht man die Sache näher, so verschwindet das paradiesische Leben unsrer Ahnen sogar in Asien, das doch die Natur nicht so stiefmütterlich behandelte, als den kalten Norden: wie viel mehr mußte also unsre Vorstellung von einem Nomadenleben in Germaniens ältrer Epoche herabstimmen, wenn uns diejenigen, die unsern Erdstrich zuerst kennen lernten, ohne darin geboren zu seyn, ich meyne die Römer, die damalige Lage des Landes nicht schwarz genug schilderu können. Es mag seyn, daß ein an schönere Gefilde gewöhntes Auge in unsern Gegenden Mängel sah, die dem Ureinwohner nicht als solche, vielleicht sogar als Schönheiten erschienen. Viele Meilen lange Wälder ver-

ursachten dem Römer ein Grausen, und der ans Jagen gewohnte Deutsche fand eben in diesem sein Paradies. Die Begriffe von Schönheit sind bekanntlich sehr relativ, indessen wird der heutige Deutsche dem Römer beystimmen und froh seyn, daß er um viele Jahrhunderte später da geboren wurde, wo einst alles mit Sümpfen und Wäldern bedeckt war, wo nun erstere längst versiegten, und dadurch versiegten, weil letztere größtentheils gelichtet wurden; wo die Sonne, die einen freyen Spielraum fand, durch ihre Strahlen den Erdboden zu erwärmen, Pflanzen zum Leben ruft, die sonst im Schatten bejahrter Eichen erstickten; wo nun Menschen einen ergiebigen Boden finden, der sonst nur ein Aufenthalt der wilden Thiere war. a) Doch es ist meine

a) Der nun verstorbene Hofkammerrath Habel zu Idstein war mit diesem Bild nicht zufrieden; er tadelte alle diejenigen, die, wie Schmidt, den Germanier für einen halben Barbar ansehen. Man muß, so sagt er, das nördl. Deutschland von der Wetterau unterscheiden; Tacit. selbst rühmt die Katten wegen ihrer kriegerischen Taktik, u. s. w. Ist aber hierdurch dasjenige erwiesen, was zu erweisen war? daß nämlich das südl. Deutschland damals auf einer höhern Cultur stand, als man gewöhnlich annimmt? im kriegerischen Muth und in der guten Haltung der Reiterey besteht doch solche allein nicht. Und was sagt Tacit. sonst von den Katten? Nulli domus aut ager, aut aliqua cura etc. und von denen, die dem Arioviſt in Gallien folgten — es waren Süddeutsche — heißt es beym J. Cäsar: Neque enim conferendum esse gallicum cum germanorum agro neque hanc consuetudinem victus cum illa comparandam. De Bello gall. L. I. Nur die Ubier werden ausgenommen, qui sunt ejusdem generis et cæteris paulo humaniores, quod Rhenum attingunt, multique ad eos mercatores ventitant etc. de B. G. L. IV.

Es ist wohl übrigens nicht zu zweifeln, daß manchmal die Farben von Römern zu schwarz aufgetragen wurden, wenn sie Germanien schilderten; oft wurden sie auch missverstanden. Möser hat in seiner Osnabr. Gesch. ver-

Meynung nicht, Deutschlands gegenwärtige Lage, sondern seine ältere zu beschreiben; ich wende mich also zu Jenen, die unsern Rhein in frühern Zeiten sahen, und das, was sie hier fanden, als Augenzeugen der Nachwelt brüderlich mittheilten.

§. 1.

Julius Cäsar war der erste Römer, der den schönen Rhein erblickte; seine über die Helvetier und den Arioviſt erfochtenen Siege gaben ihm dazu Gelegenheit. Gallien, das er in 9 Jahren den Römern unterwarf, reichte östlich an diesen Fluß. Der stolze Römer, der so gerne die ganze Erde erobert hätte, glaubte, je weiter er vordrang, neuen Stoff zu Siegen zu erhalten; kein Fluß hemmte seine kühnen Unternehmungen; Neugierde, fremde Länder kennen zu lernen, beflügelte seine Füße; kurz, Cäsar

schiedene Scheinwidersprüche berichtigt z. B. Von der Jagd. Weder Katten noch ein anderes deutsches Volk konnte ohne allen Feldbau bestehen; von Wurzeln und wilden Aepfeln lebte keins; alle ohne Ausnahme waren, wie sich dies aus ihren häufigen Kriegen mit Römern und ihren Nachbaren ergiebt, viel zu zahlreich, als daß sich so etwas auch nur denken ließe. Dessen ungeachtet waren die Grade der Cultur, auf welchen Römer und Deutsche vor 18 hundert Jahren standen, weit verschieden. Man vergleiche die Berichte eines Tacit. und des Ammian von Deutschland; welch ein Unterschied zeigt sich in beyden? wo jener noch die Deutschen in Erdhöhlen oder schlechten Hütten hatte wohnen gesehn, da fand dieser Gebäude nach römischem Geschmack. Domicilia cuncta curatius ritu romano constructa. Amm. L. XVIII. Die Rede ist von der Gegend am Main. Aber nicht überall sah es so aus, denn die Sepimenta fragilium penatium kommen zu gleicher Zeit noch vor. Man denke übrigens daran, daß Tacitus im ersten Viertel des II. Jahrh. und Ammian nach der Hälfte des IV. schrieb. Wie vieles ändert sich in einem solchen Zeitraume?

hatte den Rhein kaum gesehen, als er auch den Plan entwarf, über ihn zu gehen, den Germanier aufzusuchen, um das mit eigenen Blicken einzusehen, was ein verworrenes Gerücht ihm vermuthlich lange zuvor von dieser Nation entworfen hatte. Cäsar wagts; kühn war sein Schritt; er schlägt bey den Ubiern seine erste Brücke, deren neue Bauart er uns sehr schön beschreibt; in zehn Tagen war das Fällen der Bäume, das Herbeyschaffen derselben ans Wasser, das Zuschneiden, kurz, die ganze Arbeit geschehen, und ein Werk stand schon im Flusse da, wo er breit, reissend und tief war; nie hatte wohl der Anwohner des Rheins so etwas entstehen gesehn, wenigstens nicht mit solcher Geschwindigkeit, als jene war, mit der Cäsar sein Unternehmen betrieb. Man sehe Cæs. de Bello Gall. L. IV. c. 17 18. Schon aus dieser ersten Beschreibung eines Gegenstandes, der uns näher betrifft, können wir auf jenes schließen, was der Römer zwar hier nicht umständlicher angiebt, aber in der Sache selbst liegt. Er bringt die Brücke geschwind zu Stande; sehr viel Holz gehörte dazu; weit war es gewiß nicht hergenommen; Wälder stießen also damals in jener Gegend an den Fluß, wo man sie heut zu Tage vergebens suchen würde. Eigentlich müßte ich hier schon die Streitfrage untersuchen, wo denn der Uebergang geschehen sey? allein ich erspare dies für weiter unten, damit ich eine Sache nicht mehrmal wiederholen müsse. Hier bemerke man nur, daß es eigentlich im Lande der Trierer war, aus welchem Cäsar übergieng, denn damals wohnten die Ubier noch auf dem rechten Rheinufer, jener Gegend gegenüber, wo wir sie in der Folge sehen werden. Eben diese Ubier waren es, die, wie Cäsar sagt, ihm die nächste Veranlassung zum Uebergang gaben; sie waren mit ihren

Nachbarn ins Gedränge gerathen; nach dem Römer-Ausdrucke waren dies Sueven, die er allenthalben zu sehn glaubte, wo doch keine waren. Sueven wohnten an der Donau: aber Katten hinter den Ubiern; von diesen gedrängt riefen letztere den römischen Feldherrn um Hülfe, und luden ihn ein zum Uebergange; er mögte sich nur sehn lassen, sagten sie; so würde schon ihr sie stets neckender Nachbarin Schrecken gerathen, und sie in Ruhe lassen; man gab zum Zeichen der aufrichtigen Aussage Geissel. Was konnte den Römern erwünschter seyn, als eine solche Aufforderung? war er vorhin ohnedem Sinnes gewesen, Germanien kennen zu lernen, so fand er itzt einen noch schöneren Deckmantel seiner Eroberungssucht; und wäre ihm seine Absicht mißlungen, so hätte er eben hier den Grund sich zu entschuldigen. Cäsar hielt sich bey diesem ersten Versuch nur 18 Tage auf dem jenseitigen Ufer auf; sein Bericht sagt, daß alles, wohin er vorgedrungen sey, vor ihm sich zurückgezogen habe; er zündete bey den Sicambern einige Dörfer und Häuser an, traute dann vermuthlich den Deutschen nicht zu viel, die, wie es hieß, in einiger Entfernung seiner warteten; er gieng für dießmal zurück, weil ihn neue Unruhen in Gallien abriefen; die Brücke ward abgebrochen, damit durch sie dem Feind der Weg nicht in ein Land gebahnt würde, nach dem er ohnehin sehr lüstern war, und das ihn itzt zur Rache aufzufordern schien, weil von da der Verheerer ihres Eigenthums zu ihnen gekommen war. Daß Cäsar sich in dieser Rücksicht nicht betrog, dies zeigt der Erfolg: denn kaum war er entfernt, so schickte das rechte Rheinufer den Trierern, die mit ihm nicht ganz zufrieden waren, Hülfe; dies und

weil Ambiorix im Falle einer Niederlage jenseits Schutz würde gefunden haben, gab die Veranlassung zum zweyten Uebergang, der nicht weit von dem Ort des erstern geschah.

§. 4.

Auch dießmal kam die Brücke in großer Geschwindigkeit zu Stande; die Bauart war die nämliche; Cäsar geht darüber; die Ubier entschuldigen sich; sie hätten, hieß es, den Trierern keine Hülfe geschickt, man müste den Unschuldigen nicht mit dem Schuldigen strafen; sie gaben Geissel, und erbothen sich deren noch mehrere zu geben, wenn man es verlangte. So kamen die Ubier aus dem Verdacht, und nun mußten die Sueven wieder die Stifter des Unheils gewesen seyn. Diesmal geschah es, wie das vorigemal: daß die Nachbarn der Ubier flohn; Cäsar wagt es nicht, ihnen sogleich nachzusetzen; er läßt durch seine Freunde, die Ubier, dem Rückzug des Feindes nachspähen; er erkundigt sich indessen näher um das jenseitige Land, sagt uns alles, was er erfuhr, aber bey allem dem fand er wenig Lust, tiefer einzudringen; ungeheure Wälder, heißt es, hätten ihn abgehalten; dann kehrt er nach einem kurzen Aufenthalt in Gallien zurück; die Brücke ward auf der Seite der Ubier 200 Fuß weit abgebrochen; an dem trierischem Ufer aber ließ er einen Thurm von 4 Stockwerken errichten; mehrere Verschanzungen wurden angelegt, und 12 Cohorten mußten zu deren Bedeckung zurückbleiben. Cæs. de Bello gall. L. VI. c. 9. 29. So schied Cäsar vom rechten Rheinufer; gewiß faßte er den Entschluß, zu einer andern Zeit, und bey andern Umständen dahin zurück zu kehren; für itzt

wäre es zu viel gewagt gewesen, tief in ein Land einzudringen, das er nicht kannte, in welchem er nur Feinde antreffen konnte, und was ihn vermuthlich noch mehr als eben dieses von weitern Vorschritten abhielt, war sein Feind im Rücken; Gallien war noch nicht in Ruhe; es war erobert, aber noch nicht unterworfen; dem Namen nach war es römisch, nicht in der That. Klugheit lenkte also den Cäsar; er gieng zurück, und begnügte sich diesmal mit der Ehre, der erste gewesen zu seyn, der von römischen Feldherren Germaniens Boden betreten hatte. Daß er übrigens abzog mit der festen Gesinnung, einst mit stärkerer Macht diese nämlichen Gegenden zu besuchen, daran wird der nicht zweifeln, der diesen alles unternehmenden Mann, und das Glück, das ihn auf seinen Wegen gleichsam verfolgte, genauer kennt. War er mit den Galliern fertig geworden, die schon keine Barbaren mehr waren, die schon feste Plätze hatten, um in solchen ihren Ackerbau, ihr Eigenthum zu vertheidigen; so würde er römische Kriegsüberlegenheit gewiß da noch mehr gezeigt haben, wo das gesellschaftliche Leben noch loser geknüpft war, wo Menschen noch im halbwilden Zustande lebten, wo Ackerbau erst keimte, wo keine Mauern, kein Wall, das precäre Eigenthum deckte. Der bald darauf erfolgende Bürgerkrieg in Rom ließ Cäsar an keine weitere Unternehmungen am Rhein mehr denken; er fand in weiter Entfernung von diesem seine Hände so voll zu thun, daß er alle auch noch so weit aussehende Pläne in Rücksicht auf Germanien aufgeben mußte. Spanien lernte von nun an den Sieger kennen; das Glück begleitete ihn von da nach Griechenland, nach Aegypten; er stürzte die Re-

publick der Römer, und wer kennt sein bald darauf erfolgtes trauriges Ende nicht?

§. 3.

Es fehlt zwar nicht an Vermuthungen, daß Cäsar während seiner zweymaligen Anwesenheit am Rhein einige Denkmäler hinterlassen habe, worunter man gewöhnlich eins an dem Zusammenflusse des Rheins und der Mosel, und dem jenseitigen Ufer, da, wo später Hermannstein, oder Ehrenbreitstein stand, hinsetzt. Daß man in letzterer nun von den Franzosen zerstörten Festung einen Thurm von Cäsar nannte, hat seine Richtigkeit; er war einer der höchsten dieses Platzes; seine Gestalt war dreyeckig, das Mauerwerk desselben ward aber zuletzt so morsch, daß man seinen Einsturz befürchtete, und ihn, um weitern Unglücksfällen zuvor zu kommen, abriß; dieß geschah im Winter des J. 1794 — 95. Ob übrigens Cäsar sein Erbauer war, wird wohl immer nur Vermuthung bleiben, weil es an nähern Beweisgründen fehlt. Daß die Gegend von Coblenz in militairischer Hinsicht diesem Feldherrn wichtig seyn mußte, weil zween große Flüsse sich hier vereinigten, und daß, weil eben dieser Zusammenfluß in dem Gebiete eines Volkes (der Trierer) lag, dem man nicht viel traute, die Römer bald auf den Gedanken kommen mußten, sich hier zu verschanzen, daran läßt sich gar nicht zweifeln. War es auch Cäsar nicht, der hier die ersten Festungen anlegte, so dauerte es doch nicht lange nach ihm, daß eine nach der andern da entstand; der Verfolg der Geschichte wird uns bald darüber eine nähere Auskunft geben.

§. 4.

Auf Cäsar folgte Octavian, dessen Mutter ein Schwesterkind des J. Cäsars war. Als naher Anverwandter erbte er nicht nur das große Vermögen des letztern, sondern auch sein großer Geist schien in den Erben übergegangen zu seyn. Kaum war der Bürgerkrieg zu Ende, kaum sah sich Octavius im Besitze der römischen Alleinherrschaft, als er die von seinem Vorfahrer längst entworfenen Plane vor die Hand nahm, und zu deren Ausführung Anstalten traf. Er ließ in Gallien schon im Jahr 728 v. E. d. S. (26 vor Chr.) gegen die Streifzüge der Sicambrer Grenzfestungen anlegen. Bucherius rechnet unter diese die Augusta Trevirorum (Trier) und Augusta Suessionum (Soissons). Dionys. v. Halicarnaß sagt bey dieser Gelegenheit, Octavius Augustus habe hierdurch aus fremden und feindlichen Völkern Bürger gemacht, und Tacitus bemerkt, durch das Anlegen der Pflanzstädte in Feindesländern habe er einen doppelten Zweck erreicht, nämlich er erhielt feste Plätze für den Fall eines Aufstandes, und gleichsam Schulen, in welchen man Bundesgenossen in den römischen Gesetzen unterwies. Kein Wunder war es also, daß, wie Strabo sagt, die Gallier um diese Zeit der Römer Sprache, Sitten und Gesetze annahmen.

Bey der neuen Eintheilung der Provinzen, welche August vornahm, finden wir auch eine Aenderung, die sich näher auf unsere Gegenden bezieht: das Belgische Gallien, wie Jul. Cäsar es noch nannte, ward in drey Teile abgesondert; einer davon behielt den vorigen Namen; der östliche, der an den Rhein stieß, sollte nun

Germanien heißen, und zwar jener Germania I. der Italien näher lag, und Germania II. am Unterrhein. Neuere Geschichtschreiber sahn bey dieser neuen Einrichtung nur Römerstolz hervorleuchten, und es heißt: weil die Römer das eigentliche Germanien nicht bezwingen konnten, und doch gerne Herren Germaniens geheißen hätten, so hätte man den Namen dieses Landes auf die Westseite des Rheins, die sie in Besitz hatten, verlegt. Doch Mannert rettet in diesem Stücke die Römer, und sagt, von ihnen rührte die eigentliche Benennung dieses neuen Germaniens nicht her; schon lange vorher sey dieser Name auf der Westseite des Rheins üblich gewesen, vermuthlich darum, weil schon seit langer Zeit deutsche Völker von dem rechten Rheinufer auf das linke ausgewandert waren, z. B. Trierer, sie wohnten auf letzterm zerstreut, hatten aber den Namen ihres Mutterlandes mitgebracht und beybehalten. Die Römer stützten sich auf diesen Gebrauch, und Augusk legte ihn bey seiner neuen Ländereintheilung als bekannt zum Grunde. Doch mit dem leeren Namen Germaniens war Augusk nicht zufrieden; fortdauernde Einfälle germanischer Völker in die römischen Provinzen brachten ihn bald zum Entschluß, diesem Unwesen zu steuern; Tiberius und Drusus, beyde Stiefsöhne des Augustus, werden abgeschickt; der eine gegen die Rhätier, welche Italien und Gallien gefährlich wurden; der andere gegen die Germanier, die ungeachtet dessen, daß man sie durch Verpflanzen auf gallischen Boden zu schwächen gesucht hatte, immer mit neuer Stärke vordrangen, und alles, was römisch hieß, angriffen. Dies wird wenigstens von mehrern Geschichtschreibern der Römer als Grund des Krie-

ges angegeben; Florus nennt aber das Kind nach dem rechten Namen, denn er sagt, August wußte, daß sein Vater Jul. Cäsar zweymal über den Rhein gesetzt, und einen Krieg gegen die Deutschen gesucht hatte. Um dessen Ehre zu retten, dachte er Germanien zur römimischen Provinz zu machen; und er setzt hinzu: dies wäre geschehen, wenn die Barbaren sich eben so gut in unsre Schandthaten, als Befehle, zu schicken gewußt hätten. Flor. L. 4, c. ult.

§. 5.

Drusus, ein junger feuriger Mann, sollte den Plan des Augustus vollführen. Er langte am Rhein an, und sah jene Sicambrer in der Nähe, die kurz zuvor noch den römischen Feldherrn Lollius geschlagen hatten. So groß aber auch seine Begierde war, die Ehre seines Volkes zu retten, den Verlust zu ersetzen, und die Provinzen mit neuen zu vermehren, so zeigte doch eben dieser junge Mann auch eine Klugheit, dergleichen man an einem solchen Alter, er war 25 Jahre alt, nicht gewohnt war. Ehe er den Feind in seinem eignen Lande angriff, suchte er vor allem seinen Rücken zu sichern; zwey Jahre bringt er mit bloßen Vertheidigungsanstalten zu; dieß ist jene Epoche, in welcher der Rhein ein ganz anderes Ansehen gewinnt; seine Westseite, an der vorhin kaum ein Ort von Bedeutung gewesen war, sieht ein Castell nach dem andern entstehen; die ganze Strecke von Mainz bis zum Ausfluß des Rheins in das Nordmeer erhielt eine ganze Reihe von Festungen, die auf jeden Fall einen unglücklichen Rückzug aus dem eigentlichen Germanien decken, und sichern konnten. Was that ein römisches Kriegs-

heer in 2 Jahren nicht? ein Heer, was wahrscheinlich damals nicht weniger als 8 Legionen hatte? rechnet man jede zu 6000 Mann, so stand hier eine Armee von 48,000 Mann, die Hand anlegten, und zwar um so weniger zauderten, da alle diese Anstalten ihrer eigenen Sicherheit galten, da sie gegen Völker bestimmt waren, deren Namen schon Schrecken bis zur Hauptstadt des Reichs verbreitet, und den August selbst zur Abreise nach Gallien aufgefodert hatte. Tacitus übertreibt also die Sache nicht, wenn er sagt, Drusus habe bey dieser Gelegenheit mehr als 50 Castelle am Rhein angelegt. Florus sagt zwar, diese Castelle seyen an der Maas, Weser, Elbe und dem Rhein aufgeführt worden, allein letzterer Fluß erhielt doch sicher die meisten, da man sich an diesem am längsten aufhielt, und er in militairischer Hinsicht dazu am bequemsten war. Welch eine Aenderung der Dinge war dieß, seitdem J. Cäsar zuerst über den Rhein setzte? Damals gab es so wenige Oerter, daß er uns eben deswegen in der Ungewißheit lassen mußte, wo sein Uebergang geschehen sey, weil er keine Stadt, keinen Flecken oder Dorf zu nennen wußte, in deren Nähe er seine Brücken schlug. Wie gerne würde er dieß gethan haben; er, der uns sonst die Plätze seines Angriffs, seiner Lager, seiner Uebergänge über Flüsse in Gallien so genau angiebt? am Rheine konnte er uns nichts von allem dem nennen, denn es war nichts da.

§. 6.

Die neuern Geschichtschreiber der Deutschen plagen sich mit Angabe der Plätze, wo Drusus seine Festungen anlegte; sie halten dieß um so viel mehr der Mühe werth,

weil eben diese Anlagen der Grund so vieler spätern Städte an dem Rheinstrome wurden. Nehmen wir die Strecke von Maynz bis zur Insel der Bataver als einen Strich von 50 — 60 Stunden an, so ergiebt sich, daß fast von Stunde zu Stunde, höchstens in Strecken von 2 — 3, ein neues Castell angelegt ward. Berrius L. I. de Germ. p. 32. glaubt, die Belgier hätten diese Castelle anfangs Burge genannt, die nachher an Volkszahl immer zugenommen hätten, und zu Städten erwachsen wären, er vermuthet, daß Noomburg, Rheinburg, Valkenburg, Vorburg Leyden und an dem Ostium Flevum ein Castell gleiches Namens, das unter Tiberius noch berühmter ward, auf diese Art entstanden seyen. Er mag in diesem Stücke Recht haben; wenn er aber glaubt in eben diesen Burgen den Ursprung der Burgundionen zu finden, so hat er an Mannert in unsern Zeiten einen Gegner gefunden, der einen genaueren Beweis vom ihm fordert. Daß Drusus sich besonders im Lande der Bataver verschanzte, ist sicher, und sein Angriffsplan, der von da besonders sich eröffnen sollte, erforderte Festungen im Rücken. Wer weis es ferner nicht, daß eben dieser Feldherr in genanntem Lande mehrere Canäle anlegte, um auch mit einer Flotte den Feind an der Ems und weiter aufzusuchen: auch diese Anstalten forderten eine starke Bedeckung, damit sie in seiner Abwesenheit nicht so leicht könnten zerstört werden.

Sollte auch ich es wagen, verschiedene der von Drusus angelegten Castelle anzugeben, so würde ich als solche bestimmen: Navalia an der Mündung des durch ihn entstandenen dritten Rheinarms; die beiden andern ließ er gewiß an ihren Mündungen nicht unbesetzt. Dösburg

deckte seinen Kanal. Castra Herkulis lagen beym Anfang der Insel; Quadriburgum, wo in neuern Zeiten die Schenkenschanz entstand; es folgt eine ganze Reihe von Lagerplätzen, die sich den Rhein aufwärts ziehen: Vetera (nahe bey Xanten, wo itzt das Schloß Forstenberg liegt) Burginatium: Bürik oder Büderik: Asciburgum: Essenberg; Gelduba das Dorf: Geldub, keine volle Meile nördlich von Kaiserswerth; Bonna; an beiden letztern schlug er Brücken über den Rhein. Das nämliche geschah zu Maynz; vielleicht stammt auch Bingen von ihm. Godesberg, Andernach, Remagen läßt van Alpen schon von J. Cäsar herkommen, aber er führt darüber keinen Beweis. Auf Rechnung des letztern schreiben einige auch den Weißen Thurm oder Andernach; hievon in der Folge. Der Ausfluß der Mosel in den Rhein war ein zu bedeutender Ort, als daß Römer ihn durch ein Kastell nicht sollten geschützt haben, und zwar in den ersten Zeiten, da sie den Rhein kennen lernten, ich denke also hier mit Recht an Drusus. Man zähle zu den bisher genannten die meisten derjenigen hinzu, die Tacitus im Kriege des Civilis an dem Rheinstrom und in dessen Nähe angibt. Es gehören hierhin Batavodurum, Arenacum, Grinnes, Vada, Novesium, Durnomagus, u. s. w. Sieht man auf die Entfernung, in welchen letztere Kastelle untereinander und von den oben berührten lagen, so glaube ich mit Recht auch da solche Anlagen vermuthen zu dörfen, wo Römer von ihnen schwiegen. Ich nannte deswegen im J. 1804. am Oberrhein Ara Bachi, Vicelia, Bodobriga Sentiacum u. s. w. Mehreres wird sich in der Folge ergeben.

Moguntia (Mayuz) nahm ich als das letzte Caſtell von Druſus an, weil höher hinauf damals keine römiſche Beſatzung lag. Warum Nitſch in ſeinem Entwurf der alten Erdbeſchreibung S. 172. von Antenacum ſagt: das letzte Caſtell des Druſus am Rhein, weiß ich nicht, wenigſtens iſt dieß ohne alle Wahrſcheinlichkeit geſagt.

Wenn ich oben genannte Plätze als Caſtelle des Druſus angab, ſo behaupte ich nicht, daß alle ſo, wie ich ſie nannte, auch damals ſchon den nämlichen Namen ſollen gehabt haben. Es mag ſeyn, daß manches erſt ſpäter ſo genannt ward, aber ich glaube wenigſtens, daß an den genannten Stellen Caſtelle von Druſus erbaut wurden. Wahrſcheinlich iſt es, daß er viele von dieſen anfieng, ohne daß ſie gänzlich zu Stande kamen; ſeine Nachfolger fuhren da fort, wo Druſus aufgehört hatte; man gab ihnen Namen von ſpätern Feldherren, oder von verſtorbenen Kayſern, deren Andenken man dadurch verewigen wollte; oft blieb die Wahl des Namens auch dem Volke überlaſſen, das entweder den Römern bey der Anlage half, oder ſie ſonſt dabey unterſtützte. Doch ich werde vermuthlich in der Folge noch mehr Gelegenheit finden, etwas über die Benennung der Städte zu ſagen.

Man bemerke ferner, daß bey obiger Angabe die Reihe der 50 Caſtelle bey weitem noch nicht geſchloſſen ſey Manche Lücke findet ſich noch zwiſchen verſchiedenen. Wahrſcheinlich war noch ein Caſtell zwiſchen Mainz und Bingen, vielleicht auf der Stelle des ſpätern Ingelheim; meine Vermuthung werde ich unten noch begründen. Zwiſchen Bingen und Bacharach, von da bis Boppart, hatten vielleicht Weſel und S. Goar

solche. Zwischen Boppart und Coblenz sind vier Stunden, eine viel zu große Strecke, als daß nichts dazwischen soll gelegen haben. Einige suchen an der Stelle des heutigen Capellen den Vicus Ambiatinus. Zwischen Coblenz bis Andernach ist der Raum schier eben so groß, wie zwischen Mainz und Bingen, aber auch hier wird sich die Ausfüllung weiter unten ergeben. Von Andernach bis Sinzig sind wieder 4 Stunden, Breysich liegt dazwischen, ein Ort, dessen Namen schon ein älteres Datum anzeigt. Kurz, es giebt weiter den Rhein hinunter dieser Lücken mehr, wovon in der Folge noch die Rede seyn wird. Hier sey es genug, daß ich bemerkte, daß, wenn übrigens des Tacitus Angabe von 50 Castellen ihre Richtigkeit hat, woran kein späterer Geschichtschreiber zweifelt, diese Festungen nicht weit voneinander entfernt waren; es waren vermuthlich Anfangs nur befestigte Lager, die nachher zu kleinern Festungen wurden.

§. 7.

Man sieht aus dem Gesagten ferner, daß Drusus sich besonders auf der linken Rheinseite verschanzte; doch legte er auch an dem rechten Ufer einige Castelle an, z. B. Alisо; wahrscheinlich geschah das nämliche überall, wo er über den Fluß gieng, wie bey Neus und Bonn. Das gegen Maynz gelegene Cassel könnte uns seinem Namen nach verleiten zu glauben, daß es ebenfalls aus jenen Zeiten herrührte, aber es ist von späterm Ursprunge; doch war auch bey den Römern gewiß ein Brückenkopf an der Stelle des genannten Orts. Mir war es hauptsäch-

lich zu thun, um zu zeigen, was Drusus am Rhein veranstaltete; die übrigen Festungen, die er in Germanien selbst, auf dem Taunus, Maynz gegenüber, in dem Lande der Katten, am Mayn und tiefer vielleicht im Lande noch anlegte, gehören nicht hierhin; eben so wenig wird es der Mühe lohnen, dasjenige aufzusuchen, was von den Städten, die er nach den sieben Planeten soll benannt haben, mehr gerathen als erwiesen wird. Einige glauben Spuren davon in dem ehemaligen Herzogthum Luxemburg zu finden; ja man glaubt sie sogar alle da anzutreffen; so soll z. B. Arlun vom Monde den Namen haben, und so viel heißen, als Ara Lunæ. Soleure, ein Bergschloß, wäre das Castell der Sonne gewesen; in Marche wähnt man den Mars zu finden u. s. w. S. Quade Comp. Universi. p. 576. Dies sind aber nur Muthmassungen, und derjenige, dem es darum zu thun wäre, würde dergleichen auch anderswo eben so gut finden, als einige sie im Luxemburgischen fanden. Wer weis, ob nicht einige davon am Rhein selbst standen? Der Godesberg oder Bonn wird ja von Vielen als der ehemalige Mons Jovis angesehen. a) Doch ich breche von einem Gegenstand ab, der wegen der Entfernung der Zeiten, und Mangel an nähern Nachrichten, für immer unausgemacht bleiben wird.

Wir müssen aber, ehe wir weiter gehen, auch noch etwas von den Anstalten sagen, die Römer auf dem Wasser trafen, ich meyne ihre Flotte. Schon unter August

a) Bey Wiesbaden heißt noch bey dem Castellum Neronum eine Gegend Münzberg, das von Mondsberg herkommen soll. S. Reichsanz. 1802. N. 163.

ward eine solche auf dem Rhein errichtet, und seitdem auch in spätern Zeiten unterhalten. Mehrere ihrer Befehlshaber, z. B. Partinax, Burdo u. s. w. werden in der Folge vorkommen. Maynz, Koblenz, Bonn, Kölln und die übrigen Hauptkastelle scheinen diejenigen Plätze gewesen zu seyn, wo sich Abtheilungen dieser Flotte befanden. a) Schiffe verschiedener Art gehörten dazu; man hatte große und kleine, nachdem der Zweck sie erfoderte. Es gab Triremen, Biremen, Rostratä, Liburnen, Copulä. Letztere gehörten zu den kleinern; Römer lernten sie bey den Deutschen kennen: denn Hegesippus sagt: Germanorum copulæ. Auch der Name sagt es, denn er kommt her von Koppeln d. i. verbinden, zusammenfügen; vermuthlich bestanden sie nur aus ein paar Bretter, wie unsere Dreybördchen. Der Engländer hat das Wort Cobble noch. Die Luforiä dienten zum beständigen auf- und abfahren, und zum spioniren. Julian bediente sich ihrer auf der Maas, um das Zufrieren des Flusses zu verhüten. S. Ammiàn L. XVII. Man hatte Plattschiffe zum Transport der Pferde; wo solche fehlten, verband man zu diesem Behuf zwei Schiffe so, wie unsere fliegenden Brücken aus zweien bestehen; an Untiefen konnte man nur mit erstern landen.

Daß die kleinen Schiffe die Mehrzahl ausmachten, ist leicht zu denken. Wie viele brauchten Römer deren zu ihren Schiffbrücken? Julian war der erste, der sich der Pontons bediente, die er auf Wagen sich nachführen

a) Van Alpen sagt, an diesen Plätzen habe man auch gemauerte Bassins gehabt, um die Schiffe gegen das Eis zu sichern; doch dies ist Muthmassung; vielleicht zog man sie dann aufs Land.

ließ. Ammian L. XXIV. Vegetius L. III. c. 7. a) Die größten römischen Schiffe kamen unsern mittelmäßigen nicht bey: dies sieht man aus ihrem Navis Prätoria, das unter dem Civilis den Deutschen in die Hände fiel; man führte es der Velleda zum Geschenk die Lippe hinauf. Zu Ende des III. Jahrh. sah es hierin nicht besser aus. b) Die Größe der Flotte war nicht immer die nämliche. Drusus hatte einst tausend Schiffe. Tacit. Annal. I. Im J. 358. zählte Julian ihrer 600. In dem Kriege gegen die Bataver thaten es diese in Verbindung mit den übrigen Deutschen an Zahl und Größe der Schiffe den Römern zuvor. S. Lipf. T. III. p. 683.

Ich kehre zur Geschichte zurück, werde sie aber nur kurz angeben, in so weit sie auf unsere Gegend Bezug hat; dann wird sich am Ende eine umständlichere Darstellung der Gegenden am Rheine geben lassen

§. 8.

Nachdem Drusus die jetzt beschriebenen Anstalten zwey volle Jahre hindurch betrieben hatte, wagte er es, die

a) Vegetius spricht von ihnen als einer ganz gewöhnlichen Sache. Es ist also ein Irrthum, wenn man ihre Erfindung zwischen den Jahren 1273 — 1290 setzt, und dem K. Rudolph v. Habsburg zuschreibt. J. Cäsar gab vielleicht die erste Veranlassung zu diesem Gebrauch. De Bello civ. L. I. c. 54.

b) Ließen nicht Maximian und Constanz auf der Mosel Schiffe bauen, die sie gegen Carausius zur See brauchen wollten? war die Mosel zum Bau großer Schiffe geeignet? Man sehe über diesen Umstand jene Lobrede auf die beiden Kayser, die man dem Mamertin zuschreibt, bey Brower Annal. L. III. c. 95.

Feinde anzugreifen; es waren dieſe die Sicambrer, Uſipeter, Tencterer und Katten; erſtere waren Anfangs Freunde des Feldherrn geweſen, aber eben dadurch, daß er ſich in ihrem Gebiete verſchanzte, brachte er ſie gegen ſich auf. Die Katten bereuten ihre Freundſchaft zu ſpät, denn er ſiegte über ſie, und zog durch ihr Land zum Thüringer Wald. Hier ſollte es wieder den Sueven gelten, aber Marcomannen fand man; zum Andenken der Siege über dieſe Völker ſoll Druſus da, wo itzt Würzburg ſtehet, ein Trophäum errichtet haben; doch ſuchen andre eben dieſes Monument in Dresden, welches aber wenige Wahrſcheinlichkeit hat. Sein Angriff auf die Chaucen und Bructerer geſchah vom Lande der Frieſen aus; dieſe waren und blieben ſeine Freunde; darum konnte er ſo ungeſtört ſich hier verſchanzen und Kanäle anlegen; der Angriff geſchah von hieraus zu Waſſer, und die Römer konnten mit Recht von Druſus ſagen: „Er war von den Römern der erſte, der auf dem Nordmeer eine Flotte gegen die Germanier aufſtellte.“ Sueton in Claud. c. 1. Er lieferte auch gegen die Genannten würklich ein Seetreffen, ſiegte, und kehrte dann vor dem Winter nach Rom zurück; im folgenden Jahre war er wieder am Rhein; der Feind, den er einſt für bezwungen hielt, hatte in ſeiner Abweſenheit 20 Centurionen verbrannt, und dießmal waren ſie ihrer Meinung nach des Siegs ſo gewiß, daß ſie ſich in Gedanken ſchon in die Beute der Römer theilten: die Cheruſker ſollten die römiſchen Pferde, die Sigambrer die Gefangenen, und die Uſipeter ihr Geld haben! Es ergieng ihnen aber, wie dem Milchmädchen des Lafontaine; Druſus ſiegte

auch

auch dießmal über sie, und schleppte ihr Vieh und sie selbst als Gefangene mit sich hinweg. Dann wagte er es, den bisher den Römern so fürchterlich geschilderten Harzwald zu durchbrechen. Er gieng über die Weser, verwüstete alles, wohin er kam, drang bis zur Elbe vor; Schrecken verbreitete sich allenthalben bey seiner Ankunft; Mütter sollen diesmal ihre Kinder selbst um's Leben gebracht haben, weil sie solche lieber todt, als in den Händen der Römer sehen wollten. Indessen war auch hier das Ziel dem stolzen Manne aufgestellt. Mangel an Lebensmitteln, der herannahende Winter, und wie die Römer schreiben, noch andere Wunderzeichen sollen seinen Rückmarsch beschleunigt haben. Die Germanier setzten dem Abziehenden nach, und wer weiß, wie es dem Heere des jungen Mannes ergangen wäre, wenn sein Feind ihn nicht zu hastig und ohne alle Kriegsordnung verfolgt hätte. Mangel an Kriegsdisciplin auf Seiten der Deutschen rettete das Heer der Römer; der Sieg gieng zu letztern über, und gegen weitere Anfälle verschanzte sich nun Drusus an der Ems, wo er nach einiger Meynung den Grund des heutigen Emden legte. Ferner legte er auf dem Taunus (dem itzigen Hairich oder Hohenrucken) Festungen an; doch eben dies schreckte die Catten am wenigsten, dann in Verbindung mit den Sigambern griffen sie das Sommerlager des Drusus an, der darum im Jahr 745. seine ganze Macht gegen erstere aufbot, und über selbige siegte; von da aus zog er nochmal zur Elbe, stellte Siegeszeichen bey Magdeburg auf, und kam lebend nicht mehr zum Rhein zurück. Seine Leiche ward feyerlich nach Rom gebracht; das germanische Heer

aber errichtete seinem Anführer ein Monument in Maynz, welches man noch in den Resten des einst berühmten Eichelsteins sucht. Von letzterm sehe man mehreres in der Reihe der Städte unter Maynz. Die ganze Last des deutschen Kriegs fiel nun auf dessen Bruder Tiber, der es bald mit den Sigambern von neuem aufnahm, und mehrere Gegenden Germaniens den Römern zinsbar machte. Sueton sagt: die Sueven und Sigambern hätten sich endlich ergeben, weil man ihnen aber nicht getraut habe, hätte man sie auf gallischen Boden versetzt. Suet. in Aug. c. 21. Die Zahl der Verpflanzten belief sich nach eben diesem Geschichtschreiber an 40,000, nach dem Eutrop zu 400,000. a) Dio sagt, die Vornehmern habe dies Versetzen so verdrossen, daß sie sich selbst das Leben genommen hätten. Aus eben diesem Grunde zogen die Markmänner, die einst näher am Rhein und Mayn wohnten, in Böhmen. — Eine Zeit hindurch gab es nun am Rheine Ruhe, doch dauerte sie nicht lange; Tiberius mußte, als indessen von August adoptirter Cäsar, im J. 4. n. C. von neuem von Rom in diese Gegenden aufbrechen; er griff die Caninefaten, Attuarier und Bructerer an, und bezwang sie, worauf sich auch die Cherusker ihm ergaben. Vellej. L. II. c. 102. Im folgenden Jahr kam unter Tiber nochmals eine römische Flotte zu Stande, mit welcher er bis zur Elbe vordrang, wo er nach dem Bericht des Vellejus die Cherusker im Süden, dann die nördlich wohnenden Saxen und Cymbrer, ja auch die Longobarden zwar nicht besiegte, doch in Schrecken

a) S. d. Nachträge.

setzte. Der indessen in Pannonien ausgebrochene Krieg, wo Marobodnus mit 70,000 Mann die Römer angriff, hemmte das Glück des Tiberius im Norden; er mußte auf Befehl des Augustus dahin aufbrechen, und Sentius Saturninus erhielt den Befehl, mit den Legionen am Rhein durch das Land der Katten gleichfalls den Weg dahin zu nehmen. Rom gerieth bey dieser Lage so in Furcht, daß man glaubte, in 10 Tägen könnte der Feind vor seinen Mauern stehen; man beschleunigte deswegen den Frieden mit Marobodnus; kaum hatte sich Tiber aus dem Norden entfernt, als es hier wieder zu brennen anfieng.

§. 9.

In das Jahr 10. n. C. G. fällt die Niederlage des Varus; ich übergehe das Umständlichere dieses Auftrittes als hierhin nicht gehörig; diejenigen, welche vielleicht bisher mit den Monum. Paderborn. der Meynung sind, das Treffen sey bey Detmold geliefert worden, finden an Mannert ihren Gegner, der das Schlachtfeld näher an den Rhein rückt; seine Gründe sind: weil der Rest der Römer, der den Asprenas als Legat des Varus noch tettete, nicht so geschwind am Rhein hätte eintreffen können, wenn die Niederlage im Paderbörnischen geschehen wäre; die Flüchtlinge, sagt er, würden in diesem Falle sich eher in die ihnen nähere Festung des Drusus, Alisо zurückgezogen haben u. s. w., S. Geogr. der Griechen und Römer. Germanien von Mannert, S. 88.) Daß man an der Lippe ein Denkmal dieser Schlacht fand, schreibt Stangefol. Circ.

Westphl. p. 6.; die gefundene Inschrift sagt: Ossa Mil. vet. XIX. cum Quintil. interfect. jussu Germanici Imp. huc collata quiescunt. Aber blieb der Stein immer an einer Stelle? Aeneas Sylvius läßt die Schlacht sogar bey Maynz geschehen!!

Auf die Nachricht dieses den Römern zugestossenen Unglücks, mußte Tiber Illyrien verlassen; am Rhein hatte er Mühe, den flüchtigen Rest zu sammeln; an keinen neuen Angriff ward gedacht, vermuthlich weil der Römer sich dazu zu schwach fühlte, und die Bestürzung bey seinem Heere zu groß war. Florus sagt, die römischen Besatzungsplätze, die sich bisher bis ans Meer erstreckt hätten, hätte man nun an die Ufer des Rheins zurückgezogen. Auf der Westseite des nämlichen Flusses traf Tiber neue Vertheidigungsanstalten um Gallien zu sichern, und vermuthlich entstand bey dieser Gelegenheit das zwischen Kölln und Aachen liegende itzt genannte Berchem, das von seinem Erbauer in älterer Zeit Tiberiacum hieß. In der Folge hatte Tiber gnug zu thun, um innere Unruhen in Gallien zu dämpfen; ausserdem hatte sich der Empörungsgeist unter den Legionen von Pannonien bis zum Rheine verbreitet. Man beschwerte sich über die zu lang daurende Kriegesjahre, d. h. in welchen man dienen müßte, der Soldat wäre zu gering, Centurionen erlaubten sich alles u. s. w. Germanicus, des Drusus Sohn, fand diese Lage bey seiner Ankunft in Gallien; er hatte das Obercommando über die beyden Rheinarmeen (am Ober- und Niederrhein) erhalten. Am untern Rhein hatten die XXI. und V. Legion den Anfang des Aufstandes gemacht; ihnen folgten die XX. und I.; da sie bey den Ubiern lagen, so war deren

Hauptort (Oppidum Ubiorum) schon zur Verwüstung bestimmt; man hatte ferner Abgesandte geschickt, um die am Oberrhein stehenden Legionen, nämlich die II., XIII., XVI. und XIV. ebenfalls aufzuwiegeln. Der Legat Cäcina brachte die I. und XXI. wieder in Ordnung; Germanicus war zu den obern abgereißt, wo er bey dreyen das Feuer sogleich dämpfte; die XIV. ergab sich ebenfalls, nachdem er ihnen das verlangte Geld, einigen auch ihre Entlassung, ohne daß sie solche forderten, gestattete. Man sehe Tacitus Ann. I. 31. f. f. a) Der Aufstand legte sich aber nicht ganz, bis Germanicus seine Gemahlin Agrippina und seinen Sohn Caligula nach Trier zur Verwahrung schicken wollte; dieß verdroß die Römer; Schaam trat an die Stelle der Erbitterung, und man ergab sich endlich ganz.

§. 10.

Nach hergestellter Ruhe unter den Soldaten wagte Germanicus einen neuen Angriff auf den Feind (im

a) Im J. 1814. sprach ich an dieser Stelle von der Ara Ubiorum, die bey Tacitus vorkommt. Man hat mich damals misverstanden und geglaubt, ich hätte diese gänzlich vernichtet, weil ich aus Ara einen Fluß machte. Dieser Irrthum widerlegte sich aber durch das, was bey Sinzig gesagt ward. Ich schloß einen Tempel nicht aus, sagte aber, dieser könnte in oder bey Sinzig, also an der Aar, gestanden haben. Ich verglich in der Folge die Meinungen verschiedener andern, die über den nämlichen Gegenstand schrieben. Mehrere stimmten mit der meinigen überein, obschon sie sich anderer Ausdrücke bedienten. Andere weichen mehr oder weniger in der Angabe des Orts ab, an welchem die Ara soll gestanden haben. Doch alle diese hier anzuführen, und sie zu vergleichen, und ihrer mehrere mit Gründen zu widerlegen, würde zu weitschichtig geworden seyn. Ich verweise also den Leser, dem es um eine nähere Auskunft über das dahin gehörige zu thun ist, auf die Beyträge.

J. 15, n. C. G.) Er benutzte dazu die Zeit, wo er wußte, daß die Germanier, die bisher freudig der Zwietracht der Römer zugesehn hatten, sich dem Schwelgen ergaben; er setzte über den Rhein, gieng durch den Heserwald a) (Sylva Cæsia, oder, wie andere lesen, Haesia) im Klevischen, und kam zu den Marsern, die er, wie er vermuthet hatte, im Schlafe nach dem Schmausen antraf. Vier Legionen griffen an, machten vieles nieder, und eine Strecke von 50 Meilen ward verwüstet; unter andern traf dies Loos, wie Tacitus sagt, der Deutschen Tanfanä Templum. Bey Freher wird die Meynung aufgestellt, als sey darunter der Bentheimer Berg, auf den Grenzen von Westphalen und Friesland, verstanden. Lonenius will sogar das Wort von Tan und Pan herleiten, welches dann eben so viel sagen würde, als Herr der Tannen oder des Waldes!! b) Weiter wagte sich diesmal der Römer nicht, und ungeachtet er die Deutschen im Schlafe überfallen hatte, so erwachten diese noch zu frühe für ihn, denn die Bructerer und Usipeter verfolgten ihn bis zu seinem Winterlager, und er büßte vieles auf diesem

a) Man kann hier an den Hesus, oder Hauptgott der Deutschen denken, denn daß sie ihre Wälder oft nach Göttern nannten, ist bekannt. Indessen zweifele ich daran. Mir scheint das Altdeutsche, und im Englischen noch gebräuchliche: Hazy (Sumpfigt) die Wurzel hergegeben zu haben. Cosfeld lag in diesem Walde; sein Name erklärt sich auf gleiche Art.

b) Aber Deutsche wußten nichts von Pan. Wahrscheinlicher ist das, was Petrus Eremita de Helvet. situ etc. p. 533. sagt, nämlich Taemfanckh liege zum Grunde, und es heiße so viel, als: der Anfang. Principium rerum. Mehrere stimmen dieser Meinung bey; indessen läßt sich hierüber eben so wenig etwas Gewisses sagen, als über den Ort, wo der Tempel lag.

Rückzug ein. Im folgenden Jahre griff er die Katten an der Adrana (Eder) an, wo die junge Mannschaft bey seiner Annäherung über den Fluß schwamm, und ihn beym Brückenschlagen mit Pfeilen empfieng; der Römer mußte sein gröberes Wurfgewehr aufführen, um sich Luft zu machen, s. Tacitus. — Mannert glaubt unter Adrana sey die Lahn zu verstehen; aber in dem Wort Adrana ist gewiß eher die Eder als Lahn zu suchen; ausserdem ist die Lahn höher hinauf von ihrer Mündung im Sommer oft so seicht, daß gewiß kein Schwimmen, vielweniger noch für Römer das Schlagen einer Brücke erfordert ward. Die bergichte Gegend und die schlimmen Wege halfen dießmal dem Römer, daß er mit geringerem Verlust zum Rhein zurück kam. Mattium ward bey diesem Zug in Brand gestochen. Man sucht in dieser Benennung Marburg. Andere geben Cassel dafür an, aber es ist Matz bey Gudensberg in Niederhessen. Die Gegend des Angriffs aber soll bey Fritzlar seyn, wo die Eder sehr breit ist; sie fließt bey Cassel in die Fulda. Bald darauf rief ein zwischen den Germaniern entstandener Zwist den Germanicus auf deutschen Boden; er eilt dem Verräther Segestes zu Hülfe, und schleppt des Arminius Gemahlin unter den Gefangenen fort. Arminius sucht diesen Verlust an den Römern zu rächen; im Teutoburger Walde, da wo Varus geblieben war, kam es zum Treffen, und dießmal würde der Römer Schicksal das nämliche gewesen seyn, wenn die Germanier durch das Hinfallen über die Beute ihren Sieg nicht verscherzt hätten. So kamen die Römer noch glücklich aus dem Gedränge zum Rhein zurück.

§. 11.

Das Glück hatte indessen dem Germanicus in Rom Neider erweckt; Tiber rief ihn unter dem Vorwand, als wäre er im Orient von nun an nöthiger, aus Norden ab. Ungerne hörte er diese Aufforderung; er zögert, unternimmt in Eil noch einen Zug bis zur Weser, wo er dem Arminius bey Idistavisus (ungefähr 2 Meilen von Bremen; jetzt soll an diesem Orte Vegesack stehn; oder nach anderer Meynung bey dem heutigen Eisdorf zwischen Minden und Oldorp) ein Treffen lieferte. Das Umständlichere beschreibt Tacitus L. II. c. 9. 16. 22. Die Deutschen wurden besiegt, und blieben doch, was sie waren. Beym Rückzug überfiel ein Sturm diejenigen Truppen, die sich auf der Flotte befanden; viele Schiffe scheiterten, oder wurden aufs offene Meer geschleudert. Andere wurden an die Küste verschlagen, wo sich die Deutschen zu ihrem Vortheil sehr thätig zeigten; was dem Meer entrissen war, fiel in die Hände der letztern; die Römer mußten so, wie sie aus dem Wasser kamen, das Gefecht erneuern. Germanicus, dessen einziges Schiff noch am glücklichsten davon kam, soll bey diesem Unfalle so bestürzt gewesen seyn, daß er sich selbst entleiben wollte, wenn andere ihn daran nicht gehindert hätten. Umsonst hielt dieser Feldherr, der ausser Drusus die römischen Waffen auf deutschem Boden am weitesten verbreitet hatte, zu Rom um Erlaubniß an, noch länger am Rheine bleiben, und noch einen neuen Zug wagen zu dürfen. Die Eifersucht des Tibers, und der in diesem schon zu sehr gestiegene Neid beym Glücke des Bruders, erlaubten ihm nicht in dessen Begehren einzuwilligen; Triumphzüge und selbst das ihm ange-

bothene Consulat mußten als Vorwand dienen, damit Germanicus seine Rückkehr nach Rom beschleunigte. Man that in letzterer Stadt lieber Verzicht auf Ausdehnung der Grenzen im Norden, und es hies: man müsse die Germanier ihrem eigenen Zwiste überlassen; sollte man auch in der Folge nöthig haben, sie mit Krieg zu überziehen, so könnte dieß unter seines Bruders (des Drusus) Anführung geschehen. So schied Germanicus vom Rhein, wo er unter Römern noch am glücklichsten gewesen war; er hielt seinen Triumph in Rom, den gefangene Chaucen, Amsivarier, Bructerer, Usipier, Cheruskr, Katten, Cattuarier, Marser und Tubanten verherrlichen mußten. In der Folge erhielt er seine Bestimmung im Orient zu kriegen, wo er aber bald, vermuthlich durch Gift, seinen Tod fand.

Drusus war zwar bey den innern Zwistigkeiten zwischen Arminius und Marobodnus als Vermittler in Germanien geschickt, aber der Kriegsschauplatz war diesmal vom Rheine entfernt. Nach dem Hintritt des Letztern war es in Deutschland ziemlich ruhig, aber im Jahr 31 griffen die Friesen wieder zu den Waffen; Drusus hatte ihnen eine kleine Abgabe von Häuten aufgelegt, Olennius bestimmte ihnen aber eine gewisse Größe derselben, daher der Aufstand, bey welchem viele Römer blieben. Der Lucus Baduhannä soll der Platz des Angriffs gewesen seyn. Cluver glaubt, es sey der große Wald in Friesland, den man Seevenwolden hies. Büchar setzt ihn bey Lewarden. Tiber regte sich bey dieser Gelegenheit wenig, um keinem das Commando übergeben zu müssen. Tac L. 4. c. 73.

§. 12.

C. Caligula, der Sohn des Germanicus, ward nach Aussage des Plinius II. bey den Trierern in dem Vicus Ambiatinus, oder Confluentes, gebohren; Freher sucht diesen Vicus zu Capellen oder Koblenz. Andere a) geben Igel, oder Trier, wo noch ein schönes römisches Monument steht, als den Geburtsort an. b) Den Deutschen braucht wenig daran zu liegen, wo Caligula gebohren ward; wenigstens gab sein Betragen keine Ursache an, daß sich mehrere Städte um seine Wiege zanken sollten; die Griechen konnten dieß wohl rühmlicher um Homers Vaterstadt thun. Im dritten Jahre seiner Regierung fiel es ihm ein, durch Thaten zu beweisen, daß er von dem großen Germanicus abstammte; darum unternimmt er einen Zug nach Germanien; er geht über die Alpen, plünderte wohin er kam, und macht am Rheine Halt. Hier musterte er das damals unter Anführung des Galba stehende, an 200,000 Mann starke Kriegesheer, geht dann gegen die Sueven, sieht sie aber nicht; denn auf dem Wege hört er von einem Anfalle der Allemannen, deren Name allein ihn zum Rückzug bewegt; (Sueton) doch um seine Schande zu ver-

a) Wie z. B. J. C. Lorcas in seinem Werkchen: Cajus Igula. Mehreres wird hierüber bey Coblenz gesagt werden.

b) Dieß Denkmal, in der Gestalt einer viereckigen Pyramide, ist 64 französische Werkschuh hoch, 15 von der Basis breit, 12 1/2 tief. Die Bachanalien sind darauf vorgestellt, wie F. Neller in seiner Abhandlung de Burdecanatu Trevir. p. 24. sagt. Brower, Masse und Hontheim erklären es für ein Monument der Secundini. Die Rede wird nochmal von ihm seyn bey Moguntia.

bergen ließ er, da er schon wieder am Rhein war, einige von seiner Leibwache — sie bestand aus Germanieru — über den Fluß gehn, sich im Walde verstecken; dann mußten Eilbothen mit der Nachricht ankommen, die Deutschen seyen im Anzuge: Caligula bricht nun gegen sie auf, dringt in den Wald, haut Bäume nieder, und kehrt als Sieger zurück!! Daher kein Wunder, daß bey einer solchen neuen Art von Siegen auch besondere Kronen dienen mußten; kein Lorbeer, kein Eichenlaub schickte sich dazu, sondern Sonnen, Monde und Sterne waren an ihnen zu sehen. Eben so lächerlich war sein Zug gegen Britannien.

§. 13.

Unter der Regierung des Claudius kam es wieder zu einem blutigen Auftritt zwischen den Römern und Chaucen; S. Galba und P. Gabinius nahmen diesem Volke den römischen Adler wieder ab, der noch seit des Varus Niederlage in ihren Händen war. Dio L. 60. Der berühmte Corbulo würde ihnen ohne Zweifel noch stärker zugesetzt haben, aber Claudius rief ihn zurück, und zog die Gränzen ein. Corbulo ließ nun, um seine Truppen zu beschäftigen, zwischen der Maas und dem Rheine einen Kanal graben, wovon ich anderswo umständlicher schrieb. a) — Im J. 50. n. C. ward Claudia, die Gemahlin des oben genannten Cäsars, die Stifterin einer römischen Colonie in dem Oppidum Ubiorum; hier war sie geboren worden; zum Andenken dieser Bege-

a) Geogr. histor. Beschreib. der Kanäle, S. 31.

genheit, scheint es, wollte sie diese Stadt vor andern durch eine Colonie verherrlichen. Ganze Legionen des römischen Patriciats, mehrere Tausende des Ackerstandes, wurden aus den Tribus ausgezogen, und nach der neuen Pflanzstadt abgeschickt, die von nun an zur Dankbarkeit den Geburtstag des Cäsars und ihrer Freundin durch Junonische Spiele feyerte. Man hielt am 1. Aug. Gastmäler, und zündete Freudenfeuer an.

§. 14.

Itzt traten die Zeiten ein, wo die Legionen Cäsaren ein- und absetzten. So kam an die Stelle des verhaßten Nero, S. Galba, der sich schon in Germanien rühmlich ausgezeichnet hatte; die Legionen am Oberrhein fanden kein Bedenken, ihn in seiner neuen Würde anzuerkennen. Doch entsprach er der Erwartung nicht, die sich letztere von ihm gemacht hatten: er setzte nämlich ihren Anführer Virginius, und gab ihnen die Belohnung nicht, die sie sich von ihm versprochen, weil sie seine Ernennung zum Cäsar gegen die Gallier stark unterstützt hatten. Sie waren nun auch die ersten, die auf seine Absetzung dachten, und im J. 69. Abgesandten nach Rom schickten, um einen neuen Cäsar von dem Senat zu begehren. Piso ward zwar von Galba adoptirt, dem aber Otto im Wege stand; doch auch mit Letzterm hielten es die germanischen Legionen nicht, sondern Vitellius war ihr Mann, dessen Freygebigkeit und freundliches Betragen sie im Belgium hatten kennen lernen; die untern Legionen riefen ihn deswegen zuerst als Cäsar aus, und die am Oberrhein folgten bald ihrem Beyspiel. Vitellius ward

zuletzt ein Verschwender; und zwar ein solcher, daß er, wie der Jüdische Geschichtschreiber Joseph (Bell. Jud. 4. c. 42.) sagt, wenn er länger gelebt hätte, das ganze römische Reich würde verpraßt haben. Daß auch Kölln, wie mehrere andere Gegenden, sich endlich gegen diesen Kayser auflehnte, sieht man bey Minheim, in dessen Sacrar. p. 2. Die Stadt ward von seinen Anhängern belagert, aber durch Marcus Quilius, einen Römer, mehr durch List, als Macht gerettet.

§. 15.

Vespasian folgte im J. 70. Seine Regierung wird für unsere Gegend wieder merkwürdig, indem sich unter ihm ein Krieg eröffnete, der vielleicht bey jedem andern Cäsar von bedenklichern Folgen hätte seyn können. Bataver, Abkömmlinge der Katten, gaben dießmal das Signal. Sie waren den Römern durch gute Kriegesdienste, theils in den Zügen gegen die Germanier, theils in denen gegen die Britannier bekannt; besonders zeichneten sie sich aus im Schwimmen. Julius Paulus und Claudius Civilis stammten von ihren Königen ab; jener ward von Fontejus Kapito unter dem Vorwand, als wäre er der Stifter eines Aufruhrs gegen die Römer, umgebracht; dieser ward in Ketten weggeschleppt, mußte 25 Jahre bey den Römern Kriegsdienste thun, und doch hätte es nicht viel gefehlt, daß auch er ein gleiches Loos mit ersterem gehabt hätte. Dieß war die Veranlassung des Kriegs; noch mehrere Gründe, z. B. eine starke Aushebung der Militz unter Vitellius, Geitz und Verschwendung von Seite der Römer, die für Geld Ausgezogene

frey gaben, und andere Mißhandlungen, werden von Tacitus L. IV. hist. c. 14. angegeben. Bey solcher Lage fehlte nur ein Anführer des Aufstandes, und Civilis ward es. Seine natürliche Beredsamkeit wußte das unter dem Druck seufzende Volk bald zu gewinnen; man fodert die Caninefaten, Britannier und die batavischen Cohorten, welche Vitellius zurückgeschickt hatte, und die itzt in Maynz sich aufhielten, zur Theilnahme auf. Die Caninefaten wählten einen gewissen Brinio zu ihrem Anführer, der in Verbindung mit den Friesen die Römer sogleich von der Insel bis Neomagus (Nimwegen) treibt. An ihn schließt sich Civilis nebst den Tungern und andern germanischen Hülfstruppen an; 24 Schiffe geriethen in ihre Hände. Die Mainzer Cohorten bahnten sich durch Bonn mit gewaffneter Hand den Weg, und stießen zu den Ihrigen: doch wagte es Civilis noch nicht, in eignem Namen zu handeln, sondern bey den damals zwischen Vitellius und Vespasian getheilten Römern that er bisher, als handelte er zu Gunsten des Vespasians; zwo Legionen der Römer lagen in den Castris veteribus (bey Xanten.) Diese foderte Civilis auf, dem Vespasian zu huldigen; auf die abschlägige Antwort, die von hier erfolgte, rückten Bataver, Bructerer, Tencterer an; das Castell ward von der Land- und Wasserseite eingeschlossen, ja man wagte sogar auf selbiges einen Sturm, doch vergebens; zum Glück wußte das vereinte Heer, daß sich die Besatzung aus Mangel an Lebensmitteln nicht lange halten konnte. Flaccus hatte kaum von der Belagerung des Castells gehört, als er den Vocula mit der Maynzer Besatzung in Eilmärschen den Seinigen zu Hülfe schickte. Indessen

nahm das Heer des Civilis noch immer an Stärke zu; die Castra Vetera mußten sich durch Hunger ergeben; das Land der Trierer und Ubier ward verwüstet; letztern setzte Civilis besonders zu, weil sie den deutschen Boden verlassen hatten, mit den Römern hielten, und lieber Agrippinenses als Ubii hießen. Bey Marcodurum (Düren), versetzte er ihnen einen starken Stoß; ihre Stadt (Oppidum Ubiorum) gieng endlich selbst an die Bataver über; sicher wäre sie von ihnen zerstört worden, wenn Civilis aus der Rücksicht, daß man hier eben beym ersten Ausbruche des Kriegs seinen Sohn gerettet hatte, ihrer nicht geschont hätte; man schlug ihr aber einige Bedingnisse vor: die Ubier sollten ihre Mauern schleifen, alle Römer in ihrem Lande tödten, und was man bey ihnen finden würde, sollte ganz getreu ausgeliefert werden. Doch die Ubier waren zu verschmitzt, als daß sie sogleich sollten eingewilligt haben; ausserdem standen sie in Furcht, das Kriegsglück mögte sich wenden, die Römer würden wiederkommen; kurz man wußte die Bataver mit guten Worten abzuspeisen, und letztere giengen selbst von den vorgeschriebenen Artikeln ab. Doch mußten die Ubier des Civilis Heer verstärken, der nun mit ihnen in das Land der Tungrer und Nervier streifte; die Trierer hatten schon vorher sich zu ihm geschlagen. Stark war die Macht der Verbündeten, doch waren ihre Unternehmungen dem Ganzen nicht angemessen; selbst die verschiedenen Anführer harmonirten nicht unter einander; ja es schien an einem gemeinschaftlichen Plan zu fehlen. So entstand oft Zaudern auf der einen Seite, während man anderswo vorrückte; verschiedene von den Alliirten ließen sich durch Römerlist trennen; kurz die alte Erbsünde

der Germanier, die selten lange unter einem Hute zu halten waren, zeigte sich in diesem Kriege vorzüglich; die Römer erhielten durch Ränke das, was sie durch Schwäche an Truppen verloren hatten, wieder; sie gewannen so viel Zeit, daß neue Legionen aus Britannien, und über die Alpen ankommen konnten. Gallus Annius und Petilius Cerealis erschienen mit einem neuen Heere am Rhein; der Ruf ihres Anzugs machte schon verschiedene Gallier von der Sache der Deutschen abwendig; ihnen folgten die Triboker, Nemeter, Vangionen, nachdem die Römer ihnen nur kleine Scharmützel geliefert hatten; nur Trier blieb den Batavern noch am letzten getreu, weil Valentin und Tutor die Sache der deutschen Freyheit hier betrieben. Doch auch diese wurden von Sertilius bey Bingen geschlagen; mit seinen neuen Truppen und der Maynzer Besatzung, kam er nach drey Tagen nach Rigodulum (Reol an der Mosel etwas nördlich von Trier.) Hier hatte sich Valentin stark verschanzt, aber die Römer bemächtigten sich doch des Platzes, nahmen verschiedene vornehme Belgier und ersteren gefangen, und zogen am folgenden Tage als Sieger in Trier ein. Cerealis hatte Mühe, diese Stadt der Wuth der Soldaten, die sie schon zur Verwüstung bestimmt hatten, zu entreissen. Civilis glaubte bey dieser Lage das Aeusserste wagen zu müssen, entweder um die Trierer, seine Freunde, zu retten, oder um die weitern Fortschritte der Römer zu hemmen; er erschien so geschwind vor dieser Stadt, daß Cerealis im Bette von dem Angriff auf sein Lager, und dem Verluste der Seinigen hörte; die Bataver waren schon auf der Moselbrücke; Cerealis ermannt

mannt sich; in wilder Eile fliegt er seinem Heere zu Hülfe, erobert die Brücke wieder, besetzt sie, geht dann seinem Lager zu, wo alles in der höchsten Unordnung sich befand; durch die XX. Legion setzt er endlich dem Civilis Schranken, und verfolgt ihn sogar bis in die Niederlande. Bey Castra Vetera kam es zu einem neuen Treffen, wobey es den Römern hart aufgieng: die Gegend war sumpfig, und Civilis hatte sie durch Dämme, die er dem Rhein entgegensetzte, noch mehr überschwemmt; die Deutschen, an solche Fälle mehr gewöhnt, wußten sich besser zu helfen; ausserdem kannten sie jedes Fleckchen, wo Tiefen oder Untiefen waren; sie ragten mit ihren langen Leibern aus dem Wasser hervor, und stießen den zaghaften Römer im Wasser nieder; der Sieg wäre hierdurch gewiß auf Seiten der Bataver gewesen, wenn nicht ein Flüchtling aus ihrer Mitte dem Cerealis den Weg gezeigt hätte, auf welchem er seinen Feinden beykommen konnte. Nun mußten die Deutschen fliehen; sie zogen sich über den Rhein zurück; Civilis warf sich auf die Insel der Bataver, von wo er noch eine Zeitlang durch Streifzüge die Römer neckte. Indessen, scheint es, ward man zuletzt beyderseits des langen Krieges müde. Schade ist es, daß wir das Ganze von Tacitus, der diesen Krieg sehr umständlich beschreibt, nicht mehr in Händen haben; der Ausgang desselben wird bey ihm vermißt; doch sieht man so viel aus seinem letzten Buche, daß beyde Theile nachgaben. Cerealis verwüstete zwar die Insel der Bataver, ließ aber alles ungekränkt, was dem Civilis zugehörte; letzterer konnte durch Ueberschwemmungen seinem Feinde beträchtlich schaden, und that es nicht.

Ohne Zweifel kannte er die Stimmung der Seinigen, die ebenfalls des Krieges müde, sich nach dem Friede sehnten; ganz vernünftig gab man eine Sache auf, zu deren Ausführung man allein sich nicht gewachsen sah. Das Ende, glaubt man, war dieß, daß die Bataver von allen Schatzungen befreyt wurden, doch mußten sie Truppen stellen. 20 Jahre dauerte der Friede, da der Krieg, wie wir in der Folge sehen werden, wieder ausbrach.

Ich führte diese Geschichte etwas umständlicher an, theils weil wir dadurch die Bataver und andere deutsche Völker näher kennen lernten, theils weil wir manche Oerter hier bestimmt finden, durch welche die Beschreibung der Gegenden am Rhein erläutert wird. So sahen wir z. B. daß Köln am diese Zeit eine Stadt im wahren Sinne des Wortes war, nämlich ein mit Mauern umgebener Platz. Dahin gehören ferner Asciburgum, Castra Vetera, Gelduba, Novesium (Neuß), Tolbiacum (Zülpich), Marcodurum (Düren), Bonna (Bonn) u. s. w., mehrere, die damals vermuthlich schon bestanden, übergeht Tacitus mit Stillschweigen, vielleicht weil sie unbedeutend waren. Alle, sowohl die namentlich angeführten, als auch noch mehrere unbenannte, wo aber Römer Castelle hatten, litten in diesem Kriege mehr oder weniger; einige wurden verbrannt, oder sonst verwüstet. Selbst an einem der Hauptplätze, [Mayuz] wagten sich die Bataver, da doch sonst das Festungen-Einnehmen der Deutschen Sache nicht war; man umgieng sie, oder suchte sie, wie die Vetera, nur einzuschliessen, und durch Hunger zu erhalten.

§. 16.

Unter Titus, dem Sohne des Vespasians, war es am Rheine ruhig; es ist folglich von diesem Kayser weiter nichts als hierhin gehörig zu erinnern; doch war dieser in jüngern Jahren bey den germanischen Legionen, wobey er die Stelle eines Tribuns versah. Sueton in Tito.

Domitian, des vorigen Bruder, nahm den Titel Germanicus auf eine höchst lächerliche Weise an, denn er hatte nie die Germanier besiegt. Er unternahm zwar einen Zug gegen die Katten, kam auch bis zum Rhein, verwüstete einige Felder und kehrte nach Rom zurück, ohne den Feind gesehen zu haben. Doch hielt er deswegen einen Triumph in dieser Stadt! Suet. c. 6. Dio. L. 67. Unter denjenigen, die seiner kindischen Regierung zuerst müde wurden, befand sich Antonius, der Anführer der obern Rheinarmee bey Maynz; er lud die Deutschen ein, daß sie mit Theil an der Verbannung desselben nehmen mögten; sie verstanden sich auch dazu, aber indem sie schon im Anrücken waren, gieng der um diese Zeit mit Eis bedeckte Rhein auf; Domitian hatte sich seinem Gegner schon genähert, und siegte über selben, weil die Deutschen ihm nicht zu Hülfe kommen konnten. Bey dieser Gelegenheit wird Lucius Mariacus, der die Armee des Domitian anführte, nicht sowohl wegen seinem Sieg, den ihm ein Zufall in die Hände spielte, gerühmt, als deswegen, weil er die in dem Standquartier des Antonius gefundenen Briefe vernichtete, damit der Tyrann keine weitere Gelegenheit fände, Menschen-

blut zu vergießen. Arx Antonii, wovon Sueton spricht, ist vielleicht Andernach, das von diesem Feldherrn Antoniacum benannt ward.

§. 17.

Die gute Regierung des Nerva zeichnete sich am Ende noch dadurch aus, daß dieser Kayser den Ulpius Trajanus zum Reichsgehülfen annahm. Es war letzterer von Geburt ein Spanier, er lebte aber zur Zeit seiner Erhebung in Kölln, wo er Oberanführer der Legionen war. Im Jahr 92 ward er von Domitian dahin geschickt, und zwar zum Glück der Römer, denn er war es, der die seit langer Zeit bey den Legionen verfallene Kriegsdisciplin wieder herstellte. Kaum erschien er in dieser Stadt, als er dies wichtige Geschäft unternahm. In allem gieng er den Soldaten mit seinem Beyspiel vor; er legte sich nie in seinem Zelt schlafen, ohne die andern untersucht zu haben; auf seinen Reisen fuhr er nie; selten brauchte er ein Pferd; kurz, er war der Mann, der eben für die Zeitumstände paßte. Sein Ruhm drang deswegen auch tief in Germanien, und er hielt Völker, die sonst vom Kriege lebten, von den römischen Grenzen ab. Plinius sagt in seinem Paneg. Kap. 12 von ihm: „die alte Hochachtung, Furcht und Gehorsam zeigen sich von neuem; denn die Römer sehen nun an ihrer Spitze einen Mann von altem Schlage; sie sehn sich wieder in jene Zeiten versetzt, wo man auf dem Schlachtfelde, mitten unter den Leichen, Feldherren ausrief. Itzt nehmen wir Geissel, wir kaufen keine... Barbaren verkriechen sich in ihre gewöhnliche Schlupfwinkel, in Wälder" u. s. w. Kein Wunder war es also, daß bey einem solchen Manne die

Grenzen ſicher waren. Die Deutſchen wagten es nicht ſie anzugreifen, obſchon die Zeit, die ihnen ſonſt dazu am erwünſchteſten war, nämlich, wo der Rhein und die Donau von Eis erſtarrten, ſie zu Streifzügen einlud. Germanien hat mehrere Denkmäler von dieſem Kayſer aufzuzeigen, ich beſchränke mich nur auf die, welche am Rhein oder in deſſen Nähe ſich befinden. Dahin gehört die Colonia Trajani, Kelln am Unterrhein bey Kleve. Ptolem. giebt deren Breite zu 51°-50′ an. Die Confluentes [Koblenz] kommen zu ſeiner Zeit oft nnter dem Namen: Legio Trajani vor. Aber auch in der Nähe von Bonn, ungefähr eine Stunde vou da, auf dem Wege nach Alfter, befindet ſich ein Monument, das zwar von Alterthumsforſchern mit Stillſchweigen übergangen wird, vielleicht, weil ſie es nicht kannten, aber ſicher von dieſem Kayſer herrührt, ich meyne Transdorf unter Bonn. Schon der Name, ſo entſtellt er auch klingt, verräth doch die Abkunft von dieſem Kayſer. Ob hier blos eine Villa von ihm, oder einſt ſein Lager ſtand, will ich nicht entſcheiden; Gelen vermuthete ſchon an dieſem Orte eins ſeiner Monumente, und Vogel in ſ. bönniſchen Staatskalender dachte eben ſo. Wahrſcheinlich lief dieſem Platze der Rhein in ältern Zeiten näher vorbey, der hier wegen der ausgebreiteten Fläche ſehr leicht ſeinen Lauf ändern konnte, wie dies auf andern Strecken ebenfalls der Fall war, wovon in der Folge noch die Rede ſeyn wird. — Winkelmann ſagt in ſeiner Beſchreib. von Heſſen, daß man in den Fundamenten eines Thurms zu Darmſtadt eine Münze von Trajan gefunden habe: wahrſcheinlich hatte alſo dieſer ſein Daſeyn eben dieſem Kayſer zu verdanken. Daß er wäh-

rend seinem Aufenthalt am Rheine mehrere Städte entweder ganz neu erbaute, oder die alten herstellte, sagt die Geschichte überhaupt; sie weiß solche aber durch Entfernung der Zeiten nicht namentlich anzugeben; ein Zufall kann mehreres in der Zukunft noch entdecken. Daß er ein Liebhaber von schönen Anlagen war, verrathen Thracien, Mysien u. s. w.; am Rhein zeigte er es vielleicht mehr als anderswo.

§. 18.

Aelius Adrian kam zwar einst aus Gallien nach Germanien, aber kein Krieg zwang ihn dazu, sondern seine Begierde das Reich kennen zu lernen: darum war sein Leben schier ein stetes Reisen; dies erhellet aus verschiedenen Münzen, die die Anwesenheit des Kayfers in diesem oder jenem Laude bezeigen. So war er in Gallien, Hispanien, Mauritanien, Lybien, Sicilien, Achajen, Euböa, Macedonien, Aegypten, Paläſtina, Arabien, Syrien, Cilicien, Pamphylien, Lyrien, Kappadocien, Phrygien, Asien, Bythinien, Thracien, Mösien, Dalmatien u. s. w.; in Germanien hielt er nach dem Beyspiel seines Vorfahrers die Legionen sehr streng, ließ sie sich täglich üben, als wäre der Feind im Anzug. Britannien und Gallien haben mehrere Denkmäler von ihm aufzuzeigen. S. Masen Epitome p. 52. Sein Legat in Belgien hieß Serenius Granianus, von dem einige die Aquas Granias, oder das spätere Aachen herleiten. Von Antonin sagen Pausan. Aurel. Vict. und Onuphrius, er habe die Germanen, Dacker und Alanen zurückgedrängt, doch mehr durch sein Ansehen, als

die Macht der Waffen. Von ihm rühren einige Kastelle am Rhein her. Vielleicht auch der Weg von Trier nach Köln.

§. 19.

Unter Mark. Aurel. änderte sich zum Theil der Kriegsschauplatz. Bis hierhin griffen deutsche Völker die gallischen Provinzen an, oder die Römer waren vom Rhein an der angreifende Theil; itzt gaben die Markomanen im Süden den Römern zu schaffen. Doch war im Grunde der Name der Völker nur geändert, denn was sonst unter der Benennung Katten, Sigambrer, Sueven u. s. w. den Römern gefährlich war, trat in einer andern Strecke und unter einem andern Titel als kriegstheilnehmend auf. Man wundere sich also nicht, wenn z. B. am Rhein alles ganz ruhig zu seyn schien; die Deutsche blieben sich immer gleich; Krieg war ihr Losungswort; hatten sie ihn nicht in der Nähe, so führten sie ihn in der Ferne. Dies war der Fall unter dem itzt genannten Kayser; Narisker, Hermunduren, Quaden, Sueven, Roxolanen, Alanen u. s. w. treten auf; meistens fremde Namen, unter denen aber auch viele von den vorher bekannten sich befanden. Ich übergehe diesen Krieg, weil er sich von unsrer Gegend entfernt.

Rhätien ward um eben diese Zeit von rheinischen Völkern angegriffen; ihnen wurden Pertinax, ein tapfrer Feldherr, und M. Pompejanus entgegen gestellt. Dio sagt, bey dieser Gelegenheit habe man unter den Leichnamen der Deutschen auch Weiber gefunden, die mit den Waffen in der Hand geblieben waren. Septimius Severus war vorher Anführer der pannonischen und

germanischen Legionen; er hielt auf Kriegsdisciplin, und doch ward er von den Soldaten geschätzt. a) Seine Hauptauftritte geschahen in Britannien. Antoninus Caracalla erkaufte zuerst einen Frieden von den Cannen, einer Celtischen Nation; dann bekam er mit einem, bisher in den römischen Annalen unbekannten Volke, den Alemannen am Mayn zu thun. Wahrscheinlich siegte er hier, wie an der Elbe, das heißt, die Völker gaben sich ihm als besiegt an, wenn sie Geld von ihm erhalten hatten. Wenigstens muß kein Theil dem andern etwas zu wehe gethan haben, denn erstere waren mit ihm zufrieden und er mit ihnen; ja er schätzte dies Volk so, daß er es zu Kriegsgefährten machte, und seine Leibwache aus dessen Mitte nahm. Er kleidete sich wie Alemannen, und nahm den Beynamen: Germanicus und Alemannicus an. Herodian. L. 4.

In Tübingen hatte er einen Pallast, ein Forum, vielleicht auch ein Amphitheater: er gab wenigstens den Allemannen zum Besten verschiedene Spiele. S. Dresser Germ. Urbes.

§. 29.

Unter Alexander brach das Kriegsfeuer an mehrern Oertern, unter andern auch am Rheine aus; in Antiochien kam diese Nachricht dem Kayser zu Ohren: darum beschleunigte er seine Rückreise nach Rom, und schickte 150,000 Mann an letztern Fluß; alle Verschan-

a) Unter ihm ward auf der batavischen Insel ein altes Zeughaus erneuert, so sagt uns eine daselbst gefundene Inschrift. S. Hüpsch Epigr. 1 Thl. S. 65.

zungen wurden wieder hergestellt; der Kayser kam endlich selbst an, fand aber seinen größten Feind im Lager selbst; denn die von ihm zu streng gehaltenen Legionen erregten einen Aufstand gegen ihn; Maximinus war ihr Mann, der sie auch gegen die Germanier ins Feld führte. Alexander ward bald darauf bey Maynz getödtet. Einige geben Sicklingen als den Ort seines Todes an, andere sagen, er sey zwischen Bingen und Boppart begraben worden; Bucherius nennt Ficela (Wesel) in dieser Gegend. Herman. Englerus, ein Mönch des Klosters St. Jacob in Maynz, glaubt in dem Eichelstein daselbst das Monument dieses ermordeten Kayserś zu finden; Appian und Eusebius von Cäsarea scheinen der nemlichen Meynung zu seyn. Doch Serarius sucht das Denkmal für Drusus zu retten. S. Mogunt. rer. Lib. V. p. 59.

Von dem Uebergange des Maximinus sagt die Geschichte, er habe, nachdem die Brücke schon geschlagen war, von einem Gerüchte gehört, daß ein gewisser Magnus die römischen Grenzlegionen am Rheinn dahin verleitet hätte, daß, sobald der Kayser würde über die Brücke gezogen seyn, man selbige hinter ihm abbrechen, und ihn dem Feinde preißgeben wollte: dies habe den Kayser so aufgebracht, daß er 11000 Menschen, als hätten sie an diesem Anschlag Theil gehabt, habe umbringen lassen. Herodian. L. 7. Indessen gieng er doch über den Rhein, zündete an 400 Flecken und Dörfer jenseits an, trieb viel Vieh hinweg, und machte mehrere Deutsche zu Gefangenen. Der Bericht von solchen Schandthaten ward selbst in Rom mit Verachtung angehört. Sonderbar klingt es, daß übrigens eben dieser Kayser Deutsche zu seiner Leibwache

annahm, welches zwar itzt das erstemal nicht war, ihm aber doch von den Römern sehr übel genommen ward.

§. 21.

Unter Gallienus, dem, als Reichsgehülfen seines Vaters Valerian, Europa zu Theil ward, kommt der Name: Franken, zuerst in der römischen Geschichte vor. Sie waren von deutscher Abkunft, und wohnten, wie Eckard aus dem Anonymus von Ravenna schließen zu können glaubt, anfangs an der Elbe, theils zwischen da und der Nordsee, theils bis zur Weser und den Rhein. Bucherius läßt sie aus mehrern kleinern Völkern, den Friesiern, Sigambern, Usipiern, Teuchtern, Saliern, Hattuarien, Chamaven und Bructerern entspringen; zu diesen glaubt er, hätten sich dann auch Katten, Cheruskr, Chaucen, Ansibarier und Angrivarier gesellt. a) Es mag seyn, daß sie zu verschiedenen Zeiten verschiedene Wohnsitze hatten; sie nannten sich auch Salier, und zwar nach der Vermuthung des genannten Bucherius, von dem Flusse Saal, der in die Süderse sich ergießt. b) Gallien bekam mit ihnen zu thun im Jahr

---

a) Leibnitz sagte, sie hätten Anfangs an der Peene gewohnt: daher kam der lächerliche Irrthum derjenigen, die sie aus Pannonien abstammen ließen.

b) Man hat in neuern Zeiten den Sinn des Worts: Comitatus beym Tacitus M. G. genauer gefaßt, und diesen von der Landwehr, dem Heerbann oder allgemeinen Aufgeboth gehörig zu unterscheiden gelernt. Seitdem dieß geschah, klärte sich vieles in der deutschen Geschichte auf. Man weis nun, daß die Gefolge nicht nur bey Gro-

255, und weil man sie für Germanier hielt, wobey man sich auch nicht betrog, so erhielt der Kayser durch seinen Sieg über sie, den Beynamen Germanicus, doch soll selbst ein Vornehmer unter den Deutschen mehr dazu beygetragen haben, als der Kayser; denn Zosimus

---

berungen, sondern auch in den Vertheidigungs-Kriegen das Meiste thaten. Karl d. G. hatte in seinen Feldzügen gegen die Sachsen mehr mit diesen als mit der Landwehr zu thun; dieß zeigt Möser in seiner Osnab. Gesch. Franken giengen auf Eroberungen aus; kühne Abentheuer — meistens jüngere Söhne, die bey früh geschlossenen Höfen gezwungen waren, sich den Kriegshändeln zu widmen — stellten sich bald einzeln, bald in Verbindung mit andern ihres Gleichen an die Spitze ihrer Haufen, und zogen hin, wo sie glaubten, daß sie Beute machen und Land gewinnen könnten. Andere, wie Cauchen, Friesen, Baraver, deren Element das Wasser war, sehnten sich nach Gegenden, die ihren vaterländischen glichen: darum finden wir sie an den gallischen Seeküsten. Kurz, Franken waren kein einzelnes deutsches Volk, sondern ihr Ursprung liegt in den Gefolgen mehrerer verborgen.

Alle glichen sich an Sprache, Sitten u. s. w. Dieß täuschte den Römer, der sie für Eins ansah. Der Name: Franken deutet auf einen Bund eben so, wie der der Germanen und Allemannen. Man schrieb einst statt Franci: Francti, der Holländer schreibt noch: Vrank, und Vrankrich; man sieht hier, daß das Wort Vereinigt beiden zum Grunde lag; die Aussprache verkürzte es, und dann schrieb man, wie man sprach. Salier hießen sie, wie ich schon erinnerte, von der Saal, oder alten Issel; vermuthlich geschah von hier der erste Aufbruch: Römer kannten diesen Namen; nachher ward er auch denjenigen zu Theil, die später nachfolgten, obschon sie eben von der Saal nicht zu Hause waren. Die Rheinländer befanden sich gewiß darunter; ja sie schlossen sich zuerst an die Verbundenen: darum erhielt nun auch die ganze Strecke von der batavischen Insel bis zur Lahn oder gar bis zum Mayn vom Römer den Namen: Francia.

sagt: der Kayser wäre schon von ihnen in die Enge getrieben gewesen, aber ein vornehmer Deutscher (wahrscheinlich der König der Markomannen), mit dem er ein Bündniß geschlossen, habe ihn gerettet. Man machte also zwar Friede mit ihnen, der aber von keiner Dauer war, ja selbst im Frieden scheinen sie den Kayser beständig in Gallien beschäftigt zu haben, und wenn die Franken schon damals nicht weiter vorschritten, so hatten die Römer es dem M. Cassius Postumus zu verdanken. Aurelian trug mehrere Siege über sie davon; er zwang die Franken und Bataver zum Rückzug über den Rhein, oder beredete sie dazu, und man erkannte Aurelians Herrschaft von der Mauer des Antoninus bis zu des Herkules Säulen, so sagt Gibbon II. B. S. 38. Wie schändlich indessen die Franken und ihre Verbündeten, bey ihren Anfällen auf Gallien, müssen gehauset haben, dies erfahren wir am besten aus der Geschichte des Probus, der im Jahr 27 zur Regierung kam. Der wichtigste Dienst, heißt es, den Probus der Republik leistete, war Galliens Befreyung, und die Herstellung siebenzig blühender Städte, welche die Barbaren seit dem Tode des Aurelian ungestraft verheert hatten. Unter der gemischten Menge dieser wilden Einbrecher ließen sich drey große Heere, oder vielmehr Nationen unterscheiden, die des Probus Tapferkeit nach einander überwand; er trieb die Franken in ihre Moräste zurück, denen vermuthlich Friesen und Bataver beygetreten waren; er überwand die Burgunden, ein ansehnliches Volk Vandalischen Stammes, die um Beute zu suchen von der Oder bis zur Seine gegangen waren; aber die furchtbarsten waren die Ligier, ein

entlegenes Volk, das ein weites Gebiet an Polens und Schlesiens Grenzen hatte. Gibbon II. Th. S. 91. Am Rheine soll Probus 400,000 Germanier (von obengenannter Mischung) niedergemacht, und Semnon, den Anführer der Ligier, nebst seinem Sohne gefangen haben. Vopisc. in vita Probi. c. 13. Wir wollen es mit der angegebenen Zahl so genau nicht nehmen, denn solcher Uebertreibungen ist man ohnehin bey den Römern schon gewohnt. — Ein anderes Treffen, wobey der Kayser selbst nicht zugegen war, soll den Franken allein gegolten haben. Probus hatte indessen mit den Burgundern und Wandalen zu thun. Kein Wunder war es, daß die Römer ihm so viele Köpfe der Erschlagenen brachten, denn er bezahlte jeden mit einer Dukate (Aureus). Wenn es übrigens heißt, diesmal habe man Germanien zur römischen Provinz machen wollen, so ist dies nur von Alemannien zu verstehen, das ist von Schwaben, wodurch er die Germanen von Rhätien abzuhalten gedachte; darum sagt auch Vopiscus, er habe Verschanzungen auf dem Grunde der Barbaren angelegt.

§. 22.

Es ist hier der Ort, etwas umständlicher von diesen und ähnlichen Verschanzungen, die auf der rechten Rheinseite von den Römern aufgeführt wurden, zu reden; ich wartete mit Fleiß bis hierhin, obschon Andere von diesem Gegenstand unter andern Kayfern handeln, von denen man aber mit weniger Gewißheit solche Werke als aufgeführt angeben kann. Deutschland hat dreyerley Linien, oder Reihen militairischer Verschanzungen, die man den Rö-

mern zuschreibt, aufzuzeigen. Eigentlich dürfte ich nur von einer derselben, welche in der Nähe vom Rheine lag, handeln; indessen berühre ich alle, weil sie doch vermuthlich einst ein Ganzes ausmachten; vielleicht geschah es auch, wie in Britannien, wo die Römer ihre Grenzen immer enger einschlossen, und sie mit einem Walle oder Mauer umgaben. Mannert, von dem ich das meiste hierhin gehörige entlehnte, nennt uns 1) den Pohlgraben, oder eigentlich Pfalgraben, ersteres ist ein Wort eines deutschen Dialekts. Er befindet sich auf der Nordseite des Mayns, besteht aus einem Grunde von Steinen, auf dem gehäufte Erde und Rasen mit starken verbundenen Pfählen einen Wall machen. Er fängt nicht weit von Wiesbaden an, läuft beym Gebürge die Höhe [genannt, wo noch Reste der Festungen auf dem Taunus stehen, gegen Nordosten fort, neben Homburg, Friedberg vorbey, bis zum Städtchen Grüningen, wo er seinen nördlichsten Strich erreicht hat; dann wendet er sich wieder gegen Süd-Ost und geht etwas weiter als Hungen. Das übrige ist Muthmassung. In eben dieser Gegend (bey Wiesbaden) ist das Castellum Neronum; (Neersberg). Verschiedene Oerter in dessen Nachbarschaft erinnern uns an die ehemalige Anwesenheit der Römer daselbst; z. B. Hainbiel, Dampfbach, Wolfsgarten, Bärentanz, [Tiber hatte wahrscheinlich da einen Thiergarten] Panswald u. s. w. Reichsanzeiger 1802. N. 163. Habel schreibt von diesem Graben: er ist an einigen Orten noch 6 — 8 Fuß tief, 12 — 15 breit. Die Gegend, wovon er schreibt, heißt Zugmantel, vielleicht von Vallum oder Lorica... Drusus legte hier ein Castell an. Aus einem Stein, den

Kraus im Jahr 1778 beschrieb, ergiebt sich, daß die Treviren, zur VIII. Legion gehörig, ein Stück von 96 Fuß erneuerten, oder befestigten. Eine andere Schrift ward da an der Birg vom Jahr 223 gefunden. Itzt ist alle Spur von der Birg fort. S. Habel vom 27. März 1802. im Reichsanzeiger 1802., N. 288. 2) Der Römerwall in Franken geht von Süden nach Norden durch das Hohenlohische, besonders bey Oehringen, quer über die Kocher und die Jaxte; bis nach Jaxthausen sieht man Reste eines Walls und von Verschanzungen, vielleicht einer ganzen Stadt. Weiter gegen Nordwest durch das Pfälzische und Maynzische fehlt es an Untersuchung. An der östlichen Grenze der Grafschaft Erbach bis zum Mayn glaubt man wieder Reste zu finden. Die Bauart ist römisch; ein Schwitzbad römisch; so die Geräthe; die Ziegel sind von der Legion, die an dem Werke arbeitete, gestempelt. Bey Jaxthausen steht ein ziemliches Stücks des Walls noch unversehrt; er ist nicht nur gemauert, sondern auch mit einer Rasenschanze bekleidet, und erhoben; jährlich findet man hier noch Münzen, meistens silberne. 3) Die Teufelsmauer bey Pföring an der Donau. Oestlich von Ingolstadt findet man Spuren einer alten Mauer, die gegen Nordost quer über die Altmühl geht, nördlich über Weissenburg und Ellingen fortläuft, dann westwärts über Günzenhausen gegen Dünkelsbuhl reicht. Selten verliehrt sie sich ganz; am deutlichsten ist sie bey Ellingen, selbst an der Landstraße von Nürnberg nach Augsburg. Wo sie unbeschädigt ist, hat sie 6 Fuß Höhe ausser der Erde, und 6 Fuß Dicke. Ihr Grund besteht aus Sand- und Kalkstein, zuweilen auch

aus andern, nachdem die Gegend sie zur Hand gab; sie ist mit Mörtel verbunden. Man schließt daraus, so fährt Mannert fort, daß die Römer bis zum IV. Jahrhundert Herren aller dieser Gegenden waren, und sich durch diesen Wall vom übrigen Deutschland abschnitten; viele suchen hier auch den Umfang der Dekumatischen Felder. Aber es ist zu viel; sie hatten die Ausdehnung nicht. Der Grenzwall auf der Nordseite des Mayns ist vom ersten Jahrhundert; Tacitus spricht davon. Die Alemannen zerstörten manches an diesem Limes, der hauptsächlich gegen die Katten angelegt war; Maynz konnte dazu die Besatzung geben. Hadrian besserte ihn aus. Hier sucht Mannert die Dekumatischen Felder. An dem zweyten ward stark von Posthumius unter Valerian gearbeitet, denn 7 Jahre lang war dieser mit Anlegung von Festungen in dieser Gegend beschäftigt; auch dieser ward von den Deutschen sehr beschädigt; Lollianus stellte ihn wieder her, bis nach Aurelians Tod die Alemannen ihn durchbrachen, und nach Gallien drangen; Probus drängt sie zurück, bessert den Limes aus, und legt neue Werke an. 25 Jahre war diese Gegend Römisch gewesen, kein Wunder war es also, daß das Werk so weitschichtig war. Ja 50 Jahre später traf Julian noch viele römische Gebäude im Alemannenlande an. Wahrscheinlich gränzte dieser Limes nordwärts an den Mayn, und stand folglich mit dem Pfalgraben oder der Pfalhecke (Vallum romanum) in Verbindung.

An dem dritten zweifelt Mannert, ob er von Römern sey aufgeführt worden, und er glaubt, daß er eher ent-

entweder von Karl dem Großen, oder einem andern seiner Nachkommen sey, besonders da in dieser Gegend ein Strich Landes lag, der lange der Zankapfel unter den fränkischen Königserben gewesen sey. Man sehe seine Gründe, so wie das bisher gesagte in dessen Geographie der Griechen und Römer. Germanien S. 287. Indessen überführen mich diese nicht, daß ich in letzterm Walle ein Werk der Franken annehmen könnte: denn es fehlt uns seit diesen Zeiten nicht an Geschichtschreibern, die uns Kleinigkeiten von fränkischen Königen aufbehielten, und gewiß größere Werke derselben nicht mit Stillschweigen würden übergangen haben; sagten sie uns von Karls des Großen Anstalten zur Anlegung eines Kanals in dieser Gegend: warum hätten sie von einem noch größern Unternehmen still geschwiegen? Doch dies ist nur ein negativer Beweis, der allein die Sache nicht umstossen würde, ich will also andere anführen. Gibbon schreibt von letzterm Walle folgendes: „Anstatt Germaniens Bewohner zum Unterthanenstand zu bringen, begnügte sich Probus mit dem bescheidnern Mittel, eine Vormauer gegen ihre Einbrüche aufzuführen. Das Land, welches itzt den Schwäbischen Kreis ausmacht, war zu Augusts Zeiten durch Auswanderung seiner alten Einwohner wüste geworden; die Fruchtbarkeit des Bodens zog aus den umliegenden Provinzen Galliens bald eine neue Kolonie dahin. Haufen von Abendtheurern, von räuberischer Gemüthsart und verzweifelten Glücksumständen, nahmen die unsichere Besitzung ein, und erkannten durch Entrichtung von Zehnten die Majestät des Reichs. Zum Schutz dieser neuen Unterthanen ward

allmälig eine Linie von Grenzbesatzungen vom Rhein bis zur Donau gezogen. Gegen Hadrians Regierung, als diese Sicherungsweise Gebrauch zu werden begann, wurden diese Besatzungen durch einen starken Verbau von Bäumen und Pfählen verbunden und gedeckt. An der Stelle einer so rohen Befestigung erbaute der Kayser Probus eine steinerne Mauer von beträchtlicher Höhe, die er in schicklichen Weiten durch Thürme verstärkte. Aus der Nähe von Neustadt und Regensburg an der Donau erstreckte sie sich über Berge, Thäler, Flüsse und Moräste bis Wimpfen am Neckar, und endigte sich endlich an den Ufern des Rheins, nach Krümmungen und Windungen von fast 200 Meilen. Diese wichtige Grenzwehr, die die beyden großen Ströme verband, welche die europäischen Provinzen deckten, schien den leeren Raum auszufüllen, durch welchen die Barbaren, und besonders die Alemannen, mit der größten Leichtigkeit in das Herz des Reichs eindringen konnten. Aber Welterfahrung von Sina bis Britannien hat das eitle Unternehmen dargestellt, irgend eine ausgedehnte Landstrecke zu befestigen. Ein thätiger Feind, der seine Angriffspunkte wählen und verändern kann, muß am Ende irgend einen schwachen Ort und unwachsamen Augenblick finden. Stärke und Aufmerksamkeit der Vertheidiger werden getheilt, und bey den standhaftesten Truppen wirkt blinder Schrecken stark genug, um eine, an einem einzigen Ort gebrochene, Linie fast augenblicklich zu verlassen. Das Schicksal der von Probus aufgeführten Mauer kann die allgemeine Bemerkung bestätigen. Wenig Jahre nach seinem Tode ward sie von den Alemannen überwältigt. Ihre zerstreuten Trümmer, allgemein der Macht des Teufels zugeschrieben, die-

nen itzt blos, das Staunen der schwäbischen Bauern zu erregen.“ Geschichte der Abnahme und des Falls des Römischen Reichs. II. B. S. 95. Man sieht hier genug, daß Gibbon gegen Mannert gesinnt ist. Er schreibt ein Werk von solcher Größe nicht den Franken, sondern den Römern zu. Zwar nennt er uns selbst die Quellen nicht, woraus er schöpfte, aber der Verfasser der Noten zu Gibbons Werke verweist auf die Notes de l'Abbé de la Blaterie à la Germanie du Tacite, p. 183, und dieser brauchte, wie er selbst eingesteht, des Schöpflins Alsatia illustrata. Eine andere Quelle waren die Recherches sur les Chinois et les Egyptiens, T. II. p. 81 — 102, deren ungenanter Verfasser aber die Mauer des Probus mit der gegen die Mattiacer, oder Katten bestimmten Verschanzung verwechselt. Es schrieben auch darüber Falkenstein Antiq. Nordg. Tom. II. Eberlin De Vallo et Muro Adriani und Aventin in Historia Bavariae p. 117. Döderlein Vorstellung des alten römischen Valli und Landwehr. Hanselmann u. s. w., die ich aber nicht zur Hand habe. Man sehe ausser diesen auch die statistisch-geographische Beschreibung des Fürstenthums Anspach und Baireuth in dem Magazin des H. Braun. III. B. 3. St., wo vieles von der Phalhecke (Vallum Romanum wird sie hier genannt) vorkommt, und ebenfalls gesagt wird, die ersten Spuren davon fänden sich bey Pföring, unweit Regensburg.

Mannert ist selbst so bescheiden, daß er seine besondere Hypothese keinem aufdringen will, und sagt selbst: nähere Untersuchungen müßten die Sache entscheiden. Er

schrieb im Jahr 1792; vermuthlich weiß er itzt, daß sein Wunsch zum Theil erfüllt ist, denn im Jahr 1800 den 16ten April schreibt die Allgemeine Zeitung, daß der Hofprediger Redenbacher in Pappenheim den Auftrag vom Grafen erhalten habe, diese Linie von Regensburg aus durch die Oberpfalz, das Aichstädtische, Pappenheimische und Südlich-Anspachische zu untersuchen. Der Königl. Preußische Minister von Hardenberg ermunterte ihn ebenfalls dazu; er folgte also der hohen Aufforderung und theilte in gemeldeter Zeitung schon einiges von den Resultaten seiner Reise dem Publikum mit. Er fand das Mauerwerk in vielen Plätzen 4 Fuß breit, stieß auf Militairstraßen, die eine Breite von 14 —. 16 Fuß hatten, und hier und da noch gut erhalten waren. Ferner entdeckte er verschiedene Grabhügel mit kupfernen Schwerdtern, Messern, Scheren, Haarnadeln u. s. w. Das Umständlichere will er in einem eigenen Werk beschreiben.

So viel hier von den römischen Linien; ich werde in der Folge, wo von den Neuwiedischen Alterthümern die Rede seyn wird, nochmal Gelegenheit haben, etwas davon zu sagen, und man wird sehen, daß selbige noch von einer größern Ausdehnung waren, als man ihnen bisher gab. Neuere Entdeckungen beweisen dies augenscheinlich, und Männert wird, wenn ihm diese Nachrichten zu Gesicht kommen sollten, ganz gewiß seine Meynung ändern. Aber ich muß hier noch etwas von den Dekumatischen Feldern sprechen, weil Mannert sie ebenfalls hier berührte.

Der Grund, den genannter Verfasser von der zu weiten Ausdehnung der Dekumatischen Felder her-

nimmt, fällt zurück; denn gesetzt auch daß sie nicht an einem Stücke lagen, was dann mehr? es gab deren ja in mehrern Ländern, die von Römern erobert wurden; vermuthlich auch am Rheine, da, wo einst die Ubier vor ihrem Uebergang auf die Westseite wohnten. Welche Bewandniß es mit diesen Dekumaten hatte, sagt uns Vopiscus in vita Probi. c. 76., wo es heißt:. der Kayser kam entweder aus Irrthum, oder absichtlich in das Land der Isaurier (in Klein-Asien) und nachdem er es gesehen hatte, sagte er: es ist leichter von hier Räuber abzuhalten, als sie aus selbigem verbannen. Dann gab er den Veteranen die Engpässe zum Privateigenthum, und setzte die Bedingniß bey, daß deren Söhne vom 18. Jahre an Kriegsdienste thun sollten. Lampridius spricht ebenfalls von einer Schenkung solcher Grenzplätze unter Alexander Severus. a) Er schenkte, sagt er, das

a) Ja er schreibt die erste Einrichtung dem Alexander Severus zu: doch dies thut nichts zur Sache. Man sieht schon genug, was diese Strecken waren. Sie hießen Agri limitrophi, weil Römer sie auf die Grenzen der eroberten Länder anlegten. Theodos. und Valentin. benahmen ihnen die Präscription, L. 3. Cod. de Fund. limitroph. Woher kam die Benennung: Decumates? weil sie in spätern Zeiten den Zehnten gaben. Anfangs, scheint es, war dies der Fall nicht; die einzige Bedingniß dabey war der Kriegsdienst. Andere unterscheiden die Agros limitr. von Decumaten, und sagen, letztere lagen nicht auf den Grenzen, sondern in den eroberten Ländern bald hier, bald da. Appian sagt von Italien: „Agri quod cultum erat, colonis ferè assignabant, quod incultum, ut multa per bellum id aliis cupientibus elocabant, parte decima fructuum sibi retenta in agris sativis, in plantariis et arboretis quinta.“ Was von Italien gesagt ward, galt auch für andere Provinzen. S. Lips. D. o. Tom. III. p. 692.

vom Feind Eroberte an Grenzführer und Soldaten, (Limitaneis ducibus, wir haben im Deutschen kein Wort dafür, bis in spätern Zeiten, wo es Markgrafen gab, die vielleicht eine Nachahmung der Römer seyn sollten) auch hier ward der Kriegsdienst als Bedingniß beygefügt: ita ut eorum ita essent, si haeredes eorum militarent, nec unquam ad privatos pertinerent. Die Ursache davon wird zugleich angegeben; weil jene sorgfältiger für jene Plätze wachen und sie vertheidigen würden, die an selbigen ein Eigenthum besäßen. Der Kayser gab ihnen ferner Vieh und Sklaven zum Anbau, damit man aus Mangel an Händen oder Altershalber solche Länder nicht im Stich und den Barbaren Preis gäbe, denn letzteres hielt er für schimpflich. Franken und Longobarden ahmten in der Folge diesen Gebrauch nach, und das Feudalrecht hat hier seinen Ursprung. Doch ich kehre nun zur Hauptgeschichte zurück. Seit langer Zeit hat kein Kayser seine Soldaten so beschäftigt, wie Probus; entweder waren es Werke der Art, wie wir bis hierhin sahn, oder Austrocknen der Sümpfe, Urbarmachen der Felder, und Anlagen von Weinbergen; zu letztern hielt er seine Legionen in Friedenszeiten an. Gallien, Pannonien, Möfien sind davon redende Beweise. So gut es übrigens der Kayser mit dergleichen Anstalten meynte, so verlohr er doch eben hierdurch die Liebe der Soldaten; alles klagte gegen ihn wegen zu starker Anstrengung, und er fiel endlich als ein Opfer seiner Rechtschaffenheit.

§. 23.

Diokletian und Valerius Maximianus hatten wieder mit vielen zu kämpfen; Feinde griffen an

an der Donau, am Euphrat, am Rhein und dem Ocean. Burgunder und Alemannen achtete man nicht, weil man glaubte, Hunger und ansteckende Krankheiten würden solche schon aufreiben. Kaum glaubte man über die Charbonen und Heruler Vortheile davon getragen zu haben, als die Franken und Sachsen von Batavien und dem Armoricum aus ihre Streifzüge erneuerten. Diokletian dachte durch die Annahme mehrerer Gehülfen diesem Unheil zu steuern, aber er vermehrte es nur. Constantius verpflanzte mehrere Franken aus Batavien in die Gegenden der Nervier und Trierer; hier sollten sie das Zerstörte wieder aufbauen. Hieß das aber nicht Schlangen sich in den Busen setzen? Die Zukunft bewies es.

§. 24.

Noch merkwürdiger wurden die Begebenheiten am Rhein unter Constantin. Die Franken und Alemannen traten gegen ihn auf im Jahr 307; um sie von fernern Anfällen Galliens abzuhalten, glaubte der Kayser Strenge brauchen zu müssen, und ließ deswegen einige Könige oder Anführer der Barbaren im Circus den wilden Thieren vorwerfen; dies war wohl freylich mehr als Strenge, es war Unmenschlichkeit; Christliche Schriftsteller suchen ihn dadurch zu entschuldigen, daß sie sagen, Constantin habe dies noch als Heyde gethan; eine schöne Entschuldigung! Eumenius rühmt dies Verfahren in seiner Lobrede. Es wurden ferner zur Vertheidigung der Grenzen am Rhein neue Castelle angelegt, und die alten erneuert. Genannter Eumenius's sagt am

angeführten Orte, bey dieser Gelegenheit habe Constantin zu Kölln eine steinerne Brücke geschlagen; in der Anrede an den Kayser heißt es: „Du schlägst eine Brücke, mehr zum Beweis deiner Herrschaft und zur Zierde der Grenzen, als aus der Absicht, um, so oft du willst, über selbige ins feindliche Gebiet zu gehn: denn die ganze Strecke des Rheins ist mit unsern bewaffneten Schiffen bedeckt; seine Ufer sind bis zum Ocean durch deine Truppen geschützt. Doch es schien dir rühmlich zu seyn, — und wer kann dir darin das verdiente Lob entziehen? — wenn du nicht nur da den Fluß beträtest, wo er bey seiner Breite Untiefen hat, wo er seinem Ursprung näher und schmaler ist, sondern da willst du übergehen, wo er sich in seiner ganzen Größe zeigt, nachdem er schon mehrere Flüsse aufgenommen hat, nachdem er sich mit der Mosel, dem Mayn und Necker vereinigt hat, da es dem auf seinen starken Schlund stolz gewordenen gleichsam zu lang fällt, bis er sich aus seinem engen Bette verbreiten kann." Valesius allein zweifelt, ob die Kölnische Brücke sich von Constantin herschreibe; S. Rer. Franc. p. 18., aber er hat Baudrian, den Aegid. Gelenius, Maskov und die allgemeine Meynung gegen sich. Maskov sagt, diese Brücke habe bis zum Otto I. bestanden, dessen Bruder Bruno, Erzbischof von Kölln, sie abbrechen ließ, und ihre Steine zum Bau der Pantaleons-Kirche gebrauchte. S. Mascov. L. VI. de reb. gest. Germ. p. 215. Winheim schreibt, zu seiner Zeit habe man noch Reste davon im Rheine gesehn. Sie sey so breit gewesen, daß 7 Wagen neben einander darauf hätten einhergehen können. Rhenanus habe sie den sieben Weltwundern zugezählt. Zur Ursache der Niederreissung

dieſer Brücke führt er an: weil Otto I. den Oſtfranken den Weg in Gallien habe verſperren wollen, denn er hätte gefürchtet, es möchten dieſe den Ihrigen helfen, weil er jene vor den Kopf geſtoſſen habe, indem er das Kayſerthum zu den Germaniern gebracht hätte. Aus eben dieſem Grunde ſey auch das Caſtell zu Deuz zerſtört worden. S. Sacrar. Agrip. p. 104. Quad in ſeinem Comp. univ. p. 523, führt einen andern Grund an, weil nämlich häufige Diebſtähle und Mordthaten zur Nachtszeit auf dieſer Brücke ſeyen verübt worden: aber wer bricht deswegen eine Brücke ab? ließ ſich dies Unweſen nicht anders heben? a) Wie Bucherius in Belgio rom. L. V. c. 2. behauptet, wäre das Caſtell zu Deuz, Kölln gegenüber, entweder zur Bedeckung dieſer Brücke von Conſtantin erbaut, oder wenigſtens von ihm hergeſtellt worden; zum Beweis führt er eine unter dem Abt Rupert daſelbſt gefundene Inſchrift an, welche ſagt: „Constantinus pius Romanorum Imperator Augustus devictis Francis, Castrum Ditensium in Terris eorum fieri jussit. Milites turrim cum interturrio fecerunt.“ Aber Browerus Annal. Trev. L. 3. c. 114. führt ſie ſo an: „Virtute Divi Constantini Max. Pii. Fel. Invic. Aug. suppressis domitisque Francis in eorum terris Mil. Castr. Divitensium sub præsentia Principis sui... Devoti Numini Majestatique Ejus Duodeviginti Hæc-Vota Fecer.“

Conſtantins Brücke ſtand an der Salzgaſſe. Das Thor, wodurch man zu dieſer eintritt, iſt das erſte ober der Trankpforte. So ſagt Brüllmann in ſ.

a) Doch ſoll Karls d. G. Brücke zu Maynz aus eben dieſem Grunde vom E. B. Ricolf ſeyn abgebrochen worden; nach andern gerieth ſie durch Zufall in Brand.

Epideigma seu spec. hist. vet. civit. Ubior. (1608.) Gelenius war eben dieser Meinung, denn er schreibt von der Pfarrkirche S. Columba, sie habe an einer der volkreichsten Strassen gelegen, jener nämlich, die nach Constantins-Brücke geführt habe. Und S. 85. gibt er vor der Salzpforte den sogenannten Gappstock (der Name rührt von Gaffen oder um sich sehen her, denn es ist hier ein Ausbau am Ufer, der eine weite Aussicht gestattet) für den Aufgang zur Brücke an. Da in dieser Gegend sonst eine Insel war, nämlich die sogenannte Martins-Insel, so führte eine kleine Brücke zu dieser, und eine größere von da nach Deuz. Gleichwie hier das Castrum divitense der Brückenkopf war, so stand ein anderes Castell zur Bedeckung der Brücke in Köln selbst, und von diesem rührt in der Gegend zwischen dem Heu- und Altenmark die Benennung eines Orts Unter Kästern her. Es irren folglich diejenigen, die Rudera dieser Brücke am Beyenthurm zu sehen glauben. Es ist wahr, man sieht an dem Bollwerke, welches hier steht, etwas, was einem Bogen gleicht, indessen scheint mir dies nichts anders zu seyn, als ein Ausbau, der einst ein Schilderhaus trug, oder es sind sonst Steine von der alten Brücke, wovon die Rede war, die man zufällig hier brauchte. In sehr trocknen Jahren zeigen sich noch von Constantins Werke Spuren im Rhein; dies war der Fall in den Jahren 1750. 67. und 1800. Im J. 1767. untersuchte der P. Aldenbrück diese Reste, und schrieb darüber eine Abhandlung. Soviel von der berühmten Brücke.

Ueber den Namen: Divitenses führt Aldenbrück mehrere Vermuthungen an. Einige, sagt er, den-

ken dabey an Divetum in Sicilien, von da sollen die Divitenses seniores kommen. Andere suchen hier die Divitenses gallicani, die in Thracien lagen. Ausser diesen gab es Divitenses Dalmatæ in Dacia ripensi. Am wahrscheinlichsten ists, daß auch Tuitium, oder unser Deuz, einigen, und zwar denen, von welchen hier die Rede ist, den Namen gab. Aber woher die Benennung: Deuz? Rau leitet sie von Tuisko; andere denken an Tutela, weil es der Brücke zum Schutz diente.

Im folgenden Jahr zeigen sich die Franken von neuem; Constantin zieht gegen sie, und übergiebt dem Herculäus die Oberaufsicht in Gallien; ein Schritt war letzterer, den der Kayser nur zu spät bereute. Im J. 310 erscheinen Tubanten und andere Völker am Rhein als Feinde; andere Kriege, die zu gleicher Zeit in Italien und den morgenländischen Provinzen eintraten, ließen dem Kayser kaum Zeit, den mit den Franken zu endigen: daher ihre steten Anfälle, sobald jener nur abwesend war. Sokrates vergleicht deswegen die Franken nicht uneben mit Meereswellen, die sich einander drängen und nicht eher sich legen, bis der Wind, der sie empörte, aufhört. Im Jahr 320 werden sie zwar besiegt, doch nicht unterjocht. Constans muß 341 sich durch Geld Ruhe von ihnen erkaufen, fällt aber endlich durch Meuchelmord, den Marentius stiftete. Wenn Zonavas Recht hat, so war letzterer nicht weit vom Rhein gebürtig, und unter Constantin einst Sklav gewesen; er erhielt aber von ihm die Freyheit, weil er sich rühmlich im Kriege ausgezeichnet hatte, und ward unter Constans Comes über einige Legionen. Kein Wunder war es, daß, als er selbst nach der Oberherrschaft

strebte, viele Germanier sich zu ihm schlugen; besonders verstärkten Sachsen und Franken seine Armee. Constantius stellte ihm hernach ebenfalls viele Deutsche entgegen, die zu gleicher Zeit Freunde und Feinde feindlich behandelten, und alles verwüsteten, wohin sie kamen. Chnodomarius, König der Alemannen, war ihr Anführer. Sehr blutig muß das Haupttreffen zwischen Constantius und Marentius gewesen seyn, denn ersterer verlor von 80 Tausend 50,000. Letzterer hatte von 36,000 nur 24,000 übrig. So unwahrscheinlich die Angabe vielleicht beyderseits ist, so sagt doch Victor in seinem Epitome c. 42. „die Macht der Römer sey nie mehr erschüttert worden, als eben diesmal, und man habe schier alles für verloren gehalten.“ Im Jahr 354. kam der Friede mit den Alemannen, im Gebiete der Rauraker, zu Stande. Gleichwie in diesem Kriege Deutsche gegen Deutsche gefochten hatten, so waren sie es auch, die den Frieden vermittelten. Ammian erzählt das Umständliche davon L. 14. c. 10. Sylvanus, einer der getreuesten Feldherrn des Kayfers am Rhein, hielt noch an vielen Plätzen die Barbaren im Zaume; kaum aber war auch dieser durch List gefallen, als Feinde sich auf allen Ecken zeigten. Sie griffen Gallien an; 40 Städte am Rhein fielen in ihre Hände, (Julian sagt: 45. Burgen und kleinere Castelle nicht mit gerechnet) groß war die Zahl der Gefangenen, und unermeßlich die Beute, die sie mit sich wegschleppten. Ammian 15. c. 8. Zosim. L. 3. Wie sollte Constantius hier helfen? Quaden und Sarmaten standen in Pannonien; Sapor im Orient. Gallien mußte er dem Julian anvertrauen.

§. 25.

Um das Jahr 356 befand sich letzterer zu Taurunum, er wollte nach Vienna in Gallien; hier hörte er, Argentoratum (Straßburg), Brocomagus (zwischen erstere Stadt und Hagenau), Tabernä (Rheinzabern), Salisо [Sulz], Nemetä [Speyer], Vangiones [Worms] und Moguntiacum [Maynz] seyen in den Händen der Barbaren, und ihre Gegenden von ihnen bewohnt (denn Städte selbst haßten sie wie Netze, worin man sie fangen wollte); bey seiner Ankunft both ihm schon eine Abtheilung der Germanier ein Treffen an; Julian nimmt es an, er überfällt sie von zwo Seiten, macht einige zu Gefangenen, andere in der Hitze des Treffens nieder, der Rest kam durch schnelle Flucht davon. Ammian L. 16. c. 3. Alemannen waren es, wovon hier die Rede ist. Dann eroberte Julian Brocomagus wieder, und gieng von da nach Kölln; auf dem ganzen Wege fand er nichts, als Verwüstung. Ammian giebt uns ein getreues Bild von letzterer. „Kein Mensch, sagt er, stand weiter dem Cäsar im Wege; er geht nach Kölln, das vor seiner Ankunft in Gallien schon zerstört war. Auf dem ganzen Wege war keine Stadt, kein Castell mehr zu sehn, ausser dem von Rigodulum bey Confluentes, wo die Mosel sich in den Rhein ergießt; dann stand noch ein einziger Thurm bey Kölln. a) Er kam also nach Agrip-

a) Wie lang hat man über die Lage dieses Thurms gestritten? bald sah man ihn im Weissen Thurm ober Andernach, bald in Dattenberg ober Linz, ohne zu

pina (Kölln) und entfernte sich nicht eher von da, bis er die Fränkischen Könige in Schrecken gesetzt, den Frieden geschlossen, und eine der festesten Städte wieder erhalten hatte." Man glaubt, unter letzterer sey Trier oder Tongern verstanden, aber nach dem Marcellin war auch diese zerstört. Einige lesen statt des obengenannten Rigodulum: Rigomagus; und glauben, Ammian habe Remagen gemeint. Aber wie weit liegt dies von Koblenz? und wo lag Rigodulum? Trier hatte eins in seiner Nähe: a) Wie paßt dies für die Ge-

---

bedenken, daß man von keinem von beyden sagen könnte, er läge nahe bey Kölln. Er fand sich eine Viertel Stunde ober letzterer Stadt, unter Rodenkirchen, auf einem Hügel, den man später zu einer Windmühle benutzte. Im J. 1209 war dieser Thurm noch sichtbar; er gehörte zu jenem römischen Castell, das an diesem Platze stand: Münzen, Ziegel der Legionen und andere Reste wurden zu verschiedenen Zeiten hier gefunden; Mehreres davon kam in die Sammlung des H. v. Hübsch; als H. Huybens die Windmühle und dabey eine schöne englische Gartenanlage von 20 Morgen veranstaltete, stieß man neuerdings auf Römerreste, die dasjenige bestätigten, was man durch alte köllnische Urkunden längst wußte. In den ältesten heißt es, wenn von diesem Orte die Rede ist, ad vetus castrum, in spätern: an der alten Burg. Gewiß hatten Römer bey Befestigung dieses Lagers den Zweck, das neue, um vielleicht damals noch mauernlose Oppidum der Ubier zu decken. S. Merc. du Départ. de la Roer 1813. N. 10. Der weisse Thurm war vermuthlich eine spätere Gränzscheide des Trierischen so, wie das Köllnische einen ähnlichen zu Rheinberg hatte.

a) Heutzutage heißt der Ort Reol; nah dabey liegt das alte Schloß Riegelburg, rund um von Bergen umgeben; seiner geschieht Meldung im Kriege der Römer mit Civilis. Vielleicht gab es noch ein anderes Rigodulum bey Koblenz, dann wäre die erste Lesart rich-

gend am Rhein? Man denke sich hier die traurige Scene: alles, was die Römer bisher an diesem Flusse mit Mühe aufgeführt hatten, wozu sie mehr als 3 Jahrhunderte gebraucht hatten, Städte, Castelle, alles lag im Schutte!

Julian hatte dem ungeachtet noch vieles zu thun; ein langwiesiger Krieg beschäftigte ihn mit den Alemannen. Er selbst stand bey Rauracum (Augst), mit 13,000 Mann im Lager; den Barbation schickte er mit 25000 Mann dem Feind entgegen; die Alemannen schlüpften zwischen beyden durch und griffen Lugdunum an; Julian eilt ihnen in starken Märschen nach, und macht den größten Theil davon nieder; die übrigen suchten sich durch Verhaue zu sichern, damit die Römer ihnen auf den Rheininseln, wo sie sich verschanzt hatten, nichts anhaben könnten. Barbation zauderte, weil er dem Julian neue Siege nicht zukommen lassen wollte; dieser aber bemerkte, daß der Rhein eben damal, es war im Sommer, sehr klein war, und man an einigen Plätzen durchwaden könnte: darum läßt er sogleich einige der Tapfersten durchs Wasser setzen, die Inseln angreifen, und die Barbaren von selbigen vertreiben. Die Westseite des Rheins war nun wieder frey; das erste, was Ju-

---

tig. Soviel ist sicher, daß das von Tacitus Angegebene mit dem von Ammian nicht eins und das nämliche seyn kann. Die statt Rigodulum bey letzterm Rigomagus lesen wollen, bedenken nicht, daß Remagen noch 8 Stunden unter Koblenz liegt, und wie reimt sich dies mit dem Beygefügten: Prope Confluentes? v. Reifenberg sagt in s. Antiq. Sayn., unter Engers habe ein Rigodulum gelegen, doch gesetzt, dies hätte seine Richtigkeit, wir sind darum noch nicht aus der Noth. Warum? dies lag dann auf dem rechten Rheinufer, und Ammian spricht vom linken.

lian vornahm, war die Wiederherstellung der drey Tabernen [Bergzabern] in Elsaß am Fuße des Vogesus, um dem Feind den Weg nach Gallien zu sperren. Barbation durfte nun auch nicht länger zusehen; er schlägt eine Brücke über den Rhein, die aber von den Barbaren zerstört ward, denn sie ließen große Bäume darauf antreiben und warfen Steinmassen auf selbige. So mußte der Feldherr die Flucht ergreifen; den Alemannen wächst der Muth; Chnodomarius und sechs andere ihrer Könige setzen bey Straßburg über den Rhein, und beziehen ein Lager. Ammian nennt uns noch einige der obigen Anführer, einen Serapio, einen jungen muthvollen Mann; Mederich, einen Brudersohn von Chnodomarius und Agenarich. Chnodomarius wird als die erste Triebfeder des Kriegs angegeben. 35,000 Mann führten diese Könige an. Julian wagt es allein, denn Barbation stand anderswo, diese Alemannen anzugreifen; mit Beyhülfe der Bracater, Kornuler und Bataver, erfocht er den Sieg. Von Feinden blieben 6000, und mehrere ersoffen im Rhein. Von den Römern kamen 343 nebst 4 Anführern um, die Ammian namentlich angiebt. Zesimus setzt statt 6000, 60000, und läßt eben so viele im Wasser umkommen! Welch ein starke Uebertreibung? Aber wirft man heut zu Tage nicht eben so mit vielen Nullen um sich? — Chnodomarius selbst ward gefangen, wie auch drey seiner besten Freunde; ersterer stürzte vom Pferde, da er nach verlorner Schlacht seinem Lager zueilte, und gerieth den Römern in die Hände; Julian schickte ihn nach Rom, und er starb zu Veternum. Ammian

L.

L. 16. c. 12. Ausonius vergleicht diese Niederlage der Alemannen mit jener der Römer bey Cannä.

§. 26.

Gallien war nun zwar durch diesen Sieg auf eine Zeitlang gesichert, doch benutzten die Römer ihr bisheriges Glück noch weiter; Julian gieng bey Mäynz auf einer Brücke über den Rhein, und verwüstete, ohne Zweifel aus Erbitterung, daß die Barbaren so vieles im Römer-Gebiete zerstört hatten, beyde Ufer des Mäyns mit Feuer und Schwerdt; dann stellte er das von Trajan errichtete, von den Alemannen aber ebenfalls zerstörte Monument wieder her: Baudeau glaubt dies Castell in Cronburg oder Cassel, Lindenborg in der Colonia Trajana zu finden. a) Bey eben diesem Zuge kamen die Römer nochmal in den Harzwald, wo Cäsar das Ziel seines Marsches fand. — Nachher geht Julian nach Parisii ins Winterquartier. Ammian L. 17. c. 1.

Im Jahr 358 zieht er am Niederrhein gegen die Salier [Franken] die schon vor einer Zeitlang bey Toxandria sich niedergelassen hatten. Es ist dies die Gegend des brabändischen Kempener Landes bey Tasenderloo; vorher hatten sie schon am Süderseé gewohnt, wo sie mit den Friesen das nahe Batavien beunruhigten, und endlich von da in Belgien eindrangen. Ferner griff er die Tungrer und Chamaven an, welche letztere damals in der Grafschaft Mark, wie auch

a) S. Die Beyträge.

am Rhein in einem Theile des Bergischen und Klevischen, ungefähr von Düsseldorf bis Wesel abwärts, ihre Wohnsitze hatten. Am meisten fühlten die Alemannen die Rache der Römer; zween ihrer Könige, Suomarius und Hortarius, hielten dießmal um Frieden an; sie erhielten ihn auch unter der Bedingniß: daß sie 20000 Gefangene, die sie von den Römern in Händen hatten, losgeben, und zur Wiederherstellung der Grenzfestungen behülflich seyn sollten. Bucher. L. 17. c. 10.

Im folgenden Jahr (359) stellte Julian die Kornbehälter (Granaria) in Gallien her; auch kamen die Städte Bonn, Novesium, Antennacum und Bingium wieder unter die Herrschaft der Römer, an der Wiedererbauung nun ebenfalls Hand angelegt ward. Ammian L. 18. c. 1. 2. Bey Maynz wollte er nochmal gegen die Alemannen über den Rhein gehen; doch das Bündniß, das Suomarius mit den Römern geschlossen hatte, ließ ihn einen andern Platz zum Uebergang wählen. Verwüstung folgte jedem seiner Schritte; endlich machte er bey den Burgundiern Halt, und schloß mit den Alemannischen Königen, Macrianus, Hariobaudus und den übrigen, die an dem Treffen bey Straßburg Theil genommen hatten, Frieden; Capellatium hieß der Ort, wo man ihn eingieng. Ammian sagt, hier seye eine Grenzscheide zwischen den Alemannen und Burgundiern gewesen. Bucherius sucht den Ort deswegen zwischen Fuld und dem Spessart; Cluver meynt, es sey die Pfalz am Rhein, denn Ammian schreibt: cui Capellatii vel Palas nomen est. Mehreres davon in den Beyträgen.

Was Julian bisher gethan hätte, geschah von ihm als Feldherr; dadurch aber daß Constantius zu seinem Zuge gegen die Perser 300 Mann von jeder Germannischen Legion foderte, und wegen andern Ursachen, setzte es in Gallien Schwierigkeiten ab, und die Legionen riefen schon den Feldherrn zum Augustus aus. So klug sich auch Julian dabey betrug, so sah er doch wohl vor, daß es ohne Fehde mit dem Kayser nicht ablaufen würde; darum griff er nochmal die Germanier, oder vielmehr die Franken, unter dem Namen der Attuarier im Jahr 361 jenseits des Rheins an. a) Un-

6*

a) Statt Attuarii lesen einige: Chattuarii, die nach Strabo mit Chatten eins waren. Aeltere Exemplarien des Marcellin haben Antuarii, Ansuarii, und Ansivarii; aus letzterm schloß man auf Emsivarii an der Ems: aber wie paßten auf diese die Scruposa viarum, die die Römer abhalten sollten? wie der Umstand, den Ammian angibt, quod nullum ad suos pagos introisse meminerant principem? war Drusus nicht an der Ems? Neuwald De antiquis Westph. Colon. p. 70. läßt sie bey Lüttig wohnen; van Alpen an der Niers; Müller in s. Beytrag zur Bestimmung der Gränzen zwischen Franken und Sachsen sagt, zum Gau: Hattuarien hätten Goch Wachtendonk u. s. w. gehört. Letzteres konnte im J. 837., wovon die Rede ist, wahr seyn: damals konnten Attuarier in dieser Gegend wohnen; sie konnten vom rechten Rheinufer dahin gewandert seyn, aber unter Julian wohnten sie nicht hier. Ammian schreibt von diesem, er sey von Paris gegen sie gezogen, und über den Rhein gegangen, um in ihr Land zu kommen: sie wohnten folglich auf dem rechten Rheinufer, und streiften auf dem linken herum; letzteres gab die Gelegenheit zum Feldzug des Kayfers gegen sie. Vogel im bönnischen Staatskalend. 1777. stimmt deswegen für die Gegend von Düsburg. Markomir, ihr Anführer, schreibt er, wohnte im J. 389. in dieser Stadt. Ich stimme ihm

vermuthet war sein Uebergang über den Rhein; die Franken waren nicht auf der Huth; viele kamen um, mehrere wurden gefangen, mit dem Rest ward Friede geschlossen. Ammian L. 20. c. 10. Dann gieng er durch das Land der Rauraker nach Vienne in Gallien, und bereitete sich zum Kriege gegen den Kayser. Er kam in der Folge, nachdem er wirklicher Augustus war, nicht mehr in diese Gegenden, denn er starb im Kriege gegen die Perser.

§. 27.

Im Jahr 366 unter Valentinian und Valens regen sich die Alemannen wieder stärker als gewöhnlich; denn daß ein einziges Jahr vorbey gieng, wo sie in das Römische nicht streiften, ist nicht wahrscheinlich, man fand sich aber meistens durch Geld mit ihnen ab; zum Beweis dient folgendes: In diesem Jahre schickten sie Abgeordnete zu den Römern, die die gewöhnlichen Geschenke an Geld und was man ihnen sonst zu geben

---

bey, besonders, da es in dieser Gegend mehrere Oerter gibt, die uns an sie erinnern. So liegt z. B. Hattingen nicht weit von der bergischen Ruhr. Attendorn finden wir an der Grenze Westpfalens, in einem Thal an der Lippe. In diesen Districten wohnten also jene Franken, die sich Attuarier nannten. Diejenigen, welche sie an der Niers suchten, verwechselten Hattuarier und Advatiker, und übersahn die von Römern angegebenen Umstände, daß man sie über dem Rhein, im großen Germanien suchen müße. S. auch Brower Annal. L. IV. 110. wo er sagt, ubi ad Obtricense quod Mosæ flumini adsidet, oppidum perventum est, hinc mox ad Rhenum exercitum trans flumen deportavit etc. Dies obtricense oppidum war Mastricht.

pflegte, in Empfang nehmen sollten. Ursacius stieß bey ihnen dadurch an, daß er ihnen schlechtere Sachen gab, da sie schon an bessere gewohnt waren: die Alemannen wurden dadurch so erbittert, daß sie sogleich in Gallien strömten, und es der Verwüstung Preis gaben. Der Rhein war zugefroren, dies benutzten sie; Valens, der damals in Gallien war, rief den Valentinian um Hülfe an; dieser kam auch nach Paris, und Charietto gieng schon vorher noch in den beyden Germanien den Alemannen entgegen; in seinem Gefolge waren die Legionen aus der Gegend von Dieſt a) und Tongern; (Divitenses Tongricani). Anfangs warf er die Barbaren zurück; dann schlug er eine Brücke über den Rhein, um sie weiter zu verfolgen; diese aber setzten sich ihm so muthig zur Gegenwehr, daß die Römer die Flucht ergriffen; nur einer ihrer Anführer, Severianus, ward von einem Pfeil getroffen; Charietto glaubte die Seinigen sammeln zu können, führte sie auch nochmal gegen den Feind, aber nun kam er selbst um. Valentinian schickte auf die traurige Nachricht

a) Severianus führte sie an. Ihr Hauptquartier war Calidon, das einige im Lande der Ubier suchen. Daß deutsche Völker unter den römischen Legionen sich befanden, war nichts neues. Die Anlage des Castells zu Deuz konnte den benachbarten jungen Franken Gelegenheit geben, daß auch sie sich anwerben ließen. Darum übersetzte ich im J. 1804. Divitenses Tongricani durch: die von Deuz und Tongern. Indessen konnten dadurch beym Römer die vom Dieſt in Brabant gemeynt seyn. Diese Stadt liegt nicht weit entfernt von Tongern, darum, scheint es, vereinigte man beyde. Es gab überhaupt der Divitenses sehr viele, wie wir schon im §. 24. sahn. Man gebe also auf die Umstände Acht, und entscheide nach diesen.

von dem großen Verluste der Seinigen den Jovinus ab; dieser hatte mehr Glück, als die vorigen; er stieß auf die Barbaren bey Scarpona, Sarpaigne (itzt einem Dorfe an der Mosel, zwischen Toul und Metz) in dessen Gegenden sie sorglos herumstreiften; mehrere kamen schon bey dieser Gelegenheit um, oder wurden gefangen; bald hernach erfuhr Jovin, daß viele in der Mosel sich badeten, andere schwelgten: er überfiel unvermuthet ihr Lager, und ließ ihnen keine Zeit, sich in Reihen und Glieder zu stellen. So war der Verlust nothwendiger Weise auf Seiten der letztern; in Eilmärschen gieng der Römer von hier nach Chalons, wo ein anderes Corps der Feinde herumstreifte; auch dies ward angegriffen; das Treffen dauerte in die Nacht; 4000 Germanier wurden verwundet, 6000 getödtet; am folgenden Tag setzte Jovin den Flüchtigen nach, und erfuhr, daß einer der Alemannischen Könige war gefangen und aufgehenkt worden; letzteres misfiel selbst dem General, und der Tribun würde dafür zur Strafe gezogen worden seyn, wenn dieser nicht die Schuld auf die Wuth der Seinigen geworfen hätte.

Im Jahr 367 hören Valentinian und Valens in Trier, daß Britannien von Barbaren, und Gallien von Franken und Sachsen zerstört würden; Theodosius zieht gegen erstere; im folgenden Jahre gieng der Kayser eben mit dem Gedanken um, die Alemannen ganz zu unterjochen, als Rando, a) einer

a) Vielleicht gehörte diesem das nicht weit vom Lorich gelegene Randsel; es könnte wenigstens so viel heißen, als Randos Saal oder Hof (Curtis, Villa).

der vornehmern Alemannen, Maynz, das damals ohne Besatzung war, überfiel; es war eben am Ostern, viele kamen bey diesem Ueberfall in den Kirchen ums Leben; andere, theils Männer, theils Weiber und Kinder, wurden weggeschleppt. Die Römer ärgerte dies sehr, sie dachten auf Rache, und weil man den Vitichabius, einen Sohn des Vadomarius, als die Haupttriebfeder des Geschehenen ansah, so ward selbiger, weil man sonst ihm nicht beykommen konnte, durch Meuchelmord aus dem Wege geschafft. Natürlicherweise mußte ein solcher Fall die Alemannen noch mehr erbittern; die Römer sahn dies wohl vor; Valentinian verstärkte seine Armee durch Truppen, die er aus Illyrien und Italien kommen ließ; Severus und Jovinus sollten sie anführen; im folgenden Frühjahr geht der Kayser mit seinem Sohne Gratian in Deutschland; die Alemannen verkrochen sich in ihre Wälder; Verwüstung verbreitete sich nun in ihren Feldern; bey Solicinium (vielleicht Sulzbach an der Bergstrasse, oder wie Baudran meynt, Sulz im Würtembergischem am Neckar; nach Lazius aber Bretten bey Heidelberg) hatten sie einen hohen und steilen Berg besetzt; nur auf einer Seite war ihm leichter beyzukommen; Valentinian läßt den Gratian zur Bedeckung des Gepäcks zurück, er selbst geht zum Auskundschaften aus, verliert den Weg, geräth in Sümpfe, und wäre dem Feind in die Hände gerathen, wenn er nicht dem Pferde die Spornen gegeben hätte und den Legionen zugeeilt wäre. Hierauf giebt er Befehl zum Angriff; die Seinigen ersteigen den Berg, es kommt zum Kampf, der Anfangs hartnäckig ist; endlich fliehen die Deutschen; ein anderer

römischer Feldherr erwartet sie in einem Hinterhalt, macht viele davon nieder, die übrigen eilen den Wäldern zu. Der Verlust war auch auf römischer Seite nicht gering. Valentinian kehrte hernach nach Trier zurück, wo man ihm einen Triumphbogen errichtete, von welchem noch einige Reste zu sehen sind. S. Masenii Epis. p. 88.

Das Jahr darauf (369) trift der Kayser neue Anstalten zur Deckung der Grenzen; den ganzen Rhein herab, von Rhätien an bis zum Ozean, wurden entweder neue Werke angelegt, oder die alten ausgebessert; zuweilen wählte man auch Plätze auf feindlichen Boden, d. i. auf der rechten Seite des Rheins Ammian L. 28. c. 2. Zu den letztern gehört das von Valentinian am Neckar ganz neu aufgeführte Castell, das man heut zu Tage in Mannheim sucht. Es lag nahe am Flusse: der Kayser war bange, das Wasser mögte sein Werk zerstören, darum ließ er ihm ein neues Bett graben, und das alte mit vieler Mühe verstopfen.

So sehr indessen die Römer an Befestigung ihres Limes dachten, so schreckte dies doch die Franken und Sachsen nicht ab; im Jahr 370 durchbrachen sie ihn, und zogen in Gallien; man trieb sie hier in die Enge; es erfolgte Friede, aber dießmal betrugen sich die Römer schändlich; denn während die Sachsen friedlich zurückzogen, wie man ihnen gestattet hatte, überfiel man sie bey Deuso im Lande der Franken (vielleicht Deuz, Köllu gegenüber) ganz unvermuthet. Die Sachsen ermannten sich, griffen zur Gegenwehr, die Römer waren schon im Fliehen, als ihnen in einiger Entfernung ihre schwere Reiterey zu Hülfe kam, und sie rettete. Euseb. Chron. L. 2. Vales. Franc. L. 1.

Eine Bestätigung dessen, daß es um diese Zeit blutige Auftritte am Niederrhein gab, findet man beym Sulpitius Severus. Er sagt, die Franken hätten alle feste Plätze auf dem linken Rheinufer verloren; in einem bald darauf gehaltenen Kriegsrath, worin die Frage entstand, ob man die Besiegten nun in ihrem eigenen Lande aufsuchen sollte, habe Nannienus dagegen, Quintin aber dafür gestimmt. Letzterer habe, stolz auf seinen bey Neuß erfochtenen Sieg, über den Rhein gesetzt, und mehrere Oerter der Franken jenseits in Brand gesteckt. Diese hätten darauf eine verstellte Flucht ergriffen, wären aber bald mit verstärkter Macht über den von Freude berauschten Feind hergefallen, und hätten ihn fast gänzlich aufgerieben. Mezerai vergleicht sogar diesen Unfall der Römer mit der Schlacht des Varus. Man fand später die traurigen Reste dieser Schlacht, und dies konnte neuern Schriftstellern Gelegenheit geben zu muthmaßen, als hätte Varus selbst in dieser Gegend untergelegen. Wer sieht nicht, daß hier die Rede ist von dem Düsburger Walde? man hat in hiesiger Gegend viele Gebeine und altes Rüstzeug von Römern gefunden; es ließ sich hieraus natürlich auf eine daherum vorgefallene Schlacht schließen. Aber wann fiel sie vor? wer ward besiegt, Varus oder Quintinus? es müßten andere Umstände uns zu Hülfe kommen, um für den einen oder andern sprechen zu können.

Im folgenden Jahr kamen Carietto und Syrus an die Stelle des Nannien und Quintin. Sie suchten das Glück der Römer wieder herzustellen; doch es ward ihnen nicht eher günstig, bis Valentinian mit seiner ganzen Macht gegen die Franken loszog. Nun

gaben letztere nach; es kam zu einer Unterredung, die, wie einige glauben, in Trier, nach andern in Neuß Statt hatte.

Noch war jener Theil der Alemannen unbezwungen, der am Mayn wohnte und die Römer oft beunruhigte; Macrianus hieß ihr König; sie schienen dem Kayser itzt um so gefährlicher, da er eben mit Herstellung der Grenzfestungen am Rheine beschäftigt war; er fiel also, um selbst seine eigene Legionen zu schonen, auf den Gedanken, die Burgunder herbey zu rufen, und selbige den Alemannen auf den Hals zu schicken; er sendet Abgeordnete an sie ab, stellt ihnen vor, man wolle sie gegen ein Volk führen, das schon öftere Fehden mit ihnen gehabt hätte, unter andern damals, als wegen Grenzen und Salzgruben der Streit entstanden sey. (Bucherius setzt diese Salinen an den Ausfluß des kleinen Flüßchen, das zwischen Saalmünster, Salfeld und Hanau sich etwas unter Frankfurt in den Mayn ergießt.) Itzt erhielten sie Gelegenheit ihren Feinden die Spitze zu bieten, ihre Macht sey zertheilt, der Römer auf ihrem Nacken, sie mögten sich also nur anschließen und siegen. Es erschienen wirklich auf diese Auffoderung 80,000 Burgundier am Rhein; aber wie staunten sie, als sie hier keine Römer zum Marsche bereit, sondern mit Verschanzen, mit Anlegung von Castellen beschäftigt fanden! Man schickte sogleich zu Valentinian, um die Hülfstruppen und nöthige Unterstützung zu fodern, und da sie hier statt des Verlangten leere Worte erhielten, auch die Absicht des Kayserß merkten, daß man sie sowohl, als die Alemannen schwächen, und dann über beyde Theile her zu fallen Sinnes wäre, so wurden so-

gleich alle Geiſſeln und Gefangenen der Römer, die ſie in Händen hatten, umgebracht, und die Truppen kehrten in ihr Land zurück. Indeſſen hatten ſie, ohne daß ſie vielleicht daran dachten, den Römern einen Dienſt geleiſtet, der ihnen wichtig war: denn die Allemannen hatten ſich bey ihrer Ankunft zertheilt, und Theodoſius, der an einem andern Ort auf ſie lauerte, fand Gelegenheit in Rhätien auf ſie los zu gehen, wo viele von ihnen blieben, und mehrere gefangen wurden. Letztere führte man nach Italien, um da an dem Padus Ländereyen anzubauen. Macrianus kehrte indeſſen [371] in ſein Gebiet zurück, um bey erſter Gelegenheit die Römer anzugreifen; der Kayſer ſah dies wohl ein; um ſich einen ſolchen mächtigen Nachbar vom Halſe zu ſchaffen, geht er über den Rhein; Severus mußte nach Aquæ Mattiacæ [Wiesbaden] voraus gehn; alles ſollte in der größten Stille geſchehen, damit der Feind der Römer Ankunft nicht merkte; indeſſen verrieth der in den Dörfern aufſteigende Dampf, — denn man hatte vergeſſen den Truppen zu ſagen, ſie ſollten nicht plündern und keine Hütten anzünden — das, was man verbergen wollte: Macrianus erfährt durch Eilbothen den Anzug; man ſetzte ihn auf einen Wagen, und fuhr ihn auf unbekannten Wegen aus den Augen der Römer. a) Der Kayſer betrübte ſich nicht wenig über den ihm mißlungenen

a) Schenk ſagt, Macrian ſey damals zu Wiesbaden im Bade geweſen. Habel: er habe ſich auf der in der Nähe gelegenen Nerosburg befunden. Sein Hauptſitz konnte hier nicht ſeyn, denn er war König der Bucinobanten, die mehr öſtlich (im Buchgau) wohnten. Wiesbaden gehörte noch zum Gau des Suomar.

Streich, verwüstete, so viel er konnte, das Land, und kehrte nach Trier zurück. Amm. 29. c. 4. — Im Jahr 374 schlug Valentinian in Betreff des genannten Macrianus einen andern Weg ein; es scheint, der Kayser, der anderswo zu thun fand, wollte diesen Mann ein für allemal nicht als Feind im Rücken haben; es kam also zu einer friedlichen Unterhandlung zwischen beyden; man besprach sich in der Gegend von Maynz, und ward in den Bedingnissen des Friedens eins. Der Alemannen König war von dieser Zeit an Bundesfreund der Römer, und würde ihnen vielleicht wichtige Dienste geleistet haben, wenn er nicht bald darauf gestorben wäre; er fiel ins Land der Franken ein, und kam durch List des Königs Mallobaudes um.

Uebrigens hinterließ Valentinian von eben diesem Jahre ein Monument bey Basel, das hier gegen die Alemannen aufgeführt ward. Ammian. L. 30. c. 3. sagt, die Nachbarn hätten es Robur genannt. In dem Coder des Theodos. kommen Gesetze vor, die in dieser Stadt gegeben wurden, z. B. L. 33. de curs. publ. vom Jahr 374. Von mehrern Denkmälern, die Trier von ihm aufzuzeigen hatte, spricht Ausonius, und Masen. p. 89. Im Jahr 375 starb der Kayser: sein Leichnam ward nach Constantinopel gebracht, wie Ammian sagt; es ist also falsch, daß man im Jahr 1174 zu Andernach sein Grabmahl entdeckt habe. S. Mehreres hierüber bey Andernach.

§. 28.

Unter Valens, dem schon während der vorigen Regierung der Orient war zu Theil geworden, zeigte sich für die Römer ein neuer Feind, dessen Namen bisher in der Geschichte nicht war genannt worden. Die Hunnen, ein Volk, das jenseits des Tanais und des Mäotischen Sees wohnte, setzten im Jahr 376 über diesen See, drangen in das europäische Schythien, griffen die Alanen an, und schonten nur jener, die sich bereit fanden in ein Bündniß mit ihnen zu treten. Durch letztere verstärkt ziehen sie gegen die Gothen, die man Grutunger hieß; diese hielten nur eine Zeitlang den wilden Haufen auf, mußten aber zuletzt der Uebermacht weichen, und sich bis zum Dnieper zurückziehn. Den übrigen Gothen [den Tervingern] giengs nicht besser; auch sie wurden zurückgedrängt, und an der Donau machten sie Halt, in der Absicht, nach Thracien überzugehen, wenn Valens ihnen solches gestattete. Letzterer war zu unbehutsam bey ihrer Aufnahme; denn es dauerte nicht lange, so fand er Feinde im Innern seiner Staaten, an die sich vor und nach alles, was zum nämlichen Volke gehörte, anschloß. Bald darauf kam es schon zu Mishelligkeiten zwischen den Römern und den neuen Gästen, die endlich in einen förmlichen Krieg ausbrachen. Die Römer waren Anfangs zu schwach, den gehörigen Widerstand zu leisten; Gratian mußte ihnen einigemal Hülfstruppen aus den Abendländern zuschicken; aber so wie sich die Römer verstärkten, nahm auch das feindliche Heer an neuer Stärke zu; die Hunnen vereinigten sich mit ihnen; sie, die zuerst die Gothen verdrängten, söhnten sich mit ihnen

aus, sobald es gegen die Römer, als ihren gemeinschaftlichen Feind, losgieng. Schon streiften sie in ganz Thracien herum, und kamen bis zu den Mauern von Constantinopel.

Gratian war zwar mit seinem ganzen Heere im Anzug, den gedrängten Römern zu helfen; aber auch dieser fand auf dem Wege einen andern Feind, den er zuerst besiegen mußte, ehe er zu seiner Hauptabsicht gelangen konnte. Die Lentienser (ein Alemannisches Volk) die an Rhätien gränzten, hatten von dem Anfalle der Gothen und Hunnen auf die römischen Provinzen gehört; sie dachten nun, auch für sie wäre itzt der erwünschte Zeitpunkt eingetroffen, um das von Truppen entblößte Gallien anzugreifen: in wilder Eil stürmten sie deswegen im Februar (378) über den mit Eis bedeckten Rhein; zwar wies man sie das erstemal mit blutigen Köpfen zurück, aber sie verstärkten sich, und schlugen, 40,000 Mann stark, den nämlichen Weg ein. Gratian hatte schon einige Cohorten gegen die Gothen und Hunnen in Pannonien vorwärts geschickt, diese mußten zurückkommen; Nannien und Mellobaudes erhielten den Auftrag, die Alemannen anzugreifen; beyde waren in ihren Planen verschieden: der eine glaubte durch Zögern zu gewinnen, der andere wollte sogleich den Angriff wagen; letztere Meynung behielt endlich die Oberhand; bey Argentaria (nahe bey Collmar, nach Valesius aber bey Aarburg im Kanton Bern) kam es zum Treffen, worin man den Lentienfern so hart zusetzte, daß von ihrem ganzen Heere nur 5000 davon kamen. Priarius, ihr König, blieb auf dem Schlachtfelde. Gratian setzte über den Rhein, um den Rest

gänzlich aufzureiben, der sich ihm aus freyen Stücken ergab. Man both die junge Mannschaft den Römern zum Kriegsdienste an, und der Friede kam zu Stande. Nun erst konnte Gratian ungehindert sich dem Orte seiner Bestimmung nähern; er geht über die Donau und kommt bis Sirmium. Inzwischen hatte Valens sich, weil man ihn in der Hauptstadt der Schläfrigkeit beschuldigte, mit den Feinden bey Adrianopel in ein Treffen eingelassen, ohne die Ankunft der abendländischen Truppen, wozu man ihm doch gerathen hatte, abzuwarten; vermuthlich traute er seinen Kräften zu viel; vielleicht wollte er auch den Ruhm, die Feinde besiegt zu haben, mit Gratian nicht theilen; genug, das Treffen beginnt, die Hunnen und Gothen siegen, und der Kayser selbst ward das Opfer seiner Uebereilung; er ward durch einen Pfeil verwundet in eine Hütte gebracht, welche die Barbaren in der ersten Wuth in Brand setzten. Dadurch, daß Adrianopel und die Hauptstadt ihnen mehr zu schaffen machten, als sie anfangs dachten, und weil ein herbeyeilendes Corps Sarazenen ihnen stark zusetzte, beschränkten sie sich endlich aufs Plündern und Sengen auf dem Lande. In der Folge entstanden selbst unter den feindlichen Truppen, wie es wohl geschehen mußte, Trennungen; einige zogen zum Ister zurück, andere schlugen sich sogar auf der Römer Seite, und dienten nun unter Theodos, der sie vorher besiegt hatte, als Hülfsvölker. Vielleicht würden damals schon die römischen Provinzen der ungebetenen Gäste los geworden seyn, aber Theodos ward in Thessalonick krank; die Feinde verspürten sogleich seine Abwesenheit, sie regten sich wieder an der Donau, und Gratian glaubte am besten zu han-

deln, wenn er den Barbaren einen Theil des römischen Gebiets zur Wohnung anwies. Man gab ihnen einen großen District in Thracien; ohne weitere Abgaben sollten sie ihn besitzen, doch mit der Bedingniß, daß sie in Kriegszeiten Hülfstruppen stellen sollten. Man glaubt, der Kayser habe bey eben dieser Gelegenheit einen Theil der besiegten Hunnen, um sie von andern zu trennen, weiter verpflanzt, und Gallien erhielt wahrscheinlich eine Kolonie von solchen, die eben dadurch dem neuen District, den man ihnen anwies, den Namen gaben; es ist dies der sogenannte Hundsrücken in dem ehemaligen Trierischen, wovon itzt ein Theil einen eigenen Kanton unter dem Namen Castellaun ausmacht. Der Hauptort, der jenem Kanton den Namen gab, verräth im lateinischen Worte seine Abkunft und den Stifter noch mehr, denn da heißt er: Castellum Hunnorum, so wie der Hundsrücken: Tractus Hunnorum. Die einmal da Angesiedelten verbreiteten sich vor und nach auf dem ganzen Striche zwischen Mosel und Nahe, und noch haben mehrere Oerter von ihnen ihre Benennung bisher beybehalten, z. B. Huntheim; nahe bey Simmern heißt noch eine Quelle der Hunnenborn. In diesem Lande wohnten also damals Hunnen hinter den vordersten Nationen der Römer und ihren Castellen, von welchen man noch Ruinen zu Heuweiler, Hundheim, Castellaun, dann am stumpfen Thurme bey Morbach antrift. S. Jahrzähler des Departem. von Rhein u. Mosel von A. Vanrecum, Jahr 8. der Republik. Mascov in s. Gesch. d. Deutschen L. VII. §. 28. und V. Hontheim H. D. T. Prodr. T. I. p. 267. zweifeln

feln an dieser Hunnencolonie. Letzterer leitet den Namen: Hundsrück von Hundred, Hundreter oder Hundretrichter, von welchen Spelmann in s. Glossar. p. 303. handelt. Indessen stimme ich nicht mit ihnen ein, denn Ausonius gedenkt schon dieser Colonie an der Mosel in s. Idyllio, und nennt deswegen diese Gegend Arva Sauromatum. Dies bemerkte schon Bertius Comment. rer. germ. L. I. p. m. 188. Auch in seiner Mosella heißt es: Prætereo arentem sitientibus undique terris dumnisium.. Tabernas, Arvaque Sauromatum nuper metata colonis. Frehet hatte also Recht, wenn er gegen Trithemius, Rhenanus und andere auftrat, die bey dem Worte: Hundsrück an Hunde dachten. Ausser dem Auson. sprechen Aurel. Vict. Oros. und Zosimus von dem Verpflanzen der Hunnen auf gallischen Boden unter Gratian. Daß man aber auch das Wort Rücken, Dorsum, bey Bergen gebrauche, ist bekannt. S. auch Brower Annal. L. IV. c. 105.

Ein Glück wars, daß man auf diese Art für itzt sich einen Feind vom Halse geschafft hatte, da man mehrere im Innern hatte. Die Römer selbst wurden schwürig, daß man Germanier und besonders Franken in den Pallast aufnähme; ja itzt, unter Gratian, gab man ihnen sogar das Consulat. Die Legionen nahmen an diesen Klagen Antheil, und in Britannien setzte man den Maximus dem rechtmäßigen Kayser entgegen; dieser zog Sachsen und Friesen zu sich, um seinem Gegner das Gegengewicht halten zu können; die Legionen am Rhein erklärten sich auch für ihn, dann kam es zum

Kriege mit Gratian, der endlich weichen mußte; ja selbst auf Befehl des Maximus ermordet ward. Letzterm gieng es nicht viel besser, denn er verlor, indem er gegen den Theodosius zog, den Purpur und sein Leben, und Arbogastes erstickte in Gallien den letzten Abkömmling seines Stammes.

§. 29.

Nachdem Theodos das Reich unter seine beyden Söhne vertheilt hatte, erhielt Arkadius den Orient, Honorius die Abendländer. Schon die Theilung selbst mußte für das Ganze von den schädlichsten Folgen seyn; Einheit fehlte, und in diesem Mangel lag der Keim zum Untergang des Reichs. Zween Männer thaten sich um diese Zeit hervor, die, obschon sie den Namen der Regenten nicht führten, solche doch in der That waren, Männer, denen es an Talenten nicht fehlte, wenn sie nur solche zum Besten der Länder, denen sie vorstehen sollten, angewandt hätten; Stilico und Rufin waren diese; jener sollte an der Spitze der Reichsverwaltung im Occident, der andere im Orient stehen. Wie konnte es anders geschehen, als daß beyde, da sie solche Macht in Händen hatten, sie noch zu erweitern und endlich den Kaysertitel und das Eigenthum jener Länder, die sie verwalteten, mit ihr zu vereinigen suchen würden? es geschah auch wirklich der Versuch; daher die steten Kabalen zwischen den Hauptpersonen; daher die traurigen Folgen für die von ihnen verwalteten Länder. Man rief Feinde zu Hülfe, zeigte dadurch seine Blöße; man schloß ihnen die Provinzen auf, die in den Barbaren bald den Ent-

schluß bewürken mußten, nach dem Besitz so schöner Länder zu trachten. Das bekannte: turpius ejicitur traf dießmal in seiner ganzen Ausdehnung ein. Rufin, von Geburt ein Gallier, glaubte sich durch die Hand der Tochter des Honorius den Weg zum Throne bahnen zu können, und da Eutropius ihm diesen Plan vernichtete, ruft er Alarich, König der Gothen, in Griechenland und Thessalien, wo die Kriegesflamme sogleich ausbricht. Stilico zieht nicht sowohl den Gothen, als seinem Gegner entgegen, und bald darauf wird Rufin von Gainas als Verräther ermordet; aber nun trat Eutrop an seine Stelle, der durch seine Erhebung den Neid in Stilico anfacht, wodurch die Gothen, die sonst ihrer Aufhebung nahe waren, aus der Schlinge entwischen. Gainas, der eben erst den Rufin aus dem Wege geschafft hatte, stürzt auch den Eutrop, rückt dann selbst feindlich gegen Constantinopel, verfehlte aber dabey seinen Hauptzweck: denn er ward von Udin König der Hunnen, ermordet.

§. 30.

Während dem Hofkabalen den Orient dem Feinde Preis gaben, zeigt sich Alarich in Italien; er gehörte zu jenen Gothen, die von den Hunnen im Jahr 386 nach Thracien waren verdrängt worden; sie waren von Valens anfangs nicht zum besten behandelt worden, söhnten sich aber mit den Römern aus; Alarich nahm die Parthey des Theodosius an, und leistete ihm in der Verbannung des Tyrannen Eugenius treue Dienste. Aber auch dafür belohnte man ihn nicht,

wie er mit Recht erwartete; seine Freundschaft gieng also in einen Haß über, der seiner eigenen Aussage nach nur mit Eroberung der Hauptstadt (Roms) sich legen würde. Im Jahr 400 unternimmt er in Verbindung mit Radagies, König der Hunnen, seinen Zug nach Pannonien, Kärnthen und Italien; doch litt diesmal Rom noch sehr wenig; aber die reiche Beute, die man bey dieser Gelegenheit gemacht hatte, reizte zu neuen Zügen; im Jahr 402 erfolgte der zweyte, an dem noch mehrere Gothen als an dem vorigen Theil nahmen. Stilico eilt nach Rhätien, drängt die Barbaren von da zurück; am Rhein und in Britannien werden Vertheidigungsanstalten getroffen; bey Polentia am Tanarus kam es zu einem Haupttreffen, nach welchem Alarich sich in die Apenninen zurückzog. Nun wäre es Zeit gewesen, den Flüchtigen stärker zuzusetzen, ja Stilico konnte sie hier durch Hunger aufreiben: aber es schickte sich nicht in seinem Plan; ein Scheinfriede kam zu Stande, Kraft dessen die Gefangenen, welche die Römer schon in Händen hatten, von nun an als Geisseln bey ihnen bleiben sollten. Im Jahr 405 erscheint Radagies von neuem an der Spitze von 200,000 Mann in Italien: Stilico siegt zwar über sie bey Florenz, aber eben dieser Vertheidiger der Römer auf einer Seite, zeigt sich auf der andern als Verräther: denn zu eben dieser Zeit rief er Alanen, Vandalen und Sueven nach Gallien, damit während diesen Anfällen der Barbaren entweder das ganze Reich, oder wenigstens ein Theil desselben, dem Eucherius, seinem Sohne, zur Beute würde. Goar und Respendial, Könige der Alanen, setzten auf Stilico's Auffoderung zuerst über den Rhein;

ihnen folgten die Vandalen auf dem Fuße nach; doch fanden letztere bey den Franken einen unvermutheten Widerstand. Auffallend mußte wohl das Betragen der Franken seyn, denn es hieß: selbst anverwandte Völker dürften sie in Gallien nicht aufnehmen, weil sie wegen Vertheidigung der Grenzen dieses Landes den Römern Bürge geworden seyen. Wahrscheinlich lag ein anderer Plan schon damals zum Grunde, nämlich der: das Land für sich zu halten, wenn je die Römer darauf sollten Verzicht thun. Die Wandalen, scheint es, verstanden diese Sprache nicht; es kam zum Treffen, sie büßten 20,000 Mann ein, und würden vermuthlich gänzlich aufgerieben worden seyn, wenn die Alanen, die anfangs nur müßige Zuschauer abgaben, sich nicht an sie angeschlossen hätten. Nun waren alle: Wandalen, Alanen und Sueven eins; ihre erste Wuth mußte Maynz, des ersten Germaniens Hauptstadt, 407 fühlen; nach deren Zerstörung warf sich der wilde Schwarm über die andern Städte in Gallien. Hieronymus entwirft ein treues Bild der damaligen Lage der Sachen in seinem 9. Brief an Ageruchia; in diesem sagt er: „Alles, was sich zwischen den Alpen und den Pyrenäen, zwischen dem Ozean und Rhein befand, ward von Quaden, Wandalen, Sarmaten, Alanen, Gepiden, Herulern, Sachsen, Burgundiern, Alemannen und Pannonischen Feinden zerstört. Maynz, eine der vornehmsten Städte, liegt im Schutte; in den Kirchen wurden viele Tausende umgebracht; die Vangionen wurden durch die lange Belagerung aufgerieben. Die Remer, ein mächtiges Volk, Ambianen, Atrebaten, die weit entlegenen Moriner, Tornaker, Nemeter,

Argentorater sind nach Germanien versetzt. In den Provinzen Aquitanien, Novem Popul, Lyon und Narbon sind nur wenige Städte übrig; ja auch diese kämpfen im Innern mit dem Hunger, auswärts mit feindlichen Schwerdtern; Thränen fließen, wenn ich an Tolosa gedenke, das durch die Verdienste seines heiligen Exuperius noch bestand. Spanien bebt vor seinem Untergang zurück, es denkt noch an den cymbrischen Ueberfall, und wenn bisher andere nur einmal litten, so leidet dies immerwährend durch die stete Furcht. Was sonst vom Pontus bis zu den Alpen uns gehörte, ist verloren; seit 30 Jahren sind die Grenzfestungen an der Donau durchbrochen, und nun kriegt man im Innern des Reichs u. s. w." Einen großen Theil der Provinzen hatten die Barbaren schon unter sich getheilt. Im Jahr 407 fielen auch die Burgundier und Franken, die jenseits des Rheins zerstreut wohnten, über die übrigen Provinzen Galliens her. Ausser den Westgothen waren die Burgundier die ersten, die sich in Gallien einen festen Standpunkt wählten; Vandalen, Alanen und Sueven hatten zwar an der Verwüstung des Landes Theil, sie zogen aber nur durch, und drangen in Spanien ein. Gundicarius, König der Burgundier, der sich in Maynz aufhielt, lag dem Jovinus an, er sollte sich zum Oberherrn erklären, und die Römer mit Krieg überziehen; ja er unterstützte ihn auch so, daß er seine Herrschaft vom Rhein bis zur Rhone ausbreitete; zwar verlor er durch Ataulph, König der Westgothen, Purpur und Leben, aber die Burgundier blieben ungestört im Besitze des Eroberten, und Honorius trat ihnen sogar ganze Strecken in Ober-

Germanien ab, dafür sollten sie andere Völker von Gallien abhalten.

§. 81.

Das zweyte Volk, das Gallien zum Theil als sein Eigenthum ansah, waren die Franken; wie sehr sie sich noch kurz zuvor gegen andere wehrten, sahn wir so eben; es scheint aber, es gieng ihnen wie dem Hunde des Aesops; kaum sahn sie die anderen sich in die reichen Provinzen theilen, so schlossen sie sich an jene an, die sie vorher vertreiben wollten. Sie fielen über Trier (414) mit Feuer und Schwerdt her, und machten aus dieser einst so blühenden Hauptstadt Belgiens die traurigsten Ruinen. Hätte man sie diesmal im Besitze des Verlangten gelassen, welches doch bald hernach geschehen mußte, so würde manche Stadt, ja manche Provinz der Verwüstung entgangen seyn; aber die Römer glaubten noch immer, das Kriegsglück würde sich für sie günstig wenden, daher ihr Widerstand, der bey seiner Schwäche den Feind nur erbitterte, und ganze Länder unglücklich machte. Im Jahr 415 fühlte das noch in seinem Schutte rauchende Trier nochmal die Wuth der Franken; was bey dem ersten und zweyten Anfall noch war gerettet worden, fand dießmal sein Ende, und schier der Name verschwand. Bucherius zählt bisher vier Verheerungen derselben: die erste von Vandalen im Jahr 410. Die zweite von Franken, zu Ende desselben Jahrs. Die dritte wieder von Franken im Jahr 411; so auch die vierte vom Jahr 415. Salvian schreibt als Augenzeuge davon und sagt: „Kein Fleck war in der Stadt, auf dem kein Blut floß;

„allenthalben sah man das Bild einer eroberten Stadt, „und doch forderten einige wenige der Vornehmern nach „diesem Elend noch Circenſen!“ Die Franken würden in dieſer Zerſtörung noch weiter gegangen ſeyn, wenn Honorius bey ihnen nicht das nämliche Mittel wie bey den Burgundiern ergriffen hätte, ſo gab er jenen den untern Theil von Gallien, der an den Rhein ſtößt, und von nun an Ripuarien hieß. Eigentlich war es ein Theil des untern Germaniens, nämlich die Strecke zwiſchen Maas und Rhein, wie ſich aus der Notitia Imperii abnehmen läßt. Uebrigens gieng mit der Zerſtörung Triers noch eine andere Veränderung vor ſich: denn Arelat ward nun zur Hauptſtadt Galliens erhoben, und man unterwarf ihr 7 Provinzen; der Präfectus Prätorii mußte nun auch in letzterer Stadt ſeinen Wohnſitz aufſchlagen.

§. 32.

Von nun an (416) beginnt in Ripuarien eine Reihe Fränkiſcher Könige, von welchen Pharamund der erſte ſoll geweſen ſeyn. Von ihm datiren ſich auch die Saliſchen und Ripuariſchen Geſetze, oder er ließ ſie vielmehr ſammeln und in eine gewiſſe Ordnung bringen. Doch da es hier nur darum zu thun iſt, daß wir ſehen, wie die Römerwerke vor und nach zu Grunde giengen, ſo bemerke man, daß unter eben dem genannten Pharamund ſchon viele davon in dieſer Gegend verſchwinden. Man glaubt wenigſtens, daß er es war, der die Colonia Trajana, Asciburgum und andere Stationen zerſtörte, weil er glaubte, ſie könnten ihm mehr ſchädlich als nützlich ſeyn. Wahrſcheinlich geſchah es auch

unter seiner Regierung, vielleicht sogar auf seinen Befehl, daß die Katten, ein Theil der Franken in letztern Zeiten, die am Mayn noch zerstreuten Alemannen verdrängten, und dem von ihnen eroberten Striche den Namen Frankonien beylegten. Sein Nachfolger Chlodio, wie ihn wenigstens einige Annalen angeben, schlug seinen Sitz zu Dispargum auf, ein Wort, das die Antiquarien recht in Verlegenheit setzte, indem sie nicht wissen, wohin sie solche Stadt oder Burg verlegen sollen. Mannert sagt: es sey Dysborg im Brabäntischen; nach Masenius, der statt Dysburg: Hesparg, liest, wäre es das heutige Heinsberg im Jülicherlande, und dann müßte man statt Thoringia, das im Conterte steht, Thongria lesen. Strupen in s. deutschen Reichsgesch. 1. Th. S. 80. sagt, Chlodio habe zu Diesberg an der Thüringischen Grenze gewohnt; mit ihm stimmt Schultes in s. histor. statist. Beschreibung der gefürsteten Grafsch. Henneberg. 1. Abth. Andere dachten an Desenberg bey Marsberg im Paderbornischen, einige an Düsburg am Rhein, ohne an Thoringia zu denken. Die Sache scheint deutlicher zu werden, wenn man mit Nic. Gikler in s. Annales de France p. 12. annimmt, daß das jetzige Lotharingen einst Thüringen geheißen habe. Er erklärt auf diese Art die Flucht des Childerichs (des Vaters Chlodowigs I.) der aus seiner Residenz Tournay vertrieben ward, und sich zum Basinus König von Thüringen begab. Letzterer wohnte in Metz, folglich in jenem Lande, das jetzt Lotharingen genannt wird. Es fiele dann die gewöhnliche Ableitung dieses Namens von Lothar weg.

Statt dessen nimmt man an, daß dieser aus La thuringia entstanden sey, wobey La der Artikel war. Vielleicht kamen Thüringer vom rechten Rheinufer in dieses Land zur Zeit des Attila, oder sie konnten mehrere Könige haben. So die Europäische Annalen 1811. 1. St. S. 93. Was den Namen: Thüringer betrifft, so ist es nicht nöthig, daß man ein Volk dieses Namens aus dem größern Deutschland über den Rhein wandern läßt, der Name bezieht sich auf ein bergigtes Land, und konnte deswegen mehrern Gegenden gemein seyn. Man vergleiche das, was hierüber bey Maynz gesagt wird. Aber wie reimt sich Gillers Meinung mit der Angabe des Aimon De gest. Franc. L. I. c. 4. und 5. hier heißt es: Rex autem Clodio angustos regni sui fines dilatare cupiens exploratores à Disbargo trans Rhenum dirigit, et ipse cum exercitu subsecutus, Cameracum obsidens expugnavit et cepit. etc. Der Knote ist also noch nicht gelöst. Chlodio, mit dem seinem Vorfahren von den Römern angewiesenen Landestheil nicht zufrieden, wollte schon weiter um sich greifen, allein Aëtius, ein Feldher der Römer, an Charakter dem Stilico gleich, wollte wieder im Occident das ersetzen, was er in Afrika verdorben hatte; er eilte nach Gallien, siegte über die Burgundier, und versetzte sie in Sabaudien, um sie von andern zu trennen; dann gieng er auf die Franken los, gewann zweymal gegen sie, drängte sie über den Rhein zurück, und schaffte den Römern für 6 Jahre den Besitz der schon abgetretenen Länder wieder.

Neue Händel, in welche die Römer bald darauf mit den Vandalen in Afrika und Sicilien, mit den

Sueven in Spanien, mit den Hunnen in Thracien und Illyrieum verwickelt wurden, bahnten Chlodio den Weg zum Verlornen wieder; er setzt von neuem über den Rhein, wirft die Römer zurück, durchschweift Belgien, und gründet nun sein neues Reich in diesen Gegenden fester. Aätius versucht es zwar, ungeachtet er anderswo genug zu thun hatte, die Franken in ihren Fortschritten aufzuhalten; allein seine Macht war gegen letztere zu schwach; List sollte jene ersetzen: Chlodio war auf einer Hochzeit; bey diesem Fest überfällt ihn der Römer, und doch betrog er sich in seiner Absicht, denn die Franken blieben im Besitz des eroberten Landes. Chlodio starb im Jahr 447.

§. 33.

Ihm folgte Merovaus; wie nahe er mit vorigem anverwandt gewesen sey, ist zweifelhaft. Wenigstens war noch ein anderer da, der auf die Thronfolge Anspruch machte, und dabey bey andern Unterstützung fand. Nach der Vermuthung einiger war Merovaus ein jüngerer Sohn des Chlodio, den Valentinian III., noch mehr aber Aätius schutzte; für den ältern war Attila eingenommen. Merovaus setzte seine Ansprüche gegen jenen dadurch vorzüglich durch, weil er zum Siege, den die Römer über den Hunnenkönig auf den Katalaunischen Feldern erhielten, vieles beytrug. Doch der Zusammenhang der Geschichte erfordert es, daß wir von Attila noch etwas umständlicher handeln, besonders da seine Kriegszüge mit unsern Gegenden in einer nahen Verbindung stehn.

Attila hatte zum Großvater den Roilos, der im Jahr 436 mit Theodos Krieg führte, diesem folgte er auch in der Regierung. Die ganze Charakterschilderung dieses merkwürdigen Mannes giebt Jornandes Rerum Gotic. c. 35.; er unterwarf sich Anfangs mehrere Völker an der Donau und dem Pontus Euxinus; nachher griff er eine Provinz der Römer nach der andern an. Aus seinem ganzen Betragen sah man, daß es ihm um Kriegführen recht zu thun war. Kam es auch zwischen ihm und den Römern einigemal zum Frieden, so waren doch die Bedingnisse desselben für diese immer sehr hart, und Attila hielt sie, so lange es ihm gefiel. Seine Eroberungssucht zeigte sich in ihrem vollem Lichte, als er seinem Bruder Bleda, der das Hunnenreich sonst noch zur Hälfte mit ihm besaß, von Krone und Leben half. Im Jahr 450 eröffnet sich ein neuer Zug von ihm. Im Norden hatte er schier alles seiner Oberherrschaft unterworfen; Macrian war damals Kayser im Orient, Valentinian III. im Occident. Von jenem fordert er in einem stolzen Tone den gewöhnlichen Tribut, von diesem die Pulcheria und zur Mitgift die Hälfte seines Reichs, und weil er bey letzterm mehr Schwäche zu fühlen glaubte, so wurden auch dessen Länder zuerst in den Eroberungsplan aufgenommen. Gallien sollte der erste Angriffspunkt seyn. Um am Rheine nicht aufgehalten zu werden, bemäntelte er seinen Zug und giebt vor, er habe gegen den Kayser nichts Feindliches vor, sondern gedächte nur durch Gallien gegen die Westgothen zu ziehen, denn er stünde mit Genserich, dem Vandalen König, in Verbindung, und müßte selbigem gegen den stolzen Theodorich beystehen. Zu gleicher Zeit

schickte er Abgeordnete zu den Westgothen, um diese gegen Valentinian aufzuwiegeln, und forderte sie zu einem Bündniß gegen selben auf. Er bringt ihnen deswegen die Niederlagen in Erinnerung, die sie einige Jahre zuvor durch eben diesen Kayser erlitten hatten.

Nach dieser wohl ausersonnenen List, bricht er [451] mit einem großen Heere der Barbaren zum Rhein auf. Seine Wuth traf zuerst jene Franken, denen Aätius den Merovaus, mit Hintansetzung des Childerichs, seines Lieblings, zum Könige gegeben hatte. Er käme, so hieß es nun, um sich des ältern Bruders anzunehmen, und dem das Reich zu verschaffen, dem die Römer solches widerrechtlich entrissen hätten. Viele Franken blieben bey seinem ersten Angriff; die Mutter des Merovaus und dessen Sohn, behielt er als Geisseln bey sich; dann setzt er über den Rhein, viele Städte in Gallien öffneten ihm aus freyen Stücken ihre Thoren, weil man glaubte, er käme als Freund der Römer: aber kaum war er in den Mauern, als er die Larve abzog, und alles sogleich feindlich behandelte. In Metz richtete er, nach Aussage des Gregor von Tours zuerst ein großes Blutbad an, dann ließ er die Stadt anzünden. a) Trier ward itzt zum fünftemal verheert; (Brover Annal. Trev. L. 5 sagt zum viertenmal) die Länder der Tungrer und Remer wurden gänzlich verwüstet; dann gieng es nach Cameracum, Vesontio, Lingoná und Antisiodorum; Feuer und Schwerdt bezeichneten allent-

a) Die St. Stephanskapelle ist das einzige Gebäude, welche von dem alten Metz übrig blieb. S. Van Alpen. S. 271.

halben seine fürchterlichen Fortschrite. Man denke an die ungeheure Zahl des verwüstenden Heeres, das nach Jornandes aus 500,000, nach andern sogar aus 700,000 Barbaren bestand! An einem Platze konnten diese freylich wohl nicht übergehen, wahrscheinlich war es also die ganze Strecke von Straßburg bis Kölln, in welcher sich der Zug ausdehnte; aber das Hauptcorps gieng vermuthlich bey Maynz über den Rhein, und diese Stadt empfand folglich die Wuth des Hunnenkönigs noch vor den andern. B. Rhenanus schreibt von diesem Vorfall folgendes: Nachdem Attila tiefer in Gallien eingedrungen war, blieb von dem, was noch unter ihm war verschont geblieben, in dem Ober- und Unter-Germanien nichts stehen: denn die Franken und Alemannen folgten ihm auf dem Fuße nach und zerstörten alles. Indessen schreibt man das Ganze dem Attila zu. Bey dieser Gelegenheit traf die Verheerung Kölln, die Stadt der Tungern, Novesium, Utricesium, Castra Herculis, Asciburgum, Noviomagus, Antennacum, Bingium, Magontiacum, Borbetomagus, Sebusium, Saletio, Brocomagus, Argentoratum, Elcebus, Argentuaria, Augusta Rauracorum, Vindonissa, Forum Tiberii, Vitodurum, Aventicum und mehrere andere. S. Serarius L. 1. rer. Mogunt. p. 26.

So weit war das Unheil schon gediehen, als Aätius, die letzte Stütze der Römer, sich noch einmal zeigt. In Eilmärschen begibt er sich aus Italien zum Theodorich, König der Westgothen, entwirft ihm ein getreues Bild der von Attila angerichteten Zerstörung, entdeckt die geheimen Absichten desselben auf Spanien, und

fordert die Gothen zur gemeinschaftlichen Gegenwehr gegen den Tyrannen auf. Theodorich, von solchen Gründen gerührt, schließt sich an Aätius an, und nun erscheint sogleich ein starkes Heer von Römern, Gothen, Burgundiern und Franken im Felde. Daß Letztere nun auch als Hülfsvölker der Römer vorkommen, darf uns nicht befremden, denn beydes ist wahr: Franken waren beym Zuge des Attila, und Franken hielten es mit den Römern; warum? sie waren in zwey Partheyen getheilt; die eine hielt es mit dem jüngern Meroväus und Aätius, die andere mit dessen ältern Bruder und Attila. Man sehe Pagius ad a. 451. N. 20.

Indessen war Attila bis Aurelianum vorgerückt; diese Stadt war schon von ihm umschlossen, und ward auch endlich geplündert; wahrscheinlich würde es dabey nicht geblieben seyn, wenn das vereinte Heer sich ihm nicht genähert hätte. Aätius und Theodorich überfielen ihn ganz unvermuthet; sein Lager ward erobert, ehe er eigentlich von einem Feind wußte. Furcht und Schrecken verbreiteten sich bey seinem Heere; viele wurden gefangen, andere kamen in der Loire um; der größte Theil flüchtete zu den Catelaunischen Feldern [wahrscheinlich Chalon sur Marne. Pagius glaubt dies aus dem Idatius abnehmen zu können, welcher sagt, sie wären nicht weit von der eroberten Stadt Mettis (Metz) gewesen] wo Attila seine Truppen von neuem sammelte und in Schlachtordnung stellte. Aätius und Theodorich folgten ihm mit ihrem vereinten Heere dahin nach, und nun kam es zu dem entscheidenden Treffen, von dessen Ausgang das Schicksal Galliens, Spaniens

und vermuthlich von allen Besitzungen der Römer in den Abendländern abhieng. Jornandes beschreibt die Stellung beyder Armeen umständlich, und läßt uns sogar die Anrede hören, in welcher Attila die Seinigen zum Siege aufmunterte. Ich übergehe das Weitschichtige, und zeige nur den Erfolg als hierhin gehörig an. Mit einem Vorpostengefecht beginnt das Treffen, wobey schon 15000 beyderseits blieben; dann ward der linke Flügel des Attila mit dem rechten der Römer (den Vifigothen) handgemein, und darauf war man an allen Punkten aneinander. Theodorich, der König, blieb im Treffen, und trug durch seinen Tod noch vieles zum Siege bey: denn die Gothen fochten nun noch erbitterter; man ließ nicht nach, bis die Nacht dem Treffen ein Ende machte. Attila flüchtete zu einer Wagenburg; erst der folgende Tag ließ die Menge der Gebliebenen sehen. Jornandes sagt: „Es sollen in dieser, einer der fürchterlichsten Schlachten, 162000 von beyden Seiten gefallen seyn; 90000 Gepiden und Franken (andere lesen 15000) nicht zu rechnen, die vor dem Haupttreffen, bey der Nacht, aufeinander stießen, und sich untereinander niedermachten. Idatius schreibt von 300,000 Getödteten. Attila soll nach dieser Niederlage schon einen Scheiterhaufen haben zubereiten lassen, um sich selbst darauf zu verbrennen, wenn seine Feinde ihn zu einem zweyten Treffen genöthigt hätten. Thorismund, der Nachfolger Theodorichs, war dazu entschlossen: aber die Politik des Aätius ließ es dazu nicht kommen, denn er fürchtete, die Gothen würden dabey zu viel gewinnen, und vielleicht zuletzt den Sieg gegen die Römer selbst benutzen.

Man

Man rieth dem neuen König, er mögte seinen Thron in Tolosa sichern, und er trat nun von dem Kampfplatze ab. Die Römer waren für sich allein nicht im Stande den Sieg zu verfolgen. So erhielt Attila Zeit, mit seinem Reste über den Rhein zurück zu ziehen. Die fernern Unternehmungen Attila's, sein Zug gegen Rom u. s. w. gehören nicht hierhin. a) Zum Glück der Menschheit lebte der Hunnenkönig nicht lange mehr hernach; denn im J. 454 starb er in der ersten Nacht nach seiner Vermählung, entweder durch die Hand seiner Geliebten, oder wie andere glauben, durch einen Blutsturz. Nach seinem Hinscheiden entstanden Zwistigkeiten unter seinen Söhnen; mehrere Völker, die der Vater sich unterworfen hatte, setzten sich in Freyheit. Die Gepiden giengen darin andern zuvor; ihnen folgten die Ostgothen und andere Barbaren nach. Im Jahr 456 hatten die eigentlichen Hunnen nur noch einen kleinen Strich an der Donau; Herniack, Attila's Sohn, war froh ein Bündniß mit den Römern schließen zu können, und er erhielt einige Strecken von ihnen, wovon er einen gewissen Tribut entrichtete.

Nach dem Sturz des Attila war das neue Fränkische Reich in Gallien gesichert; Meroväus dehnte sogar die Grenzen desselben noch weiter aus, und ungeachtet die Geschichte seine Unternehmungen bey dem damaligen Wechsel der Dinge, und der Rohheit des Zeitalters

a) Ueber die Schlacht in den katalaunischen Feldern schrieb auch Cosegarten im Archiv für Geogr. 1812, N. 82. 83.

ters, nicht bis auf uns hat kommen lassen, so glaubt man doch, daß er in Paris seinen Wohnsitz aufschlug. So viel ist sicher, daß von ihm eine eigene Königslinie ausieng, die in der Geschichte unter dem Namen der Merovingischen vorkommt.

Rhenanus schreibt von dieser Periode folgendes: Nachdem Aätius, der Hauptvertheidiger Galliens, nicht mehr am Leben war, ein Mann, der die Barbaren so oft von da zurückgedrängt hatte, und der ein besseres Schicksal verdient hätte, als das, welches ihm würklich zu Theil ward — er ward von Valentinian III. erstochen: — giengen die Franken von neuem über den Rhein, nahmen Unter-Germanien und einen Theil des zweifachen Belgien in Besitz, um nie mehr von da zu weichen. Denn nach Valentinian III. fieng der Römer Herrschaft in den Abendländern gänzlich an zu sinken und verschwand endlich ganz unter dem Augustulus, da Odomar das Reich der Heruler in Italien stiftete. Hätten die Franken vorgesehen, daß sie in so kurzer Zeit Herren einiger Gallischen Provinzen seyn würden, so würden sie gewiß in Unter-Germanien und Belgien nicht so schändlich gehaust haben. Die schönen Römerwerke würden jetzt noch ihr Daseyn haben, von welchen nun nicht das Geringste übrig ist; die Franken und Allemannen zerstörten alles bis auf den Grund, weil sie, wie schon so oft der Fall war, befürchteten, die Römer möchten nochmal wiederkommen. S. Serarius L. I. p. 26.; auch Mannert macht die Bemerkung, daß die Franken die Hauptzerstörer so vieler schönen Denkmäler am Niederrhein waren; sie zerstörten mehr als die Allemannen. S. dessen Germanien S. 292. Am Ober-

rhein sah es bey weitem nicht so wüste aus; warum? weil die Burgundier hier der hauptangreifende Theil waren, und Gonticatus ihr Anführer, der sich eine Zeitlang, wie wir schon oben sahn, in Maynz aufhielt, gieng mit dem Gedanken um, diese Gegenden für sich zu halten, und ein eigenes Reich daraus zu bilden. S. Prosper. in seinem Chronicon und Valesius L. 3.

§. 34.

So viel von der Geschichte überhaupt, in so weit sie auf unsere Gegenden einen Bezug hatte. Wir lernten durch sie manchen Ort kennen, der einst für die Römer und Deutsche merkwürdig war; wir hörten Städte nennen, wo beyde Völker überzusetzen pflegten; andere wurden durch große Niederlagen des einen oder andern Theils berühmt. Aber bey allen dem sind wir itzt oft in der größten Ungewißheit, ob eben jene Städte, deren Namen uns die ältern Geschichtschreiber angeben, auch da wirklich standen, wo wir ihr ehemaliges Daseyn vermuthen und ihre Ruinen suchen. Wie viele Vermuthungen spätere Geographen und Alterthumsforscher wurden seitdem gewagt? manche ward an Ort und Stelle angeführt. Wir würden in dieser Ungewißheit itzt nicht schweben, wenn mehrere schöne Werke der Römer, die gewiß über diese Gegenden Licht verbreiteten, nicht wären verloren worden. Von Livius haben wir ja nur Stücke, von Vellejus Paterculus, der die Züge des Tiber beschrieb, ist ein beträchtlicher Theil verloren. Die Annalen des Tacitus sind verstümmelt. Wo Aufidius Bassus aufhörte,

fieng Plinius der ältere seine 20 Bücher von den Kriegen mit den Deutschen an, leider kennen wir beyde nicht. Und dies ist der Fall mit einer ganzen Reihe anderer, deren Mangel ein unersetzlicher Verlust für die Nachkommenschaft ist. Römer, die später schrieben, waren entweder nie in den Gegenden, wovon sie schrieben, oder sie trafen vieles so verändert an, daß sie allenfalls das, was sie noch fanden, uns aufzeichneten, von dem ältern uns aber nicht belehren konnten, weil sie selbst schon nichts mehr davon wußten. Dies mag sogar der Fall gewesen seyn mit Ptolomäus im 2. Jahrhundert; mit dem Itinerarium, welches auch unter dem Namen der Peütingerischen Tafeln bekannt ist, ist dies noch sicherer der Fall. Tillemont und Valesius setzen seinen Ursprung in die Zeiten des Theodosius, oder seiner Söhne, also ans Ende des IV., oder zum Anfang des V. Jahrhunderts, Conrad Peütinger, ein Rechtsgelehrter und Rath Karls V., der in Augsburg wohnte, fand es. Wahrscheinlich rührte es von einem Präfectus Castrorum, der die zu Lagern und Vertheilung der Legionen tauglichen Plätze darin bezeichnet hatte. Es ist aber dies Itinerarium voller Schreibfehler, an deren Verbesserung Ortelius und mehrere andere vor und nach Hand anlegten. Neulich noch schrieb über eben diese Peütingerische Tafeln, wie auch über die Geographie des Anonymus von Ravenna, Buache einige Bemerkungen, und las sie bey dem Nationalinstitut in Paris ab; auch dieser klagt über die vielen Fehler, die bey beyden vorkommen, und fordert mehrere Gelehrte zu deren Verbesserung auf. Man sehe die Decade philos. An. 10. N. 13; aber gesetzt auch, es wären der Fehler weniger,

oder sie wären fehlerlos: kennen wir darum die Lage so vieler Städte, die schon um diese Zeit nicht mehr waren? wie manches hatte sich seitdem geändert? vieles war zerstört, andere waren an die Stelle gekommen. Der Name hatte sich bey manchen geändert. — Alles das bisher Gesagte trift eben so sehr, und vielleicht noch mehr die sogenannte Notitia Imperii; sie soll unter der Regierung des Theodosius verfaßt worden seyn. Wir lernen zwar hier die Anzahl der Truppen, ihre Standquartiere, die Bundesvölker, Bürgerrollen, die muthmaßliche Angabe von feindlichen Armeen u. s. w. kennen, aber wie spät erscheint dies Werk? Es mag für jene Zeit, in welcher es erschien, ganz genau und ausführlich genug gewesen seyn, aber das Vorhergehende klärt es uns nicht auf. Buchezius in Belgio rom. L. 16. und Tillemont schrieben mehreres darüber.

§. 35.

Ich hatte oben versprochen, etwas über die Namen der von Römern erbauten Castelle, aus welchen nachher ganze Städte entstanden, sagen zu wollen: ich glaubte dazu hier den besten Platz zu finden, da ich den einzelnen Städten näher rückte, und erfülle also mein Versprechen. Dem ersten Anblicke nach muß man sich beym Lesen der verschiedenen bey Oertern in diesem Zeitalter vorkommenden Namen wundern, indem man weiß, daß sie von den Römern herstammen, und doch nicht Römisch lauten, wenigstens nicht alle. So sind z. B. Castra vetera, Colonia Trajani u. s. w. Römisch, aber Asciburgum, Bodobriga, Rigomagus, Antonnacum und der-

gleichen viele, sind es nicht. Der Unterschied liegt in dem, daß die Römer zuweilen selbst die Namen den Städten gaben, besonders wenn sie selbige ganz neu anlegten; oft überließen sie auch die Benennung denjenigen Völkern, in deren Gebiete sie errichtet wurden; oft richtete man sich nach Namen, die schon vorher da waren; oder man nahm sie von andern Umständen her, demnach nämlich ein Castell an oder auf einem Berge, an einer Brücke u. s. w. angelegt ward. Auffallend müßten wohl jedem, der sich in der alten Erdbeschreibung umsieht, die so oft bey verschiedenen Oertern wiederkommenden Endungen seyn. So finden wir z. B. eine Menge, die sich mit acum, dunum, briga, magus enden; ächt lateinisch sind sie nicht, aber sie scheinen doch so zu lauten. Da die meisten dieser Endungen nicht nur bey Städten in den beyden Germanien, sondern auch in dem übrigen Gallien so, wie in Spanien vorkommen, so versteht es sich von selbst, daß hier andere Wörter zum Grunde liegen müssen, Wörter, die bey den Celten überhaupt gebräuchlich waren, und die der Römer itzt seiner Sprache einigermaßen anpaßte, und für sein Ohr erträglicher zu machen suchte. Man denke sich in die Lage des letztern, dessen Sprache sich schon gegen andere barbarische so sehr verfeinert hatte, wie roh mußte ihm manches Wort des alten Galliers, und noch mehr der Deutschen klingen? Was sollte er anders thun, als daß er, so viel es möglich war, die Wörter milderte, sie umformte, und auf eine gewisse Art mit seiner Sprache nationalisirte. Sie ganz verdrängen konnte der stolze Römer nicht, er, der doch sonst so gerne seine Sprache zur allgemeinen Völkersprache gemacht hätte; dies ließ sich auf einmal nicht thun, als Sonderling hätte er da gestanden,

und diejenigen, welche er aus Stolz Barbaren nannte, hätten ihn nicht verstanden, ja sie würden mit Recht seiner gelacht haben. Er schlug also den Mittelweg ein, formte ihm fremde Wörter so, daß sie für ihn und andere zugleich verständlich waren. So that er seinem Stolz ein Genügen, und stieß nicht ganz bey andern Völkern an.

Laßt uns nun die auffallendsten Wörter, wovon schon eben die Rede war, durchgehen, und sehen oder rathen, was sie allenfalls sagen wollten. Auf dunum endigen sich Cäsarodunum, Vellaudunum, Vindunum, Andomadunum, Urellodunum, Lugdunum u.s.w. Dunum heißt in dem Altgallischen Berg, und heut zu Tage sagt der Niederländer noch Dünen, worunter er die Sandhügel am Meer und die natürlichen Dämme, die sich die Fluten hier setzen, versteht. Man sehe bey Hederich Lugdunum in seinem Reallexicon, wo er Dün für Berg als ein Gallobelgisches Wort ausgiebt. Dann, sagt er, Lyon (Lugdunum) liegt auch würklich auf einem ziemlichen Berge, in der Gegend, wo die Saone und Rhone zusammen kommen. Das nämliche wird man bey andern bey näherer Untersuchung entdecken. Das Handbuch zum Gebrauch der d'Anvilleschen Karten weicht hierin ab, und sagt bey Gallien S. 123. Dunum bedeute einen ebenen platten Boden; doch S. 130 — 200 wird es durch Hügel gegeben. — Auf briga, oder briva endigen sich eine Menge Wörter, z. B. Samarobriva, Robrica, Lacobriga, Cetobriga, Nertobriga; besonders kommt es in Spanien vor; wie in Flaviobriga, Cöliobriga, Longobrica, Augustobriga, Mai-

dobriga, Conimbrica, Segobriga, u. s. w., wahrscheinlich sagen diese Endungen: briga, bria, briva und brica das nämliche; sie sind sich alle ganz nahe verwandt; nur der Römer wußte vermuthlich oft nicht, wie er das celtische Wort in seiner Sprache endigen sollte, es hieß Brugh oder Brücke. Man wird deswegen auch die genannten Städte an Flüssen finden. So lag das Samarobriva (Amiens) an der Somme. Man sehe Hederich unter letzterm Worte. Er weiß aber nicht, ob er diese Endung vom Spanischen oder Thracischen herleiten soll. Genug ists, daß ein Wort, welches so viel als Brücke sagen will, zum Grunde lag. Siehe auch das Handbuch der alten Erdbeschreibung. Gallien. S. 122. Eben diese Endung kann uns nun auch zuweilen in der Geschichte Aufklärung geben, daß wir z. B. einen Ort kennen lernen, wo einst ein Uebergang geschah, wenn schon die Geschichte selbst nichts davon sagt. Dies kann unter andern am Rhein bey Bodobriga (Boppart) der Fall seyn. Bey Mogontobriga verhielt es sich ganz sicher so. — Eben so häufig finden wir die Endung: magus; z. B. Argentomagus, Cäsaromagus, Augustomagus, Rotomagus, Vorbetomagus, Rigomagus; in Spanien kommt es nicht vor. desto mehr in Gallien und in Germanien. Das einzige Noviomagus findet sich fünfmal an verschiedenen Orten. Serarius bemerkt ebenfalls diesen Fall, und giebt die Plätze an, wo es sich befindet, als: 1. an der Mahalis, 2. an der Mosel (das itzige Neumagen) wovon Ausonius schreibt: Primis Belgarum conspicor oris Novomagum, divi castra inclyta Constantini. Ferner 3. in Gallia Lugdunensi, 4. in dem Narbonnis

schen Gallien, 5. bey Maynz. Ob es Oudenheim, Oppenheim oder gar Speyer sey, darüber sehe man die Meynungen bey Serarius Rer. mog. L. 1. p. 10. Auch in Britannien fand sich ein Ort dieses Namens, überhaupt, man findet es auf der d'Anvillischen Karte wohl sechsmal. — Am 12. Oct. 1802 hielt Mongez in dem Nationalinstitut zu Paris noch eine Vorlesung über das Noviomagus Lexoviorum und sagte, es liege bey Lisieux (eine Viertelstunde davon) da d'Anville es in letzterm Orte gesucht habe. Die Ruinen habe man im Jahr 1770 entdeckt. Am Unterrhein werden wir Städte von dieser Endung ebenfalls finden, aber was will sie sagen? Serarius glaubt, was die heut zu Tage gewöhnliche Endung: Heim ist, das sey ehedem Magus gewesen; Noviomagus hieße also so viel, als Neuhaus. Die Karthaginenser hätten statt dessen ihr Magar gehabt, davon sey das: Magaria oder Magalia und endlich das Mapalia des Virgils entstanden, wie Varro, Festus und Isidorus ausfagten. Münsterus sagt: Neumag heiße: novos affines, oder die durch Heyrath und Wohnung Nachbarn wurden. a) Bey-

a) Daß Magen im Altdeutschen Verwandtschaft heiße, ist keinem Zweifel unterworfen. Magenscheid sagte deswegen so viel, als: Erbvergleich. Nagelmagen war der, der in der Sipschaft am weitesten verwandt war. Spillmagen oder Spindelmagen, und Swertmagen ergeben sich daher von selbst. Ersterer war ein Verwandter von der mütterlichen Seite: Letzterer von der väterlichen. S. Rode Gemeinnütz. Lexikon.

Am weitesten entfernte sich von der wahren Bedeutung des Worts jener, der die Erklärung desselben in der Lateiner Imago finden wollte; Ihm zu Folge hieß Remagen: Rheni imago; Dormagen: Dura imago und Neu-

tus Rhenanus leitet es ebenfalls von Domus her. Rer. Germ. L. 3. Der Grieck hat das verwandte Wort: Agyia, es heißt Vicus oder Vicinia und der Hebräer sein Magog d. i. Munimentum. Man sieht also, daß alle diese Meynungen auf eine hinausgehen, und eine neue Anlage, sie mogte nun ein Castell oder eine Stadt seyn, mit dieser Endung angedeutet wurde. Itzt sagen wir bey diesen Städten, die sich bey den Römern auf Magus endigten, im Deutschen: Magen, so in Neumagen, Remagen, Marmagen, Dormagen. — Zu den oft vorkommenden Endungen gehört noch das Acum. Auch diese war nicht ohn alle Bedeutung, wie sie es vielleicht manchem zu seyn scheint. Städte oder Castelle mit dieser Endung kommen häufig in Gallien und den beiden Germanien vor. Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß man dadurch einen Berg habe andeuten wollen; diese Meinung scheint sich darauf zu gründen, daß wir noch heut zu Tage einige Berge mit dem Wörtchen: Eck, belegen, z. B. Rheineck, Geroldseck, Lahneck, Baldeneck, Wernerseck; es sind dies meistens Ruinen von Schlössern, die auf Bergen angelegt wurden; die meisten rühren aus den Zeiten des Faustrechts her; einige davon bestehen noch. Es mag seyn, daß das Wort: Eck, in ältere Zeiten hinaufsteigt, der Römer hörte es, und nun war seine Umänderung in: Acum, leicht. Vielleicht ergieng es ihm bey dieser Gelegenheit, wie mit dem Sylva hercynia, welchen Wald er darum so

---

magen: Nova imago! und alle diese sollten von J. Cæs. abstammen! s. Pontan Hist. gelr. p. 12. der ihn ebenfalls widerlegt.

groß angiebt, weil er glaubte, jeder Wald hieße beym Deutschen: Harz; so ward also ein Theil des Ganzen für das Ganze angenommen. Indessen glaube ich doch nicht, daß man eben durch das Acum eine auf einem Berge gelegene Stadt habe andeuten wollen, dafür hatten sie Dunum. Wahrscheinlich gab man einer an einem Berge gelegenen Anlage, bey der aber eine Fläche befindlich war, diese Endung. Wenigstens sprechen dafür diejenigen Städte, die hierhin gehören, und mir der Lage nach bekannt sind. So liegt z. B. Antennacum an einem Berge, hat aber eine große Fläche vor sich; so Sentiacum, Moguntiacum u. s. w.; auch Daniel Eremita stimmt in seinem Tractate de Helvet. Raetor. Sedun. situ etc. p. 527 mit mir überein, er sagt: Ach, ein celtisches Wort, heißt Feld, daher: Acker. Viele Oerter in Gallien und Helvetien endigen sich mit solchen; so: Cursach, Reinach, Sisach, u. s. w. — Mit den übrigen dürfen wir uns weniger aufhalten, da sie nicht so gemein sind; das Durum kommt weniger vor, ist vielleicht mit Dunum einerley; vielleicht stammt es auch von Thurm her, das man im Niederlande wie Dur und Durn ausspricht; die Römer erbauten bey ihren Castellen viele Thürme; den Deutschen waren sie fremd, es mag also seyn, daß die Römer sich nach ihrer Sprache richteten, und Durum oder Durnum sagten. Nach Varro sind manum und bonum eins; daher Augusgustobona oder Augustomana. Die Endung Varia heißt eine Ueberfahrt S. obiges Handbuch bey Britannien. S. 188. So viel von den Namen der Städte.

§. 36.

Ich gehe nun zur Reihe der Städte über, und mache mit jenen, die am Oberrhein lagen, den Anfang, doch sagt hier das Wort ober mehr, als es bey den Römern im I. Jahrhundert bedeutete, denn, wie wir schon sahn, standen um diese Zeit hier keine Besatzungen, sondern nur von Maynz den Rhein abwärts, weil hier die meisten deutschen Völker, die Gallien am gefährlichsten waren, wohnten. Doch fehlte es nicht ganz an Römerwerken ober Maynz auch im 1. Jahrhundert, wie wir sehen werden, allein sie waren an Menge mit jenen nicht zu vergleichen, die unter dieser Stadt bis an das Nordmeer sich herabzogen. Der einzige Drusus that in letzterer Gegend mehr, als alle Kayser zusammen genommen am Oberrhein. Die Karte, welche mir bey der folgenden Beschreibung hauptsächlich diente, ist die von d'Anville, nämlich dessen Orbis Romani pars occidentalis; ich benutzte dabey des H. Mannerts spätere Angaben, wie auch einiger anderer, und suchte selbst in Gegenden, wo ich bekannt war, wenigstens meine Muthmassungen anzugeben.

Oberhalb der Augusta Rauracorum ist die Gegend für die Geschichte, die ich in einem kurzen Abriß darstellte, weniger interessant, ich glaubte also nicht bis dahin hinauf gehen zu müssen, sondern machte mit letzt genannter Stadt den Anfang. Dem es auch um jene Gegenden zu thun ist, findet bey Mannert und andern ältern Schriftstellern umständlichere Nachrichten. Ja in Paris kündigte man (in dem Journal von Paris XI. J. N. 136) ein neues Werk, unter dem Titel: An-

tiquités de la Suisse, an. Es enthält Aventicum (Avenche) Augst, Windich, Ottmarsheim, und Badenweiler. Dies Werk mit schönen Kupfern sollte mit dem 1. April 1804. erscheinen. Mehreres hierhin Gehörige findet sich in dem Dictionaire geogr. hist. et polit. de la Suisse à Gèneve 1776. und bey Haller v. Königsfeld in dessen Helvetien unter den Römern. 2. B. mit 1 K. 1811.

Zweite Abtheilung.

Geographische Uebersicht der merkwürdigsten Castelle und Städte der Römer am Rhein.

Augusta Rauracorum, die Hauptstadt der Rauraker, die sich zu den Helvetiern schlugen, als diese sich ein anderes Land zur Wohnung aussuchten. Mannert glaubt, die Stadt sey, wie mehrere andere am Oberrhein, von Trajan erbaut worden; wahrscheinlich ist dieß nur von einer Befestigung dieser Stadt nach Römischer Art zu verstehen, denn der Hauptort bestand länger; weil aber dieser Kaiser Feinde in den Gegegenden des Oberrheins antraf, so legte er auch da Festungen an, da der Niederrhein schon um ein Jahrhundert früher eine ganze Linie derselben gehabt hatte. Von Trajan mag dann auch der Beiname: Augusta entstanden seyn. Munatius Plancus führte eine Römische Colonie hierhin. Es ist übrigens das heutige Augst an ihrer Stelle, und liegt 2 Meilen von Basel. — Nach einer andern Meinung ward Augst schon von dem Kaiser August angelegt, und Munatius Plancus gründete es. Seine Zerstörung soll von Attila herrühren. Gras und Gebüsche bedecken nun den Raum, den diese Römerstadt sonst einnahm. Brenner aus Basel benutzte letztern Umstand, und schuf aus dem Ganzen eine englische An-

lage, in welcher die Trümmer aus der Römerwelt sich zugleich mit den Werken der Natur und neuern Kunst auf eine seltene Art zeigen. So dient z. B. ein thurmartiges Gebäude jetzt zur Einsiedeley u. s. w.

Die neuen Einwohner wohnen zwischen jenen Ruinen, zum Theil in Thürmen, die einst das Theater der Stadt bildeten. Man hat mehrmals auf den Feldern und Wiesen bei Augst nach Alterthümern gegraben. Früher beschäftigten sich Ammerbach und Bröcker damit; letzterer schrieb auch über die Augusta Rauracorum. Im Jahr 1803 ward zu neuen Nachsuchungen eine Subscription eröffnet; man brachte dadurch vornämlich die Bäder zu Tage; das übrige, was man fand, schien die Mühe und Kosten einer fernern Nachgrabung nicht zu lohnen, man ließ also ab, und die Subscribenten loosten über das bereits Gefundene. Dies, und was man schon früher fand, findet sich in verschiedenen Cabinetten der Stadt, und in dem merkwürdigen Garten des H. Forcard. Unter dem, was H. Brenner zu Augst besitzt, ist eine gut erhaltene Mosaik das merkwürdigste. An Ort und Stelle finden sich viele Fragmente; ein 12 Fuß hohes Stück von einem Säulenschafte steht auf einer Wiese; 2 kleinen vollständige Säulen sieht man an einem modernen Hause; überall liegen Säulenstümpfe, Stücke von Capitälern und andere Trümmer umher. Den Marmor, aus welchem sie bestehen, holte man wahrscheinlich aus dem Solothurnischen, weil im Baseler Gebiete keiner bricht. S. Heinse in der Zeit für die eleg. Welt 1810. Nro. 133.

Im Jahr 1762 entdeckte man hier die römischen Werkzeuge, die zum Münzen gehörten. Sie können

viel Licht verbreiten bey der in neuern Zeiten aufgestellten Frage: Ob Römer ihre Münzen gossen oder prägten? gewöhnlich sagt man, sie thaten beides; sie gossen und halfen mit dem Hammer nach. Der Anblick des Apparats kann die Sache entscheiden. Das Gefundene kam nach Straßburg, wo es im Jahr 1787 noch zu sehen war. Südlich von Augst liegt das alte Lauco stabilum (Lichtstall) wo noch zuweilen römische Ruinen entdeckt werden. Es folgen im Itiner. Attalbinum * * dann Uruncim; Bertius sagt, erstes sey Mülhausen, letzteres Eusisheim; ich zweifle daran. In der Nähe von Augst sucht man auch das Olino, vielleicht Holn, Ollsberg oder Hollingen.

Basilia (Basel) lag im Gebiete des nämlichen Volkes. Dieser Name kommt aber erst später in der Geschichte vor; er scheint griechischen Ursprungs zu seyn, und von Basileys herzukommen; indessen leitet Rhenanus das Wort vom deutschen: Paß oder Ueberfahrt her, welches viele Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wer kennt nicht die öftere Verwechselung der Buchstaben b und p im Deutschen? Gleich unter Basel finden sich rechts und links vom Rhein Groß- und Kleinhüningen. Den Namen leiten einige von Hunnen, die im J. 917 in dieser Gegend ein Lager sollen gehabt haben, s. Preusschen Denkmäler u. s. w. S. 298. Andere gehen noch höher hinauf, und denken an den traurigen Zug des Attila, der, wo er immer hinkam, nichts als Verwüstung anrichtete. Das der Stadt Straßburg gegenüber

liegende

liegende Hundsfeld, der Hünerberg bei Lörach im Badenschen, sollen ebenfalls noch Denkmäler jener Zeiten seyn; da Hunnen diese Gegenden überschwemmten. Sollte dies Angeben gegründet seyn, so würde man auch Clausen oder Lager der Hunnen zu Hüningen am Unterrhein, ja in mehrern gleichnamigen Oertern z. B. an der Aar und bei Hülchrath im Köllnischen zu suchen haben. Indessen hört man Hüne und Hunnendenkmäler nennen, wo doch Hunnen nie hinkamen. Wer weiß nicht, daß man in einigen Ländern, besonders im Norden die großen Erdhügel, die durch Menschen entstanden, Hunnengräber nennt. Aschenberg sagt, Hunne heiße noch im Märkischen Riese, die Volkssage läßt deswegen in solchen Hügeln Riesen begraben seyn. Der Mythus, der bei allen Nationen, z. B. Hebräern, Griechen, Römern u. s. w. von einem ehemaligen Riesengeschlecht spricht, scheint dieser Volkssage zu Hülfe zu kommen. Doch auch hierbei sey man nicht zu voreilig. Sicher ists, daß keine Riesen in diesen Erdhaufen lagen. Hunne heißt im Friesischen: Todter, Hunnekleider sind Todtenkleider, Hunnebed ist ein Todtengrab, daß das Wort Hon oder Hun auch noch eine andere Bedeutung habe, davon spreche ich mehreres da, wovon den alten Honschaften die Rede ist. Man unterscheide also die Lage der Oerter, man untersuche die Umstände, dann wird es sich ergeben, woher hier und da der Name entstanden sey.

Ottmarsheim, vier Stunden von Basel, soll von k. Otto den Namen haben; er errichtete hier dem Mars einen Tempel. In der Nähe von Basel lag

Robur, ein Monument des Valentinian vom Jahr 374. Der Kaiser legte es gegen die Alemannen an. Ammian spricht davon. S. mehreres davon in der Geschichte §. 27.

Man hat es in Basel selbst gesucht, oder in seiner Nähe. Einige glaubten es in dem gleich unter Straßburg gelegenen: zur Eich zu finden. Preuschen a. a. O. sagt, es habe im Wiesenthal 1 1/2 St. vom Rhein, 2 von Rheinfelden, 4 von Augst und 5 von Basel gelegen; Namensreste zeigten sich noch in der Alt- und Neueichen; ersteres heißt in der Landessprache: Altich. Der Sage nach stand auf der Anhöhe vorzeiten ein Schloß; von ihm bis zum Rhein soll sich ein Eichenwald gezogen haben. Römermauern und Münzen, die man in hiesiger Gegend fand, scheinen dies Angeben zu bestätigen. Dossenbach, welches an Theodos erinnert, lag in der Nähe. Der Spitzberg zeigt noch Reste einer alten Warte, und Schopfen Trümmer von Verthädigungswerken, die vielleicht alle einst zusammen hiengen; das Ganze ward gegen Alemannen angelegt. Der Untergang von Augst unter Honorius zog ohne Zweifel den von Robur und allen übrigen festen Plätzen nach sich, die Römer auf dem rechten Rheinufer hatten. In Röteln soll der Alemannen König Vadomar gewohnt haben. Domaringen scheint aus Vadomareichen entstanden zu seyn.

Cambes kommt auf der d'Anvilleschen Karte vor; nach dem Itinerar. Anton. lag es XII. M. P. von Augst. Es scheint ein kleineres Castell gewesen zu seyn, und wird von Vielen mit Stillschweigen übergangen.

Ruflana, auch Rufacum nennt es Ptolem. Man sucht es in dem heutigen Rufach. Seine Erbauung setzen einige in das J. 164, unter Antonin und L. Verus. Der Name: Ruffacum oder Rubeacum soll von der Farbe des Ombachs, der das durch fließt, abstammen; sonst hieß er Rothbach. S. Bertius Comment. ver. Germ. L. III. p. 655. Im Jahr 623 entstand das in der Nähe liegende Schloß Ysenburg durch Dagobert, der Rufach dem Bischof von Straßburg schenkte.

Mons Brisiacus bei d'Anville, gab sicher dem heutigen Breisach den Namen. (In dieser Gegend wohnten, wie einige vermuthen, die Latobrigerj andere setzen dies Volk um das Dorf Briège in dem Walliserlande, andere in den Klettgau). Von Altbreisach ist hier die Rede, das andere fällt in neuere Zeiten. Es liegt nun auf dem rechten Ufer des Rheins, aber Spuren sind da, daß es ihm links lag. Man sieht dies schon daraus, daß Antonin seiner gedenkt, der sonst keine Städte auf dem rechten Ufer berühret. Valentinian, von dem die meisten Festungen in dieser Gegend errichtet wurden, soll auch Breisach angelegt haben. Von Resten einer steinernen Brücke, die hier über den Rhein gieng, schreiben Bertius und Preuschen. Luitprand, der unter Henr. I. lebte, sagt, zu seiner Zeit haben diese auf einer Insel gelegen. Mehrere Oerter, die uns an Römer erinnern, liegen in der Nähe, so z. B. etwas Landeinwärts Quintia (Kenzingen) von der V. Legion so genannt. Dossenheim

und Dossenbach scheinen Villä des Theodos gewesen zu seyn, oder sie wurden ihm zur Ehre so genannt. Markelsheim und Markenheim sind Denkmäler des M. Aurel. Nach der Meinung jener, die Latobriger bei unserm Breisach wohnen ließen, lag auch

Latobriga eine besondere Stadt in dieser Gegend; wenigstens sucht man sie bei Breisach.

Argentaria, wie andere schreiben: Argentovaria, auch Argentuaria des Antonin gehörte ebenfalls noch, wie die vorigen, zum Lande der Rauraker. Gratian schlug hier die Alemannen, und gieng bald darauf einen Frieden mit ihnen ein. Mannert sagt: es ist das heutige Horburg, Colmar gegenüber; man findet hier Römische Ueberbleibsel. Valesius giebt hingegen Aarburg im Kanton Bern dafür an. Für Horburg stimmet auch Bertius mit der Bemerkung: Colmar sey neuer und aus den Ruinen des ersten entstanden. Dem Argentoaria gegenüber läßt d'Anville den Sylva Hercynia anfangen, den andere in Hessen oder am Niederrhein suchen.

Elcebus oder Helcebus, ein Römisches Castell, bei d'Anville; andere lesen: Hellelus, das heutige Ell am Fluß Ill. Beide sind verschieden. Hellelum kommt bei Peutinger vor; Bertius sagt, es sey das heutige Ell am Fl Ill, ein kleines Dörfchen, aber sehr viele Alterthümer fänden sich in der Gegend; der Bauer stoße mit dem Pflug sehr oft auf verborgenes Mauerwerk, Münzen von Gold, Silber und Kupfer kämen zu Tage. In der Kirchmauer sehe man die Bilder des Mercur, der Diana und anderer Götter, es sey kein Zweifel, daß Römer da ihre Hyberna gehabt hätten.

Elcebus kommt bey Ptolem. und Antonin. vor. Einst soll hier ein Tempel des Mercur gestanden haben, in welchem J. Cäsar opferte. Bucellin, der dieses anführt, sagt: Elcebus sey das heutige Schlettstadt, worin das B. Rhenanus geboren ward.

Argentoratum, das jetzige Straßburg; letzteren Namen erhielt es später von den vielen Straßen, die hier zusammentrafen, denn es war einst der Mittelpunkt aller derjenigen, die aus Pannonien, Rhätien und Italien in das O. und N. Gallien und Germanien giengen. Hier war ein Haupt-Waffenplatz der Römer; ein Comes Militiä wohnte da. Nach Ptolem. lag hier die VII. Legion. In seiner Nachbarschaft schlug Julian die Alemannen. Im Mittelalter schrieb man gewöhnlich: Strazeburg. a) Die Tribocker wohnten einst in dieser Gegend, deren Hauptort es war. Was den Namen der letztern betrifft, so leiten ihn einige von Tri Boken, oder drei Buchen her, und noch soll ein Ort im Elsaß seyn, der zu den drei Buchen heißt. Diese Meinung hat wenigstens mehr Grund, als eine

a) Der Name Argentina rührt aus dem Mönchenlatein, wie Moguntia, Confluentia u. s. w. Man hat Argentoratum daher leiten wollen, weil es die römische Kriegskasse soll aufbewahrt haben; aber Römer waren zu klug, als daß sie solche einer Grenzstadt anvertraut hätten; dafür schickte sich Trier viel besser.

Nachdem Attila das alte Straßburg gänzlich zum Schutthaufen gemacht hatte, entstand das neue aus den Trümmern des Vorigen in der Gegend, wo der Königshof lag. Amandus errichtete hier sein Kloster, aus dem die neue Stadt erwuchs.

andere, die von Trebeta spricht. Alles, was in der Trierischen Geschichte von diesem vorkomint, ist Fabel. Der Name Elsaß, wovon Straßburg später die Hauptstadt war, kommt bey den Römern nicht vor. Wahrscheinlich rührt er von dem Flusse Ill her.

Brocomagus, auch Breucomagus, gehörte den Tribockern; es ist das heutige Brumt oder Brumat, ein Flecken, 2 Meilen nördlich von Straßburg gelegen. Es kömmt vor bey Antonin und Ammian L. XVI. Sein Name erklärt sich aus dem Deutschen: Bruch. Der Niederländer sagt noch Brok, Brook, bruk. Von Magus ward im §. 36. gesprochen.

Tribuni, nördlich von letzterer Stadt, liegt im Canton Lauterburg und zeigt noch Römerreste, vielleicht sind hier die drey Buchen, von welchen einige den Namen der Triboker hernehmen. Sonst gehörten diesem Volke auch die Tabernæ montanæ (Bergzabern), die in dem Itiner. und bey Ammian vorkommen.

Saletio auch Saliso, (doch glaube ich, daß letzteres anderswo zu suchen sey. S. weiter unten.) ist Selz, Rastadt gegenüber. Es kommt vor in dem Itiner., und lag im Lande der Nemeter. Nach der Notitia Imperii stand es unter dem Dux Moguntiacensis, dessen Gebiet sich bis hierhin erstreckte; der Præfectus Militum Pacensium wohnte an diesem Platz.

Concordia (Itiner. Anton. und Ammian L. XVI.), ist nach einigen Drusenheim, nach andern Cochersberg; wie Mannert vermuthet Weissenburg; es war ein Römisches Castell. Obiges Drusenheim leiten einige von Drusus her, aber dieser hatte

in jener Gegend nichts zu thun. Man denke eher an Druiden, oder an das im Engliſchen noch bekannte: Drossy [Schlammigt], mit welchem das griech. Droseros übereinſtimmt.

Tabernä [Itin. Ant. und Not. Imperii] Rheinzabern. Wahrſcheinlich waren dieſe Tabernä urſprünglich das, was das lateiniſche Wort ſagt: Schenken oder Wirthshäuſer; vielleicht legte man ſie in dieſen Gegenden zur Verpflegung der Truppen an, die ſonſt da nichts fanden; in der Folge ergieng es dieſen einzelnen Häuſern, wie es heut zu Tage noch zu geſchehen pflegt, daß mehrere ſich darum anſiedelten, weil die Paſſage ſtark war, und ſo entſtanden vor und nach ganze Flecken und Städte, die, wo es die Lage erforderte, zu Feſtungen gemacht wurden. Die Not. Imper. ſagt; der Präfectus Militum Menapiorum habe hier gelegen. Einige glauben, daß es ſchon von Jul. Cäſar ſey angelegt worden, und ſagen, er habe ihm ſo viele Thürme, als dem Jahre Wochen gegeben, nämlich 52. S. Quad. Comp. Univ. p. 502, aber dies iſt ein Mährchen. Die beyden andern Tabernä gehören nicht hierhin. — Daß das nicht weit von hier liegende Weiſſenburg ebenfalls ein hohes Alter habe, iſt ſicher. Dagobert fand gewiß im Jahr 660 hier einen blühenden Ort. S. Quad. l. c. In der Nähe liegt Germersheim unter Franken eine Villa regia; es ſoll Vicus Julius geheißen haben, deſſen Peütinger erwähnt. Ihm gegenüber, am Zuſammenfluße der Salza mit dem Rhein ſieht man Udenheim, das nachher, unter dem Namen Philippsburg, als Feſtung bekannt ward. Sartori ſagt in ſ. Geiſtl. Staatsrecht II. Th. II. B. S. 602, es habe

einst auch Idumäa geheißen. Ist dem so, so machte man wahrscheinlich aus Udenheim: Judenheim, weil man die Bedeutung des Udenheim nicht kannte. Ud oder Oud heißt noch im Plattdeutschen: Alt; man wollte also dadurch so viel sagen, als: alte Wohnung.

Noviomagus auch Nemetes, oder Civitas Nemetum, ist das heutige Speyer. Es kommt bey Ptolem. und im Itiner. vor. Nach der Not. Imp. lag hier der Präfectus Militum Vindicum. B. Rhenanus sagt, eine Inschrift von Constantius habe sich hier befunden. Auf dem S. Germansberg soll zur Zeit des K. Julian. ein Merkurs Tempel gestanden haben; an seine Stelle kam unter Dagobert ein Benedictiner Kloster. Von andern römischen Tempeln z. B. Der Venus und Diana, und wo sie standen, spricht die Speir. Chron. Der Name Speir entstand später, (1080.) als der bisch. Rudger das Dorf Altspeier zur Stadt zog. Dies Dorf hieß so vom Flüßchen, an dem es lag, so auch der Spirc = Spirch = oder Spirgau. Den Nemetern gehörte das Volobrica Nemetum, vermuthlich ist dies in Olsbrück zu suchen.

Alta Ripa [Not. Imper.] lag nahe dabey, in diesem Castell wohnte der Präfectus Militum Marensium. Im Jahr 1380 sah man noch Spuren des Castells, die später der Rhein bedeckte. In der Nähe ligt noch der Sandberg, den Römer zur Warte benutzten. Hier ward Regino geboren. Itzt heißt es Altrip.

Ehe wir auf der Westseite des Rheins weiter gehn, müssen wir das itzt nachholen, was sich von römischen Denkmälern auf der Ostseite dieses Flusses befand. Dahin

gehört erstens die große Straße, die von der Mündung der Aar, durch einen Theil des Schwarzwaldes, nach Ará Flaviá, und zur Donau gieng.

Die Alemannen gaben im II. und folgenden Jahrhundert den Römern diesseits vieles zu schaffen; daher war hier die Anwesenheit der Kayser an der Spitze großer Heere oft vonnöthen, und da sie allenthalben, wo sie hinkamen, Spuren ihres Daseyns der Nachwelt hinterließen, so geschah es auch hier. Baden und Würtemberg haben vermuthlich aus diesem Zeitalter mehrere schöne Denkmäler aufzuzeigen. In beyden Gegenden muß sich Caracalla, wie Mannert bemerkt, lang aufgehalten haben, daher die vielen Inschriften und Militairwege, die man da findet. Die dasigen Bäder waren den Römern wohl bekannt, und die Stadt Baden erhielt von ihnen den Namen Aquæ. S. Mannert Germanien S. 277. Noch im Jahr 1802. zu Ende September, entdeckte man eine Stunde von Karlsruh verschiedene römische Alterthümer: einige schöne Urnen, dann einen Gang. Der Markgraf läßt nun an dieser Stelle weiter nachgraben. S. Jen. Int. 1802. N. 199. Bey Cannstadt, eine Stunde von Stuttgard, findet sich ein sechseckiges Mauerwerk, das entweder einst zum Tempel oder Wohnsitz einer wahrsagenden Velleda, wie jene des Tacitus war, diente; vielleicht ist es auch ein Römerwerk. Merkwürdig ist noch dies dabey, daß man eben an dieser Stelle große Elephanten-Gebeine und versteinerte Knochen von andern Thieren fand, und zwar 20 Fuß tief unter den Fundamenten des gemeldten Mauerwerks. Sonderbar ists, daß die kleinern Thiere z. B. Mäuse, Ratten, so wie die größern; Bären, Wölfe u. s. w. immer besonders la-

gen. Von den Gebeinen waren einige zehn und mehrere Fuß lang. Einige Naturforscher kamen auf den Gedanken, daß die in diesem Himmelsstriche sonst unbekannten Thiere, wie Tyger, Löwen, Elephanten u. s. w., aus eben jenen Zeiten hier ihr Daseyn gefunden hätten, da die Römer sich in diesen Ländern aufhielten; sie konnten, so glaubt man, ihnen in den Amphitheatern dienen; vielleicht brauchten sie auch die Elephanten zum Kriege. Ich will zwar nicht in Abrede stellen, daß die Römer auch an diesen Plätzen einst Amphitheater hatten, denn die Nähe ihres großen Walles, der Phalhecke, die, wie wir in der Geschichte sahn, aus mehreren Castellen und vermuthlich aus ganzen Städten, die dazwischen lagen, bestand, läßt uns auch Anstalten vermuthen, die dem Römer zum Vergnügen dienten, ja auf eine gewisse Art ihm, er mogte sich befinden, wo er wollte, zum Bedürfniß geworden waren. Und dazu gehörten gewiß Bäder und Amphitheater. Hatte er letztere in Trier und noch nördlicher; warum konnte er sie nicht hier haben? Möglich ist es also, daß Thiere bey dieser Gelegenheit an eine Stelle kommen konnten, wo sie ihrer Gewohnheit nach sich sonst nicht einfanden. Demungeachtet glaube ich doch nicht, daß hier der Grund der Erscheinung zu suchen sey. Die Gebeine lagen, wie wir sahn, 20 Fuß unter den Fundamenten des Mauerwerks: jene also, die es aufführten, wußten wahrscheinlich nichts davon, ja beym Sprengen des nahen Felsen kamen deren aus dem Innern zum Vorschein; zudem giebt es ja der Gegenden mehr, wo man solche Knochen in der größten Menge antrifft. So fand man solche im Jahr 1672 zu Camberg in Thüringen, 1685 bey Hildburghausen, 1695 bey Tenna, ebenfalls in Thürin-

gen. Von einem in den daſigen Bergwerken gefundenen petrificirten Gerippe eines Krokodills handeln die Miscellaneen von Berlin. In der Baumannshöhle und in der Schatzfeldiſchen auf dem Harz zeigten ſich mancherley Zähne und andere Theile von zum Theil unbekannten Thieren; ereignet ſich das nemliche nicht in Sibirien? Bey Boll im Würtembergiſchen finden ſich auch verſteinerte Fiſchgerippe, wovon das Dresdner Naturalienkabinet Proben aufzuweiſen hat. Nimmt man alle dieſe Data zu Hülfe, ſo muß wohl der Gedanke ſchwinden, daß ſie von den Römern herkommen. Eine ältere Erdrevolution, die ſich zu einer Zeit ereignete, da es in dieſen Gegenden noch keine Menſchen gab, mag die Thiere an Ort und Stelle gebracht haben, wo ſie itzt erſcheinen; ich ſagte: da es in dieſen Gegenden u. ſ. w. weil ſich keine Menſchenſkelette dabey befinden. Gewaltſam war dieſe Revolution gewiß; und fanden ſich Menſchen in dieſer Gegend, warum ſollten dieſe verſchont geblieben ſeyn? Man ſehe Deſing Aux. hist. T. III. p. 676. f. f.

Ueber das Badenſche insbeſondere hat Preuſchen in dem von mir ſchon angeführten Werk umſtändlich geſchrieben, und das Merkwürdigſte in Kupfern dargeſtellt. Die Hauptſtadt, ſo ſagt er, ward von Hadrian und Antonin wegen des hier befindlichen warmen Bades erbaut. Nahe dabey liegt der noch immer ſehenswerthe zertrümmerte Merkur, und der von ihm benannte Berg. Badenweiler am Fuße des Blauen zeigt ebenfalls Spuren alter Thermen, der in hieſiger Gegend gelegene Berg Sirnitz hieß vermuthlich bey Römern: Serenus. In Heidersheim iſt allem Anſchein nach das Hadrianotherae, deſſen Spartian gedenkt, zu ſuchen. In

Walrechten soll ein Tempel des Apollo gestanden haben; Hadrian verehrte ihn vorzüglich, und er ist mit dem Bal der Syrier eins. Sulzburg erinnert uns an den Sonnendienst.

Birchau hatte schon unter Römern eine Judencolonie. Durlach soll das Budoris des Ptolem. seyn, doch daran zweifele ich sehr. Rastadt hat römische Ruinen; einst lag es am Rhein, wie die Ringe an der Stadtmauer verrathen.

Daß Valentinian bey Mannheim ein Castell errichten ließ, ist in der Geschichte gesagt worden; wie auch, daß Solicinium von einigen in Bretten bey Heidelberg gesucht werde. Sollte es auch in Sulz im Würtembergischen seyn, so ist dies noch die Gegend, von der wir eben sprachen. Lupodunum wäre nach Mannerts Muthmassung Ladenburg bey Mannheim, und ebenfalls durch Valentinian entstanden; a) den Mons Pyri suchen mehrere mit Tillemont und Bucherius in Heidelberg. Mannert glaubt, das Budoris des Ptolem. sey darunter zu verstehen. Es lag wenigstens auf der Ostseite des Rheins, und Valentinian legte es an. Man erzählt noch folgende Umstände von dessen Erbauung: Weil das Castell auf feindlichem Grunde sollte errichtet werden, so gab der Kayser dem Syagrius den Befehl, so viel wie möglich, damit zu eilen, damit die Germanier nichts davon erführen, und vor dessen Beendigung nicht darüber

a) Dagegen bemerkt Laffaulx in s. Uebersetzung der Mosella des Ausonius, es sey das Schloß Lopf, das im J. 1416. auf Befehl des K. Sigismund geschleift ward. Mehreres hierüber bey Tibur.

herfielen, denn man wußte, daß sie nichts weniger leiden konnten, als das Aufführen von Castellen auf ihrem Boden. Indessen wurden die Germanier die Sache doch gewahr; sie schickten sogleich einige Vornehmern und zwar die Väter derer, die der Kayser als Geissel in Händen hatte, mit der Bitte an ihn ab: man möchte von dem Bau abstehen und nichts neues unternehmen; sie erhielten eine abschlägige Antwort, und ärgerten sich deshalben nicht wenig; auf ihrem Rückwege stießen sie auf jene, von welchen sie den Auftrag an den Kayser erhalten hatten, und kaum hörten diese, daß ihre Vorstellungen nichts gewürkt hätten, so fielen sie sogleich über jene her, die an der Festung arbeiteten, und machten selbige nieder; zween Officiers der Römer, die als Aufseher das Werk betrieben, kamen mit ihrer Bedeckung um; nur der einzige Syagrius kam davon und hinterbrachte dem Kayser den Vorfall, der darüber so erbittert ward, daß er den Feldherrn seines Dienstes entließ und ihn nach Haus schickte. Ammian. Lib. 28. c. 15. Ich kehre nun zur Westseite zurück.

Borbetomagus gehörte den Vangionen; daher hieß es auch einst in Notit. Imper.: Vangio. Kaum muß eine Stadt seyn, die mehr ihren Namen verändert hat, als eben diese; man denke nur an die verschiedenen Abänderungen: Borbetomachus; dann Vorvetomagus; Vormagus; **Vormagia**; endlich Wormacia (Worms); s. darüber Serarius Rer. mog. L. I. p. 14. Die Notitia Imper. sagt, der Præfectus Militum Secundâ Flaviâ habe hier gelegen. Es ist nämlich zu merken, daß von Constantin her drey Legionen so hießen. Die erste hatte noch den Bey-

namen: Pacis; die andere: Virtutis; die dritte: Salutis. S. Masen. Epitom. p. 78. Unter Franken hatte Worms einen Königshof, so auch Wolfsheim in Wormsgau, der auch unter dem Namen Fungau vorkommt. Von seiner Größe — denn auch die Maynzer Mark gehörte dazu — sehe man Freher. Man zeigte einst verschiedene Riesengebeine, die hier gefunden wurden. Ein großes Geweih, vermuthlich von einem Rennthier, kam nach Cassel.

Bonconica kommt in dem Itiner. Peüting. vor; es soll Oppenheim seyn.

Tribur, jetzt ein unbedeutender Ort im Darmstädtischen, lag einst am Neckar, der nachher bey Ladenburg a) durch Kunst dem Rhein grade zugeführt ward. Die Spuren des alten Bettes sollen noch bey Wolfskehl, Dornheim und Gerau sichtbar seyn. Vielleicht veranstaltete Valentinian im J. 369. seine Ableitung. Dieser Kayser legte überhaupt am Neckar mehrere Verschanzungen an. Mannheim hatte dann eben diesem Umstande, daß der Neckar sich einen neuen Weg zum Rhein geöffnet sah, seinen Ursprung zu ver-

a) Den Namen: Ladenburg, leiten einige von Vlatinburg oder Valentinsburg, andere von Castra latina, mir scheint entweder das altdeutsche: Leiden (Wasserleitung) der Engländer sagt: Lade oder Lode, oder Lehde zum Grunde zu liegen; unter letzterm versteht man hier und da noch ein Stück Land, das blos zur Viehweide dient. Da Römer hier ihr Castell anlegten, war dieß vermuthlich in dieser Gegend der Fall. Indessen ist ersteres noch passender; den Namen erhielt dann der Ort von eben jener Ableitung des Neckars, von der hier die Rede ist. Dagobert schenkte Ladenburg an das Stift St. Peter in Worms.

danken. Man weis wenigstens so viel, daß vor dem J. 1606., da Frider. IV. Pfalzgraf am Rhein die neue Festung anlegte, hier ein altes Castell gestanden habe, welches Echelberg hieß. Freher glaubte, die Ableitung des Neckars sey eine Folge der römischen Festungs-Anlage zu Mannheim gewesen: indessen scheint mir die obige Meynung der Sache angemessener zu seyn. Der Fluß kam seinem Lupodunum, (Ladenburg) zu nahe; er gibt ihm eine andere Richtung und zeigt ihm einen nähern Weg zum Rhein. Seine neue Mündung veranlaßte nun eine neue Festung, weil es bey Römern Regel war, alle Mündungen größerer Flüsse durch Verschanzungen zu sichern. S. Saur, Städtebuch v. Ladenburg und Mannheim. Preüschen: Denkmäler S. 56. Freher bemerkt, daß der Neckar auch nachher noch einigemal versucht habe, sein altes Bett wieder einzunehmen. Er zerstörte die Heidelberger Brücke und einen Theil von Seckenheim; Dämme wurden überwältigt: daher entstand in seiner Nähe der Name: das schädliche Eck, u. s. w. Hätte es mit einer Inschrift seine Richtigkeit, die, wie Saur schreibt, in Rom sich soll befunden haben, so wäre das hohe Alter und der römische Ursprung dieser Stadt außer allen Zweifel gesetzt. Sie sagte: Triburium eversum, cum contra duces seditiosos aleret. Doch dem sey, wie ihm wolle, so viel ist sicher, daß Tribur unter Karl d. G. eine Villa regia hatte. Vielleicht gab diese ihm ein neues Aufkommen. Viele kayserliche Urkunden datiren sich von hier; mehrere Kirchensynoden und Reichstage z. B. im J. 906 1053 und 1065. wurden hier gehalten: lauter Zeichen, daß der Ort sehr groß war. Ob aber diese Stadt einst

2 deutsche Meilen im Umfang gehabt habe, mögen andere beurtheilen; mein Glaube wenigstens reicht so weit nicht. Was die Veranlassung zu seiner zweyten Zerstörung gegeben habe, weis man nicht, nur daß im J. 1540. ein Theil der Stadt abbrannte. Die Steine der zerstörten Stadt wurden in der Nachbarschaft zu verschiedenen Gebäuden, und besonders zur Erweiterung von Oppenheim gebraucht. S. Saur a. a. O. unter Tribur.

Heidersheim — einige Karten haben Edersheim — wird von einigen für eine Villa des Hadrian gehalten. Vielleicht stammt Eltvill eben daher, denn es konnte beym Römer Aelii villa heißen.

Mogontiacum, ebenfalls im Lande der Vangionen, war die erheblichste unter allen Städten dieser Gegend, und die Hauptfestung der Römer gegen die Deutschen. Ihre Benennung ist bey manchen alten Schriftstellern sehr verschieden; man findet bald: Maguntiacum, bald Maguntia, Magocia, Mogontia u. s. w. Man kann es nicht ohne Lachen lesen, wie man sich plagte, um Städten das höchst mögliche Alterthum ihres Ursprungs zu verschaffen; mit Maynz und Trier ist dieß vorzüglich der Fall. Serarius sagt, daß einige den Magog, Sohn des Japhals, als den Stifter ersterer Stadt angäben; andere leiteten den Namen von den unter Trebeta aus Trier verjagten Magiern her; noch andere lassen sie von Magancius einem Trojaner abstammen! Wir wollen alle diese schöne Stammtafeln jenen schenken, die bey deren Verfertigung sich gewiß sehr viel zu gut thaten; der Genius des Zeitalters brachte es so mit sich, und der sonst gewiß sehr

ver-

vernünftige Aeneas Sylvius war mit eben dieser Alterthumssucht behaftet. Der Stifter mag übrigens gewesen seyn, wer er will: unter den genannten ist er nicht zu suchen. Wahrscheinlich war an der Stelle, wo die Römer ihr Moguntiacum errichteten, schon vorher ein Flecken, oder eine Stadt, wie dies bey mehrern ihrer Castelle der Fall war, und Manuert scheint nicht ohne Grund zu muthmaßen, daß das bey Jul. Cäsar genannte Mogontobriga, wo Ariovist über den Rhein setzte, hier stand; die Endung briga bestätiget hier das, was oben von dem Namen der Städte ist gesagt worden. Auch Serarius ist der Meinung, daß J. Cäsar einen Ort vorfand, den er entweder selbst zum Castell umschuf, oder es sey dies von Drusus geschehen. Für ihn sprechen ebenfalls der Abt von Urspeng und Otto von Freysingen. Wahrscheinlich arbeiteten mehrere Römer daran, weil es die erste und Hauptfestung war, und mehrere Jahre vergiengen, ehe es zu jenem Flor kam, in dem es einst unter diesen Weltbeherrschern stand. Mehrere Denkmäler zeigen es, daß Drusus hier war, und den größten Antheil an seinem Aufblühen hatte. So nennt sich noch eine Pforte von ihm Porta Drusi. Ein Bild von ihm stand an dem Zolle mit der Inschrift: In memoriam Drusi Germanici. Indessen stand das alte Moguntiacum nicht ganz an jener Stelle, wo das heutige sich befindet, sondern ohngefähr 200 Schritte weiter vom Ufer entfernt. Trithemius sagt: da, wo itzt das Kloster Dälheim stehe. a) Viele Trümmer von ehema-

10

a) Drusus legte sein Castell dem Ausflusse des Mayns gerade gegenüber an, auf der Anhöhe, die jetzt Kästrich

ligen Gebäuden, unterirdische Gänge u. s. w. sprechen für diese Aussage; sie dehnen sich noch weiter als das ge-

von Castrum heißt, und den Stephans- Jacobs- Linsen- und Stahlberg umfaßt. Von der östl. Mauer des alten Mogontiacum findet man noch Bruchstücke am Pulverthurm bis über das Grauthor längst den Kasernen hin. Am Fuße der Anhöhe stand die Brücke, und zu ihrer Bedeckung ward Cassel errichtet. Auf der Anhöhe von Weissenau und dem Hartenberg, die die Festung flankiren, wurden Settencastelle angelegt, und auf dem Draiserberge eins im Rücken.

Fuchs gibt der Festung eine Gestalt nach dem Lauf der Anhöhe. Gewöhnlich waren römische Lager viereckig; dies konnte auch hier der Fall seyn. Vom Weißenauer oder Hechtsheimer Berge springt sie gegen N. in einem hohlen und zwey spitzigen Winkeln hervor. Die östliche Mauer lief nun, wie Ruinen zeigen, längst der Anhöhe des Kästrich und Stephansbergs, die nördliche längst dem Linsenberg und die westl. längst dem Stahlberg bey Dalheim hin; die südl. aber von dem hohlen Winkel bey dem Gutleutsteg über die heutige Citadelle, wo sie sich mit dem Winkel der östlichen vereinte. So läßt sich die römische Gestalt leicht finden. Die vier Hauptthürme wären dann bey dem Pulverthurm, der Windmühle, am Eichelstein und auf der Zahlbacher Höhe zu suchen. Die Porta Prätoria führte beym heutigen Gauthor an dem Rhein, die Decumana ihr gegenüber am Gütleutsteg über Pons Sarä nach Metz; die Principalis Dextera nach Oppenheim, Worms u. s. w. Die Sinistra längst der Wasserleitung nach Bingen, dann entweder links über Dumno nach Trier, oder rechts über Wesel nach Koblenz u. s. w. S. Ueber die Anstalten der Römer am Rhein vom geh. Legat. Rath Voigt in Frankf. im Allgem. histor. Archiv. 1. B. 2. H. (Leipz. 1811.) Vieles von dem hier angeführten geschah erst nach Drusus, dessen Castell sich auf einen engern Raum beschränkte; Hadrian dehnte es aus. Vom Letztern soll das auf dem Berge bey Weissenau und das im N. auf dem Hauptstein herrühren, ihre Fundamente entdeckte man im J. 1714. Trajan legte das seinige auf der Maynspitze an; aus letzterm entstand Kufstein; den Namen leitete man her von Kopf. (Caput) wegen seiner Lage.

kannte Kloster aus, und zeigen beym Nachgraben, daß sie einst zusammen hiengen. Ob es Wasserleitungen gewesen seyen, oder was sonst da gestanden habe, wagt Serarius nicht zu entscheiden. a) Kein Wunder ists, daß man heut zu Tage kaum noch die Ruinen dieser so alten

a) Risbeck sagt in seiner Gesch. der Deutschen I. B. S. 63: Bey Zahlbach unweit Maynz sieht man noch die Trümmer einer Wasserleitung, die über 100 Fuß hoch sind, und aus gehauenen Steinen bestehen; die Rinnen waren von gebrannter Erde, und ihre Inschriften, die den Namen der Legion andeuten, welche sie verfertigte, beweisen, daß die Römer schon einigen Begriff vom Drucken hatten. Diese auf vielen hundert Pfeilern ruhende Leitung brachte das Wasser von Fontheim oder Finthen zum Lager. Ein ganzer Bach (d. Ganzbach) floß durch sie von der Quelle bis zum Druſensee, jetzt Entenpful genannt, in einer Weite von 5731 Schritten, oder 28655 Fuß. Der Verfasser des Aurea Moguntia, welches 1705. erschien, nahm zwar das meiste aus Serarius, fügt aber auch manches bey von dem, was er selbst sah, und wahrscheinlich erst nach dem Tode des Genannten entdeckt ward. Er spricht von Ruinen eines Theaters, von dem auch schon Goswin schrieb: von mehrern Inschriften, besonders der einst hier stationirenden XII. und XIII. Legion. Appian hat 20 Blätter mit solchen Inschriften angefüllt. Verschiedene mit Asche angefüllte Urnen sah der Verfasser selbst, bedauret aber zugleich das nachlässige Verfahren, was man beym Ausgraben der Alterthümer bewies. So brauchte man z. B. solche Urnen zu Gefäßen, um Hühnern Wasser darein zum Trinken zu geben. Man fand Gläser in Gestalt von Fäßchen, die mit einer hellen aber geschmacklosen Flüssigkeit angefüllt waren, und man goß sie aus! Verschiedene Ampeln, die zum Theil noch mit einem rothen Oel angefüllt waren, und in der Form von den unsrigen ganz abweichen, werden von ihm beschrieben. Man fand kleine Arä, die den Manen gewidmet waren; einer davon war 2 Fuß hoch und 1½ breit. Unter den vielen Münzen, die man in den Weingärten ausgrub, befanden sich die meisten von Trajan. Man sehe den angeführten Schriftsteller p. 94—98.

Stadt antrifft, da keine am ganzen Rheinſtrome ſolche Unfälle und ſo oft erlitt, als eben dieſe. Man ſehe, was darüber in der Geſchichte iſt berührt worden. Und wie viele Zerſtörungen kamen ſeitdem noch hinzu, die, weil ſie ſchon nach den Römerzeiten vorfielen, außer meinem Plane lagen. Mehreres darüber ſchreibt Serarius, der auch von ihrem Beynamen: Aurea Moguntia handelt, ohne daß er die Sache ſcheint getroffen zu haben. a) Unter die Vorzüge dieſer Stadt gehörte unter andern dieſer, daß hier der Dux Mogontiacenſis wohnte; von den Präfecten, die unter ihm ſtanden, war ſchon bisher an verſchiedenen Stellen die Rede. Das übrige hierhin Gehörige wird in der Folge noch gezeigt werden. Dieſer Dux ernannte über das andere Jahr den Princeps Magiſtrorum Militum Präſentalium; den Numerarius des Fußvolks ſo oft er wollte, ebenſo den Commentarienſis, den Adjutor, Subadjuva, Referendarius, die Exceptoren, Singulares und andere Kriegsbeamten. — Unter Aurelian lag, nach der Ausſage des Vopiscus, der Tribun der Legio VI. Gallicana hier; ſpäter außer obigem Dux auch der Präfectus Militum armigerorum. Mehrere Uebergänge geſchahen hier über den Rhein, z. B. unter Julian, Alexander Mammeä; wie Rhenanus glaubt, auch unter Maximian., wovon Herodian. c. 1. ſchreibt. Von Maximianus Herculeus iſt die Sache ſicher, denn hier wird der Brücke bey Maynz ausdrücklich gedacht. Von Valentinian beruht die Sache auf Muthmaßungen.

a) Man ſchrieb, ſeitdem die Buchdruckerkunſt in dieſer Stadt entſtand, zum Andenken in ältern Büchern: Maynz mit goldnen Buchſtaben. Desing Tom. III. p. 215.

Von Schiffbrücken ist hier die Rede; man sieht es aus den von Serarius angeführten Stellen; und die Römer waren oft in Verlegenheit, entweder wenn die dazu nöthigen Schiffe sollten zusammen gebracht, oder im Angesicht des Feindes aufgestellt werden. Aber war denn unter den Römern nie eine steinerne Brücke hier, das heißt, die nach Römer-Art gebaut war, und steinerne Pfeiler hatte? Ich erinnere mich in einer Zeitung vom J. 1800 gelesen zu haben, daß man im Sommer des genannten Jahrs — es war einer der trockensten seit Menschen Gedenken — Trümmer von Pfeilern im Rhein gesehen habe. Möglich ists: denn warum sollten die Römer nicht auf den Gedanken gekommen seyn, sich auf einmal aus der Noth zu helfen, in welche sie die Umstände, die wir so eben sahn, so oft versetzten? Auch van Alpen spricht von einigen Pfeilern, die zuweilen sichtbar seyn; er glaubt in ihnen Reste der Drusus-Brücke zu sehen. Aber warum thut kein früherer Chronikschreiber davon Meldung? auch damals nicht, als im J. 1346 der Rhein zu Maynz und dessen Gegend so klein war, daß ein zehnjähriger Knabe dadurch gehen konnte? Man sehe Serarius S. 858, dem dies ein Manuscript sagte. Doch in jenen Zeiten sah man mehr auf andere Nachrichten, die mehr gefielen; man bemerkte vom J. 1333 die Weinlese, welche so reichlich ausfiel, daß man, um ein leeres Faß zu erhalten, eben so viel Wein dagegen gab, als jenes hielt; daß man zwo Maaß Wein für einen Heller erhielt; daß viele Trauben an den Stöcken blieben, weil man den Wein nicht unterbringen konnte u. s. w. Ich habe nichts gegen solche Bemerkungen einzuwenden, ja ich lese sie gerne; aber konnte das andere nicht dabey bestehn? — Daß Carl der Große

hier eine schöne Brücke anlegte, die beständig da stehen sollte, erinnere ich nur im Vorbeygehn; zehn Jahre ward mit vieler Mühe daran gearbeitet, und in drey Stunden brannte sie ab. Wie Einhard sagt, hatte sie eine Länge von 500 Fuß. Nach diesem Unfall soll er, wie genannter Geschichtschreiber sagt, Willens gewesen seyn, eine steinerne daselbst aufzuführen. a)

Ich habe in der Geschichte versprochen, hier noch etwas von dem so genannten Eichelstein nachtragen zu wollen, und muß also Wort halten. Dies Monument, das 100 Fuß hoch war, unten 132 im Umfange, oben eine Fläche von 8 hatte, wie Appianus schreibt, und vermuthlich einst noch höher war, steht in den an den Jacobsberg zunächst anstoßenden Weingärten. Einige machten eine Pyramide daraus. Serarius führt die verschiedenen Meinungen an, die über denjenigen, dem er gewidmet war, streiten. Bald war es ein heydnischer König Gloſſa, bald ein Fürst, Namens Eigel, oder ein König Aureolus; dann Alexander Mammeä, ein Aurelian, endlich Druſus. Daß letzterem ein Monument in Maynz errichtet ward, sagt Eutrop. Aber mußte dies dann der Eichelstein seyn? Serarius spricht ja selbst noch von einem andern Denkmal, das in dem sogenannten Druſeloch stand, und die Gestalt einer Pyramide hatte. Im J. 1300 war es noch zu sehen: 30 Jahre hernach ward es zerstört. Konnte dies nicht für

a) Die abgebrannte Brücke hatte steinerne Pfeiler; achtzehn davon sollen noch übrig seyn; von diesen kann also dasjenige gelten, was oben gesagt ward, nämlich, daß man bey trocknen Sommern Reste von einer Brücke sehe.

Drusus bestimmt seyn? Doch dies wird wohl immer unausgemacht bleiben. Nur von dem Namen Eichelstein ist noch etwas zu sagen. Woher entstand dieser? Wiserius sagt, von dem Fürsten Eigel, dem er errichtet ward. Andere leiten es von dem deutschen Eichel, daher man ihn im Latein glandis [illegible], glandiformis, im Griechischen Balanoides nannte. Die dritte Meinung läßt das Wort von Aquila (Adler) abstammen, und diese hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich: denn der Adler war in der Hieroglyphenschrift ein Sinnbild der Unsterblichkeit; man brachte ihn deswegen an Grabmälern mehrmal an, wie dies auch an dem schönen Monument zu Igel oberhalb Trier der Fall ist; a) auch letzterer Ort heißt im Lateinischen des Mittelalters: Egelium oder Elegium; wie nahe ist dieses schon mit Eichelstein verwandt! Auch auf alten Römermünzen, die eine Apotheosis vorstellen, steht auf der einen Seite: Consecratio, auf der andern ein Adler auf der Spitze eines

a) Von dem schönen Denkmal der Römer zu Igel schreibt Mercat. in s. Tab. geogr. p 174. es sey unten 22 Fuß breit und 74 hoch; auf der Spitze sehe man noch Reste eines Adlers, der auf einer Kugel sitze. Masen. in s. Epit. p. 11. setzt hinzu: man glaubt, der Adler habe die Urne bedeckt, worin die Asche der Secundiner lag, denen das Monument gewidmet war. Mehreres hierüber sehe man im Trier. Taschenkalender von Wyttenbach III. J. (1808) wo auch die Symbole der Aemter, die die Secundiner bekleideten, sie waren Agentes in rebus — und die Inschrift erklärt werden. In Aachen hatte dieselbige Familie ein ähnliches Monument; auf dem Münsterplatze stand es. Diese Pyramide war unten 12 Fuß breit, 70 Fuß hoch. Oben stand ebenfalls ein Adler auf einer Kugel. Sie ward im J. 1356. zertrümmert. S. Van Alpen Gesch. des Fränk. Rheinufers S. 573.

Berges oder Scheiterhaufens, und scheint aufsteigen zu wollen. So viel von diesem Monument.

Daß man viele Römermünzen in dieser Gegend findet, ist leicht zu denken, da jene sich so lange da aufhielten. Auch in Cassel, Maynz gegenüber, giebt es deren eine Menge, wodurch es wahrscheinlich wird, daß auch hier einst eine Verschanzung stand, wenn schon das heutige Cassel nicht von den Römern abstammt. Die vielen Schiffbrücken, die einst hier standen, machten jenseits einen Brückenkopf nothwendig, an dem es also in jenen Zeiten nicht wird gefehlt haben. a) Von den am Mayn unter Trajan errichteten Festungen, und den noch früher auf dem Taunus angelegten, ist in der Geschichte gesagt worden.

Noch glaube ich hier wegen der Nähe des Mayns etwas von dem Obrinca der Alten sagen zu müssen, und ich trete der Meinung derjenigen bey, die letztern Fluß für jenen Obrinca angeben. Eigentlich giebt es in diesem Stücke eine dreyfache Hypothese. Die erste sagt, der Obrincus oder Obringus sey die Mosel; die zweyte: der Obrincus sey die Mosel, der Obringas der Mayn; die dritte: sowohl dieser als jener sey

a) Habel entdeckte schon vor vielen Jahren in der alten Ammelnburg zwischen Bieberich und Cassel ein altes Römisches Castell; es liegt gleich ober Bieberich auf einem Hügel. Die Schweden giengen hier im 30jährigen Krieg, und der König von England 1745, dann die Preussen im letzten Krieg über den Rhein... Ob hier aber ein Brückenkopf von Jul. Cäsar gestanden habe, wie der Vikar Schenk versichert, dies wird schwer zu beweisen seyn. Von hier gefundenen römischen Gefäßen, schwarzgrauen Urnen u. s. w. spricht Habel Reichsanz. 1802, Nro. 309.

der Mayn; man setze noch die von Anville, Cellarius und Cluver hinzu, die ihn an der Aar, oder Remagen, suchen. Serarius stimmt für die vorletzte und schreibt: diese ist dem Ptolemäus, wodurch der ganze Streit entstand, am angemessensten, denn dieser kommt in seiner Beschreibung den Rhein von Norden nach Süden hinauf und sagt deswegen, Maynz liege dem Obringa nördlich, folglich unter ihm. Wie kann also die Mosel dafür angenommen werden? 2) Ptolemäus theilt Germanien in das obere und untere; letzteres fängt nach ihm am Ozean an, und endigt sich am Obringa. Das obere fängt am Obringa an und geht südwärts hinauf, wo sich die Nemeter finden. Nun versetzt er ferner Moguntiacum in das untere Germanien, aber dahin, wo es sich bald endigt. Wäre der Mayn nicht der Obrinca, sondern die Mosel; so läge Maynz nicht diesem nördlich, sondern südlich; auch fieng dann das Land der Nemeter nicht mit dem Obringa an. 3] Ptolemäus läßt Gallien, oder das westliche Germanien, von dem größern und östlichen durch den Rhein getrennt werden, und sagt, der Ursprung dieses Flusses sey unter dem 29° 3′ der Länge, 46° der Breite zu suchen; da aber, wo sich der Obringa in ihn nach Westen ergiesse, sey der 28° der Länge, und 50° der Breite. Wie paßt dieß auf die Mosel und Aar? Man sehe selbst die Karte von d'Anville, wo der 50° der Breite mit dem Mayn zusammen kommt, und dieser ist der einzige von allen genannten Flüssen, der sich westwärts in den Rhein ergießt; die Mosel und Aar gehen östlich in selbigen. Ich glaube, es erhellet mehr als genug aus allen diesen Merkmalen, die Ptolemäus selbst an

giebt, daß nur der Mayn und kein anderer Fluß der Obrinca seyn könne. Serar. und Herold leiten von Obringa den Rhingau her. Ich stimme denen bey, die bey diesem weder an Obringa noch an den Rhein dachten, sondern glaubten, daß er von Ring (Circulus) so hieße. Seine Lage spricht dafür. Gatterer stellte eine von allen bisher genannten verschiedene Behauptung auf, indem er schreibt: Ptolemäus habe den Oberrhein nennen wollen, und habe sich geirrt. Mannert weiß ebenfalls diese Meinung mit den Angaben des Ptolemäus nicht zu reimen. Eine Versetzung der Abschreiber wird die Sache nicht retten. a) — Aber

a) Ptolem. ist der einzige, der des Obrincus gedenkt, bey Marcianus Heracleotes, der den Artemidor von Ephesus und den Ptolem. zu Führern wählte, kommt Abricca Fluvius vor; man sieht, daß beyde von einem und dem nämlichen Flusse sprechen wollen, indessen herrscht doch auf einer andern Seite wieder die größte Trennung unter ihnen, denn bey jenem geht Germania Inferior bis zu diesem Flusse: bey diesem Germania Superior. kämen sie, der eine von oben herab, der andere von unten hinauf, so hätten beyde Recht, aber nein, auch Heracleotes geht von Norden aufwärts, und sagt: A mari usque ad Abriccam fl. vocatur germania superior. Welche Verwirrung!

Brower, Pirkheimer und Bertius stimmen darin überein, daß die Mosel unter Obrincus zu verstehen sey, aber Ptolem. habe sich in ihrer Richtung betrogen. Dann widerlegen sie noch eine fünfte Meinung, die die Nahe bey Bingen dafür hielt. Zur Ursache, daß sie die Mosel zum Obrincus machen, ist diese, weil Ptolem. diesen beträchtlichen Fluß sonst ganz mit Stillschweigen übergangen wäre. Das nämliche sagen aber andere vom Mayn, wenn dieser nicht darunter zu verstehen sey. Spricht endlich das, was Brower von dem Whringouva anführt, nicht vielmehr gegen, als für ihn? er sagt: Whringouva refert Obrinci nomen, und dieser Gau

war denn der Mönus den Alten nicht bekannt? Die Zweybrückter Auflage des Plinius sagt im 17. Kap. IX. B. Silurus grassatur, ubicunque est, omne animal appetens, equos natantes saepe demergens. Praecipue in Moeno Germaniae ampe etc. Einige lasen sonst an dieser Stelle Aeno oder Rheno, aber schon Rhenanus verbesserte diese Stelle durch Moenus. Welche Bewandniß es mit diesem Silurus habe, ist eine andere Frage; man versteht gewöhnlich den Stör darunter: deren giebt es freylich im Rhein, der Mosel, vielleicht auch im Mayn; ob sie ehedem von solcher Größe waren, daß sie Pferde gefährlich seyn konnten, ist hier der Ort nicht zu untersuchen. Uebrigens kommt der Moenus ausdrücklich vor bey Ammian, L. 17., dem Ptolemäus konnte er also unbekannt seyn, wenn Plinius ihn nicht hatte.

Wir gehn nun weiter den Rhein abwärts, und kommen in eine Gegend, in welcher die Römer früher als am Oberrhein ihren Limes anlegten. In der Geschichte sahn wir, was Drusus schon hier that, und wir stossen auf eine ganze Reihe seiner Castelle, die mit Mayn beginnen und sich am Ozean endigten. Ihre Zahl belief sich nach Tacitus auf 50. Sie konnten folglich nicht weit von einander abstehn; zudem kamen unter den spätern Kayserrn noch neue hinzu. Dio L. 16. sagt: die Römer

---

fieng unter Karl d. G. an bey der Rheininsel unter Mayn?? Vielleicht entsteht in der Zukunft noch eine neue Meinung, die von allen bisherigen abweicht: dann ändert man den Fluß in einen Berg, und denkt dabey an den Abrinsberg bey Heidelberg, von welchen Freher spricht. Doch genug hievon. Sollte der Mayn beym Ptolem. nicht der passendste Fluß seyn, so hat Gatterers Meinung bey mir den Vorzug.

pflegten Städte da zu gründen, wo sie ihre gewöhnlichen Lager hatten. Dieß war auf der Westseite vorzüglich der Fall, seltener auf der Ostseite des Rheins; doch haben auch da verschiedene Städte ihnen ihr Daseyn zu danken. Weil letzteres aber nicht so oft geschah, sondern nachdem es ihr Vorrücken erlaubte, drum haben wir weniger Nachrichten darüber aus der Geschichte. Ich werde nun meinem Versprechen gemäß die bekannten anführen, aber auch da die Lücken auszufüllen suchen, wo solche sich befinden. Seyen es auch zuweilen gewagte Vermuthungen: was dann mehr? ich nehme Belehrung an, und jedem, der triftigere Gründe dagegen aufzustellen weiß, bleibt seine Freiheit unangetastet; er theile sie dem Publikum mit, das ihm mit mir, wenn sie belehrend sind, dafür danken wird.

Ich beginne sogleich schon mit einer Vermuthung. Die Geschichte nennt uns von Maynz an dem Rhein abwärts zuerst Bingen; aber ist dieß nicht zu weit? soll der Limes keine Zwischenstation gehabt haben? Ingelheim liegt hier, ein Ort, der, weil Karl der Große da geboren ward, im Mittelalter berühmt war; aber eben dieß bringt mich auf den Gedanken, daß auch vorher hier ein Castell gestanden habe. Die Fränkischen Könige und ihre Majoresdomus wählten sich mehrmal zu ihrem Aufenthalt, der freylich sehr oft wechselte, Städte, die von den Römern erbaut waren; diese giengen mit allen öffentlichen Gebäuden, Prätorien u. s. w., an die Erbherer über; es ist leichter ausbessern, als aufzubauen; in den ersten Zeiten, da die Franken sich in einem neuen Lande befanden, war man froh, gute Gebäude vorzufinden; waren auch die meisten zerstört, so benutzte man wenigstens

den Platz; man besserte ihn aus, stellte die Städte wieder her; von Maynz sagt Serarius und andere Schriftsteller dies ausdrücklich; er beruft sich auf Rhenanus, der von Chlodwich schreibt, er habe sich ein Geschäft daraus gemacht, zu Straßburg Kirchen zu errichten; in Maynz sey vermuthlich das nämliche von ihm geschehen. Manuscripte, fährt Serarius fort, bezeugen es klar. Maynz ward zwar, wie einige sagen, von Dagobert näher an den Rhein erbaut, dagegen blieben andere Städte, wo sie waren. Kurz, ich vermuthe, daß dieß mit Ingelheim auch der Fall war. Zur Bestätigung mag folgendes noch dienen: Hadrianus Junius sagt in seinem Batavia Kap. II.: Ingelheim habe einst Noviomagus geheißen; was letzteres Wort sagen wolle, ist anderswo gesagt worden. Zwar begeht eben der Genannte den lächerlichen Fehler, daß er dies Ingelheim in Gallia Lugdunensis setzt; aber da lag es nicht; die von ihm angeführten Grade der Länge 23° 3′ und 46° der Breite führen mich zwar auf ein Noviodunum, aber kein Noviomagus; nun ist aber ein großer Unterschied zwischen beyden im Sinne der Römer. Hieß also Ingelheim einst Noviomagus, so lag es bey Maynz, und es sagt, es sey das nämliche Ingelheim, wo Karl der Große sey geboren worden. Letzterer Ort wird auch wirklich von den meisten als Karls Geburtsort angegeben, obschon Aventin. L. 3. Annal. Bojor. sagt, daß er zu Karlsberg in Ober-Bayern zur Welt gekommen sey.

Indessen streiten andere Gründe dagegen. Das Itiner. Antonin. gedenkt eines Neomagus am Oberrhein, aber man sucht es in Speir. Bertius setzt

es irrig bey Trier; in dessen Nähe liegt zwar auch ein Neomagus, aber es ist verschieden von dem, wovon hier die Rede ist. Für das Neomagus am Oberrhein hat die Notitia Imper. Nemetis. Peutinger übergeht es. Pirkheimer zweifelt, ob man es in Speir oder Oppenheim suchen müsse. a) So viel erhellet aus dem Ganzen, daß es wenigstens ober Mayuz lag; Ingelheim kann es folglich nicht seyn.

Doch dies mag nun einst geheißen haben, wie es wolle, seine spätere Benennung nahm man gewiß von der Lage her. Der Rhein bildet hier eine Krümmung, oder einen Winkel; man werfe das dem Deutschen beliebte W weg, so erscheint: Inkel oder abgeändert: Ingel (G und K wechseln oft), welches mit Angulus übereinstimmt. Mehrere Oerter am Rhein sowohl als auf dem Lande hatten bey einer ähnlichen Lage auch gleichbedeutende Namen, so z. B. Caub von Cubitus. Grimlinghausen bey Düsseldorf soll wegen der dasigen Krümme Krümmlinghausen heißen. Ich sehe also nicht ein, warum man bey Ingelheim an Angelsachsen denken müße, wie einige thaten; b) noch weniger verdient die Herleitung eine Rücksicht, die J. Wongen in

---

a) Ich trage jetzt kein Bedenken Speir dafür anzuerkennen, denn Antonin setzt es ober Brotomagus, welches letztere ohne Zweifel Borbetomagus (Worms) seyn soll. Oppenheim aber liegt noch unter letzterm, und weit unter diesem Ingelheim. — Es gab überhaupt der Noviomagus sehr viele, auch in Gallien. Von dem N. Lexoviorum, das man in Lisieux suchte, fand man im J. 1770 die Ruinen in der Nähe des genannten.

b) Sieh Freher. T. II. p. 50.

ſ. Thüring. Chronik anführt. Sie ſagt, der Ort heiße ſo von dem Engel, der Karl dem G. ein Schwert gegen die Heiden ſoll gebracht haben!

Es bleibt übrigens immer Schade, daß Ingelheim, dieſe ehemalige Reichspfalz, und vielleicht das ſchönſte Denkmal deutſcher Baukunſt, im J. 1689 von Melac zerſtört ward; ſelbſt dasjenige ward ſpäter vernichtet, was damals noch der Kriegeswuth entgieng. a).

Ehe wir Maynz verlaſſen, müſſen wir nochmal in jene Gegend zurück, wovon zwar in der Geſchichte §. 21, ſchon Meldung geſchah, die aber auch hier nochmal einen Rückblick verdient; ich meyne die Gegend von Wiesbaden, wo das einſt bey den Römern berühmte Taunusgebirge hinzieht. Was den Namen Taunus betrifft, ſo iſt er kein lateiniſches Wort, ſondern gehört zu jenen, die Römer aus den damals am Rheine üblichen aufnahmen, und nach ihrer Sprache modelten. Noch heißt in Kärnthen und Steyermark ein Gebirge Daurn, wie es ehedem bey den Franken; Durn, bey den Galliern und Bojern Dorn hieß. Darum ſagt man in Oeſtreich und weiter hinauf überdäuriſch, ſtatt: Steyriſch. Aber auch Griechen gaben zuweilen den Bergen den Namen: Taurus und Strabo ſpricht von den Bojern, ſie hätten ſich gegen den Iſter und zu den Tauriscis gezogen. Konnte man nun in ſpätern Zeiten aus

a) K. Karl IV. baute an dieſe Pfalz im J. 1354 noch eine Kapelle, und beſetzte ſolche mit Chorherren von Aachen. Die Säulen, ein Denkmal der alten Gießkunſt, kamen nach Heidelberg, wo ſie in ſpätern Kriegszeiten ebenfalls zertrümmert wurden. S. Die Pfalz am Rhein von J. Widder III. Th. S. 131.

Taurus Steyermark bilden, wie viel leichter durfte ehedem nur ein Buchstabe mit dem andern verwechselt, und statt Taurus: Taunus gesagt werden. S. Desing Aux. hist. in Supplem. T. I. p. 14.

Habel, wovon unten die Rede seyn wird, sagt, es käme von Zaun her, welches freilich in seine Hypothese paßt. Aber gesetzt auch, dem sey so, so steht doch noch von ihm zu erweisen, ob die Römer dies Gebirg von einer darauf vorgefundenen deutschen Mauer so nannten, oder ob nicht vielmehr die Sache umgedreht werden müsse, und die Römer Taunus sagten, weil die Deutschen sahn, daß die Römer sich da verschanzten und nun Zaungebirg sprachen. Die Römer verschanzten sich auf diesem Gebirge sehr frühe; Drusus legte schon Verschanzungen auf selbigem an, und sein Sohn Germanicus that desgleichen; von letzterm sagt Tacitus: Germanicus in monte Tauno castellum ponit super vestigia paterni præsidii. Tac. I. 55. Kein Wunder aber war es, denn Maynz, der Römer Hauptfestung, lag ihm so nahe; und die Katten wollte man durch solche Castelle im Zaum halten, sie, die eben durch solche Anlagen aus Freunden Feinde der Weltbeherrscher wurden. — Schon aus den Worten des Tacitus ergibt sich, daß nicht nur ein Castell, sondern deren mehrere da errichtet wurden, bis vor und nach eine ganze Linie von Festungen und Graben hier entstand. Inschriften, Urnen, Münzen u. s. w., die man in spätern Zeiten in der ganzen Gegend entdeckte, sprechen ebenfalls von den weitschichtigen Anlagen, die von einem langen Aufenthalt der Römer in dieser Strecke herrührten.

Erst

Erst vor Kurzem erhob sich in diesem Stück ein Gegner, und zwar in der Person Habels, Nassauischen Kammerraths. Er ließ in dem Reichsanzeiger 1802. N. 71. einen Aufsatz einrücken, in welchem er beweisen will, daß die in gesagter Gegend gefundenen Denkmäler nicht von den Römern, sondern einem noch ältern deutschen Volke herrührten. „Einen Beweiß davon, sagt er, finden wir in unserm Höhe- oder Taunusgebirge, das über Friedberg anfängt, über Homburg, Falkenstein, über die Platte, Georgenborn, Schlangenbad, die Rheingauer Waldungen hinunter bis nach Lorch, und hier oder auch bey Oberlahnstein oder Ems sich endiget. Die Rentmauer in der Höhe zwischen Wiesbaden und Wehen, die einem ganzen Walddistrikte ihren Namen beygelegt hat, liegt auf dem Bergrücken, ist aber so aufgeführt, daß man von da den Rhein und die ganze Gegend von Wiesbaden übersehen kann; dicht unter ihr führt ein tiefer Hohlweg von Wiesbaden aus über das Höhegebirg auf die Rentmauer; das erste deutsche unbezweifelte Denkmal scheint dieserhalb angelegt worden zu seyn. Von der Seite nach Wiesbaden liegt sie sehr steil; nach dem Gebirg und Wehen zu, kann man sehr gut mit Fuhren und Vieh zu diesem runden, schwarzen Gemäuer kommen. Winkelmann und Andere nach ihm, halten sie für Römisch; Schenk setzt ein Castell des Drusus dahin; aber zu welchem Endzweck war sie da? sie ist ja nicht gegen die Bewohner, sondern die, welche vom Rheine kommen. Und wie ist sie erbaut? von simpeln, rohen Waldsteinen, ohne Kalch und Speise; sie ist 6 — 7 Schuhe

dick. Gleich gegenüber findet sich eine ähnliche, die kleine Rentmauer, die eben so erbaut ist. Beyde können keine große Menge Menschen fassen; ihre rohe, plumpe Bauart verräth zuverläßig ein weit höheres Alter, als die Zeiten der Römer, der Alemannen und Franken. Für die Römer, die das Thal inne hatten, war sie nachtheilig.... Die Alemannen hatten unter Valentinian Wiesbaden selbst besetzt, und dieser Kayser trat schon an dem Rheinufer zwischen Bieberich und Cassel diese ganze deutsche Seite an den König Macrian feyerlich ab. — Nur ein einziges Römercastell, nämlich das auf dem Nehrsberg oder Königstuhl, gleich vor Wiesbaden, ist auszunehmen." — Weiter unten heißt es: „Die Rentmauern sind nicht mit dem Polgraben zu verwechseln, noch in Verbindung; dieß würde zweckwidrig gewesen seyn." Dann vergleicht Habel die Anlage der Rentmauern mit den spätern deutschen Raubschlössern, sagt aber dabey: allein die Deutschen in den ältesten Zeiten handelten aber doch nicht, wie die Räuber in den mittlern dunkeln Zeiten. Ich fand eine schöne Vertheidigungslinie; sie zieht sich von hier über die Wärzburg; hier findet sich wieder eine eben so gemauerte Rundung von der rohen grauen Thon- oder Grauwacke. Unter diesem Ort zog die alte Maynzer Strasse her, in gleichem Wege von Wiesbaden und Sonnenberg. Alles, was von Neuhof, Platte und Idstein kommt, hat freyen und leichten Zugang; besser hinauf findet sich die Steinrassel, oder ein Rollrichgestein ober dem Trompeter, und so unter der Rentmauer auf dem Schläferskopf, grade gegen dem Fasanerierthal über, wo das Höhegebirg zur Rechten nach Hahn und Bleidenstadt

zu, eine sehr merkliche Senkung hat. Die alte Rheingauer Strasse zieht hinter demselben her; die Aussicht nach dem Rhein von Wiesbaden ist die nämliche. Die Richtung, Situation und Festigkeit dieselbe, so wie das Gestein, woraus die Ründungen verfertigt worden sind. Diesen Punkt sahn die Alten für wichtig an, wie er's auch ist. Sie richteten sich nach der Lage. Ausser der großen aufgemauerten Ründung, ist noch eine länglichrunde daneben, vielleicht eine Art von Druidentempel, vielleicht stand sie in Verbindung mit vielen, unten am Fuße des Bergs befindlichen Grabhügeln. Von letztern ward vieles geschrieben; manches gar in Kupfer gestochen; ein fruchtbares Genie machte die Sachen Römisch; an Ort und Stelle findet es sich anders; man fand nichts von dem, was Klebe anführt, nichts von Opferkannen, Schalen, Pfeilen, Lampen, Münzen u. s. w., wie ich als Augenzeuge weiß. Eben so wenig entdeckte man deren vor 15 Jahren, wie Ritter schreibt. In dieser uralten Vertheidigungs- und Einschränkungslinie herrscht Plan und Uebersicht; sie erhebt sich weit über die gewöhnlichen Landwehren, deren wir so viele hatten. Jeder Punkt scheint eine besondere, für die damaligen Zeiten eine sehr wohl auserlesene Festung entweder gegen die Gaubewohner, die Ubier und Mattiaken, oder von diesen vielleicht gar gegen die Gallier. Und im Ganzen machen sie wieder eine Kriegslinie für sich aus, wovon eine Stelle die andere übersehen, unterstützen und selbst bewachen konnte. Ich vermuthe, daß sie mit dem Altking bey Homburg zusammen hängt." So weit Habel.

Wer wird es läugnen, daß, ehe die Römer in diese Gegenden kamen, Deutsche längst daselbst wohnten? sie nennen uns ja selbst die Mattiaken, Katten u. s. w.; es mag seyn, daß manches alte Denkmal von eben diesen Völkern herrührt, welches man durch Uebereilung, oder aus Mangel an hinlänglicher Untersuchung den Römern zuschrieb. Aber sind nicht Römerwerke von jedem andern zu unterscheiden? Man räumt es ein, daß Grabhügel, wobey man Streitärte, Pferdeknochen und anderes Geräth findet, deutsche Reste sind. So fand man deren noch am 24 May 1802 bey Gambach in der Wetterau. S. Reichsanz. N. 198. Das nämliche geschah nahe bey Laufdorf, Solmsbraunsfeldischen Gebiets; man fand hier Grabhügel, deren einige 20 — 30 Fuß breit und 5 — 8 hoch waren; man eröffnete einige davon, und fand in einer Tiefe von 4 Fuß Kohlen, Urnen von rother Erde, einen Ring, sehr große Knochen u. s. w. Reichsanz. 1802. Jänner. Alles dieß könnte Habel zur Bestätigung dienen, indem es ebenfalls in der Wetterau gefunden ward; aber man unterscheide das entdekte, und lasse jedem Volke das seinige zukommen; die Mattiaken waren einst da, aber auch die Römer; erstere waren, wie andere Deutsche, keine Liebhaber von Mauern, sie haßten vielmehr selbige; und wer wird einem rohen Volke die Anlage von Kriegslinien zutrauen, die nach Habels eigenem Geständniß so wohl überdacht und planmäßig sind? Die Römer richteten sich bey ihren Gebäuden, in Rücksicht der Steine, nach der Gegend, wo sie waren; man sah dieß bey ihren übrigen Linien, wovon §. 21. mag nachgesehen werden. Doch auch Ritter tritt in genannter Zeitschrift 1802 N. 71. gegen Habel

auf, und ſucht die Monumente für die Römer zu retten. Er ſchlägt Habel mit ſeinen eigenen Worten: denn er hatte in frühern Zeiten ſelbſt geſagt, daß römiſche Münzen, Urnen u. ſ. w. in dieſer Gegend wären gefunden worden. Wie reimt ſich dieß nun zuſammen? wenn er ſich auf die Ubier beruft, daß ſie eine Stadt mit Mauern anlegten, ſo ſagt uns ja die Geſchichte, daß dies auf der linken Rheinſeite geſchah, und die Ubier lernten es von den Römern. Daß die Römer die Bäder bey Wiesbaden kannten, iſt bekannt. Plinius ſchreibt ſchon von den Fontibus Mattiacis. Letzteres Wort kommt von dem deutſchen: Matte (Wieſe) her. Reſte ihres hieſigen Caſtells zeigen ſich an mehrern Stellen in und auſſer der Stadt, beſonders am Kirchhofe, wo noch ein Stück der alten Mauer 650 F. l. ihn gleichſam einſchließt. Man ſtaunt über ihre Höhe von 20 F. und die Dicke von 10. Ruinen eines römiſchen Bades wurden ebenfalls hier entdeckt. Auf Letzteres hatte jene Inſchrift Bezug, die Ritter anführt, denn ſie ſpricht von Apollo, den Römer bey allen ihren Bädern verehrten. Das Beywort Tutiorix nahm man vermuthlich von der Gegend her, in welcher das Bad ſich befand. Hier war es auf deutſchem Boden: daher ſollte es vielleicht ebenſo viel, als Apollo Teutonum oder Tuisconum heißen. Von verſteinerten Menſchen und andern Knochen, die man im Tuff unter der Quelle fand, ſchrieb Habel. Von der Gegend überhaupt und den Merkwürdigkeiten derſelben. G. H. Ritter in ſ. Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden. mit Kupf. 1801. Genug, ich glaubte das bisher Geſagte hier anführen zu müſſen, weil es wenigſtens vieles zur Erklärung der Gegend beytragen konnte. Wir lernten von

einem Manne, der in der Nähe wohnt, manche Namen der Strecke kennen, und Liebhaber der Alterthümer, die einst an Ort und Stelle kommen, können sich dadurch um so leichter orientiren. Vielleicht ergiebt sich in der Zukunft noch manches, was den strittigen Punkt ganz entscheiden kann. Wir gehen nun wieder auf das linke Ufer nach

Bingium, die letzte Stadt der **Vangionen**, kommt vor bey **Tacitus**, in dem **Itiner.** und bey **Ammian**, es lag der **Nahe** (Nava) westwärts. Wahrscheinlich war hier die Grenze zwischen Germania II. und I. **Drusus** war vermuthlich sein Erbauer, von dem vielleicht auch die daselbst über die Nahe geschlagene Brücke herrührte. Die stete Passage von Maynz zum Unterrhein, machte hier eine stehende Brücke nothwendig. Das heutige **Bingen** liegt auf dem rechten Ufer der **Nahe**, zu seiner diesseitigen Anlage gab die im J. 883 durch **Normänner** geschehene Zerstörung des alten die Veranlassung. S. **Gelen** p. 689. Aber auch nach dieser Verpflanzung war dem Bingener das Andenken an **Drusus** noch theuer, dies sieht man daraus, daß er sein Maynzer-Thor: **Drusus-Thor**, nannte; mit dem **Dreisbrunen** soll es eine ähnliche Beschaffenheit haben, doch zweifele ich daran, **Drusus** veranstaltete wenigstens diese Wasserleitung hierhin nicht, weil sein **Bingen** auf einem andern Orte lag. Ob das in der Nähe gelegene alte Schloß: Klopp, ebenfalls von **Drusus** abstamme, weiß man nicht. Reste von Bädern und andern römischen Gebäuden giebt es in der Gegend viele. Im **Bingener Walde** glaubte **Gürtler** ein altes **Gaumal** oder eine altdeutsche **Malstadt** gefunden zu haben. Ein Kreiß

von mehrern Steinen, in deſſen Mitte ein größerer lag, pflegte ſolche zu bezeichnen; ſolch einer findet ſich auch hier bey Großen.

Statt Bingium findet man bey verſchiedenen Schriftſtellern auch Vico, Vincum und Vingio. Woher rührt dieſe Verſchiedenheit? ſie iſt nur ſcheinbar. In der Metriſchen Ueberſetzung der Moſella des Auſon. v. Laſſaulx. Koblenz J. 10. d. R. wird in den Anmerkungen geſagt, wahrſcheinlich ſey unter Vico des Dichters Bingen zu verſtehen, und nicht Straßburg, wie Vinetius glaubte. Ich ſtimme mit Laſſaulx, denke aber dabey, daß Vico ein Schreibfehler wgr, der nachher durch den Druck vervielfältigt ward, oder ſtatt Vico hatte vermuthlich das M. ſ. Vinco; der Abſchreiber ſah dies für fehlerhaft an, und machte Vico daraus. Bertius las in ſeinem Exemplar des Itiner. Anton. Für Bingium: Vincum, er hielt dies ebenfalls für einen Schreib- oder Druckfehler, aber er bedachte nicht, daß man in ältern Zeiten mit B und V oft wechſelte. Gieng es nicht mit Borbetomagus und Vorvetomagus eben ſo? Der ganze Contexte des Auſon. wird dadurch klar; er ſpielt an auf den Krieg mit Civilis, der die Mauern von Bingen ſchleifen ließ, an deren Stelle ſeitdem neue gekommen waren. Binder, mit Civilis verbunden, zieht in dieſer Gegend gegen Virginius Rufus den kürzern, und dieſe Niederlage vergleicht der Dichter mit der römiſchen bey Canna. Lächerlich iſts ihn hier beym Uebergang über die Nahe an Straßburg denken laſſen. — Pirkheimer ſetzt mit Recht in ſeine Tabelle: Bingium oder Vingio. Aber was heißt das Wort? es klärt ſich im Angel-

sächsischen auf, worin Inge und Feld eins sind; es stimmt folglich auch mit Wangen in der Bedeutung überein; B W und W sind nur Präfixe, die nach Verschiedenheit der Dialecte wechseln, aber den Sinn der Wörter nicht ändern. Die Lage der Stadt spricht dafür, erst unter Bingen fangen die hohen Rheinberge an näher zusammen zu treten. Will man dieser Ableitung nicht beystimmen, so denke man an Vinicius, der zugleich mit Domitius Ahenob., dem Großvater des Nero, Befehlshaber am Rhein war. Vielleicht befestigte er das hier befindliche römische Lager noch mehr, und daher der Name. W gieng dann in B über, oder ward im ersten Falle vorgesetzt. Ein anderes schönes Römerwerk nahm an dieser Stadt seinen Anfang, nämlich eine Straße, die von hier nach Trier führte, um die Trevirer und Gallier desto mehr in Ordnung zu halten; sie ward durch waldigte und morastige Gegenden angelegt, und dem ungeachtet ein Werk, das vielleicht 18 Jahrhunderten trotzte. Reste davon sind noch an mehrern Stellen sichtbar; bey Enkirchen, in dem heutigen Canton Trarbach, der zum Departement von Rhein und Mosel gehört, ist genannte Straße besonders gut und sichtbar erhalten; an dieser liegt auch ein alter, wahrscheinlich achtzehnhundert Jahre alter Thurm, der sogenannte stumpfe Thurm, der das Andenken der Weltbesieger erhält; in seiner Nachbarschaft befinden sich die Ruinen einer alten Stadt, die seit 50 Jahren, bey dem zugenommenen Fleiß der Ackersleute, durch den Pflug entdeckt ward; vielleicht standen auf dieser Stelle die Taberna Mosellanica. Als man das Land urbar machte, fand man Steine mit Inschriften, Hausgeräthe und Werkzeuge, nebst vielen römischen

Münzen, welche letztere meistens von Licinius, Constantinus und Valentinian herrühren. Diese Straße, man nennt sie gewöhnlich die Steinstraße, wovon eine große Strecke zwischen Simmern und Kirchberg noch ganz sichtbar ist, verdient besonders ihrer Haltbarkeit und dauerhaften Anlagen wegen, die Aufmerksamkeit aller Straßenbauer. S. Jahrzähler des Departements von Rhein und Mosel von Vauregum. Jahr 8. Vielleicht ward sie schon von Agrippa (unter dem August) angelegt. Nach der Peüting. Karte gieng sie von Bingen auf Dumnum, worunter man gewöhnlich Dann oder Thann versteht, aber dies liegt zuviel links. Vermuthlich ist es mit Dumnissum des Auson. (In Mosella) eins. Cluver und Freher suchten es in Densen bey Kirchberg. a) Dann folgt Belgium, das bey Bertius Baldenau seyn soll; ich glaube, es ist Belig, welches näher bey Enkirchen liegt. Ferner Noviomagus (Neumagen an der Mosel): die Tabernä sind von Peütinger nicht berührt; Auson. aber kam zuerst dahin, und dann auf Neumagen 6 St. von Trier. Freher sieht Bernkassel für die Tabernä an; ob dies richtig sey, wird die Zeit lehren, wenn man beym Stumpfen Thurm mehr

a) In einer Urkunde von K. Otto III. kommt dies Domniſſa noch vor; es lag in Nahgau. Auswärts stand auf dem Diplom: Dunneſa, und in einem andern: Denſen, die Lage kommt ganz mit der Beschreibung des Auſonius überein; nur ein Brunnen ist da, sonst herrscht rundum Wassermangel. Man fand auch an dieser Stelle römisches Mauerwerk, Vasen, Münzen u. s. w.

wird nachgesucht haben. Vielleicht kam die Straße von Bacharach nach Trarbach mit der Bingener zusammen. Freher sagt, eine eigene habe von Bacharach an die Tabernä Mosellanicä geführt. Van Alpen schreibt das nämliche, und daß man die Spuren davon sehe. Von Römerstraßen wird unten die Rede noch einmal vorkommen.

Wir lernten bisher auf der Westseite des Rheins drey alte Völker kennen; die Tribokker, Nemeter und Vangipnen. Mannert sagt von ihnen: sie wären vermuthlich Ueberbleibsel der Truppen, welche die Sequaner, vor Cäsars Ankunft, gegen die Aeduer um Hülfe riefen; nach Arioviſts Niederlage, blieben sie am Rhein sitzen; ihre Wohnplätze lassen sich nicht genau bestimmen. Ich folgte indessen der gewöhnlichen Angabe der ältern Erdbeschreiber, und wenn auch die Gränzen der einzelnen vielleicht zu verschiedenen Zeiten nicht die nämlichen blieben, so verrathen doch die Hauptstädte durch ihre Namen schon das Volk, dem sie einst angehörten. Wir kommen nun in das Gebiet eines mächtigern Vols, das sich der deutschen Abkunft rühmte; ich meyne die Trierer. Tacitus sagt von ihnen: „Sie sind äusserst stolz und ehrgeizig darauf, daß sie von den Deutschen abstammen, gleichsam als ob sie durch diesen Adel des Blutes, von den trägen Galliern, und der Aehnlichkeit mit ihnen, unterschieden wären.“ Wo sie vorher wohnten, wann sie aus dem größern Germanien in das westliche übergiengen, weiß man nicht. Als Jul. Cäsar in diese Gegend kam, waren sie sehr mächtig, und dieser Römer sagt von ihnen, sie hätten die stärkste Reiterey in ganz Gallien. Vielleicht würden sie ihm noch zu schaffen

gemacht haben; wenn sie untereinander einig gewesen wären; aber Trennung unterwarf auch dieses Volk dem stolzen Römer, der eben deswegen, weil er ihre Macht und Anhänglichkeit an die Germanier kannte, ihnen nicht viel traute; daher setzte er ihnen in der Folge die Ubier gleichsam als Wächter zur Seite; er trennte ihre Verbindung mit dem östlichen Rheinufer durch viele und starke Verschanzungen; demungeachtet blieb sich der Trierer gleich; er verrieth seine Gesinnungen in der Epoche des Civilis; mehreres darüber sehe man in der Geschichte. — Die Gränzen der Trierer waren östlich der Rhein, von der Mündung der Nahe an bis Andernach, südlich bis zum Ursprung des zuletzt genannten Flusses, dann dehnte sich die Linie westlich bis zur Maaß, wo itzt Montigny liegt, und nördlich längst demselben Fluß bis Charlemont, und wieder bis zum Rhein aus. Wahrscheinlich war bey dem Uebergange der Ubier über den Rhein ein Stück von ihrem Gebiete abgerissen; und nördlich scheint sich damals die Grenzlinie von Charlemont an über Rochefort, Laroche, S. Vitum, Kerpena, bis zum Ausfluß der Aar gezogen zu haben." So glaubte Hontheim sie bestimmen zu können. Uns geht nur ihre Ostgränze an, in so weit sie sich am Rhein erstreckte; das übrige gehört nicht hierhin. Wir gehen von Bingen über die Nahe, und treffen auf der Karte von d'Anville keinen Ort an bis Vasalia; ich muß aber hier an das nämliche erinnern, was ich von der Entfernung der Städte: Maynz und Bingen sagte. Pirkheimer allein gedenkt auf diesem Wege der Legio Trajana; die er in Drechshausen setzt. Er glaubte, dieser Name sey aus Trajani domus entstan-

den. Andere suchen diese trajanische Legion des Ptolem. in Falkenburg bey Bingen, oder in Koblenz. Dem Drecks hausen, das mir vielmehr von Dreyeck herzukommen scheint, liegt Lorch gegenüber. Römer nennen es nicht; wäre dies der Fall gewesen, so würden wir von einem Laureacum am Rhein gehört haben. Lauræ heißt zwar im Griechischen: Vicus, ich denke aber bey Lorch vielmehr an das deutsche Laurey, oder in Plattdeutschen Luren. Mit diesem kommt das Engl. To Lurk (sich verbergen) überein. Es giebt deswegen mehrere gleichnamige Oerter z. B. Lorich und Lürs bey Trier. Alle liegen auf eine gewisse Art verborgen, in einem Winkel, hinter einem Berge u. s. w. Indessen ist von Bingen bis Vasalia der Weg zu weit, als daß kein Mittelort dazwischen gelegen hätte; es ist eine Entfernung von mehr als 5 Stunden. Wahrscheinlich waren 2, wenigstens eine Station auf dieser Route. Aber wo? ich glaube:

Ara Bachi, oder Bacharacum (das heutige Bacharach). Für sein Alter spricht schon der Name. Sey es, daß eigentlich der zwischen der sogenannten Heilesen Insel, und dem rechten Rheinufer, Bacharach gegenüber, gelegene Stein [a]) zuerst diesen Namen geführt habe; die alten Regalienbeschreibung nennt ihn Ara Bachi; was dann mehr? Konnte dieser Stein nicht auch

a) Noch heißt dieser Stein in der Volkssprache der Elterstein, d. i. Altarstein (von Ara, Altare). die Benachbarten sehen ihn gern zum Vorschein kommen, denn er deutet auf eine gute Weinlese.
Ob außer diesem Bachussteine auch ein Tempel einst da stand, wo später die Werners-Kirche errichtet ward, weiß man nicht; keine Spuren sind da.

früher einem Ort den Namen geben, wie ihn die Stadt Bacharach itzt von ihm führt? Der Stein selbst hat alte Inschriften, gewiß von den Römern, obschon sie itzt nicht mehr zu lesen sind, weil der immer anspülende Rhein die Buchstaben vor und nach vertilgte; einst ragte er sicher mehr aus diesem Flusse hervor; er war nur im trocknen Sommer, bey kleinem Wasser zu sehen, aber auch in den Jahren 1800 und 1802 war dieß, wie ich als Augenzeuge weiß, schon der Fall nicht mehr, weil sich in dessen Nähe eine Sandbank gebildet hatte. Die Römer waren also einst in der Nähe, sie verehrten da den Bachus, wahrscheinlich war also auch da eine ihrer Stationen. Daß das zu Bacharach auf dem Berge liegende Schloß: Stahleck von spätern Zeiten sey, und die Stadt im 14. Jahrhundert sey vergrößert worden, wird so, wie das bisher Gesagte in dem Jahrzähler des Departements von Rhein und Mosel Jahr 8. erzählt. Etwas unter Bacharach, bey Caup, liegt auf einer Rheininsel die sogenannte Pfalz, von der die Pfalzgrafen am Rhein den Namen führten. Daß das Wort Pfalz eine Abkürzung des lateinischen: Palatium sey, weiß jeder, der in der Geschichte des Mittelalters ein wenig bewandert ist. Ob aber nicht vorher, ehe die Kayser hier einen Pallast anlegten, schon ein Römerwerk hier gestanden habe, dieß wird von einigen bezweifelt, wenigstens suchten einige Antiquarien hier das Capellatium, wie ich in der Geschichte §. 27. erinnerte. Wir kommen nun nach

Vasalia, oder wie andere lesen: Vosavia (Oberwesel). D'Anville hat es auf seiner Karte. Ist dieß vielleicht das Ficelia des Bucherius, welcher

anverwandt; man sagt am Niederrhein von einem Weinberge oder Felde, die unangebaut liegen, sie sind drieſch. Und ist letzteres nicht in dem Trichergau noch kennbar? Kurz der Hundsrücken, der diesen Gau wenigstens zum Theil bildete, entspricht vollkommen dieser Benennung. Wenn Brower in s. Annal. c. 17. auch von einem Tricorium im Narbonenſ. Gallien spricht, so konnte der Namens-Ursprung mit dem unsrigen aus einer gleichen Quelle herkommen, aber Trierer borgten ihn nicht von Narboneſiſchen Flüchtlingen, wie dieſer glaubte.

Den Namen: Sandgewer wußte Preuſchen sich nicht zu erklären; er gerieth deswegen auf etwas, worin die Urſache deſſelben nicht liegt. S. Gewer ist nichts, als das entſtellte S. Goar, der Name eines Heiligen, der einſt hier in einer Kluſe wohnte. — Von Römermünzen, die man hier fand, worunter einige von Tiber waren, spricht der eben genannte bey dem Worte: Trichorium.

In dem nahen bey S. Goar gelegenen Dorf Pfalzfeld stand einst eine uralte Säule, die einige für einen Meilenstein erklärten, andere für germaniſchen Urſprungs ansahn, weil keine Inſchrift darauf war. Der Chor der Pfarrkirche wird ebenfalls entweder für den Reſt eines römiſchen oder alten Druiden-Tempels gehalten. Es folgt

Saliſo, welches mit dem Saletio am Oberrhein nicht eins und das nämliche ist; der Ort heißt itzt Salzig, war ehedem Trieriſch, und liegt nun im Kanton Boppart. Es ist eine Salzquelle hier, die nicht benutzt wird, aber dem jetzigen Dorfe den Namen gab,

das

das 2 Stunden ober Boppart liegt. Sollte nicht eben dieſe Quelle die Römer veranlaßt haben, den Ort Salliſo zu nennen.

Baudobrica oder Bodobriga (Boppart) vier Stunden ober Koblenz, war ſicher ein Caſtell der Römer; Bodobriga, Baudobriga und Bontobriga kommen bey ihnen vor: Baudobriga hat Antonin auf dem Wege von Argentoratum nach Vetera; eben ſo auf dem von Trier nach Maynz. Bodobrica findet ſich in der Notit. Imper. zwiſchen Bingen und Koblenz. Bey Peuting. zwiſchen Confluentes und Boſavia (Weſel). Es entſteht hier vor allem die Frage: Sind beyde erſtere des Antonin. eins, oder waren es verſchiedene Oerter? Für die Einheit ſtimmen Cluver, Bouquet, B. Hontheim und mehrere andere; das Gegentheil behaupten Cellar, Pocock und d'Anville; dieſen tritt H. Hetzroth in ſ. Notices sur les anciens Trevirois bey. Sie ſagen: Setzt man voraus, daß Baudobrica zwiſchen Argentoratum und Vetera: Boppart ſey, woran bisher keiner gezweifelt hat, ſo gab es noch ein anderes dieſes Namens zwiſchen Trier und Maynz: denn ſonſt hätte Antonin den Römern einen zu weiten Umweg gezeigt. Es gab ja einen gradern Weg, der von Trier über den Stumpfen Thurm, Simmern, Bingen u. ſ. w. führte (von dieſem war bey Bingen die Rede) warum weiſt er dann von Trier auf Boppart, und dann weiter aufwärts? man kann hierauf antworten: die römiſchen Karten zeigen nicht immer den nächſten Weg; ſo hat z. B. Antonin einen von Köln über Ko-

blenz nach Trier, einen andern von Colon. Trajani über Teudurum nach Col. Agrippin. Oft wollten sie dadurch nur anzeigen, daß es von einem bestimmten Orte zu diesem oder jenem der Straßen mehrere gäbe. Man machte von dieser Verschiedenheit Gebrauch, wenn Truppenmärsche sich häuften. Geschieht nicht das nämliche noch heutzutage in gleichen Umständen? Von Boppart konnte ein Seitenweg zur Hauptstraße von Trier nach Maynz gehen, ja es gab deren mehrere, z. B. von Wesel, Bacharach u. s. w. Nimmt man dies an, so fällt die Verlegenheit weg, in welcher sich Cellar und die mit ihm stimmenden befinden, indem sie nicht wissen, wo sie das andere Baudobrica und Saliso hinsetzen sollen. Pocock sucht ersteres bey Berucassel, das andere in Aeger- oder Argenthal; d'Anville gibt Berri (Berg) und Sulzbach; Hetzroth: Büderich und die Gegend von Kirchberg dafür an. Doch genug hievon, wir haben hier nur mit unserm Bodobriga zu thun, das unläugbar in Boppart sich zeigt. Was will Bodo- oder Baudobrica sagen? Lächerlich ist die Meinung jener, die den Namen von einem trier. Erzb. Poppo herleiten, und glauben, dieser habe Boppart angelegt; daß Bodobriga schon unter Römern bestand, wußten sie nicht. Hetzroth dachte dabey an das im Engl. noch bekannte wood, es heißt: Holz oder Wald. Statt des W gebrauchte der Römer: B. Die Gegend von Boppart ist holzreich, noch hat das Städtchen einen beträchtlichen Gemeindewald. Briga heißt bekanntlich: Brücke. Bodobriga zeigte folglich eine solche an, die zum Wald führte. Ich dachte hier einst an J. Burdo von dem Tacit. Hist. L. I. spricht, er befehligte die röm.

Flotte auf dem Rhein. Vielleicht, dachte ich, rührt der Name von diesem, daß man Lager von Feldherrn benannte, ist ja nichts neues. Dagegen ließ sich sagen, vielleicht bestand der Ort auch vor diesem, ein deutsches Wort kann ihm also zum Grunde liegen; in diesem Falle war dessen Ableitung von wood annehmbarer, als die von Poppo. Aber kann man nicht auch an das Engl. Bound denken? man spricht es aus, wie Baund, es heißt: Grenze, Boundary und das Franz. Borne ist mit ihm gleich bedeutend. Boundbridge würde also: Grenzbrücke heißen. Es liegt ja nichts unmögliches darin, daß hier einst die Grenze, wo nicht vom trierischen Gebiet überhaupt, wenigstens von einem dessen Gaue seyn konnte. Der Leser wähle.

Nach der Notit. Imper. hatte Bodobriga den Präfect. Militum Balistariorum, folglich war hier das Depot des großen Geschützes. Außer dem verrathen den Römer seine antiken Thürme. Urnen, Münzen u. s. w. wurden hier mehrmal, und wie ich von Augenzeugen weiß, noch in den letzten Jahren 10 Fuß tief ausgegraben. Von Martyrern, die im J. 169. in hiesiger Gegend sollen gelitten haben, und deren Reste man in dem gleich ober der Stadt gelegenen ehemaligen Nonnenkloster aufbewahrte, spricht Brower ad a. c. 169. Unter Franken hatte Boppart einen Königshof, von dem der in der Nähe befindliche Bach ohne Zweifel den Namen: Königsbach, erhielt; bis zum 14. Jahrh. war es eine Reichsstadt, dann aber ward es von K. Henr. VII. an Kurtrier verpfändet. Der Erzb. Boemund v. Saarbrücken legte im J. 1358. sowohl um diese seine neue

Besitzung, als auch um Wesel zu schützen, das Schloß Peterseck an, aber auch dies liegt nun in Trümmern.

Camp liegt etwas ober der Stadt, auf dem rechten Rheinufer, am Fuß eines hohen Bergs, über welchen ein näherer Weg nach Koblenz und dem Thal Ehrenbreitstein führt. Oben ist eine große Fläche, auf der man einigemal römische Münzen und andere Antiquitäten gefunden hat. Man leitet den Namen: Camp, gewöhnlich von Campus; indessen scheint mir das griechische Kampis (Krümmung) der Sache näher zu kommen. Beym Ptolem. kommt das mit Kampis gleichbedeutende Flexio überhaupt oft vor, und immer zeigt die Lage, daß auch da eine Beugung oder Krümmung sich befand, bey dem unsrigen verräth es der Augenschein. Ein altes nun verlornes deutsches Wort, das mit dem griechischen verwandt war, gab folglich dem Ort den Namen.

Unter Boppart zeigen sich rechts Osterspai; auf dem linken Ufer Ober- Mittel- und Niederspai. Preuschen leitet diese Namen von Spähen und der Lateiner Specula. Es ist wahr, so wohl Römer als Deutsche konnten solche in dieser Gegend haben, denn beyder Gebiet stieß da an einander; in spätern Zeiten nannte man solsche Plätze: Warten oder Wartthürme. Auch am Niederrhein, bey Orsoy kommt das Wort Spai noch zweimal vor, doch glaube ich, daß hier keine Warten die Veranlassung zur Benennung waren; alle diese Oerter liegen in der Tiefe; von keinem erstreckt sich die Aussicht weit; es gab in der Nähe auf den Bergen bessere Plätze zum Ausspähen. Ich vermuthe darum, daß das in der engl. Sprache uns noch aufbehaltene altdeutsche Spaw den Namen hergab. Es heißt: Gesundbrunnen,

oder ein mineralisches Wasser. Ich dörfte, um meine Vermuthung zu rechtfertigen, den entfernten Leser nur an Spa bey Lüttig erinnern; der in dieser Gegend Bekannte wird mit mir völlig übereinstimmen, denn er weis, daß es hier an Mineralquellen nicht fehlt. Der Dünkholter Sauerbrunnen ist in der Nähe; Braubach hat einen ähnlichen; vielleicht gab es in ältern Zeiten noch mehrere. Will man dies nicht gelten lassen, so denke man an Spewy, das im Englischen Kothig heißt. Für die am Unterrhein gelegenen Oerter würde dies besonders passen.

Mit den genannten Oertern ist Brey benachbart. Vielleicht findet auch dieses in dem altdeutschen: Bray, das im Engl. noch Vormauer oder Schutzwehr heißt, seine Erklärung. Vielleicht hatten Trierer hier eine Verschanzung, wie wir deren bey S. Goar bemerkten. Indessen kann auch hier, wie in Breisig ein mit Bryo verwandtes Wort verborgen liegen.

Vicus Ambiatinus war, wie einige vermuthen, Kapellen, 1 Stunde ober Koblenz. Hätte dieses seine Richtigkeit, so wäre Caligula hier geboren worden. Plinius sagt beym Sueton: Natus in Treviris, Vico Ambiatino supra Confluentes, pro argumento est, aras ibi ostendi inscriptas ob Agrippinæ puerperium etc. Doch die Römer selbst schwankten bey dieser Angabe, denn andere gaben Tibur. oder Antium für seinen Geburtsort an. Sueton spricht gegen Plinius, will aber die Ará deswegen nicht in Abrede stellen, denn er sagt: Agrippina hatte mehrere Kinder, u. s. w. Doch auch von einem Altar weiß man wenigstens jetzt in dieser Gegend nichts mehr: daraus folgt aber nicht,

daß solcher einst nicht da war. Andere suchen den genannten Vicus oder Koblenz an der Mosel, Masenius in Magniacum d. i. Mayen, und Brower in Polch auf dem Mayfelde, Joh. Herold dachte sogar an Igel oder Trier, und glaubte, dies sey noch in dem Namen: Caligula, kennbar. Dem Wort Amhiatinus nach zu urtheilen würde man eher an Ems, als an Kapellen denken müssen: es liegt 2 Stunden von Koblenz, aber jenseits des Rheins; doch dies thut nichts zur Sache, diese Strecke war damals so gut, wie römisch: denn sie gehörte einem mit Römern verbundenen Volke. Das zu Ems befindliche warme Bad war vielleicht die Veranlassung, daß Agrippina zur Zeit ihrer Niederkunft sich da befand. So viel ist sicher, daß Römer die hiesigen Bäder kannten. Von einer Pyramide, die hier dem Cajus, einem Vetter des August zum Denkmal soll gestanden haben, spricht Blumberg bey Rau, in dessen Monum. vetust. germ. p. 107. Aber Plin. sagt: in Treviris: was denn mehr? Dieser Römer schrieb in der Entfernung; zudem war Ems in der Nähe des Trierischen, ja Trierer konnten damals eben sowohl Besitzungen auf dem rechten Rheinufer haben, wie sie solche in spätern Zeiten hatten. Kurz, ich glaube, diese Gründe sind entscheidender für Ems als Kapellen.

Letzterer Name entstand, wie bey allen gleichnamigen Oertern, von einer christlichen Kapelle, die die ersten trierischen Bischöfe an dieser Stelle errichteten. Man weiß es, daß Letztere eher hier, als in Koblenz wohnten; das dabey gelegene Stolzenfels entstand im J. 1249, und war lang der Sitz der Erzbischöfe: aus diesem Umstande

läßt sich leicht schließen; daß der Ort sonst bedeutender war, als jetzt, da er zum geringen Dorf herabgesunken ist: daher datirten sich verschiedene Vorrechte, die er bis zum Eintritt der franz. Regierung in Koblenz genoß, z. B. des Markrechts, eines Antheils am Koblenzer Walde; man sah die Einwohner des Dorfs als Halbbürger von Koblenz an, u. s. w. Das erwähnte erzbischöfliche Schloß auf dem Berge zeigt noch schöne Trümmer, einen hohen Thurm und schönen Keller. Im J. 1794. fand ein französischer Officier unter dem Gemäuer viel Silberwerk: vermuthlich rührte es von den Erzbischöfen her, die es in Kriegszeiten da verborgen hatten.

Ich sagte oben, daß andere den Vicus Ambiatinus an der Mosel suchten. Diese Meinung scheint sich auf ältere Karten zu stützen, auf welchen zwischen Koblenz und Weiß ein Ort erscheint, der Camp hieß. Noch findet sich hier einen Büchsenschuß weit von Weiß der so genannte Camperhof; vielleicht ist er der Rest jenes alten größern Orts, von welchem er den Namen beybehielt; Weiß scheint später aus den Trümmern des alten Camp entstanden zu seyn. Sollte dies aus Urkunden zu erweisen seyn, so würde ich gleich der Meinung beystimmen, die den Vicus Ambiatinus hierhin setzt, denn daß Römer aus Camp Ambianum oder Ambiatum machen konnten, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Kurz, dieses Camp hat darauf ein größeres Recht als Kapellen.

Confluentes (Koblenz) soll, wie einige im Florus lesen, von Drusus erbaut seyn. S. Kalender fürs Jahr 1797. Neuwied bey Gehra. S. 53. Ich finde jene Stelle nicht: indessen schreibt von Hont-

heim in seiner Trierischen Diplomatik mit Recht, Koblenz sey eine römische Station gewesen, und eine in den ältern geographischen Karten wohlbekannte Festung, (es kommt vor im Itiner. und bey Ammian,) die dazu gedient habe, das große Deutschland zu beobachten; ich glaube auch, um die Trierer dadurch desto eher im Zaum zu halten, denn die Römer kannten einmal von Jul. Cäsar her ihren Charakter, der sich ganz an den deutschen anschloß; sie standen mit dem jenseitigen Ufer noch immer in Verbindung; war also hier, wo eben ein großer Fluß, die Mosel, dem Rhein zuströmt, nicht der Ort, den die Römer zur Anlegung einer Festung ausersehen mußten? Konnten sie nicht durch selbige jede Zufuhr hemmen, die dem Trierer sonst von feindlicher Seite sehr leicht hätte geschehen können? Ausflüsse der Ströme waren im römischen Kriegsplan immer als zu Festungen dienlich angesehn; daher ihr Bingen, und wie wir sehen werden, auch weiter unten an der Aar, selbst jenseits, wo es immer möglich war. Von der langen Anwesenheit der Römer in dieser Gegend sprechen außer dem bekannten Hymen, einem Bild in halb erhabener Arbeit, das einst über der Kornpforte an der Mosel, in der Stadtmauer stand, itzt aber durch ein Nebengebäude des Hauses zum Schwanen bedeckt ist, (warum rettete man dies alte Denkmal nicht? warum stellte man es nicht wenigstens anderswo auf? noch könnte es geschehen, denn es soll noch unbeschädigt seyn) mehrere Münzen, die man theils in der Stadt, theils an ihrer Wasserseite zur Mosel noch heut zu Tage bey kleinem Wasser häufig findet. Ich sah deren mehrere; die meisten sind von Kupfer. Noch während des französischen Kriegs ward eine Urne

voll von solchen in der Stadt gefunden. Vieles Silberwerk, was zum Kurfürstlichen Hof gehörte, ward zum Theil aus Gefäßen verfertigt, die man einst bey Weiß, von dem schon oben die Rede war, entdeckte; vielleicht dehnte sich das alte Confluentes bis hierhin aus; vielleicht stand auch da jener Vicus Ambiatinus, wovon so eben gesprochen war. Daß Koblenz einst ganz anders müsse ausgesehen haben, als itzt, dafür spricht die Tradition und manches andere Denkmal; die St. Castorskirche soll jener nach auf einer Insel gelegen haben; es erklären einige diesen Ausdruck nach dem Römersinn, in welchem Insula ein mit Häusern bedeckter Platz war, um welche Strassen herum giengen: aber diese Erklärung erschöpft hier die Sache nicht; der Augenschein verräth es, daß einst da, wo itzt die meisten Gärten der Stiftsherrn von S. Castor liegen, der Rhein floß. Noch liegen diese Gärten sehr tief, und die dadurch gehende Straße ist mit Fleiß erhöht worden. Man setze folgende Umstände noch hinzu: woher hat das itzt noch so genannte Rheingäßchen seinen Namen? es führte einst zu diesem Fluß, und lag ihm näher; itzt ist es weit davon. Man gehe ferner den hier und da noch bestehenden Trümmern der alten Stadtmauer nach; ein alter Thurm ist noch in der Castorsgasse bey Pottgießers Hintergebäude zu sehen; man denke an die Straße, die itzt: auf dem alten Graben heißt; da war einst ein Graben, nun nicht mehr. Alle diese Umstände zusammen genommen, beweisen genug, daß die Stadt einst eine von der itzigen ganz verschiedene Lage hatte. Als ein Fränkischer König die Castorkirche erbauen ließ, muß also die Stadt von kleinerem Umfange gewesen seyn, denn ein

Rheinarm nahm einen Theil davon weg; zudem lief die alte Stadtmauer nicht so hoch an der Mosel hinauf, wie itzt; der Thurm in der Castorsgasse stand schier an dem Zusammenflusse beyder Ströme, und gehörte vermuthlich zu der damals da stehenden Burg, oder Villa Regia; früher waren hier römische Gebäude, denn nicht weit von da ist der Platz an der Mosel, wo man noch Römermünzen antrifft. a) Die Erklärung des übrigen erforderte einen Kupferstich; jene aber, die in Koblenz bekannt sind, werden sich auch ohne diesen den Plan der alten Stadt nach obigen Angaben entwerfen können. Beym Graben

a) In der topograph. Gesch. der Stadt Koblenz die im J. 1813. erschien, wird der Platz, auf welchem das Römer-Castell stand, bezeichnet; nämlich auf jenem Hügel lag es, der sich von der Moselbrücke bis zur Kornpforte die Mosel herabzieht. Nimmt man, so heißt es, dazu die Danne, den Entenpful vorbey, zum Plan, dann den alten Graben bis zur Brücke, so hat man den Umfang des alten Castells. »Diese Angabe hat ihre Richtigkeit, denn allenthalben wählten Römer die höchsten Plätze. Der hier bezeichnete Raum bildet wirklich einen Hügel, dessen Abhang einer Seits zur Brücke, auf der andern am Entenpful und an der Danne (wo jetzt S. Florins-Kirche steht) zu sehen ist. Die Liebfrauenkirche liegt hier obenauf in der Mitte. Vielleicht hatte das alte Rathhaus eben von diesem Hügel, an dessen Abhang es lag, den Namen: Monreal, das vermuthlich, wie jene alte Festung an der Mosel Monroyal heißen sollte. Die Benennung Montroyal (Mons oder Collis regius) konnte aus jener Zeit abstammen, da an der Stelle des Römer-Castells eine Villa Regia entstanden war; sie kam später zu den Besitzungen der Kayser, dann der trier. Erzbischöfe. Der Name: Alte Hof dauert bis zur Stunde fort. Juden pflegten sich in ältern Zeiten den Höfen der Kayser so nahe anzuschließen, als möglich war, um ihrem Schutze näher zu seyn: darum finden wir auch hier in der Nähe die Judengasse, obschon jetzt keine mehr darin wohnen.

der Fundamente zum neuen Schloß stieß man auf einen Elephantenzahn, der sehr tief lag und ganz vermodert war; ein Stück davon hatte ich einst in Händen; ein kupferner Schlüssel ward ebenfalls bey dieser Gelegenheit gefunden, der sehr alt zu seyn schien. — Ob Ehrenbreitstein auch ein Denkmal von den Römern aufzuzeigen gehabt habe, bezweifle ich sehr; sein vorgeblicher Cäsarsthurm scheint mir kein Römerwerk gewesen zu seyn: er war zu morsch, und mußte eben deswegen abgerissen werden, damit er durch den Einsturz, womit er die Nachbarschaft bedrohte, kein Unglück verursachte; der älteste Thurm dieser ehemaligen Festung war von Hillin; er hätte noch Jahrhunderte gestanden, und zeigt noch nach seiner Sprengung eine schöne Ruine; zum Schluß bemerke man noch aus der Notitia Imperii, daß damals der Präfectus Militum Defensorum hier wohnte; früher aber kommt statt Confluentes der Name: Legio Trajana, an diesem Platze vor.

Von hier an zeigen uns ältere Karten keinen Ort außer Antenacum an; es liegt 4 Stunden von Koblenz. Indessen ist dieser Zwischenraum durch Entdeckungen der neuern Zeiten nun schon ausgefüllt. Zwar zeigten sich jene Alterthümer, von welchen hier die Rede seyn wird, auf der östlichen Seite des Rheins, aber sie verrathen genug, daß sie mit dem diesseitigen in Verbindung stehen. Ein Zufall, der erstere ans Tageslicht brachte, wird vielleicht auch in Zukunft die andern entdecken. Diesmal sey also die Rede von dem jenseitigen.

Es war im J. 1791, als man in dem Neuwiedischen bey Niederbiber auf einen Platz stieß, auf welchem einst eine Römerstadt gestanden hatte. Altes Mauer-

werk, das hier und da hervorragte, brachte die jetzige Fürstin auf den Gedanken, die Gegend untersuchen zu lassen; sie übergab die Sache dem Ingenieurlieutenant Hofmann, Privatlehrer der Mathematik bey den Prinzen. Man legte also Hand ans Werk, fieng an zu graben, und nun zeigten sich bald die Trümmer einer Stadt, der ein Römercastell, wie so vielen, den Ursprung gegeben hatte. Man fand eine starke Vertheidigungsmauer, die Thürme gehabt zu haben schien. Unter den vielen, mehrere hundert Schritte voneinander, gefundenen Gebäuden, in und ausser der Mauer, war ein Privatbad, wozu ein 313 rheinische Fuß langer Kanal zum Wasserabführen diente; kleine Kanäle waren mit diesem verbunden. Man räumte den größern völlig aus, und fand darin einen Genius, den vierzehn Bajuli und Vexillarii den Signiferis Victoriensibus errichtet hatten; der Genius hatte eine Mauerkrone. Vor und nach räumte man sechs Badezimmer auf; ihre Böden waren doppelt, der obere hatte eine Dicke von 1 Fuß, bestand aus dem gewöhnlichen römischen Mörtel (Malta Tectorium), war 4 Fuß über das untere erhaben, und von mehr als hundert regelmäßig gestellten Pfeilern von Backsteinen getragen; die meisten dieser Steine hatten theils runde, rosenförmige, theils lange Stempel mit folgenden Inschriften: Leg. VIII. Aug. Leg. XXI. — Leg. XXIII. — Coh. IIII. Vindel. Ferner fand man eine Victoria gradiens, eine Diana Venatrix, einen Merkur mit einer Querflöte, alle diese Stücke waren von Bronze. Dann einen Genius von Sandstein, mit einem Füllhorn. Die Münzen, an der Zahl 40, gehen von Tiberius bis zum Gallien. Einige andere Inschriften kamen in der Folge

noch hinzu, z. B. N. 1. Satara. N. 2. Dagovassus. N. 3. H. XIIII. D. S. R. So weit war die Sache schon gediehen, als die Fürstin, um zu erfahren, wer wohl von den Römern diese Anstalten gegründet, und bey welcher Gelegenheit man sie zerstört hätte, mit dem Hofrath Heyne in Göttingen einen Briefwechsel eröffnete; aus dessen Antwort ergiebt sich, daß er zwar bey manchem römischen Geschichtschreiber nachforschte, aber vergebens; er sagt nur; durch diesen Fund sey die Aussage des Vopiscus bestätigt, welcher schreibt, daß im römischen Limes jenseits des Rheins urbes validæ, nobiles, divites et potentes lägen, und zwar noch vor Probus, „qui urbes romanas et castra in solo barbarico collocavit.“ *Vopisc.* in Probo c. 13. Städte jenseits des Rheins seyen schon vor Hadrian gewesen, denn Eutrop. sage: Urbes, trans Rhenum, in Germaniâ reparavit.“ *Eutrop.* VIII. 2. Von diesem sey vielleicht die gegenwärtige. Er verwundert sich, daß kein Name von allen diesen übrig sey, glaubt aber, man würde vielleicht in der Folge noch den Namen der Stadt finden. Deutsche hätten wahrscheinlich die Stadt zerstört; vielleicht zu Ende des III. Jahrhunderts, weil die Münzen nur bis zum Gallien reichten. So weit Heyne. Man sehe über das bisher gesagte das Intelligenzbl. der Jenaer Literatz. vom Jahr 1791. N. 132 und 133.

Neugierde trieb auch mich an Ort und Stelle, und zwar, nachdem man das hier angeführte schon entdeckt hatte; ich war nahe an den Trümmern, und suchte sie noch; denn ich hatte mir wenigstens ein aus der Erde hervorragendes Mauerwerk vorgestellt; darin betrog ich mich; nur der ausgeworfene Grund verrieth endlich die

Stelle; ich gieng auf sie zu, und fand den Kanal, der fest gemauert und noch in einem guten Zustande war; er führte das Wasser zu dem nahe da vorbeyfliessenden Wiedbach, von dem Neuwied seinen Namen hat; ich sah die Badezimmer, deren Wände mit einer Art von Gypsmarmor schienen überzogen zu seyn; die gemahlten Adern waren noch deutlich zu sehen; das Privatbad hatte die Gestalt, wie Cilano, so viel ich mich erinnere, oder Potter in seiner griechischen Archäologie solch eins im Kupferstiche aufzeigt; auch hier war der Boden doppelt; ein Mensch konnte leicht hineinkriechen; der obere von Malta Tectorium, war ungefähr eine Handbreit dick; Stücke davon hatte ich in Händen; das darunter angebrachte Feuer erwärmte ihn, und so fand der Römer im Norden eben das, was sein Rom ihm darbot, und vielleicht eben so gut, als seine Hauptstadt Anstalten der Art um diese Zeit vorzeigte; nur muß man das Große hier nicht suchen, welches sich nur für jene Stadt, nicht für die hiesige schickte. Schade ists, daß die Zerstörung an letzterm Ort so groß war, daß sie nur schwache Reste dieses schönen Denkmals übrig ließ; man hätte sonst manches mit eigenen Augen in der Natur sehen können, worüber Antiquarien in Rom selbst vergebens Aufschluß suchen. Indessen hat Leroy in Paris vor Kurzem eine schöne Abhandlung über die Bäder der alten Römer geschrieben, die manches, das sonst dabey dunkel war, aufklärte; sie macht uns mit allen Arten bekannt, wie man das Wasser erwärmte, und zwar so, daß es in einigen Badewannen siedend heiß, in andern laulich, und in den letzten Kanal kalt ausfließen konnte. Man sehe Clef du Cabin. vom Jahr 1800. Diese Anstalten hatten ohne Zweifel

auch hier einst statt, und das, was man als ein Privatbad ansieht, scheint mir das eigentliche Wasserkastell gewesen zu seyn, wo man das Wasser wärmte, und dann den übrigen Bädern zuführte.

Unter dem ausgeworfenen Schutte sah ich eine Menge zerbrochener Urnen und anderes Hausgeräth; alles war von Erde, das an der Sonne getrocknet war, theils roth, theils aschfarbig. Die Ziegel, die zum Mauerwerk gedient hatten, sind in der Form von den unsrigen verschieden, denn letztere sind bekanntlich ein längliches Viereck, jene sind größer, und nähern sich einem vollkommnen Viereck; der Stempel der Legion, die sie gebrauchte, war auf allen angebracht.

Ich erkundigte mich bey einem in der Nähe den Pflug führenden Landmann: wie man auf die Spuren dieser Gebäude gerathen wäre, und wie weit sie reichten? Auf die erstere Frage sagte er: jeder, der in dieser Gegend das Feld bestellt, stößt auf sie, denn man darf den Pflug nicht tief setzen, sonst kommen wir auf Mauerwerk. Dann zeigte er mir eine weite Gegend, wo dieß noch immer der Fall wäre. — Wie oft erinnerte mich das, was ich hier mit eigenen Augen sah, an die Stelle des Propertius:

Et Veji veteres, et vos tum præda fuistis:
Et vestro posita est aurea sella foro.
Nunc intra muros pastoris buccina lenti
Cautat, et in vestris opibus arva metunt.

Auch der Panegyrist scheint in seiner Rede an Constantin von einem prophetischen Geist beseelt gewesen zu seyn, als er sagte: „Per intervalla disposita magis ornant limitem castella, quam protegunt. Arat illam terri-

bilem aliquando ripam inermis agricola. Tot nostri greges flumine bicorni (Rheno) mersantur.“ Traf das hier Gesagte nicht würklich ein, und zwar an der Stelle, wovon der Redner spricht? Hier nicht weit vom Rheine pflügt ein Landmann das Feld, wo sonst ein starkes Castell den Boden deckte; friedlich geht der Mann am Pfluge, wo Waffengeklirr die Luft einst erfüllte. Welch ein Wechsel der Dinge!

Man ließ von nun an nicht ab, jährlich neue Untersuchungen anzustellen, bis der in diesen Gegenden fürchterlich wüthende Krieg solchen friedlichen Unternehmungen ein Ende machte. Wer weiß nicht, daß Neuwied immer ein Zankapfel für Deutsche und Franzosen war? daß letztere hier in den Jahren 1795, 96 und 97 über den Rhein giengen, und noch lange hernach auf der rechten Rheinseite blieben, indem sie die Festung Ehrenbreitstein auf das engste einschlossen. Doch kaum entfernte sich dieses Uebel vom deutschen Boden, als auch eine die Wissenschaften und Künste liebende Fürstin neue Anstalten treffen ließ, um das so lang unterbrochene Werk von neuem fortzusetzen, und die vaterländische Geschichte durch neue Entdeckungen zu bereichern; der Erfolg krönte die Bemühungen des Hrn Hoffmanns. Ich führe hier das Resultat aus der Beylage zu N. 46. der Wöchentlichen Neuwiedischen Nachrichten von 1802 an.

„Die Form des im J. 1791 entdeckten Castells ist ein Rectangel mit abgerundeten Ecken, vor welchem ein Thurm hervorspringt; es ist 631 Rh. Fuß breit, 840 F. tief, mit einer 5 F. dicken, sehr festen Vertheidigungsmauer, die vorspringende Thürme hat, umgeben. Nicht

nur

nur der von dieser Mauer eingeschlossene Raum, sondern auch die Felder ausserhalb derselben, sind mit Ruinen ansehnlicher Gebäude angefüllt..... Im Sommer 1801 ward ein kleines öffentliches Gebäude entdeckt, welches ein kleiner Tempel gewesen zu seyn scheint, dergleichen man bey den Römern Sacella zu nennen pflegte. Nahe bey Heddesdorf liegen die Ruinen einer zweyten Stadt, die wahrscheinlich deutschen Ursprungs ist, in der aber nachher auch Römische Colonisten wohnten. Bey dem Baue der Menonisten-Kirche in Neuwied fand man in einer Tiefe von 10 Fuß ein dreifach übereinander liegendes festes Steinpflaster, das zu einer Römischen Straße gehört hat, und offenbar beweist, daß der Rhein vor 1800 Jahren nicht so hoch und breit war, als er jetzt ist. Diese Römerstraße geht auch unter den Hintergebäuden der beyden nebenliegenden Häuser fort, und ist nur 30 bis 40 Schritte vom jetzigen Rheinufer entfernt. In einem den Husaren-Kasernen gegenüber liegenden Garten ist dies Pflaster in einer Tiefe von 4 Fuß entdeckt und ausgebrochen. Es scheint daher, daß diese Römerstraße schief auf den Rhein gerichtet ist, unter dem Schloßhofe nach dem oben erwähnten Garten streicht, und von da nach Heddesdorf fortläuft, wo ein Stück derselben in dem Ungernschen Garten im J. 1793 ausgegraben ward. Ein anderes Steinpflaster dieser Art findet sich unter den Feldern in der Schlöte, unweit der Sandgrube, welches ebenfalls eine Römerstraße scheint gewesen zu seyn.

Vor Heddesdorf ist unter den Feldern ein Weg bekannt, der aber nur eine Gasse in der ruinirten Stadt seyn mag. Hingegen ist zwischen Heddesdorf und Glad-

bach ein anderer unter der Erde liegender alter Weg im Korne auf eine lange Strecke sichtbar, und ein zweyter streicht von der Abtey Rommersdorf nach Biber hin. Beyde waren Römische Militairstraßen, von welchen die erste nach der Alteck führte, die andere aber zu einer Communication mit dem Castell bey Biber diente. Auf dem Gebürge hinter Rommersdorf liegt noch eine runde Schanze von 500 Schritt im Umfange (dort die alte Burg genannt), welche als ein vorliegender militairischer Posten der Römer gegen die Deutschen anzusehen ist.

Von dieser Schanze kann man einen tiefen Graben (dort der Heydengraben genannt) über den höchsten Bergrücken bis zu der Straße über die Alteck ununterbrochen verfolgen. Er setzt auch jenseits derselben zwischen Oberbiber und Braunsberg fort. Dies ist ein Stück der berühmten militairischen Linie, welche der Römische Feldherr Drusus gegen die Anfälle der Deutschen ziehen ließ, und welche die erste Römische Gränze in Deutschland ausmachte. Man sieht längst dem ganzen Rheinstrome noch hier und da in den Wäldern und auf den Bergrücken Theile derselben. Wahrscheinlich läuft sie in unserer Nähe über Sayn nach dem Rothenhahn hinauf, über Montrepos, wo viele Römische Urnen ausgegraben sind, und den nächsten Bergrücken hinter Leudesdorf, Hammerstein u. s. w. den Rhein hinunter. Mehreres hierüber in den Beyträgen.

Von der Alteck geht wieder eine Vertiefung in die Ebene herab, welche dem Ansehen nach die alte Auffahrt zu der Römerzeit gewesen ist, und noch jetzt der Heydenweg heißt.

In den Feldmarken der Dörfer: Irlich, Heddesdorf, Biber, Gladbach und Heimbach liegen viele Gruben von ansehnlicher Tiefe und Umfange. Wahrscheinlich nahmen die Römer aus ihnen das Material zum Bau der oben erwähnten Straßen und der beyden Städte bey Biber und Heddesdorf.

Oberhalb Engers befindet sich noch eine große und sehr feste gemauerte Widerlage einer Römerbrücke, welche tief in den Rhein setzt. Den obern Theil derselben sieht man in einem auf dem hohen Ufer liegenden Weinberge noch über Tage, der untere im Strome ist nur bey dem niedrigsten Wasserstande sichtbar.

Einzelner hier und da entdeckter Ruinen von Gebäuden aus jenem Zeitalter, vieler Gräber u. s. w. wird hier als Kleinigkeiten und gewöhnlicher Sachen, die man am ganzen Rheinstrom findet, nicht erwähnt.

Im ganzen Deutschlande hat man nicht so viel große Ueberreste aus jenem grauen Zeitalter auf einer kleinen Fläche, die nur etwa eine Stunde Weges in die Länge und Breite enthält, aufzuweisen. u. s. w."

Ich führte bis hierhin die eigenen Worte Hoffmanns an, den ich im J. 1802 persönlich kennen zu lernen das Vergnügen hatte; seiner Güte verdanke ich es, daß ich die vor und nach ausgegrabenen Denkwürdigkeiten, welche in dem Kabinette der Fürstin zu Neuwied aufbewahrt werden, zu Gesichte bekam. Von letztern werde ich weiter in der Folge reden; voraus will ich einige Bemerkungen über das bisher gesagte beyfügen.

An dem Daseyn des schon im J. 1791 entdeckten Römercastells wird keiner zweifeln, welcher Gelegenheit

hat, sich an Ort und Stelle durch den Augenschein davon zu überzeugen. Es liegt hinter Biber, welches letztere ohngefähr eine halbe Stunde Weges von Neuwied entfernt ist, auf einer Anhöhe; die Mauern desselben ragen hier und da ein wenig aus dem Grunde hervor; der Graben, der das Castell umgab, ist zum Theil ebenfalls sichtbar, aber durch den Schutt der niedergerissenen Mauern und das stete Pflügen des angränzenden Feldes meistens ausgefüllt. In dem innern Raume des Rectangels befindet sich das schöne Badehaus, welches ich im J. 1791 sah, und damals noch viel besser aussah, als itzt, da in 10 Jahren Wind und Regen die marmorirten Kruſten der Wände abgelöst hatten, und manches Gewölb schon gesunken war. Schade ist es, daß man nicht gleich anfangs auf den Gedanken kam, ein Dach oder einen Schopfen über die schönen Trümmer aufzuführen. Zum Glück hat Hoffmann unter seinen Schriften einen Abriß des Gebäudes mit den genauesten Dimensionen desselben. In einiger Entfernung von genanntem Gebäude und ebenfalls zwischen den Mauern des Castells befindet sich das Sacellum, welches man im J. 1801 fand; es ist aber wieder zugeworfen, und seine Lage durch einen Stein bemerkt, damit man es bey einer andern Gelegenheit wieder aufräumen könne. Man bemerke hier, daß das Verschütten schon gefundener Gebäude mehrmal der Fall war, weil die Umstände solches erforderten. Die Einkünfte des Fürsten waren durch den Krieg erschöpft; man hätte, um ganz ungehindert arbeiten zu können, alle Felder, welche in dem Castell liegen, den Eigenthümern abkaufen müssen; mit manchen andern ausserhalb desselben müßte das nemliche geschehen; ein Kapital von 50. 60,000 fl. würde

erfordert werden, um etwas wichtiges zu unternehmen; ich weiß wohl, daß man in manchem andern Lande nicht so scrupulös verfahren würde; man würde das Eigenthum nicht achten, und gerades Weges zugreifen: aber zum Glück der Neuwiedischen Unterthanen denkt eine weise Fürstin edeler: Alterthümer sind ihr werth und schätzbar, aber noch schätzbarer das Eigenthum der Untergebenen; Liebe sey ihr verdienter Lohn! Zeit und Umstände können einst der Nachwelt das entdecken, was ihr nur auf eine Zeitlang noch vorbehalten wird. — Ich schreite nun zu dem, was ich selbst sah, und den dabey gemachten Bemerkungen fort. Der ganze Raum, wovon bisher die Rede war, ist mit zerbrochenen Ziegeln, Urnen und andern Gefäßen von Töpferarbeit angefüllt; viele Steine des Mauerwerks, welches gewiß einst mehr hervorragte, brauchte man zum Bau des Kirchthurms und anderer Gebäude in Biber; selbst seit 1791 war dies der Fall, bis eine Verordnung der Fürstin das weitere Wegfahren der Steine verbot.

Was von den Ruinen einer zweyten Stadt bey Heddesdorf gesagt wird, mag seine Richtigkeit haben; vielleicht war aber auch hier nur eine fortlaufende Reihe einzelner Gebäude bis zum Rhein. Man darf sich über so etwas um so weniger wundern, da bekanntlich die eigentlichen Städte der Römer, das heißt: Plätze, die mit Mauern eingeschlossen waren, oft sehr klein, die Vorstädte aber um so viel größer waren. Der seel. Neller, Professor des Kirchenrechts in Trier, ein Mann, der sich mit römischen Alterthümern sehr viel abgab, wie seine verschiedenen Schriften dies beweisen, zeigte dasselbe in einer seiner letzten Abhandlungen von 1783, welche den Titel führt: De Burdecanatu Trevirensi. In dieser beweißt

er S. 27., daß Trier zur Zeit der Römer viel kleiner war, als die itzt in Mauern eingefaßte Stadt; er giebt die Stellen an, wo die Mauern in jenem Zeitalter sich hin erstreckten; aber die Gebäude, welche ausserhalb derselben lagen, die vielen Villæ, Bäder, Amphitheater u. s. w., dehnten sich einer Seits weit an der Mosel herab, wo itzt die Abtey S. Marien liegt, auf der andern nach Maximin — hier war das Marsfeld — und an der Mosel hinauf, und man findet Trümmer bis zur Karthaus, die bekanntlich itzt eine Stunde Weges oberhalb der Stadt liegt. Auf diese Art war also das eigentliche in Mauern eingeschlossene Trier sehr klein, aber seine Vorstädte füllten schier das ganze Thal aus, das sich auf allen Seiten um selbiges herumzog. Man sehe auch Mafenius in seinem Epitome p. II., wo er sagt, daß Igel, wo das berühmte Monument steht, einst nur 1/4 Meile von der Stadt war, das itzt über 4000 Schritte von ihr entfernt ist. Mit Maynz war dies einst ebenfalls der Fall: sollte er es hier nicht seyn? Wahrscheinlich wird die Zukunft in diesem Stücke mehr Licht verbreiten.

In Rücksicht des Steinpflasters, welches man an verschiedenen Orten entdeckte, ist keine Schwierigkeit übrig. Römerwege sind sich allenthalben gleich, und verrathen die Kenntniß dieses Volkes im Straßenbau, gegen welchen der unsrige ein Kinderspiel ist; jene arbeiteten für die Ewigkeit: wir — um jährlich repariren zu müssen, und — durch Frohn den Menschen zu plagen, oder Geld von ihnen zu erpressen! Uebrigens sehen wir aus der Richtung obiger Wege, daß es der Plätze am Rhein mehrere müsse gegeben haben, nach welchen sie giengen. Derjenige,

welcher bey Neuwied auf den Rhein hinläuft, führte wahrscheinlich nach Antennacum, wovon unten. Ein anderer kam von Engers und war vermuthlich der Hauptweg, weil hier die Brücke stand; er theilte sich in der Ebene, gieng dann einer Seits grade auf das Castell, anderer Seits auf Rommersdorf, das vielleicht einst die Villa eines vornehmen Römers war, und lief von da wieder nach dem Castell. Merkwürdig ist es, daß in der Kapitelstube der genannten Abtey noch 6 Säulen stehen, die ein Römerwerk zu seyn scheinen; beym Ausweissen dieses Gebäudes hatte man den unseligen Gedanken, auch diese Säulen mit anstreichen zu lassen, wodurch ihnen jedes Kennzeichen des Alterthums benommen ward; zum Glück rettete ein Kenner zwo derselben gegen die neue Maske; sie blieben, wie sie waren, unbemahlt, und zeigen nun noch dem Alterthumsforscher das Alter und ihre Abkunft von den Römern. Wahrscheinlich fand man bey dem Bau dieser Abtey mehreres, was aus jenen Zeiten herrührte; Benedictiner wohnten einst hier, die im Jahr 1134 durch Norbertiner ersetzt wurden; indessen achtete man in jenen Zeiten Alterthümer nicht; man nahm Steine ohne Unterschied, und brauchte sie auf gut Türkisch zu andern Gebäuden. In dem Archiv der Norbertiner befindet sich nichts, was auf die vorige Lage der Abtey Bezug hätte; indessen nannten sie doch, vielleicht aus Ahndung, oder von dem deutschen Wort: Rommersdorf verleitet, den Ort: Villa romana. — Darüber, daß das Pflaster bey der Menonisten-Kirche in einer Tiefe von 10 Fuß liegt, darf man sich nicht wundern, indem man von ähnlichen Erhöhungen des festen Landes anderswo gleiche Beispiele hat. Der Boden der Maria Rotunda in

Rom war einst 13 Stufen über dem Platz erhaben; itzt geht man in selbige hinab. Anderswo findet man das alte Pflaster in einer Tiefe von 25 Fuß. S. Labat Reisen nach Spanien u. Welschland. III. Th. S. 329. Wie vieles konnten die häufigen Ueberschwemmungen des Rheins in 1800 Jahren nicht erwürken? Wie viele Inseln und Sandbänke erschienen seitdem in diesem Flusse, die kein Römer kannte? Man lese über letzteres Wiebekings schönes Werk über den Wasserbau, und man wird aufhören zu staunen. Indessen wäre es zu wünschen, daß man wenigstens da, wo es sich am besten thun läßt, z. B. an den Militairstraßen zwischen Heddesdorf und Gladbach, oder zwischen Rommersdorf und Biber, welche von dem Rhein weiter entfernt sind, und dessen Ueberschwemmungen weniger oder gar nicht ausgesetzt waren, hier und da eine Strecke aufräumen ließe, gewiß müßte dies für Fremde anlockend und dem Alterthumsforscher interessant seyn; aber zugleich müßte Sorge getragen werden, daß die Nachbaren das Pflaster nicht zerstörten; wenigstens klagt Labat über ähnliche Fälle in Italien und sagt: Menschenhände vernichteten mehr an diesen schönen Werken, als der Zahn der Zeit.

Ich komme nun zu jenem Limes, wovon Hoffmann spricht. So viel ich weiß, ist er der Erste, der ihn in dieser Gegend bemerkte. Mehreres über diese Vertheidigungsart der Römer ward schon in der vorhergehenden Geschichte §. 21. von mir angeführt; man sehe, was da von dem so genannten Pfalgraben, dem Römerwall in Franken und der Teufelsmauer bey Phöring an der Donau ist gesagt worden. Diejenigen,

welche von dem Pfalgraben bisher schrieben, glaubten, er fienge in der Gegend von Wiesbaden auf dem ehemaligen Taunusgebirge an; alle erkennen das Werk für Römisch an, das entweder schon von Drusus, oder wenigstens nicht lange hernach von einem Römischen Feldherrn in dieser Gegend angelegt ward. Ergiebt sich mit der Zeit die Gewißheit dessen, was Hoffmann aussagt, so wird mancher sein System ändern und eingestehen müssen, daß dieser Limes weiter ausgedehnt war, als man vermuthete. Es wird sich aber durch nähere Untersuchung zeigen, ob dieser zuletzt entdeckte ein für sich bestehender, oder mit dem von Wiesbaden zusammenhangender sey. Sollte die Linie sich, wie Hoffmann vermuthet, über den Rothenhahn ziehen, so wäre letzteres sicher der Fall; wo nicht, so kann sein Ausdruck wahr seyn, daß er die erste Römische Gränze in Deutschland ausmachte: und dann hätten wir in diesem Lande den nämlichen Fall, der in England statt hatte, daß nämlich die Römer ihre Gränzlinien bald erweiterten, bald enger zusammen zogen, nachdem es die Umstände erforderten. So gieng ja einst in Britannien die Römergränze bis zu den Flüssen Altona und Sabrina, oder dem heutigen Avon und Saverne; dann unter Adrian bis Solway Fyrth und die Tyne; endlich unter Severus von the Fyrth of Clyd oder der River of Clyd bis an the Fyrth of Forth. a) Der die

a) Man bemerke bey dieser Gelegenheit, daß über die hier genannte Römermauer ein eigenes Buch in England erschien, das uns mit deren jetzigen Lage näher bekannt macht; es ist von Hulton, der die ganze Gegend zu Fuß bereiste. Das Werk erschien im J. 1801.

Weite des Wegs überdenkt, welchen der Limes in Deutschland einnahm, der sich von Hammerstein, vielleicht von den 7 Bergen den Rhein hinauf, dann von da bis zur Donau erstreckte, der wird es kaum glauben können, daß solch ein Schutzwehr auf einmal angelegt, oder auch zu einer Zeit auf einmal ganz besetzt war. Die Geschichte zeigt uns vielmehr, wie anfangs der Römer Hauptmacht am Niederrheine concentrirt war, weil sie da ihre Feinde fanden; ganze Schwärme der Deutschen, die gleichsam wie Schwämme aus der Erde wuchsen, und immer mit erneuerten Kräften auf erstere zudrangen, nöthigten sie vor und nach zu weichen, und den ersten Limes aufzugeben oder enger zusammen zu ziehen; so entstand wahrscheinlich eine neue Linie, nämlich der Römerwall in Franken; endlich durch ähnliche Umstände die Teufelsmauer bey Pföring. Wir sehen daraus, wie die Römer nur Schritt vor Schritt weichen, und jeden Fleck, den ihnen die Deutschen abgewinnen, gegen Blut theuer verkaufen. Ein aufmerksamer Blick auf die Karte der Römerwels geworfen, bringt die Sache fast zur Gewißheit. Man sehe die Gründe, welche Gibbon anführt, um zu beweisen, daß solch eine ausgedehnte Landwehr in der Länge nicht zu behaupten war. Ein anderes war es mit der Rheingränze, die gegen Barbaren, wenigstens dann, wann der Fluß offen war, mit leichterer Mühe und weniger Kräften konnte vertheidigt werden. Darum sehen wir auch die Römer da am längsten Stand halten; das eigentliche Deutschland war längst für sie verloren, aber am Rhein behaupteten sie ihren Posten bis zum letzten. — Gleichwie übrigens die drey bisher bekannten Gränzlinien der Römer in Deutschland ganze Verschan-

zungen, ja Festungen und Städte in sich enthielten, so sehen wir dies auch hier; das Castell bey Biber gehörte dazu, ferner die große Schanze auf dem Gebirge hinter Rommersdorf; wer weiß, ob man in der Zukunft deren nicht noch mehrere, wie auch andere Lagerplätze und Militairwege entdecken wird? Alle Freunde der vaterländischen Geschichte, alle Liebhaber der Archäologie werden gewiß mit mir den Wunsch äussern, und Hoffmann auffordern, daß er die schon entdeckten Spuren auch tiefer den Rhein hinab verfolgen, und das Entdeckte einem auf den Erfolg begierigen Publikum mittheilen möge. Doch muß ich zugleich erinnern, daß er sich nicht immer durch den Ausdruck: Heydenweg, Heydengrube oder Höhle u. s. w. verleiten lasse, da, wo man Gegenden auf diese Art bezeichnet, Römerwerke zu suchen. Ich kenne Gegenden am Niederrhein, wo man diese Benennungen mehrmal hört: ich weiß aber auch, daß man bey diesen Ausdrücken auf die Zeiten der Zigeuner hindeutet. Bekanntlich überschwemmte dies ursprünglich Asiatische Volk einst ganz Deutschland, folglich auch die Gegenden des Rheins; es zeichnete sich da, wie allenthalben, durch Diebereyen aus, und verzehrte den Raub in Wäldern, Höhlen und andern Schlupfwinkeln; oft hatte es seine geheimen Wege, um sich den es verfolgenden Spionen und Häschern zu entziehen; eine mündliche Ueberlieferung behielt, auf Dörfern besonders, manches, theils wahre, theils fabelhafte von diesem Volke auf. Doch diese Anmerkung wird schon genug seyn, einen Vernünftigen gegen einen Irrthum zu warnen, der freylich in der Länge nicht würde gedauert haben, aber doch im Stande gewe-

sen wäre, besonders wenn Vorliebe zu einem Gegenstande reizt, eine falsche Ansicht zu geben.

Aber warum hinterließen uns die Römer in dieser Gegend mehrere und schönere Denkmäler, als in irgend einer andern auf dem rechten Rheinufer? Die Geschichte giebt uns davon den Aufschluß: die Ubier wohnten einst in dieser Strecke zwischen der Lahn und der Sieg; und eben diese Ubier waren es, die, weil sie von ihren Nachbaren, den Katten, stets geneckt wurden, Jul. Cäsar um Hülfe riefen; der Feldherr folgt ihrer Aufforderung, wird freundschaftlich von ihnen empfangen, und was bedurfte es für einen Römer mehr, da ihm alle Umstände so günstig waren, hier zuerst festen Fuß zu setzen? Blieb auch der Feldherr selbst nicht an Ort und Stelle, dies sagt er ja selbst, so blieben doch viele, die in seinem Gefolge waren, zurück. Schiffbrücken wurden geschlagen; eine davon blieb zum Theil stehen, und man hinterließ zu ihrer Bedeckung eine hinreichende Besatzung auf dem linken Ufer; hierdurch war zwar einem feindlichen Heer der Uebergang erschwert, aber den Römern fiel es leicht, sobald sie nur wollten, die Lücke auszufüllen, und sich von neuem den Weg zu öffnen. Was Cäsar in Person nicht vollführte, dies war seinen Nachfolgern aufbehalten; unter ihnen erfolgte die völlige Besitznahme des Landes, und gewiß nahm man die Ubier nicht eher auf das linke Rheinufer auf, bis die Römer ihr Ziel erreicht hatten, das ist, bis sie den Besitz durch Anlage einiger festen Plätze gesichert hatten. Nahm man nun auch an der Stelle der Auswandernden ein benachbartes Volk auf, so war es unschädlich, es ward mit Römern untermischt; letztere waren Herren des Landes; den Vertrautesten unter ihnen übergab man

die Aufsicht in Castellen, man wies ihnen dekumatische Felder an, die sie durch neue Colonisten bauen ließen; kurz: der Römer war und blieb der herrschende Theil, und die von neuem Einwandernden, der untergebene.

Es plagen sich einige über die Benennung des in diesem Distrikte liegenden Engers: wahrscheinlich entstand der Name später. Gatterer vermuthet, daß die Ingrionen, vielleicht Abkömmlinge von Usipiern und Mattiaken, einst hier herumgestreift hätten; Mannert bemerkt, daß die spätern Engern Veranlassung zu dieser Benennung könnten gegeben haben. Man kann aber auch an Enge denken, denn der Rhein ist in dieser Gegend nicht breit. Vielleicht liegt Anger (Wiese) zum Grunde, deren gibt es hier noch.

Aus dem Gesagten ergiebt sich dann auch die Antwort auf eine bisher von Alterthumsforschern immer von neuem aufgeworfene Frage, diese nämlich: Wo gieng dann J. Cäsar über den Rhein? Wie viel ward über diesen Gegenstand zu verschiedenen Zeiten gerathen! Ritter in seinen Denkwürdigkeiten von Wiesbaden stimmt für Maynz, Habel scheint ihm beytreten zu wollen. Andere rathen auf Bingen, Boppart, Koblenz, Breisig u. s. w. Mannert schreibt: Wahrscheinlich schlug er in der Gegend von Koblenz seine Brücke, denn sein Marsch erlaubt nicht, daß es Maynz oder Bingen war, auch nicht die Lage der Ubier und Sigambrer. S. Mannert Germanien II. Th. S. 223. Hoffmann nimmt den weissen Thurm, wo die Fränkischen Armeen in den Jahren 1795, 96 und 97 ebenfalls übergiengen, als den Platz des ersten Ueberganges des Cäsars an, „nämlich über die jetzige Insel, die damals

eine bloße Sandbank wär." Zwey Jahre nachher, so schreibt letzterer ferner, erschien Cäsar wieder zwischen Koblenz und Andernach; er baute eine zweyte Pfalbrücke, etwa bey dem jetzigen eine halbe Stunde oberhalb Neuwied gelegenen Dorfe Ormütz, passirte hier den Strom und rückte gegen die Katten nach der Oberlahn vor u. s. w. Daß der Uebergang entweder an den zuletzt genannten Oertern, oder wenigstens nicht viel tiefer herab geschah, also überhaupt in dem Kessel, der sich zwischen Koblenz und Andernach befindet, dies stimmt mit der Geschichte am meisten überein; denn erstens wohnten hier noch die Ubier (zwischen der Sieg und Lahn). 2tens: Aus ihrem Lande konnte er leicht zu den Sigambern kommen, welche nördlich Nachbaren der Ubier waren, und an der Sieg ihren Wohnsitz hatten; gegen diese zielte ja hauptsächlich Cäsars erster Uebergang, wie man aus seinem IV. B. 16. K. ersieht. Eben so leicht konnte er beym zweyten zu den Katten gelangen, die wieder Nachbaren der Ubier waren; denn sie wohnten theils hinter jenen östlich, theils an der Lahn südlich. Ferner schreibt Cäsar im VI. B. 25. K.: die Sigambrer hätten auf die Nachricht, daß die Eburonen Jedem Preis gegeben wären, 2000 Reuter aufgebracht, Tenchterer und Usipeter an sich gezogen und 30,000 Schritte unterhalb jener Brücke, die zum Theil war abgebrochen worden, über den Rhein gesetzt, um in das Gebiet der Eburonen zu kommen. Letztere wohnten in dem heutigen Lüttiger Lande; ihre Hauptstadt war Atuatuca; a) die Si-

a) Bertius sucht es in Mastricht, andere sagen, es war Falkenburg oder Jülich; van Alpen glaubt, man müsse Ratuca lesen, und Herzogenrade sey darunter zu verstehen.

gambrer giengen auf Beute los, sie machten folglich keine Umwege, sondern suchten vielmehr den nächsten, um desto eher zum Ziel zu gelangen; sie giengen zwischen Bonn und Kölln über den Rhein; und nun zähle man die 30,000 Schritte von der Cäsarsbrücke; 30,000 Schritte oder 30 Römische Meilen, deren 75 auf einen Grad des Aequators gehn, machen 12 Stunden Weges; von Andernach bis Bonn zählt man deren 8; nimmt man oberhalb Andernach 2 und unter Bonn ebenfalls 2 hinzu, so stand die Brücke, wie Hoffmann angiebt, bey Ormütz; aber man gebe ihr auch eine andere Stelle, etwas höher hinauf, oder tiefer herab, so trifft doch die Passage der Sigambrer immer noch zwischen Bonn und Kölln, und die Cäsarsbrücke stand folglich in der angegebenen Gegend. Man nehme noch den Umstand hinzu, den Cäsar ebenfalls angiebt: „Nur 20 Tage brauchte er zur Fällung des Holzes, zum Herbeyschaffen desselben, und zur Vollendung und Aufschlagung der Brücke.“ IV. B. 18. K. Man sieht hieraus, daß ein großer Wald in der Nähe seyn mußte; wie wäre es sonst möglich gewesen, in so kurzer Zeit ein so großes Werk zu vollenden? Nimmt man die Stelle seines Uebergangs in genannter Gegend an, so ergiebt sich die Möglichkeit der geschwinden Vollendung des Werkes. Die ganze Gegend zwischen Andernach und Koblenz ist nun eine der schönsten und größten Flächen am Rheinstrome; sie ist von den besten Feldern bedeckt; zu Cäsars Zeiten war hier ohne Zweifel ein weit ausgebreiteter Wald, der in der Folge der stets zunehmenden Cultur des Landes weichen mußte. Die Römer fanden also nahe am Rhein das Holz zu ihrer Brücke, und hernach zu ihrem Schiffbau; im erstern Falle

brauchten sie wenig Zeit zum Transport des Holzes, es fehlte nicht an Händen zum Fällen desselben, kurz, in dieser Gegend konnte das Werk in jener Zeit zu Stande kommen, welches bey andern Umständen unmöglich gewesen wäre. — Uebrigens erinnert Hoffmann mit Recht, daß man den weissen Thurm nicht für jenen halten müsse, den Cäsar zur Bedeckung seiner Brücke aufrichten ließ; letzterer war wahrscheinlich nur von Holz, und hatte 4 Stockwerke: aber der sogenannte weisse Thurm ist nicht einmal von römischer, sondern späterer Abkunft. B. Strevesdorf sah ihn für jenen Thurm an, von welchem Ammian spricht. S. §. 26. Kann man aber von einem Gegenstande sagen, er liege prope, der vierzehn Stunden weit von dem andern entfernt ist? Doch fand Strevesdorf mehrere, die ihm nachschrieben! S. auch §. 26. Eben so wenig war jener Thurm Römisch, den man bey dem Bau des Schlosses zu Zollengers abbrach, denn er stammte aus den Zeiten des Cuno von Falkenstein ab, der hier ein Schloß anlegen ließ. Cuno kam 1308 zur Regierung, und starb 1388. Und nun wie, und durch wen enstand die steinerne Brücke bey Engers, wovon oben die Rede war? Das Wie erklärt sich schon aus dem Gesagtem: die Römer hatten in dieser Gegend zweymal den Uebergang gemacht; die Ubier waren ihre Freunde; ihr Land war römisch geworden, sobald man durch einige Vertheidigungsanstalten festen Fuß in selbigem gesetzt hatte; auch die an die Stelle der auswandernden Ubier tretenden Katten waren Anfangs gegen die Römer freundschaftlich gesinnt, bis man sich näher kennen lernte. Genug, auch damals,

als die Römer schon im sichern Besitze des Ubierlandes (als Oberherren) waren, mußten sie doch immer nach den Regeln der Klugheit an eine Verbindung mit dem andern Rheinufer denken; eine stehende Brücke, wie jene des Cäsärs waren, leistete, wenigstens nicht für die Länge der Zeit, die bezielte Sicherheit; ein starker Eisgang konnte sie leicht zertrümmern; Schiffe konnten in solchem Falle ebenfalls nichts helfen; war es demnach ein Wunder, daß die Römer auf den Gedanken kamen, durch ein steinernes Werk jeder Witterung zu trotzen, und sich für immer zu sichern? Kein Platz konnte dazu schicklicher seyn, als der bey Engers, denn da war das Bett des Rheins felsigt; er schickte sich also eben so gut zu einer steinernen Brücke, als die andern benannten Stellen für eine Pfalbrücke dienten. — Aber wer legte sie an? Hoffmann sagt: „Im 10. Jahr vor Christus kam Drusus als römischer Feldherr an den Unterrhein, paßirte den Strom bey Wesel, und fiel von dort aus in Deutschland ein. Im folgenden Jahr ließ er das Heer über drey Brücken, nämlich unterhalb Wesel, bey Bonn und bey Gesonia über den Rhein gehen. Die prächtige Wiederlage bey Engers gehörte wahrscheinlich zu dieser dritten Brücke, über welche ein Corps nach der Sieg hin marschierte, um die Gebürge und Wälder von Feinden rein zu halten, und mit der bey Bonn übergegangenen Colonne der Hauptarmee, welche durch Münster und Paderborn bis an die Weser vordrang, die rechte Flanke und den Rücken zu decken.“ Aber hat diese Angabe ihre Richtigkeit? Drusus gieng freylich auch bey Gesonia über: aber wo lag dieses? Hoffmann erklärte auch schon im Vorhergehen-

den Heddesdorf für diese Stadt; Cäsar war doch wahrscheinlich in dieser Gegend, und nennt uns keine mit Namen; d'Anville giebt zwar ein Gesonia auf seiner Karte an, setzt es aber tiefer herab, nämlich gleich unter Kölln, und zwar auf die linke Rheinseite; doch wir werden bey Bonn sehen, wo Gesonia lag, nämlich diesem gegenüber. Drusus hatte also damals nur zwey Brücken geschlagen, nämlich die bey Bonn und Wesel. Die Frage bleibt folglich noch zu beantworten: Wann und durch wen entstand die steinerne bey Engers? H. Hetzrodt führt in s. Notices sur les anciens Trevirois. p. 24. den Strabo an, bey dem es L. IV. Geogr. heißt: „Infra Mediomatrices et Triboccos ad Rhenum Treviri, apud quos nostro tempore pons est factus à Romanis, qui bellum germanicum gerunt trans fluvium; ad ista loca habitabant Ubii." und Tacit. Annal. I. c. 69. spricht ihm zu Folge von der nämlichen. Was letztern betrifft, so glaube ich nicht, daß er von der nämlichen spreche. Die Rede ist hier von Germanicus, der den Aufstand der Legionen am Niederrhein dämpfte, dann bey Vetera übergieng, über die Lippe zur Weser zog, u. s. w. Arminius trieb ihn in die Enge, die Römer ziehen zurück. Das Gerücht von ihren Unfällen war ihnen zuvor geeilt bis zum Rhein, und hier ward der Schrecken schon so groß, daß man drauf und daran war die Brücke abzubrechen; Agrippina allein bewieß Muth, sie vereitelte den Anschlag der Furchtsamen, die Brücke blieb stehen. Erwägt man diese Umstände genau, so wird man an eine Brücke bey Engers nicht denken, der größte Theil der Römer nahm mit Germanicus den Rückzug zur See, und Cäcinna erhielt den Befehl

auf dem nächsten Wege den Rhein zu erreichen, gieng dieser nun über Engers? Gewiß nicht, die Brücke bey Vetera war ihm näher. So viel von Tacitus. Strabo spricht entscheidender für Engers; zwar sagt er nicht, daß die Brücke von Stein war, aber man darf dieses aus allen Umständen schließen. Sie entstand, wie die von J. Cäsar, im Gebiete der Trierer; unter Augusts waren Ubier auf das linke Rheinufer verpflanzt worden. Die Nette schied sie vermuthlich damals schon, wie später, von erstern; Strabo sagte also mit Recht: ad ista loca habitabant Ubii. Kurz, wir wissen nun das Datum ihrer Entstehung, sie fällt in das Zeitalter des Augusts, welcher röm. Feldherr zuerst darüber gieng, kann uns gleich viel seyn. Aber J. Cäsar war es nicht, denn dessen Brücke war von Holz; darin betrog sich also der H. v. Reiffenberg, dessen ich im J. 1804. an dieser Stelle gedachte. Man vergleiche die erste Auflage dieser Uebersicht S. 204. Seitdem fand ich mehreres, was sowohl auf dessen Person, als auf das von ihm hinterlassene M. S. Bezug hatte. Das folgende mag also jenen dienen, die weniger oder nichts von ihm bisher gehört haben. Johann Philipp Freih. v. Reiffenberg war Oberamtmann zu Montabaur, Grenfau und Valendar, auch trierischer Geheimer Rath, lebte ländlich einsam auf seinem Schlosse zu Sayn, und starb 1722. Mit seinem Sohne, der Jesuit ward, erloschen sein männlicher Stamm. Er schrieb die Antiquitates Saynenses und Notas ad Brow. Annales Trev. Wo beyde Manuscripte sich jetzt befinden, ist noch unbekannt. B. Hontheim hatte eine Copie, die er der Universitäts-

sen wäre, besonders wenn Vorliebe zu einem Gegenstande reizt, eine falsche Ansicht zu geben.

Aber warum hinterließen uns die Römer in dieser Gegend mehrere und schönere Denkmäler, als in irgend einer andern auf dem rechten Rheinufer? Die Geschichte giebt uns davon den Aufschluß: die Ubier wohnten einst in dieser Strecke zwischen der Lahn und der Sieg; und eben diese Ubier waren es, die, weil sie von ihren Nachbaren, den Katten, stets geneckt wurden, Jul. Cäsar um Hülfe riefen; der Feldherr folgt ihrer Aufforderung, wird freundschaftlich von ihnen empfangen, und was bedurfte es für einen Römer mehr, da ihm alle Umstände so günstig waren, hier zuerst festen Fuß zu setzen? Blieb auch der Feldherr selbst nicht an Ort und Stelle, dies sagt er ja selbst, so blieben doch viele, die in seinem Gefolge waren, zurück. Schiffbrücken wurden geschlagen; eine davon blieb zum Theil stehen, und man hinterließ zu ihrer Bedeckung eine hinreichende Besatzung auf dem linken Ufer; hierdurch war zwar einem feindlichen Heer der Uebergang erschwert, aber den Römern fiel es leicht, sobald sie nur wollten, die Lücke auszufüllen, und sich von neuem den Weg zu öffnen. Was Cäsar in Person nicht vollführte, dies war seinen Nachfolgern aufbehalten; unter ihnen erfolgte die völlige Besitznahme des Landes, und gewiß nahm man die Ubier nicht eher auf das linke Rheinufer auf, bis die Römer ihr Ziel erreicht hatten, das ist, bis sie den Besitz durch Anlage einiger festen Plätze gesichert hatten. Nahm man nun auch an der Stelle der Auswandernden ein benachbartes Volk auf, so war es unschädlich, es ward mit Römern untermischt; letztere waren Herren des Landes; den Vertrautesten unter ihnen übergab man

die Aufsicht in Castellen, man wies ihnen dekumatische Felder an, die sie durch neue Colonisten bauen ließen; kurz: der Römer war und blieb der herrschende Theil, und die von neuem Einwandernden, der untergebene.]

Es plagen sich einige über die Benennung des in diesem Districkte liegenden Engers: wahrscheinlich entstand der Name später. Gatterer vermuthet, daß die Ingrionen, vielleicht Abkömmlinge von Usipiern und Mattiaken, einst hier herumgestreift hätten; Mannert bemerkt, daß die spätern Engern Veranlassung zu dieser Benennung könnten gegeben haben. Man kann aber auch an Enge denken, denn der Rhein ist in dieser Gegend nicht breit. Vielleicht liegt Anger (Wiese) zum Grunde, deren gibt es hier noch.

Aus dem Gesagten ergiebt sich dann auch die Antwort auf eine bisher von Alterthumsforschern immer von neuem aufgeworfene Frage, diese nämlich: Wo gieng dann J. Cäsar über den Rhein? Wie viel ward über diesen Gegenstand zu verschiedenen Zeiten gerathen! Ritter in seinen Denkwürdigkeiten von Wiesbaden stimmt für Maynz, Habel scheint ihm beytreten zu wollen. Andere rathen auf Bingen, Boppart, Koblenz, Breisig u. s. w. Mannert schreibt: Wahrscheinlich schlug er in der Gegend von Koblenz seine Brücke, denn sein Marsch erlaubt nicht, daß es Maynz oder Bingen war, auch nicht die Lage der Ubier und Sigambrer. S. Mannert Germanien II. Th. S. 223. Hoffmann nimmt den weissen Thurm, wo die Fränkischen Armeen in den Jahren 1795, 96 und 97 ebenfalls übergiengen, als den Platz des ersten Ueberganges des Cäsars an, „nämlich über die jetzige Insel, die damals

eine bloße Sandbank wär." Zwey Jahre nachher, so schreibt letzterer ferner, erschien Cäsar wieder zwischen Koblenz und Andernach; er baute eine zweyte Pfalbrücke, etwa bey dem jetzigen eine halbe Stunde oberhalb Neuwied gelegenen Dorfe Ormütz, passirte hier den Strom und rückte gegen die Katten nach der Oberlahn vor u. s. w. Daß der Uebergang entweder an den zuletzt genannten Oertern, oder wenigstens nicht viel tiefer herab geschah, also überhaupt in dem Kessel, der sich zwischen Koblenz und Andernach befindet, dies stimmt mit der Geschichte am meisten überein; denn erstens wohnten hier noch die Ubier (zwischen der Sieg und Lahn). 2tens: Aus ihrem Lande konnte er leicht zu den Sigambern kommen, welche nördlich Nachbaren der Ubier waren, und an der Sieg ihren Wohnsitz hatten; gegen diese zielte ja hauptsächlich Cäsars erster Uebergang, wie man aus seinem IV. B. 16. K. ersieht. Eben so leicht konnte er beym zweyten zu den Katten gelangen, die wieder Nachbaren der Ubier waren; denn sie wohnten theils hinter jenen östlich, theils an der Lahn südlich. Ferner schreibt Cäsar im VI. B. 25. K.: die Sigambrer hätten auf die Nachricht, daß die Eburonen Jedem Preis gegeben wären, 2000 Reuter aufgebracht, Tenchterer und Usipeter an sich gezogen nnd 30,000 Schritte unterhalb jener Brücke, die zum Theil war abgebrochen worden, über den Rhein gesetzt, um in das Gebiet der Eburonen zu kommen. Letztere wohnten in dem heutigen Lüttigerlande; ihre Hauptstadt war Atuatuca; a) die Si-

a) Bertius sucht es in Mastricht, andere sagen, es war Falkenburg oder Jülich; van Alpen glaubt, man müsse Ratuca lesen, und Herzogenrade sey darunter zu verstehen.

gambrer giengen auf Beute los, sie machten folglich keine Umwege, sondern suchten vielmehr den nächsten, um desto eher zum Ziel zu gelangen; sie giengen zwischen Bonn und Köln über den Rhein; und nun zähle man die 30,000 Schritte von der Cäsarsbrücke; 30,000 Schritte oder 30 Römische Meilen, deren 75 auf einen Grad des Aequators gehn, machen 12 Stunden Weges; von Andernach bis Bonn zählt man deren 8; nimmt man oberhalb Andernach 2 und unter Bonn ebenfalls 2 hinzu, so stand die Brücke, wie Hoffmann angiebt, bey Ormütz; aber man gebe ihr auch eine andere Stelle, etwas höher hinauf, oder tiefer herab, so trifft doch die Passage der Sigambrer immer noch zwischen Bonn und Köln, und die Cäsarsbrücke stand folglich in der angegebenen Gegend. Man nehme noch den Umstand hinzu, den Cäsar ebenfalls angiebt: „Nur 20 Tage brauchte er zur Fällung des Holzes, zum Herbeyschaffen desselben, und zur Vollendung und Aufschlagung der Brücke.“ IV. B. 18. K. Man sieht hieraus, daß ein großer Wald in der Nähe seyn mußte; wie wäre es sonst möglich gewesen, in so kurzer Zeit ein so großes Werk zu vollenden? Nimmt man die Stelle seines Uebergangs in genannter Gegend an, so ergiebt sich die Möglichkeit der geschwinden Vollendung des Werkes. Die ganze Gegend zwischen Andernach und Koblenz ist nun eine der schönsten und größten Flächen am Rheinstrome; sie ist von den besten Feldern bedeckt; zu Cäsars Zeiten war hier ohne Zweifel ein weit ausgebreiteter Wald, der in der Folge der stets zunehmenden Cultur des Landes weichen mußte. Die Römer fanden also nahe am Rhein das Holz zu ihrer Brücke, und hernach zu ihrem Schiffbau; im erstern Falle

brauchten sie wenig Zeit zum Transport des Holzes, es fehlte nicht an Händen zum Fällen desselben, kurz, in dieser Gegend konnte das Werk in jener Zeit zu Stande kommen, welches bey andern Umständen unmöglich gewesen wäre. — Uebrigens erinnert Hoffmann mit Recht, daß man den weissen Thurm nicht für jenen halten müsse, den Cäsar zur Bedeckung seiner Brücke aufrichten ließ; letzterer war wahrscheinlich nur von Holz, und hatte 4 Stockwerke: aber der sogenannte weisse Thurm ist nicht einmal von römischer, sondern späterer Abkunft. B. Strevesdorf sah ihn für jenen Thurm an, von welchem Ammian spricht. S. §. 26. Kann man aber von einem Gegenstande sagen, er liege prope, der vierzehn Stunden weit von dem andern entfernt ist? Doch fand Strevesdorf mehrere, die ihm nachschrieben! S. auch §. 26. Eben so wenig war jener Thurm Römisch, den man bey dem Bau des Schlosses zu Zollengers abbrach, denn er stammte aus den Zeiten des Cuno von Falkenstein ab, der hier ein Schloß anlegen ließ. Cuno kam 1308 zur Regierung, und starb 1388. Und nun wie, und durch wen enstand die steinerne Brücke bey Engers, wovon oben die Rede war? Das Wie erklärt sich schon aus dem Gesagtem: die Römer hatten in dieser Gegend zweymal den Uebergang gemacht; die Ubier waren ihre Freunde; ihr Land war römisch geworden, sobald man durch einige Vertheidigungsanstalten festen Fuß in selbigem gesetzt hatte; auch die an die Stelle der auswandernden Ubier tretenden Katten waren Anfangs gegen die Römer freundschaftlich gesinnt, bis man sich näher kennen lernte. Genug, auch damals,

als

als die Römer schon im sichern Besitze des Ubierlandes (als Oberherren) waren, mußten sie doch immer nach den Regeln der Klugheit an eine Verbindung mit dem andern Rheinufer denken; eine stehende Brücke, wie jene des Cäsärs waren, leistete, wenigstens nicht für die Länge der Zeit, die bezielte Sicherheit; ein starker Eisgang konnte sie leicht zertrümmern; Schiffe konnten in solchem Falle ebenfalls nichts helfen; war es demnach ein Wunder, daß die Römer auf den Gedanken kamen, durch ein steinernes Werk jeder Witterung zu trotzen, und sich für immer zu sichern? Kein Platz konnte dazu schicklicher seyn, als der bey Engers, denn da war das Bett des Rheins felsigt; er schickte sich also eben so gut zu einer steinernen Brücke, als die andern benannten Stellen für eine Pfalbrücke dienten. — Aber wer legte sie an? Hoffmann sagt: „Im 10. Jahr vor Christus kam Drusus als römischer Feldherr an den Unterrhein, paßirte den Strom bey Wesel, und fiel von dort aus in Deutschland ein. Im folgenden Jahr ließ er das Heer über drey Brücken, nämlich unterhalb Wesel, bey Bonn und bey Gesonia über den Rhein gehen. Die prächtige Wiederlage bey Engers gehörte wahrscheinlich zu dieser dritten Brücke, über welche ein Corps nach der Sieg hin marschierte, um die Gebürge und Wälder von Feinden rein zu halten, und mit der bey Bonn übergegangenen Colonne der Hauptarmee, welche durch Münster und Paderborn bis an die Weser vordrang, die rechte Flanke und den Rücken zu decken.“ Aber hat diese Angabe ihre Richtigkeit? Drusus gieng freylich auch bey Gesonia über: aber wo lag dieses? Hoffmann erklärte auch schon im Vorhergehen-

den Heddesdorf für diese Stadt; Cäsar war doch wahrscheinlich in dieser Gegend, und nennt uns keine mit Namen; d'Anville giebt zwar ein Gesonia auf seiner Karte an, setzt es aber tiefer herab, nämlich gleich unter Kölln, und zwar auf die linke Rheinseite; doch wir werden bey Bonn sehen, wo Gesonia lag, nämlich diesem gegenüber. Drusus hatte also damals nur zwey Brücken geschlagen, nämlich die bey Bonn und Wesel. Die Frage bleibt folglich noch zu beantworten: Wann und durch wen entstand die steinerne bey Engers? H. Hetzrodt führt in s. Notices sur les anciens Trevirois. p. 24. den Strabo an, bey dem es L. IV. Geogr. heißt: „Infra Mediomatrices et Triboccos ad Rhenum Treviri, apud quos nostro tempore pons est factus à Romanis, qui bellum germanicum gerunt trans fluvium; ad ista loca habitabant Ubii." und Tacit. Annal. I. c. 69. spricht ihm zu Folge von der nämlichen. Was letztern betrifft, so glaube ich nicht, daß er von der nämlichen spreche. Die Rede ist hier von Germanicus, der den Aufstand der Legionen am Niederrhein dämpfte, dann bey Vetera übergieng, über die Lippe zur Weser zog, u. s. w. Arminius trieb ihn in die Enge, die Römer ziehen zurück. Das Gerücht von ihren Unfällen war ihnen zuvor geeilt bis zum Rhein, und hier ward der Schrecken schon so groß, daß man drauf und daran war die Brücke abzubrechen; Agrippina allein bewieß Muth, sie vereitelte den Anschlag der Furchtsamen, die Brücke blieb stehen. Erwägt man diese Umstände genau, so wird man an eine Brücke bey Engers nicht denken, der größte Theil der Römer nahm mit Germanicus den Rückzug zur See, und Cäcinna erhielt den Befehl

auf dem nächsten Wege den Rhein zu erreichen, gieng dieser nun über Engers? Gewiß nicht, die Brücke bey Vetera war ihm näher. So viel von Tacitus. Strabo spricht entscheidender für Engers; zwar sagt er nicht, daß die Brücke von Stein war, aber man darf dieses aus allen Umständen schließen. Sie entstand, wie die von J. Cäsar, im Gebiete der Trierer; unter August waren Ubier auf das linke Rheinufer verpflanzt worden. Die Nette schied sie vermuthlich damals schon, wie später, von erstern; Strabo sagte also mit Recht: ad ista loca habitabant Ubii. Kurz, wir wissen nun das Datum ihrer Entstehung, sie fällt in das Zeitalter des August, welcher röm. Feldherr zuerst darüber gieng, kann uns gleich viel seyn. Aber J. Cäsar war es nicht, denn dessen Brücke war von Holz; darin betrog sich also der H. v. Reiffenberg, dessen ich im J. 1804. an dieser Stelle gedachte. Man vergleiche die erste Auflage dieser Uebersicht S. 204. Seitdem fand ich mehreres, was sowohl auf dessen Person, als auf das von ihm hinterlassene M. S. Bezug hatte. Das folgende mag also jenen dienen, die weniger oder nichts von ihm bisher gehört haben. Johann Philipp Freih. v. Reiffenberg war Oberamtmann zu Montabaur, Grensau und Valendar, auch trierischer Geheimer Rath, lebte ländlich einsam auf seinem Schlosse zu Sayn, und starb 1722. Mit seinem Sohne, der Jesuit ward, erloschen sein männlicher Stamm. Er schrieb die Antiquitates Saynenses und Notas ad Brow. Annales Trev. Wo beyde Manuscripte sich jetzt befinden, ist noch unbekannt. B. Hontheim hatte eine Copie, die er der Universitäts-

Bibliothek vermachte; eine andere erhielt der Verfasser des Aufsatzes: Versuch einer nähern Bestimmung der beyden Stellen, wo J. Cäs. über den Rhein gieng (in dem Archiv für geogr. Gesch. u. s. w. Wien 1811. May. S. 276.) von dem trier. Domherrn v. Boos. Man sieht hieraus folgendes. Der genannte Freih. entdeckte und untersuchte zu Ende des 17ten Jahrhunderts die ober Cunostein-Engers befindlichen Ruinen. Man sieht sie 218 und 273 Schritte ober jenem Städtchen an dem steilen Ufer. Es sind Ueberbleibsel zweier parallel laufenden, und oben durch eine Quermauer verbundenen Mauern, die am Abhange des Ufers selbst hinab gehen. Zwischen diesem Gemäuer, so, wie ober- und unterhalb desselben lagen viele und schwere Steine. Die Entfernung beyder parallelen Mauern beträgt 150 Fuß. Dieser Raum scheint freilich zum Anfang einer Brücke etwas zu groß, und man sollte auf die Vermuthung kommen, diese Mauern müßten zu einem andern Gebäude gedient haben. Aber Reiffenberg bemerkt schon dabey, daß in letzterm Falle das Gebäude oben auf dem Ufer nicht am Abhange desselben, nicht im Bette des Flusses würde angefangen worden seyn. Darum stimmten ihm auch v. Honrheim und dessen Freund v. Spangenberg bey. Hier folgen des genannten Freih. eigene Worte: „Quæ 218 et 273 circiter passibus supra oppidum Cuno„stein Engers in abrupta et altiore ripa duplicis, „150 pedibus inter se distantis, sexque fere pedes lati „nec non à summa ripa ad plura maximi ponderis in „ipsa Rheni crepidine non modo inter utriusque descen„dentis muri rudera, sed et per passus 72 supra et infra „eadem jacentia saxa continuati muri cernuntur reliquiæ, „et quæ in vertice ripæ medio inter utrumque murum

„spatio interque vites exurgunt rudera, quæ das Hei„denmauerchen vulgus appellat, pontis, per quem altera „vice Rhenum Jul. Cæsar transiit, credo esse reliquias, „quarum formam ut ex pictura, quam verbis, clarius „capias, ichnographiam et ortographiam exhibeo. Præter„quam vero, quod quidquid structuræ illius post tot „etiamnum sæcula superest, pontis principium non in„eptè refert. etc.

Eine spätere Nachricht sagt mir, daß das eben angeführte Manuscript im Druck erschienen sey, aber in Koblenz noch nicht abgegeben werde, weil es noch an der Vorrede fehle; doch dieser Hinderniß wird bald abgeholfen werden, und der längst von Freunden des Alterthums geäußerte Wunsch, dies Werk zu sehen wäre also erfüllt.

Da v. Reiffenberg um ein halbes Jahrhundert früher schrieb, so konnte er an Ort und Stelle noch mehreres sehen, was seitdem entweder durch Menschenhände, oder durch die Zeit zerstört ward. Es ward seitdem vieles in Engers gebaut, besonders nachdem es in den 70ger Jahren stark durch Brand litt; wahrscheinlich benutzte man dabey die Steine des nahe gelegenen römischen Mauerwerks, und so verschwand ein Werk, dessen Verlust der Alterthumsforscher mit Recht bedauert. Uebrigens habe ich nicht nöthig zu erinnern, daß diese Römerbrücke wie alle andern von diesem Volke in diesem Zeitraum erbauten beschaffen war. Man wußte nämlich damals von gewölbten Brücken noch nichts; man errichtete starke steinerne Pfeiler in dem Flusse, und legte Balken und Bretter darüber. Auf diese Art war die trierische Moselbrücke gebaut; sie ist, wie Gerken bemerkt, eines der ältesten Denkmäler dieser Art, das durch Römerhände entstand; aber nur

das trierische Gebiet auf. Der Erzb. erhielt seinen Zweck ohne die Brücke, durch die Anlage des Schlosses, und dabey dachte er vernünftiger, als wenn er durch eine viel kostspieligere Brücke ihn zu erhalten gesucht hätte. Kurz, was Sauer für ein Werk des Cuno ansah, war jenes Römermonument, von dem bisher die Rede war. Ob im J. 1367. das ganze noch bestanden habe, darüber finde ich nirgend Auskunft; gewiß sah man um diese Zeit noch größere Reste von ihm, als jetzt. Steine von dieser Brücke wurden vielleicht von Cuno zu seinem Schloß gebraucht, an dessen Stelle unter Joh. Philip. v. Walderdorf ein neues kam, das nun zum Sommer-Aufenthalt des Fürsten v. Nassau Weilburg dient. Mehreres kam nach dem Brand, der in den 70ger Jahren fast ganz Engers einäscherte, an die neuen Häuser, und jetzt sind kaum noch Reste vom Ganzen zu sehen.

Daß man lange und nur vor und nach an dem Castell gebaut habe, ergiebt sich schon aus den verschiedenen Stempeln der Legionen, welche den Ziegeln aufgedruckt sind. Hätten wir der römischen Schriftsteller mehrere, wie Tacitus, der die Standquartiere und Namen der Legionen angiebt, so würde sich manches leichter erklären lassen. So finden sich z. B., wie schon oben gezeigt wurde, Stempel von der XXI. Legion, und eben diese war auch nach Tacitus Zeugniß bey dem Heere des Drusus. — Die Cohors IV. Vindel. konnte ebenfalls unter Drusus hier arbeiten; denn durch Tiberius und Drusus wurden die Vindelicier Römisch; die jungen Leute von dieser Nation theilte man in Cohorten ein, und brauchte sie, wie andere Soldaten, zu verschiedenen Arbeiten. Sehr viele Ziegel sind von dieser Cohors gestempelt.

Daß das Caſtell und die vor und nach dabey entſtandene Stadt in der Hälfte des dritten Jahrhunderts noch blühten, dies zeigt die in dem Kanale, der bey dem Badehaus angebracht war, gefundene bronzene Statue des Schutzgeiſtes der Stadt; die Inſchrift am Fußgeſtelle ſagt, daß ſie am 23. September im J. 246, als Präſens und Albinus Conſulen waren, unter der Regierung des Kayſers Philippus ſey errichtet worden. — Die ausgegrabenen Münzen gehn bis zum Gallienus. Man ſchließt hieraus, daß unter ihm, oder bald hernach das Caſtell und die Stadt durch einen feindlichen Ueberfall ihren Untergang gefunden hätten. Möglich iſt es, denn um dieſe Zeit war das römiſche Reich in der größten Verwirrung; Stadthalter warfen ſich in den Provinzen zu Kayſern auf; unter eben dieſen war Poſthumus der damalige Stadthalter der Römer in Gallien und ihren Ländern am Rheine, hier nahm er den Kayſertitel an, ließ die Söhne des Gallienus umbringen, und rief zu ſeiner Unterſtützung Franken und Allemannen auf. Vielleicht ward durch eben letztere das Caſtell und die Stadt zerſtört. Blutig müſſen gewiß die Auftritte geweſen ſeyn, bey welchen die Römer an dieſem Platze erlagen; die unter den Ruinen vergrabenen Menſchengebeine verrathen es mehr als zu viel. Indeſſen darf man doch mit der Angabe des Verfalles dieſer Römerdenkmäler nicht zu voreilig ſeyn. Die gefundenen Münzen geben freylich ungefähr dieſe Epoche der Zerſtörung an: aber wie wenig iſt erſt aufgegraben? Kann man in der Folge Münzen von ſpäterer Präge nicht entdecken? waren die Römer nicht noch ſpäter Herrſcher am Rhein? ſchlug nicht Conſtantin eine ſteinerne Brücke zu Köln über den

Rhein? hatten sie nicht noch mehrmal mit den Franken und andern deutschen Völkern zu thun? scheint es nicht, als wenn auch einst Franken ruhig in diesem Castell gewohnt hätten? Die Inschrift: Dagovassus (s. oben) zeigt doch keinen Römernamen; sie ist fränkisch, und Schröckh würde den Namen vielleicht durch: Degenfest übersetzen; wenigstens findet man ähnliche bey dem Verfasser de rebus gestis per Francos, wo er von dem Salischen Gesetze schreibt: Tunc ut Legem habere coeperunt, quam consiliarii eorum primores gentiles, his nominibus *Wisovast*, *Wisogast*, *Arbogast*, *Salegast* in vil. labus Germaniæ... tractaverunt. Wir müssen den völligen Aufschluß dieser Sache von der Zukunft erwarten.

Ich will nun von dem noch sprechen, was sich im fürstlichen Kabinette befindet; mehreres davon ist schon bisher angeführt worden, aber vieles bedarf noch einer besondern Erwähnung. Man findet hier verschiedenes, was zum ehemaligen Rüstzeuge der Römer gehörte, z. B. eiserne Spiese, Pfeile, ein größeres Stück von Eisen, welches aus einem starken Federwerk besteht, und zu einer Balliſta gehört zu haben scheint; Schade ists, daß es sehr verrostet ist. Von Hausgeräthe kommen manche Sachen vor: irdene Töpfe von allerhand Formen, Schüsseln, Trinkgefäß; vieles davon hat eine niedliche Form; man sieht auf einigen (wahrscheinlich waren es Milchnäpfe) Thiergestalten, Jagden u. s. w. in erhabener Arbeit. Daß die Römer die Glasur kannten, zeigt sich hier jedem, der die Gefäße nur in die Hand nimmt. Von Trinkgläsern findet man die zerbrochenen Füße, die sehr schön sind. — Stücke von Marienglas, die wahrscheinlich zu Fensterscheiben dienten. Welcher Archäolog weiß nicht,

wie vieles schon über Schlösser und Schlüssel der Alten sey geschrieben oder gerathen worden; man sehe noch Nitsch Beschreibung der Römer 1. Thl. S. 97., und neulich noch befand sich in Wielands neuem deutschen Merkur 1802. 1. St., der Anfang einer Abhandlung, die wahrscheinlich noch mehrere Fortsetzungen erhalten wird. — Vielleicht ist Böttiger der Verfasser, der schon manchen andern Aufsatz von antiquarischen Gegenständen in diese Zeitschrift einrücken ließ. Ich wünschte, daß dieser Gelehrte das Kabinet sähe, und besonders die Schlüssel; er würde gewiß hier in wenigen Augenblicken mehr sehen und erfahren, als er in Jahren durch Bücher kennen lernen kann. Die Schlüssel gleichen völlig den unsrigen; die meisten waren am Griffe von Kupfer, und schön gearbeitet; man muß dabey die Behutsamkeit der Alten bewundern, welche schon darauf dachten, wie sie das Eröffnen eines Schlosses durch Einleger oder Diebesschlüssel verhüten könnten. Bekanntlich sind noch bey uns jene Schlösser die sichersten, deren Schlüssel einen doppelten und entgegengesetzten Einschnitt haben, und eben von dieser Form sind die bey Biber gefundenen; sie gehören ferner zu der Art, die man deutsche Schlüssel, oder von offener Kanone oder Röhre nennt. Von Schlössern sind theils die äussern Platten oder Schilder hier, theils ganze Schlösser, an welchen, so verrostet sie auch sind, ein Kenner die innere Einrichtung noch erkennen wird. Es gehört hierhin auch der Schlüssel an einem Fingerringe, der wahrscheinlich einst zu einer Chatouille eines Römers diente; der Ring ist nicht größer wie ein gewöhnlicher, und der daran hervorragende Bart des Schlüssels konnte die Hand nicht hin-

dern; welch ein guter Gedanke war dieß nicht? so war der Schlüssel immer bey der Hand; er konnte nicht leicht verloren gehen, noch weniger konnte man ihn entwenden, selbst nicht bey Nachtzeit. — Mehrere Schellen kommen vor; sie gleichen im Innern den unsrigen; ihre Cylinderform ist auf zwey Seiten etwas platt gedruckt. In Rücksicht des Putzes des römischen Frauenzimmers, trift man hier Spiegel, Ringe, einen großen meßingenen und vergoldeten Armring, besonders aber sehr viele Haarnadeln an; man fand sie theils in dem Kanale, theils in der Nähe des Bades, wodurch zugleich erhellet, daß letzteres eine öffentliche Badeanstalt müsse gewesen seyn. Die Nadeln sind meistens von Elfenbein oder Knochen, und die Römerinnen zeigten in diesem Stücke mehr Behutsamkeit, als das heutige Frauenzimmer, das sich dazu metallene, von Gold, Silber u. s. w. wählt, wodurch schon mehrere Unglücksfälle sich ereigneten.

Von Schreibzeuge finden sich viele Griffel von Kupfer oder Eisen vor, die noch sehr wohl erhalten sind; einige sehen aus wie neue; man schrieb also meistens noch auf Wachstafeln; doch sieht man auch ein Dintenfaß, in welchem noch die getrocknete Materie aufbehalten ist. Vielleicht stößt man in der Zukunft auch noch auf Manuscripte, die einst Licht über das eine oder das andere verbreiten können.

Daß die Häußer des Castells und der Stadt mit den hier zu Lande noch gebräuchlichen blauen Schiefersteinen gedeckt waren, sieht man ebenfalls aus den tief ausgegrabenen Stücken derselben, in welchen sich noch die Nägel befinden, womit sie angeheftet waren. Von den Ziegeln fürs Mauerwerk, wovon oben schon die Rede war, ist

dieß noch zu bemerken, daß, weil sie viel feiner und glatter geformt waren, als die unsrigen, sie nicht so fest zu verbinden gewesen wären, als letztere, wenn man nicht deswegen ein anderes Mittel, dieß zu erhalten, erfunden hätte; aber dieß geschah dadurch, daß man mit Fleiß mehrere Einschnitte in selbige machte; hierdurch drang der Kalch oder die Speise in selbige ein, und vereinte alles zu einem Ganzen. Auch der Stempel der Legionen, der jedem Ziegel aufgedruckt ist, diente zum nämlichen Zwecke mit.

Auch sieht man hier eine kleine Säule in der Gestalt, wie jene waren, die sich in dem Badehause befanden; sie besteht aus 15 übereinander gelegten Ziegeln, wovon die untere und oberste größer sind, als die darauf folgenden; die zweyte und von oben die vorletzte, ist nach Verhältniß etwas kleiner; dann folgen die übrigen von gleicher Größe; so bildete jede Reihe eine Säule mit einem Fußgestelle und einer Krone, worauf das Gewölbe von Malta ruhte. Sollte man in der Folge noch weiter nachgraben, so wird man gewiß auf mehrere von solchen Gewölben stossen; denn die Römer heitzten auf diese Art nicht nur ihre Bäder, sondern auch größere Zimmer, weil sie keine Oefen hatten. Und diese Art zu heitzen war sehr Holzsparend. Masenius spricht von ähnlichen Anstalten, die er in Trier fand, und sagt dabey „unsere heutigen Baumeister wissen nichts davon, auch Schriftsteller und Künstler gaben darauf Acht“ er handelt in seinen größern Annalen weitschichtiger davon, und beruft sich in seinem Epitome auf eine Abzeichnung dieser unterwölbten Zimmer, welche in des Browerus Proparasceve sich befindet; Auch Hoffmann hat unter seinen Schriften, wie ich schon er-

innerte, eine gute Darstellung davon. Von den Röhren, wodurch der Rauch gieng, befinden sich einige im Kabinette; sie sind ebenfalls von Ziegeln; in- und auswendig haben sie eine viereckige Gestalt.

Unter den Inschriften bemerke ich eine, die vielleicht zu einem Tempel oder jenem Sacellum gehörte, wovon oben die Rede war. Sie findet sich auf einem kleinen Stein, der kaum etwas über ein Viertel Elle lang, und noch weniger breit ist. Sie ist sehr fehlerhaft verfaßt, und wird manchem noch zu schaffen geben. Der Tag ist angegeben, aber kein Consul; nur ein Punkt befindet sich im Ganzen. Hier ist sie:

IDVS OCTO BCIINIO
HOR BRITTONUM
A. IB KIOMARIVS OP
VS POSITTVM PI QVINTA
NIIS IS POSITVHM

Ich glaube, man könne sie so lesen: Idus Octobreis in Jovis optimi honorem Brittonum Auguris (oder Antesignani) Ib. Kiomari jussu opus positum, procurantibus impensas Quintaniis. Is positum heic mandavit. Ich setze dabey zum voraus, daß damals in dem Castell entweder eine Cohors von Britten, oder eine Legion, die Britannia hieß, sich befand; und Quintanii konnte dann eben so viel seyn, als quintæ cohortis. Andere mögen es versuchen, eine andere Erklärung davon zu geben; ich fand wenigstens in der ganzen Reihe der Consuln keinen Namen, der für die Buchstaben nach dem: Idus Octob. paßte.

Ich übergieng bey der Anführung der in dem Kabinette befindlichen Alterthümer vieles, dessen Gebrauch man

noch nicht kennt. Schade ists, daß manches bey der Zerstörung so vieles litt, daß es schier ganz unkennbar ward. Uebrigens weiß ich, daß man bey der Aufnahme der Sachen ins Kabinett mit der größten Behutsamkeit zu Werke geht. Man stellt nichts auf, wovon man nicht versichert ist, daß es an Ort und Stelle gefunden ward. Und wer soll nun auf die Zukunft nicht noch begieriger werden, da schon bey dem wenigen, was bisher geschah, so manches schöne Denkmal entdeckt ward? Wer würde nicht zur Fortsetzung der Untersuchungen dem Fürsten einen Fonds wünschen, wie ein König von Sicilien ihn bey Herculanum und Pompeji verwenden konnte! Doch Geduld! Vom besten Willen der Fürstin hängt vieles ab; Umstände können einst möglich machen, was vielleicht zur Zeit noch unausführbar zu seyn scheint.

Seit dem J. 1804. ward in hiesiger Gegend mehrmal nachgegraben, besonders in den Jahren 1811. 12. 13. Nach der Aussage des H. Hoffmann fand man wichtige Sachen. Die Zahl der Münzen steigt jetzt schon über 260, aber noch immer geht keine über den Gallien hinaus. Stücke von Inschriften, mehrere Flügel, die vielleicht einst zu Bildern der Victoria gehörten, kamen in die Sammlung des Fürsten. Einige Zeichnungen von Sachen, die man in einem Grabmal bey Heddesdorf fand — es waren viele Kostbarkeiten darunter — kamen nach Straßburg zum Prof. Oberlin, andere schickte man nach Mainz. Die Abbildung des 1792 entdeckten Genius und dessen Inschrift ward in das Recueil des memoires et actes de la Société des scienses et arts du Dép. du Mont-Tonnerre St. I. aufgenommen; Hier finden sich auch noch ein paar andere Steinschriften,

dann der Grundriß des Castrum, der Thermen und des Hypocaustum eines Badezimmers.

Die Größe der Stadt bey N. Biebern bestätigte sich ebenfalls durch die in den J. 1812. 13. angestellten Nachgrabungen; die Grundmauern mehrerer großen Gebäude kamen zum Vorschein. Das Lager scheint in der Mitte dieser Stadt gelegen zu haben.

Noch größer war vielleicht jene zweite Stadt, die bey Heddesdorf entdeckt ward. Man schliege auf ihren ehemaligen Glanz aus jenem Gebäude, das, wie seine Grundmauern ausweisen, viermal größer war, als das Neuwieder Schloß, und dies war nicht das einzige von dieser Art; man stieß auf mehrere Palläste, Cohortensteine, auf gepflasterte Straßen, u. s. w.

Unter die Namen beyder Städte werden im Rhein. Archiv. 19. B. verschiedene Meinungen aufgestellt. Ich theile die meinige in den Beyträgen mit.

Ehe ich Neuwied verlasse, muß ich noch erinnern, daß man bey den Herrnhuthern auch einen großen steinernen Sarg vorzeigt, der in dieser Gegend ausgegraben ward; wahrscheinlich rührt er aus den Zeiten der Franken her, denn die Römer pflegten ihre Todten meistens zu verbrennen, wie auch die vielen hier gefundenen Urnen anzeigen. Mehrere solcher Särge grub man vor dem Kriege in Kölln, nicht weit von dem Stift ad S. S. Apostolos aus; da war nämlich in ältern Zeiten ein Kirchhof, der ausser den Mauern des alten Kölln lag. Mehreres darüber zu sagen würde mich zu weit von meinem Ziel entfernen.

Sonst verdiente die Gegend von Kesselheim — es ist das dritte Dorf unter Koblenz, und liegt am Rheine, unge-

ungefähr eine Stunde von letzterer Stadt entfernt, — ebenfalls eine nähere Untersuchung. Auch hier stößt man beym Pflügen auf vieles alte Mauerwerk; vielleicht daß auch da die Römer einst ein Lager oder Castell hatten. Der Name selbst spricht schon dafür, denn er entstand aus Castellum. Anderswo sagt man Cassel, oder Caster, der Engländer sagt: Chester. Die geringe Entfernung von Engers, und die Nähe der dasigen Brücke macht diese Muthmassung noch gegründeter. Indessen kann ich zur Zeit nichts bestimmteres davon angeben, indem es mir an nähern Nachrichten fehlt. Wir gehn nun weiter den Rhein abwärts nach

Antunnacum, auch Antonacum und Antennacum (Andernach); es steht im Itiner. und bey Ammian, und war eine Gränzfestung der Römer. Die Notitia Imper. giebt diesen Ort als das Standquartier des Präfectus Militum Acinsensium an, und hier war die letzte Station, die noch unter der Oberaufsicht des Dux Militiä von Maynz stand; damals also scheint sich die Ober- und Unter-Rheinarmee hier getrennt zu haben. Lächerlich ists, wenn man Schriftsteller späterer Zeiten sich mit der Benennung dieser Stadt, mit Antennacum plagen sieht; einige wollen die Stadt recht alt machen und glauben viel gethan zu haben, wenn sie durch Radebrechen des Worts herausbringen: Andere danach. Ein an diese Wortklauberey vieler Geographen nicht Gewöhnter wird schwerlich wissen, was sie damit sagen wollten; aber es bestand in dem: Trier ist ihrem Vorgeben nach die älteste Stadt in Europa, und stand lange, ehe noch an Rom gedacht ward; ihr Beweis ist der: auf dem Rath-

hause zu Trier steht folgender Vers mit goldenen Buchstaben geschrieben: Ante Romam Treviris stetit annis mille trecentis; vorausgesetzt, daß dieser Beweisgrund unumstößlich ist, folgern sie nun: Andernach ist die erste oder andere darnach. Ist dies nicht eine schöne Art zu beweisen? Ich denke hier an eine andere Anecdote: ein Lehrer der Geographie — vermuthlich gieng er bey Männern in die Schule, die nach obiger Art jeden Städtenamen zergliederten, und dann alles, was sie wollten, herausbrachten — erklärte das Wort: Constantinopel, und nun denke man sich den schönen Fund dieses Mannes; es hieß nach ihm: „die noble Stadt des Constantin!!" Kaum würde man glauben, daß solcher Unsinn in Schulen und Schriften statt haben konnte, aber leider war es einst nur zu allgemein; man hielt sich an Zergliederung der Wörter auf, und vergaß das Wesentliche. Doch genug hiervon. — Unter den fränkischen Königen fand sich hier eine Curtis regia, welche Fortunatus umständlich beschreibt.

Im J. 1804. hatte ich die Stelle des Fortunatus nicht zur Hand, sie lautet also:

Denique cum præsunt reges in sedibus aulæ,
Ac mensæ officio prandia festa colunt,
Retibus inspicitur, quo Salmo fasce levatur,
Et numerat pisces, cum sit in arce sedens.
Rex favet in mensa, resilit dum piscis ab unda,
Atque animos reficit, dum sua præda venit.
Illuc fausta videns, huc læta palatia reddens,
Pascens ante oculis, post fovet ipse cibis.

Der Salmenfang, von dem hier die Rede ist, hat noch zu Leudesdorf Statt. Vielleicht war die Stelle zur Zeit des Fortunatus die nämliche, denn nicht an jeder

lassen sich Salmen fangen. Vogel sagt in s. Chorogr. von Andernach: der fränkische Pallast habe unter dem Zolle gestanden, wo nachher die Abtey von Malmedy ihren Hof hatte; der König v. Austrasien Sigebert II. habe nämlich dieser seinen hiesigen Pallast geschenkt. In diesem Falle schreibt Fortunatus ganz recht, die Könige hätten an der Tafel sitzend dem Salmenfang zusehen können, denn diese fieng man gleich dem Pallast gegenüber.

Es folgt dann hieraus, daß man die Ruinen jenes Schlosses, welches ober der Stadt liegt rechts dem Wege, der nach Koblenz führt, nicht für fränkisch ansehen müße; sie sind Reste jener Burg, die der kölln. Erzb. Friderich I. anlegte, der auch die Stadt von neuem mit Mauern umgab. Die Mauern dieses Gebäudes und ein schöner Thurm stehen noch und verrathen ein Werk des 12. Jahrh., da man fester baute, als jetzt.

Außer den Gewölben des Rathhauses, die einst zu römischen Bädern sollen gedient haben, hat die Stadt keine Römerreste mehr; dagegen fehlt es an solchen nicht in ihren Umgebungen. So fand man im J. 1807. unter der Stadt am Fuß eines steilen Bergs mehrere steinerne Särge; einige bestanden aus Tuff, andere hatten das J. 311. verzeichnet; das merkwürdigste davon kam zur Präfectur in Koblenz. Mehrere kleine Särge entdeckt man noch täglich auf dem Wege nach der ehemaligen Abtey Laach und nach Tünnistein.

Aber hatte denn Andernach kein Grabmal von Valentinian? Von diesem war schon im §. 27. die Rede; ich will hier noch folgendes nachtragen. Mehrere Schrift-

steller berührten diesen Gegenstand; ihre Meinungen weichen von einander ab, weil es der Valentiniane mehrere gab. Der erste dieses Namens starb zu Bregetio, und seine Leiche ward nach Constantinopel gebracht. S. Ammian L. XXX. Valentinian II. ward zu Lyon erdrosselt, und in Mailand begraben, so sagt Ambr. Epist. L. VII. epist. 57. Valentin. III. ward in Rom auf dem Campus Martius durch Maximus ermordet: Wer von den Dreien soll nun in Andernach begraben liegen? Brower Annal. L. IV. schließt auf Valentinian II. Dieser, sagt er, war bey Galliern sehr beliebt; vielleicht stand man um seine Gebeine an, das Begehren ward erhört, und dann konnten solche von Mailand hierhin kommen, wo Theodorich I. Erzb. v. Kölln, der im J. 977. starb, sie zuerst beysetzte. Laßt uns dieser Quelle näher nachspüren, und sehen, ob sie nicht trüb ist. Der Ordensherr Godfrid aus der Abtey S. Pantaleon in Kölln schreibt ad a. 1174. „Eodem anno apud Antonacum quidam fodientes corpus Valentiniani imperatoris invenerunt, sicut in subscriptione denarii, qui una secum repertus est, continebatur; ad caput quóque ejus corona, ad pedes vero urna, ad latus autem gladius rubigine peræsus, aureum habens capulum et lapidem victoriæ, est inventus, qui gladius imperatori ad inspiciendum delatus.“ Vergleicht man das hier Gesagte mit dem, was Brower anführt, so erscheint das Fabelhafte in vollem Lichte. Denn 1] War Valentinian II. den Andernachern so werth, daß sie seine Gebeine im 10. Jahrh. von Mailand kommen ließen: warum wußten sie denn im J. 1174. nicht, wo selbige ruhten? 2) Nimmt man die Wörter: Apud Antonacum genau, so muß man daraus schließen, daß

man die Leiche bey Andernach, also nicht in der Stadt, nicht in einer Kirche gefunden habe. Man weiß zwar, daß der Gebrauch Todte außer den Städten zu begraben im 10. Jahrh. noch nicht völlig abgeschafft war, aber gewiß hielt man damals nicht mehr so streng auf selbigen, daß man mit einem Kayser, ja dem vorgeblichen Stifter der Andernacher Kirche keine Ausnahme sollte gemacht haben. 3) Im J. 1174. wußte man so wenig, wessen Reste man gefunden hatte, daß man sogar in einem Denar darüber die Belehrung suchte! wie schön klingt dies? Gab denn der Römer nur den Imperatoren Münzen in die Gräber mit? und was sagte die Krone? auch dieser gab es mehrere; man hatte Bürger-Mauer-Belagerungs-Kronen u. s. w. von welcher Art war nun die hier gefundene?

Im J. 1591. will sich der Magistrat der Stadt von der Wahrheit der Tradition überzeugen; man öffnet das Grab, die Gebeine finden sich, und dabey lag eine bleierne Tafel mit der Inschrift, welche sagt, Theodorich I. Erzb. v. Kölln habe sie zuerst in der Kirche beygesetzt. Brower war bey dieser Untersuchung, ob der Name Valentinian. II. auf der Tafel stand, sagt er nicht, Godfrid wußte davon nichts. Kurz, man mag die Sache nehmen, wie man will, so findet sich der Beweis dessen nicht, was zu beweisen war. Sollte man nicht vielmehr auf die Vermuthung kommen, daß die hier gefundene Leiche einem aus dem Fränkischen Königsstamme angehörte? Wie oft und lang hielten sich die Könige hier auf; einer oder der andere ihrer Söhne konnte hier sterben, man ahmte die Leichenbegängnisse der Römer nach, daher kam der Denar hierhin. Kurz an einen Valenti-

nian ist nicht zu denken, und Tillemont nennt das Kind mit seinem rechten Namen: ein Märchen.

Gleich unter der Stadt liegt Namedi, das daher den Namen haben soll, weil Constantin hier zum drittenmal das Kreuz am Himmel soll gesehen haben. Man findet diese Angabe bey Gelen. S. 27. Möglich ists, daß das Nonnenkloster, welches einst hier stand, à Nomine Dei genannt ward, denn die Meynung, von der Gelen. spricht, war einst im Köllnischen allgemein. Mehreres wird hierüber bey Sinzig vorkommen. Das Kloster hat keine Reste mehr. Das Hauptgebäude des Orts gehört jetzt dem H. v. Solemacher in Koblenz.

Andernach gegenüber sieht man den ehemals trierischen Ort; Leudesdorf. Dieser Name kommt auch anderswo vor. So findet sich z. B. ein gleichnamiges an der Aar, das K. Ludwig d. Fromme den H.H. Marcellin und Peter schenkte. S. Freher Orig palast. p. 32. Das Wort entstand aus Ludolfsdorf.

Tiefer den Rhein herab liegt in der Nähe von Broil, am Eingang des Thals, der nach Tünnistein führt. Schweppenburg, dem H. v. Geier in Köln gehörig; es ist durch seinen Sauerbrunnen bekannt. Vielleicht wußten von diesem auch die Römer; daß sie hier waren, sieht man aus den Steinschriften, die hier gefunden wurden; der P. Aldenbrück führt sie an in s. Relig. Ubior. Sie sprechen von einem Hercules Saxanus und von Matronis Suleviabus. Bey Broil halten wir uns nicht auf, von ihm wird bey Brül, unter Bonn, die Rede wieder kommen.

Breisig, 2 St. von Andernach, hat gewiß mit Brisach und dem Brisgau einen gleichen Ur-

sprung des Namens. Bey den römischen Geographen kommt es nicht vor, doch waren Römer hier, dies verriethen jene Entdeckungen, von welchen Freher T. II. p. 33. schreibt. Vieles von dem Gefundenen kam in die Sammlung des Grafen v. Manderscheid. Im 17. Jahrh. stieß man von neuem auf römisches Mauerwerk, marmorne Säulen, Inschriften, u. s. w.

Das dabey liegende Schloß Rheineck soll, wie einige vermuthen, von Valentinian herrühren. Die Lage desselben war für eine Warte vollkommen geeignet, indessen fehlt es an nähern Beweisen. Lang spricht in s. Reise auf dem Rhein von einer Rheinsperre, die Römer hier sollen angelegt haben. Noch, heißt es, zeigt sich gegenüber bey kleinem Wasser ein eiserner Ring von 3 1/2 F. im Umfang, und 4 Zoll dick, u. s. w. ich glaube wohl, daß dieser zu einer Sperre könne gedient haben, aber nicht den Römern. In Kriegszeiten konnte diese ihnen wenig nutzen, denn die Deutschen fanden der Plätze zum Uebersetzen mehrere. Auch bedurften sie dabey der Schiffe nicht, deren Vereinigung diese Sperre hätte verhindern können. Meistens giengen sie über, wenn der Rhein zugefroren war. Glaublicher ist es also, daß, wenn je eine Sperre hier Statt hatte, diese in die Zeiten des Faustrechts fallen müsse. Damals war fast jede Burg am Rhein, jedes Bergschloß ein Raubnest, das seine Besatzung ausschickte, so oft sich ein reisender Kaufmann auf der Landstraße, oder ein Schiff auf dem Rhein sehen ließ; man machte Jagd auf alles, was nur einige Beute versprach. Für solche Zeiten konnte eine Sperre passen und den Räubern von Nutzen seyn. Man vergleiche hier das, was oben bey Engers gesagt ward. Eine Stunde weiter finden wir

Sentiacum (Sinzig), ein Ort, der zwar auf der Karte d'Anville's fehlt, aber unverkennbare Spuren einer ältern Abkunft an sich trägt. Er liegt da, wo die Aar, die d'Anville für den Obringa des Ptolem. angiebt, sich ehedem in den Rhein ergoß. Daß der Rhein in ältern Zeiten bey Breysig anfieng westwärts zu laufen, und sich von da an den Bergen abwärts an Sinzig vorbey herabzog, dies sagt eine Tradition, die noch in diesen Gegenden fortdauert. Jetzt ist der Rhein wenigstens eine halbe Stunde von da entfernt, und die Aar erreicht ihn in trocknen Sommern nicht, sondern ihr schwacher Rest verliert sich zwischen Sinzig und ihrer sonst gewöhnlichen Mündung im Sande. Sonderbar ist dies bey einem Flusse, der im Winter oft so ungestümm ist, daß er steinerne Brücken zerstört, und eine große Strecke Landes verwüstet. In neuern Zeiten wußte man diesem Unheil nicht anders zu steuern, als daß man den Fluß in drey Arme zertheilte; seitdem blieb zwar die letzte Brücke stehen, aber die Poststraße macht auch seitdem einen beträchtlichen Umweg. Das heutige Städtchen zeigt noch, daß es ehedem größer war; es litt mehrmal durch Brand, und noch sieht man die traurigen Wirkungen davon in den hin und wieder zerstreuten Ruinen. — Bekannt ist die Geschichte von Constantin, der am Himmel ein Kreuz soll gesehen haben, welches er hernach in das Labarum aufnahm. Die alten Kirchengeschichtschreiber sagen, durch dies Zeichen habe er den Magnentius besiegt. Es ist hier der Ort nicht zu untersuchen, ob die Sache sich so verhalten habe, oder nicht, ob die Erscheinung ein Traum oder etwas reelles gewesen sey? ich mußte aber den Leser daran erinnern, weil einige, indem

sie die Oerter angeben, wo Constantin diese Erscheinung soll gehabt haben, auch Sentiacum mitbestimmen. Als Kind hatte ich schon mehrmal von dieser Sage gehört, und man sagte mir, Sinzig heisse deswegen noch im Latein: Signiacum von Signum. In spätern Zeiten erfuhr ich erst, worauf diese Hypothese sich gründete: ich fand nämlich, daß Tillemont nur überhaupt schrieb, es sey an Galliens Gränzen geschehen; Buccerius nennt Noviomagus (Neumagen) bey Trier; Gelenius endlich in seinem Synt. urb. Colon. will den Ort ganz genau angeben und sagt: da, wo die Aar in den Rhein flösse. Da nun ferner gleich ober dem Städtchen Sinzig die Minoriten ein Kloster haben, welches Helenenberg (in der Volkssprache: zur Lehn) heißt, so gaben die Mönche vor, eben auf dieser Stelle habe Constantin, oder wenigstens Helena, die hier ein Oratorium gehabt hätte, das Kreuz am Himmel gesehn. Die Pfarrkirche soll ebenfalls von Helena erbaut seyn; daß einst durch die Freygebigkeit der Fränkischen Könige an dieser Kirche ein Canonichenstift war, ist sicher; es ward nachher nach Aachen versetzt. a) Indessen hieß

a) Mehreres, was hierhin Bezug hat, findet sich bey Gelen. Die Stadt heißt bey ihm: ad aureum milliare, ein Strich Landes in der Nähe: das Helenenfeld, eine der Stadtpforten: die Helenenpforte. Von dieser Kaiserin sollen auch die Pfarrkirche (Kreuzkirche) und eine dem H. Mauritius und den thebaischen Martyrern geweihte Kapelle herrühren. Die ganze Gegend, sagt er, ist an römischen Alterthümern reich, noch findet man solche unter der Erde.

Wie sehr man übrigens einst im Köllnischen für die Meinung eingenommen war, welche das: In hoc Signo vinces, den Constantin bey Sinzig sehen ließ, dies er-

das steht dahin. Papiere, die darauf Bezug sollten gehabt haben, giengen im Schweden-Krieg mit dem größten Theil des Städtchens in Flammen auf. Wie sollen wir nun diese seltene Erscheinung erklären?

Es giebt der Oerter mehrere, wo Leichen überhaupt nicht verwesen, z. B. auf den Bergen von Chili, im Bleikeller zu Bremen, in dem Kloster des Bernardsbergs, in der Kirche zu Riesa im Meißnischen, zu Wiewart bey Franeker, zu Kiev in Rußland u. s. w. eine sehr hohe Lage, große Kälte, ein trockner Boden, steter Luftzug und auch Moorgründe sind gewöhnlich die Ursachen davon, aber welche würkte bey Sinzig? Ich kann hierüber nichts Bestimmtes sagen, weil es an nähern Nachrichten fehlt; man begnüge sich also mit dem bisher Gesagten.

Eine Stunde von hier liegt

Rigomagus (Remagen) auch Rigomagum; es kommt bey Peütinger und Ammian vor. Mehrmal geschah in der Geschichte seiner Erwähnung. Für sein Alter würden, wenn auch kein älterer Geograph es genannt hätte, die vielen Alterthümer gesprochen haben, die man in und ausser der Stadt in neuern Zeiten fand. a) Besonders entdeckte man diese, als in den sechsziger Jahren des 18. Jahrh. auf Veranstaltung des Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodors, die schöne Straße ange-

a) War aber J. Cäsar sein Stifter? dies sagt das Chron. Belg. und fand den Beweis im Worte selbst, welches Homagium Regis heissen soll. Auf die nämliche Art erklärt es Neumagen durch Novum Homagium! Doch dies sey schon genug gesagt, es bedarf keiner Widerlegung.

legt ward, die von Koblenz aus nach Bonn und Köln führt. Nicht ohne Lebensgefahr passirten Reisende vorhin den Weg, der zuweilen für das Gefähr ganz unbrauchbar ward, wenn der Rhein ein bischen anschwoll; ein weiter Umweg mußte in diesem Falle gemacht werden. Räuber hielten sich in den an den alten Weg stoßenden Felsenklüften auf und warfen den Geplünderten in den vorbeyfließenden Strom. Karl Theodor unternahm also ein seiner würdiges Werk, indem er, wo sonst Fußgänger in Gefahr schwebten, eine so breite Straße anlegen ließ, daß drey Wagen aneinander vorbey passiren können. Ganze Felsenmassen mußten gesprengt, Untiefen ausgefüllt, und das Ganze an vielen Stellen mit Mauern unterstützt werden; der Weg ward nun zu jeder Zeit, auch bey hohem Wasser, brauchbar, nur an einigen Stellen erregte seine Erhöhung neue Gefahren, und es geschah auch einigemal, daß Postchaisen herabstürzten; wie unter andern dem Franz. Finanzminister Calonne wiederfuhr. Im J. 1801 legten die Franzosen deswegen nochmal Hand an die gefährlichen Stellen, besonders beym Rolandswerth und nun ist diese Strasse eine der schönsten, die man weit und breit antrifft. Bey der ersten Anlage unter Karl Theodor war es, wo man verschiedene Alterthümer fand; es waren darunter Meilensteine, a) andere Säulen

a) Einer war von M. Aurel. und L. Verus vom J. 163. Er gibt die Entfernung von Köln zu XXX tausend Passus an. Wegen der Anlage des neuen Weges, die der Graf v. Goldstein lenkte, ward in dieser Gegend eine Pyramide mit folgender Inschrift errichtet: Viam sub M. et L. Vero Impp. munitam Car. Theod. Elect. Palat. Dux Bav. Jul. Cliv. Mont. resecit et ampliavit

diese Stadt wohl nie Signiacum, und Unkunde mit dem Alterthum konnte ihn nur erfinden. Wahrscheinlich war hier ein Castell der Römer, das von Sentius entweder angelegt, oder nach ihm benannt ward; er war ein Feldherr der Römer unter Augustus, und stand auch einst am Rhein. Unter den Franken war hier ein Palatium, oder eine Villa regia; sie bestand noch lang nachher, denn man sieht aus Urkunden, daß K. Henrich VI. verschiedene Privilegien für Aachen von hier bestätigte. Im J. 1298 ward sie von dem röm. König Albert dem Klln. Erzb. Wigbold geschenkt. S. Harzheim Hist. rei num. Col. c. 16. §. 2.

Eine Seltenheit verdient hier noch angeführt zu werden, die sich seit undenklichen Zeiten in Sinzig fand, nämlich die unverwesene Leiche eines Mannes, den man aus Scherz den heiligen Vogt zu nennen pflegte. Ausser den Augen sieht man an ihr noch alle Körpertheile, selbst die Zunge unversehrt und lenkbar. Lang lag sie wenig geachtet im Beinhäuschen, und ward zuweilen des Nachts andern zum Schrecken vor die Thüren gestellt; Cunigunde die Fürstin v. Essen, Schwester des letzten Kurf. v. Trier, Clemens Wencesl. v. Sachsen, hörte bey ihrer Durchreise davon, Sie nahm die

---

hellet aus dem Umstande, den der bönnische Staats-Kalender vom J. 1761. angiebt, bey dem 3. May bemerkt er Folgendes: „Die alten köllnischen Jahrbücher sagen, der Pabst Eusebius (er kam im J. 309. zur Regierung) habe schon diesen Tag im köllnischen zu feiern geboten, weil an diesem dem K. Constantin bey Sinzig das Kreuz erschienen sey. Das Fest der Kreuzerfindung, welches auf eben diesen Tag fällt, ward später in der Kirche eingeführt.“

Sache selbst in Augenschein, und ließ sie in einen gläsernen Kasten in der der Pfarrkirche nahen Kapelle beysetzen. Hier blieb sie bis zum J. 1797, da Franzosen sie nach Brüssel, und von da nach Paris führten, wo sie im Jardin des plantes aufbewahrt ward. Im J. 1815, welches in der Kunstgeschichte immer merkwürdig bleiben wird, weil man in diesem das in ganz Europa Geraubte und nach der Hauptstadt Frankreichs Geschleppte den vorigen Besitzern wieder zustellte, kam auch dieses Naturwunder an seinen vorigen Platz. Eberh. de Groote, ehemaliger Professor in Köln, der der preuß. Armee gefolgt war, verwandte sich in dieser Sache für Sinzig, und am 29. Octob. sah dieses sich von neuem in den Besitz seiner Seltenheit gesetzt.

Der Sage nach ward diese Leiche durch eine Ueberschwemmung der Aar entdeckt. Der Fluß spülte nämlich die Erde vom Grabe weg, und die Leiche lag nun blos da, wo man sie nie würde gesucht haben. Nimmt man diesen Umstand, und den, daß die Hände nicht gefalten waren, sondern kreuzweise übereinander lagen, zu Hülfe, so ergibt sich Folgendes: Die Leiche gehört in ein Zeitalter, das seine Todten nach der römischen Vorschrift außer den Städten, an Landstraßen, oder auf andern offenen Plätzen begrub. So verfuhr man auch unter den Franken, und wahrscheinlich ists, daß die erwähnte Leiche zu jenem Königshof gehörte, der noch lang nach der Fränkischen Dynastie hier bestand, und vermuthlich die Ursache war, warum der Ort noch im J. 1375. zu den Reichsstädten gezählt ward. Ob man aber bis auf Karl d. G. zurückgehen müsse, wie einige glauben — der Verstorbene soll ein Diener dieses Kayserś gewesen seyn —

mit Inschriften, deren einige nun an der Stelle, wo sie ausgegraben wurden, zur Seite des Wegs, in Felsen eingemauert stehen. a) Ferner Münzen, die in die Sammlung nach Mannheim kamen, Todtensärge [Volkssagen ließen auch hier ewigbrennende Grablampen mit entdecken, die bey Oeffnung der Särge erloschen.] Kurz: man fand hier der Proben so viele, daß keiner an dem ehemaligen Aufenthalt der Römer in dieser Stadt zweifeln darf. Remagen gegenüber sieht man Erpel. Dieser Name ist ein altdeutsches zusammengesetztes Wort aus Ar (oder Har: Hoch) und Pel d. i. Fels. F. und P wechseln oft. Der dabey liegende 697 F. hohe Berg, jetzt die Erpeler Ley genannt, erzeugte diese Benennung mit Recht.

Eine Stunde unter Remagen liegt auf der rechten Rheinseite Unkel. Auch dieser Name entstand aus der Lage des Städtchens. Bey Griechen heißt Ankon Krümme und ankylos krumm. Mit diesen sind unsere deutsche Wörter: Ecke und Winkel anverwandt. Ptolemais hieß vorher, weil es an einer Krümmung lag, Ankon; Ankona in Italien hatte von seiner ähnlichen Lage einen gleichen Namen; dies sagt Plin. bey Unkel darf man folglich in keiner Verlegenheit seyn. Man vergleiche auch das, was bey Ingelheim ist gesagt worden.

Oberwinter liegt wieder links; mehrere Votivsteine, die Römer dem Hercules setzten, wurden hier entdeckt.

---

a. 1768. curante J. L. comite de Goldstein proprincipe.

a) Anderer Inschriften gedenken v. Hüpsch in s. Epigrammen und die Acta Theodoro palatina.

S. v. Hüpsch S. 54. Man sieht hieraus, daß auch in dieser Gegend Römer ein Diversorium hatten; ja wer weiß, ob hier nicht die Hyberna Leg. I. des Tacitus zu suchen seyn? Vielleicht wollten Deutsche dies in ihrer Sprache ausdrücken, und dann hatten sie keins, als Winterlager, letzteres verschwand in der Folge, und ersteres blieb. Es ist nichts neues am Rhein, daß benachbarte Oerter fast gleiche Namen haben, wie Brol und Rheinbrol; so konnte auch hier das Winter zum jenseitigen übergehen, das den Zusatz: Königswinter erhielt. Zwei Stunden weiter hinab liegen auf dem rechten Rheinufer die Sieben Berge, wahrscheinlich der

Rhätico des Mela. Mehrere glauben, man müsse statt Retico: Rhenico, lesen, und es solle Rheingeburg heißen. Ich habe nichts dagegen, aber auch Retico ist nicht ohne Bedeutung. Das altdeutsche Stammwort ist Rise, man versteht darunter einen sehr großen Menschen; im Englischen heißt to raise, sich erheben, aufstehen. Darum sehn wir, daß in allen gleichlautenden Wörtern eine beträchtliche Höhe oder Größe zum Grunde liegt, man denke z. B. an Rhätien, an die Roisen [Riesenbette der Alten] an das Riesengebirg zwischen Böhmen und Schlesien. Rhetico sollte folglich nichts anderes bedeuten, als ein sehr hohes Gebirg. Lächerlich war deswegen der Irrthum jener, welche sagten, das Riesengebirg hätte daher seinen Namen erhalten, weil ein Riesengeschlecht da herum gewohnt habe. Nein, keine Riesen wohnten da, sondern diese Berge waren höher, als andere. Es erklären sich auch aus dem eben gesagten die Roisen oder Riesen-

bette im deutschen Norden. Man versteht darunter die über den Gräbern der Könige oder anderer Vornehmen aufgeworfene Hügel oder Erdhgufen. Der Glaube, daß sie Riesen enthielten, war einst fast allgemein, die in ihnen gefundenen großen Knochen bestärkten den Irrwahn, man wußte nicht, oder man dachte nicht daran, daß es im Norden Sitte war Pferde mitzuverbrennen; doch eine genauere Untersuchung des Worts: Roise, das sich auf die Größe des Hügels oder Grabes, nicht aber dessen bezog, der darin lag, vernichtete diesen Irrglauben.

Im Mittelalter war diese Gegend berühmt, denn damals taumelten sich hier eine Menge Ritter herum, die in Nähe des Rheins ihre Burgen hatten. Unter den 7 Bergen zeigen zween noch Ruinen von ehemaligen Schlössern, wovon das zunächst an den Rhein stossende Drachenfels, a) das andere Wolkenburg hieß. Ihnen gegenüber,

a) Der Name Drachenfels erinnert den Pöbel an Drachen, die sonst in dieser Gegend sich aufgehalten hätten; ja man zeigt deswegen die Höhlen noch, in welchen sie ihren Raub verzehrten. Zweifelt jemand an dieser Angabe, so tritt das Bild des H. Georg mit ins Spiel, und dann glaubt man gänzlich im Reinen zu seyn.

Aber wie entstand diese Benennung? Im Altdeutschen hatte man ein Wort, das mit dem Trachys der Griechen gleichlautend, und von der nämlichen Bedeutung war, es hieß: Rauh, Steinigt, Felsigt. Der Engländer hat noch sein Rock, (Rack) d. i. Fels. Es kommen deswegen mehrere Länder vor, deren Namen das Trachyb mit sich führen, und ihre Beschaffenheit spricht für das Passende der Benennungen: zwischen dem Gilead und Jordan lag eine Provinz, die von ihren vielen Bergen Trachonitis hieß. Brentano V. Mos. 3. K. 4. B. Beym Herodot kommen die Peträ Trachiniä vor. Es gab ein Cilicia Trachäa; Mark. Jul. Philippus wird bey

über; auf der Westseite des Rheins, liegt Rolandseck, ein Name, der diesem Schloß vielleicht von den andern

---

Aurel. Victor Arabs Trachonites genannt, weil er aus Arabia petræa gebürtig war. Die griechische Stadt Heraklea, die nicht weit von Thermopylä lag, hieß vorher Trachys wegen ihrer Lage. Dies, denk ich, wird hinreichend seyn, auch den Namen unseres Drachenfels am Rhein zu erklären, ich habe gesagt, daß der Trichtergäu, von welchem schon die Rede war, ebenfalls hierhin gehöre. Vielleicht ward das Wort entstellt und hieß Anfangs Trachgau: in diesem Falle würde Trachys wieder zum Grunde liegen. Die bergichte und sehr steinigte Gegend dieses Gaus brachte mich auf solchen Gedanken.

Man denke also nicht mehr an Drachen; nie gab es solche, wie der Pöbel sie sich denkt, in der Natur, also auch nicht hier. Der Draco volans, eine geflügelte Eidechse, ist den Naturforschern bekannt. Was die Alten Drachen nannten, waren Schlangen. Strabo und Aelian sprechen von 30 — 85 Ellen langen in Africa und Indien, Herodot schreibt auch von geflügelten, die Strabo für eine Fabel erklärt. Auf Münzen kommen letztere vor: die Flügel sollen vermuthlich nur ihre Geschwindigkeit andeuten. Künstler erzeugten manche Thiere, die außer ihrer Phantasie nirgend bestanden; man rechne dazu auch den Drachen. S. Repertor. des Neuesten aus der Naturkunde S 97. Von der Volkssage am Drachenfels spricht A. Schreibers Taschenb. für Reisende am Rhein. S. 280.

Mehreres über diese Gegend, in Rücksicht der Fehdezeiten, da nämlich unter Friederich II. sich hier ein Ritterbund vereinigte, um den häufigen Befehdungen zu steuern, sehe man in dem Werke: die Ritter vom Siebengebirge Weissenfels 1797.

Am Fuße des Drachenfels liegt Königswinter: den Namen soll es daher haben, weil im J. 446. ein König der Franken hier sein Winterquartier hatte; es hieße also so viel als Hyberna Regis; möglich ists, aber der Beweiß fehlt. V. Strevesdorf übersetzt es durch Genesia Regis: warum? weiß ich nicht. Man sehe, was ich bey Oberwinter bemerkte.

Rittern beygelegt ward, weil es an der Spitze der übrigen stand, so wie sich vermuthlich ein fabelhafter Roland zu Karls des Großen Zeiten, nach einigen ein Enkel dieses Kayſers, vor mehreren soll hervorgethan haben. Das in der Mitte zwiſchen der weſt- und öſtlichen Bergkette gelegene Werth führt von eben dieſem Roland den Namen; einſt hieng es vermuthlich mit dem linken Rheinufer zuſammen. Nicht weit von hier finden wir, auf der Weſtſeite, eine ſtarke Stunde ober Bonn den

Mons Jovis, in der Köllnerſprache heißt er itzt Godesberg (eigentlich Gottesberg); d'Anville hörte vielleicht von dieſer Benennung, und ſetzte die Ara Ubiorum hierhin. Man ſehe mehreres hierüber in den Nachträgen, ich halte mich deswegen hier nicht weiter dabey auf. Aber es iſt hier der Ort, etwas über die Gottheiten der Römer, die einſt am Rhein und in den angränzenden Ländern verehrt wurden, zu ſagen. Daß die Römer ihre Religion ſo wie ihre Sprache allenthalben, wohin ſie kamen, auszubreiten ſuchten, iſt eine in der Geſchichte bekannte Sache; fanden ſie auch in Germanien andere Götter, ſo modelten ſie ſolche zu den ihrigen um, oder belegten ſie wenigſtens mit den Namen der ihrigen, obſchon die Deutſchen ganz andere Begriffe damit verbanden. In jenen Gegenden aber, wo ſich dieſe Ländereroberer länger aufhielten, konnte es nicht fehlen, daß früher oder ſpäter die ihnen eigene Gottheiten Tempel und Altäre erhielten. Der Oberrhein, das ganze Land der Trierer, das ehemalige Herzogthum Luxemburg, die Niederlande u.ſ.w. zeigen deutliche Proben davon. So hatte z. B. Trier ſeinen Mars- und Apollosberg; letzterer heißt noch in jener Stadt der Polsberg, und vor der franzöſiſchen

Revolution feyerten die Wollenweber- und Metzgerzünfte zu gewissen Zeiten den Umsturz des einst hier befindlich gewesenen Bildes des Apollo. Ein anderes von einer weiblichen Göttinn, vermuthlich der Diana, stand noch vor letzterm Kriege bey der Abtey S. Mathias. Von der schönen Bildsäule des Jupiters, die sich daselbst befand, findet man Nachrichten in des Bertelius (Abtes von Echternach) Hist. Luxemb., wo es heißt, die fünf Städte am Rhein: Straßburg, Basel, Worms, Maynz und Kölln, seyen einst den Trierern zinsbar gewesen, hätten aber 30 Jahre lang sich ihrer Oberherrschaft entzogen, und den gewöhnlichen Tribut nicht entrichtet; es entstand ein starker Hagel, der ihre Felder verheerte; dieß schrieb man den Göttern zu, die ihr Vergehen strafen wollten; nun kamen alle darin überein, den Tribut auch für die 30 verflossenen Jahre zu entrichten, und schickten ihn wirklich nach Trier ab, wo Jupiter bey dieser Gelegenheit eine goldene Schüssel von 2 Fuß im Durchmesser erhielt, und eine Inschrift verewigte das Opfer, denn sie sagte: Jovi vindici Trevirorum ex censu quinque Urbium per tria decennia denegato. Von einer eisernen Statue des Merkur, die von einem Magnet in der Luft schwebend gehalten ward, spricht Galba, ein alter Schriftsteller. Man sehe auch Mascnii Epitom. p. 4. Luxemburg hat in seinem Gebiete sehr viele Oerter aufzuzeigen, die von Altären, oder Tempeln der Götter, welche einst da verehrt wurden, noch den Namen tragen. So entstand sein Arlun (Ara Lunæ), Montmedy (Mons Mercurii), Marville (Vicus Martis), Bollendorf (Vicus Apollinis), Soluer (Solubrium), Venz (Veneris

ris oppidum), S. Johannesberg (Mons Jani), Titusberg (Mons Titani). Berthel giebt alle diese Namen mit ihrer Erklärung an. An der von Titan zweifele ich. Soll nicht vielmehr auf Tis, Tit, Teut müßen Rücksicht genommen werden? dann hätten wir noch ein Dispargum mehr. S. §. 32. Im Lüttigerlande war Dinante einst ein Verehrungsplatz der Diana u. s. w. Man wundere sich also nicht, wenn Antiquarien im Luxemburgischen diejenigen Städte suchten, die Drusus von den sieben Planeten soll benannt haben; welche Bewandniß es mit diesen Städten gehabt habe, will ich dahin gestellt seyn lassen, denn ich sagte schon einst, es würde wenig Mühe kosten, solche Namen auch anderswo zu finden. So leiten ja einige auch Solothurn von Sol her, Magdeburg, einst Parthenopolis, soll von der Venus den Namen haben. Genug sey es uns, daß, wenn auch nicht immer Städte da entstanden, wo einst römische Götter verehrt wurden, wenigstens einst Tempel und Altäre da standen. Berge wählte man vorzüglich zu diesem Gebrauch, und bey Entstehung des Christenthums zerstörte ein heiliger Eifer alle diese in antiquarischer Rücksicht merkwürdige Plätze; christliche Kirchen kamen an die Stelle, die Statuen wurden zertrümmert; nur hier und da sieht man noch schöne Reste und Inschriften der verehrten Gottheiten.

Solch ein Ort der Verehrung des Jupiters war nun auch dieser Mons Jovis. a) Da ihn die Römer

a) Was beym Römer Jupiter war, das hieß beym alten Germanier: Odin oder Wodan. Da B und W im deutschen oft wechseln, so sagte man auch: Godan oder Gewodan u. s. w. der Godesberg hatte folglich schon

selbst vorzugsweise Gott nannten, so dürfen wir uns über die Benennung Godesberg in der Sprache der Ubier nicht aufhalten; vielleicht entstand seine Verehrung bey letzterm Volke eben bey der Gelegenheit, wovon oben die Rede war; denn es fehlt nicht an Beyspielen, daß Orakel selbst mehrere Oerter zur Verehrung einer Gottheit anwiesen; dieß war der Fall im Luxemburgischen, wo ein Orakel und der Senat von Trier mehrere Tempel der Sonne in letzterm Lande gestatteten; war der Zusammenfluß des Volks für einen zu groß, so entstanden bald mehrere in der Nachbarschaft.

Ob in der Folge auch auf dem Godesberg eine christliche Kirche gestanden habe, weiß ich nicht, aber so viel ist sicher, daß nachher ein schönes Schloß auf selbigem errichtet ward, dessen weitschichtige Trümmer noch da zu sehen sind. Theodorich Graf von Berg, Erzbischof zu Kölln, ließ es 1210 aufführen, und zwar, wie Kratepolins in seinem Catalogus Archiep. Colon. sagt, aus dem Vermögen eines wuchernden Juden. Im Jahr 1558. muß es noch in gutem Stande gewesen seyn, denn der Erzbischof Anton von Schauenburg starb auf selbigem; 1583. ward es gesprengt. Einst diente dies Schloß zum Köllnischen Landesarchiv, daher ward ein neu angehender Kurfürst in der Kapitulation zu dessen Unterhaltung angehalten; letztere Formalität blieb auch damals noch, als lange schon das Schloß in Trümmern lag.

---

diesen Namen, ehe der Römer in diese Gegend kam, von seinem Godan, aus welchem der seinem neuen Herrn schmeichelnde Ubier später ebenfalls einen Jupiter oder Mercur bildete. Es kann also seine Richtigkeit haben, daß man hier einst auf Reste eines Fanum des Mercur stieß. S. Van Alpen. S. 413.

Unter dem letzten Kurf. Max. Franz kam Godesberg in den blühendsten Zustand. Eine in der Nähe befindliche Mineralquelle, die man lang vernachläßigt hatte, ward von neuem aufgesucht, und von fremden Wässern, die sich mit ihr vermischt hatten, getrennt. Dieser Quelle hatte der Ort eine Reihe schöner Gebäude, ein Ballhaus u. s. w. zu verdanken, diese, dann die reizende Lage und die Nähe von Bonn lockten viele Fremden hiehin.

Daß aber auch Römer schon diese Mineralquelle kannten, sieht man aus einer Inschrift bey Gruter N. 8. Sie ward in Godesberg gefunden, und sagt: Fortunis salutaribus æsculapio hig. Q. Venidius Rufus Marius Maxim. Calyinianu Leg. Leg. I. M. P. Leg. aug.. præ... provinc.. ci.. c. D.... Der Stein selbst, der diese Inschrift trug, befindet sich jetzt in dem Garten des Can. Pick in Bonn.

Daß Julian auf dem Berge schon eine Burg angelegt habe, ist Vermuthung; das nämliche gilt von der Sage, die ihn auf dem Drachenfels, Löwenberg, Stromberg und Rolandseck Castelle errichten ließ.

Es folgt nun

Bonn, bey Ptolem. Bonna, es führt den nämlichen Namen beym Antonin und Peütinger. Diejenigen, welche die Ara Ubiorum hiehin versetzen, finden ganz natürlich auch die Hyberna Leg. I. des Tacitus an dieser Stelle. Golzius verwechselte die Col. Julio bona mit unserm Bona, da doch jenes in Gallien lag; es ist das heutige Lillebone. Naucler nennt unsere Stadt Veconia, das aus Vetus Bonna entstanden seyn soll. Ein anderer macht Brienona daraus, und einen Trojaner Brienno zu seinem Stif-

ter. Das Chron. Chronicorum Gualteri Belgæ ſtimmt ihm, was den trojan. Urſprung betrifft, bey; ihm zu Folge entſtand es zu gleicher Zeit mit Xanten um das J. 280. nach Zerſtör. Trojas durch Trojades und Torget; von ihrem Heere ſtammten dann die Cleviſchen, Jülicher und Geldrer. Es war kein Wunder, daß ſolch ein ehrwürdiges Alterthum viele Anbeter fand; Kratepol, Merſäus und mehrere andere glaubten blindlings daran. a) Aber Meibom widerſprach ihnen in Not. ad Wittech. Corbes. annales. und die geſunde Kritik lacht darüber.

Aber woher kam der Name Verona für Bonn? Daß es dieſen einſt führte, erhellt aus Urkunden vom J. 1051. und aus Münzen vom 10. Jahrh. bey Harzheim Hist. rei num. col. Vogel in ſ. Chorograph. Bonnens. p. 145. und Van Alpen glaubten, die Deutſchen hätten im Kriege mit Civilis dieſe neue Benennung aufgebracht; ich zweifele ſehr daran. Wäre dies der Fall geweſen, ſo würden ſie die ihnen verhaßten Namen: Vetera, Nova, Colonia, Agrippina u. ſ. w. ebenfalls geändert haben. Den Ubiern warf man ja öffentlich vor, daß ſie ſich ſchämten Deutſche zu ſeyn: geſchah aber deswegen ein Wechſel im Namen ihres Hauptorts? meiner Meinung nach entſtand der Name entweder aus der Villa regia, b) die an die Stelle kam, wo

a) Ein Typograph ſpielte auf dieſes hohe Alter der Stadt in einem Vers an, den er im J. 1654. dem Kurf. überreichte Er ſagt: Rege reCens prIaMo qVonDaM sVrreCta parente, sVb te paClfero prInCIpe Bonna nltet.

b) In dieſem Falle würde ich an das altdeutſche Fron denken, das bald Herr, bald heilig hieß. Im erſtern Sinne kommt es vor in Fronhof, Frondienſt (der

Römer ihre Bona (Castra) angelegt hatten, und darin liegt ja nichts unmögliches, oder Verona entsprung aus der alten Sage, die einen Priamus Junior und Aeneas sich hier ansiedeln ließ; dieser Meinung war Piac. Card. oder aus einer andern, die jenen Brennus für den Stifter angab, der im J. 391. v. C. oder 361 n. C. der St. nach Italien zog, Rom einnahm u. s. w. so dachte Braunius, der Verona aus dem entstellten Brienno hernahm. Leitet man das italienische Verona nicht eben daher?

Bonn hat dem Drusus sein Daseyn unter diesem Namen zu verdanken; er schlug hier eine Brücke, zu deren Bedeckung legte er ein Lager an, das zum Castell und später zur Stadt ward. S. Florus L. IV. c. 12. Bemerkenswerth ist diese Stelle des Römers wegen den verschiedenen Lesearten, die sie durch die Copisten erhielt. So findet man: *Bononiam* et *Gessoriacum* pontibus junxit, classibusque firmavit; Gravius, Cluver, Serar und Vogel fanden: Bonnam et Moguntiacum: Rau hat: Bonnam et Gelduham; so auch mein Exemplar. Bey an-

---

Holländer schreibt Vroonfish) d. i. Herrnhof, Herrndienst, Herrnfisch, als ein Regale fluminis. Auch der Fronsonntag und Fronaltar gehören dahin. So konnten nun auch Deutsche zur Zeit der Franken den hiesigen Königshof mit Recht Fronhof nennen. Auch der Friesen Hauptstadt hieß Verona, und das angränzende Gebiet Vroonland; sie verfiel im J. 1303. nach dem bekannten: ECCe CaDIt Mater FrIsIæ. Auch deren Namen kann gewiß von dem eben berührten Fron her. Noch ein näheres Beyspiel haben wir in Mariastadt (bey Hachenburg), nach Freher Orig. pal. p. 26. hieß es vorher Bureburg, dann Vroneck. Das Wort Fronhof ist heut zu tage noch geläufig im kölnischen, jülicher Lande u. s. w.

dern heißt es: Bonnam et Gesoniam, bey Bertius und Pirkheimer; Bonnam et Genosiam. Wer von diesen hat Recht? Das Bononia und Gesoriacum hat keine Statt, man mag das Gesforiacum mit Pirkheimer für Calais oder Gent halten, oder mit Bertius sagen: Bononia, Gesforiacum und Iccius portus wären eins, oder mit andern, es sey Grävelingen; immer bleibt die Rede von Städten der Moriner im belgischen Gallien, mit welchen Drusus nichts zu thun hatte. Kam er auch dahin, so war da außer Gent kein Ort zum Brücken schlagen, denn sie lagen am Meer.

Es glauben einige, diese falsche Leseart sey dadurch entstanden, weil der Abschreiber Bononia und Gesforiacum für Bonna und Gesonia setzte, welche letztere er nicht kannte; dies ist möglich, aber hat dann letztere ihre Richtigkeit? D'Anville las ebenfalls Gesonia und setzt es unter Kölln; dies war unrichtig. In Bonn selbst machte man mich aufmerksam auf einen Ort, der ohne Zweifel den Namen veranlaßte, er liegt unter Beül (auf dem rechten Rheinufer) in der Nähe von Schwarz-Rheindorf, und heißt Geüsen a); auch dauert in diesem die Benennung eines Brücken-

a) Ein griechisches Wort kann hier zum Grunde liegen, nämlich Gayson, es heißt im latein. Tortuosum. Vielleicht hatten Deutsche damals das nämliche, oder ein fast gleichlautendes, das nachher verloren gieng. Der Rhein macht hier eine Krümme, und daher konnte der Name entstehen. Man erinnere sich an das, was ich bey Ingelheim sagte. Vielleicht war es ein mit Cheo verwandtes; es zeigt sich noch in unserm: Gosse, Guß, Gest, Gist, Giessen, und hatte dann Bezug auf die sumpfige Lage.

weges noch fort. Ich wunderte mich, als ich dieses hörte, daß Vogel, der doch in Bonn schrieb, von diesem Umstande nichts gewahr wurde; denn er folgt dem Bertius, welcher schreibt: Hodie neque pontis illius, neque Genosiæ (Gesoniæ) quidquam extat. Auch Möller betrog sich in s. Descript. Rheni, weil er sagt:

Oppositam fertur spectare Genosia Bonnam:
Oppositum nescit Bonna videre locum.
Hinc ubi Vilichium, Lulstorpia cernitur illinc.
Amne locum jungi Rhenus utrumque vetat.

Vilich und Lülsdorf liegen auf der nämlichen Rheinseite, sie bedurften also keiner Brücke; aber Bonn und Geüsen, von dem Möller nichts wußte, konnten durch solche vereirt werden. Warum übergieng man aber das hiesige Geüsen? Vermuthlich darum, weil es nur aus ein paar Häuser besteht, die man entweder für einen Anhang von Beül oder von Rheindorf ansah.

Aus Gesonia konnte sehr leicht Genosia durch ein Versetzen der Buchstaben entstehen. Aber wie kam man an: Bonnam et Moguntiacum, oder Bonnam et Geldubam pontibus junxit etc. entweder wußte man nicht, wo Gesonia zu finden wäre, und man nahm statt dessen Oerter auf, die bekannter waren, und von welchen man vermuthete, daß sie dem Drusus zum Uebergang gedient hätten, oder Florus verleitete sie dazu, weil er schreibt: Pontibus junxit, Classibusque firmavit; er schien ihnen also von mehr als einem Uebergange zu sprechen: Es ist wahr, weil er nicht als Dichter auftrat, so hätte er es bey der einfachen Zahl müßen bewenden lassen; indessen konnte doch der Ausdruck: Classibus den aufmerksamen Leser zu Recht führen: man weiß nämlich, daß Römer eine Flotte auf dem Rhein und eine auf der Donau

hatten. Abtheilungen davon konnten an verschiedenen Plätzen dieser Flüsse sich befinden; bedenkt man dieses, so muß man wohl schließen, daß Florus etwas Dichterisches hier habe einfließen laßen. Ich will deswegen nicht in Abrede stellen, daß Drusus auch zu Maynz und bey Geldub Brücken geschlagen habe; (man vergleiche das bey Maynz gesagte); aber aus den Worten des Florus geht dies nicht mit Gewißheit hervor. Kurz wir wissen nun, wo Gesonia lag, man suche es also nicht mehr mit d'Anville unter Kölln, auch nicht mit Hoffmann in Heddesdorf (bey Neuwied) mir würde es mit dessen Aufsuchung nicht beßer ergangen seyn, wie ihnen, wenn H. Trimborn, ehem. hönnischer Districtsrath mir von diesen Geüsen nicht zuerst gesagt hätte.

Gieng J. Cäsar auch bey Bonn über den Rhein? dies bejaht Hub. Thomas in s. Comment. de Tungris, Eburonibus etc. und weist dazu den Ort gleich unter der Stadt an. Ich halte mich hier bey diesem Gegenstande nicht länger auf, weil schon davon die Rede war; mehreres sehe man darüber im 2. Th.

Gleich unter Bonn sieht man von da an, wo die neue Festungswerke aufhören, bis Wichelshoven (es ist ein einzelner Hof, und der erste unter der Stadt) in dem hohen Rhein-Ufer eine Menge zerbrochener Ziegel, Stücke von Urnen, Vasen, Gebeine und Kohlen, alles untereinander vermischt, hervorragen; ja es finden sich solche Spuren noch tiefer herab, bis zum Hof der ehemaligen Jesuiten (er liegt dem Schwarz-Rheindorf gegenüber). Ohne Zweifel zeigte sich diese Szene sonst auch höher hinauf, aber die Anlagen der Festungsmauern und deren Außenwerke haben sie vernichtet. Ein Stück

wahrscheinlich von einem römischen Thurme, der zum Lager gehörte, sieht man noch beym Anfang des ersten Wegs, der unter der Stadt vom Rhein zur köllnischen Straße führt; es besteht aus Gußwerk, und beurkundet schon dadurch sein hohes Alter. Die Seitenwege so wie der ganze Strich der angränzenden Weingärten verrathen von solchen Spuren, wie das eben bemerkte Ufer; man stößt auf sie beym Graben und Pflanzen der Reben und wirft dann die Scherben auf die Wege. Kurz man glaubt also nicht ohne Grund, daß eben an dieser Stelle das Lager und die Brücke des Drusus gestanden habe; ja es soll, wie einige vermuthen, auch der Name des Wichelshofs dadurch entstanden seyn, nämlich von Vigiliæ. Vielleicht stand an dessen Stelle einst ein alter Wachtthurm oder eine Warte, die der Köllner an seiner Stadtmauer noch in spätern Zeiten Wichhäuser nannte. a) Was die Muthmassung in Rücksicht auf den Stand der Brücke noch bestätigt, ist dies, daß auch in dieser Strecke ein Weg unter dem Namen: Brückenweg vorkommt; man nennt ihn auch den Stein- oder Heerweg. Er kommt von Endenich, durchschneidet bey dem Ziegelofen die Straße, die von Bonn nach Alfter führt, zieht sich hinter den Gärten her zu dem Platz, worauf das ehemalige Kloster Dietkirchen stand, und geht von da zur Brücke; hier und da sind seine

a) Die Glosse zum Weichbildrecht dehnt die Bedeutung des Weich- oder Wighauses aus, denn 1. heißt es so viel, als eine Wehre, die auf der Stadtmauer gebaut wird, und unbedeckt ist. 2. Ein offenes Haus, darinn der Richter pflegt zu richten. 3. Eine solche Städte, worauf man Missethäter hinrichtet, s. Gryphiant. de Weichb. Sax. c. 72.

Spuren noch sichtbar, an andern Stellen verliert er sich im Felde. a)

Hätte es mit dem seine Richtigkeit, was in der Sammlung der merkwürdigsten altdeutschen Geschichten 1. B. oder Gebhard Truchses v. Waldburg 2 Th. S. 46. gesagt wird, so stand da, wo jetzt das Michaels-Thor ist, eine der Hauptschutzwehren der Stadt, ein alter Thurm, den man den Drusus-Thurm nannte; er hatte sehr große und feste Gewölbe und weitschichtige unterirdische Gänge, in welchen zur Zeit des K. Gebhards der Burgermeister Pirkler seine Weine verborgen hatte. Vogel, der doch die römischen Monumente sehr sorgfältig aufsuchte, sagt kein Wort davon. Vielleicht gehörte dieser Thurm zu jenen Befestigungs-Anstalten, die Julian hier vornahm, oder er datirt sich aus den Zeiten des E. B. Conrad v. Hochsteden, der im J. 1240. Bonn mit Mauern und Gräben umgab. Genug, heutzutage ist kein Rest mehr von ihm übrig, er mußte dem neuen Schloß, das Joseph Clemens a. 1718. zu bauen anfieng, Platz machen; von der alten Stadtmauer sieht man gleich beym Eintritt in die Stadt durch das Michaels-Thor zur Rechten noch Stücke hervorragen; neuere Gartenmauern wurden auf den Trümmern der Alten errichtet.

Mars hatte in Bonn einen Tempel, so sagt eine Steinschrift, die man hier fand. Campius beschreibt ihn in Ep. 3. Aurelius Si..tus (Aldenbrück

a) Ein paar Stücke vom römischen Gußwerk sieht man in der Gegend, wo der alte Marhof stand, im Felde; das Gebäude, wozu sie gehörten, lag an der eben genannten Straße.

lieſt: Sintus) ſtellte ihn Fausto (ſoll vielleicht heißen: Fusco) et Annulino Cons. (alſo a. c. 295.) her, da er von Alter verfallen war. Dieſes Ereigniß fällt alſo in die Zeit des Diocl'et. und Maximian. die beyde auch in der Inſchrift genannt werden. Man findet ſie umſtändlich bey v. Hübſch S. 38. und Aldenbrück P. 87. aber ſonderbar iſts, daß Letzterer den Stein von dem köllniſchen Marstempel herrühren läßt, da er doch in Bonn gefunden ward, und von da nach Blankenheim kam. Konnte der Tempel der Ubier nicht zugleich mit dem Bönniſchen beſtehen?

Vielleicht wird mancher denken, die im J. 1812. abgebrochene Kirche des h. Martin, ſie lag hinter dem Münſter, könne wohl dies Fanum geweſen ſeyn? Andere ſahn ſie für ein kleines Pantheon an. a) Indeſſen hat ſich beym Abbrechen derſelben nichts Römiſches gefunden, nur einige zerbrochene Legionenſteine dienten den Kapitälern der Säulen als Platten. Sie war rund gebaut, eine kleine Colonade bildete an ihr ein Periſtylium, vermuthlich war ſie ein Baptiſterium des Mittelalters, ſolche pflegte man in der Nähe der Hauptkirchen zu errichten; die Steine des morſchen Gebäudes kamen nach Poppelsdorf, wo man aus ihnen die neue Kapelle erbaute.

a) Man ſieht dies aus einem noch ungedruckten Manusc. unter dem Titel: Hist. univers. de Ubiorum ara, seu Bonna Compend. ex variis historiographis collectum per Adolph. Sigism. Burmann Bonnensem a. 1656. (dies Manusc. beſitzt H. Trimborn). Hierin heißt es: die Kirche des H. Martin ward für eine der Aelteſten im Erzſtifte gehalten: ſie ſoll ein heidniſcher Tempel geweſen ſeyn, und hatte die Form des röm. Pantheon oder der jetzigen Mariæ rotundæ. In der Mitte, wo der Taufſtein war, ſollen Jupiter und rund um andere Götter geſtanden haben.

Von Tempeln des Mercur, die hier in der Gegend von Maternus, einem Jünger des Herrn, seyn zerstört worden, spricht Bertius p. 483. Hierhin gehört auch die Sage, welche Dietkirchen durch einen der ersten Christen in hiesiger Gegend entstehen ließ. Ein gewisser Theodon oder Dedo schenkte den Platz dazu dem H. Matern im J. 88. Dieser erbaute die Kirche des H. Johanes, an deren Stelle kam nachher ein Benedictiner Nonnenkloster, das später zum Stift und in die Stadt verlegt ward. S. Vogel S. 144. a) Die neuere Kritik verwirft alles, was von einem Matern im 1. Jahrhundert gesagt wird. Unkunde in den christl. Alterthümern hat den köllnischen Bischof dieses Namens, der im 3. Jahrh. lebte und a. 315 starb, in das 1. Jahrh. heraufgerückt. Man sehe mehreres hierüber bey v. Hontheim H. D. T. I. De æra Fundati Episc. Trev.

Das Münster, die jetzige Hauptpfarrkirche, soll von Helena Mutter des K. Constantin zum Denkmal der Martyrer: Cassius, Florentinus und Mallusius im J. 316 seyn erbaut worden. Von diesen trug die Kirche sonst auch den Namen; unter der franz. Regierung war sie wegen Aufhebung der S. Martins Pfarrey von letzterm benannt. Die Legende sagt, diese Martyrer hätten im J. 291 unter Dioclet und Maximian gelitten, damals nämlich, als sich die Bagauden (ein Bauernaufstand) in Gallien, oder wie Gelen.

a) Das o. a. Manusc. setzt diese Begebenheit in das J. 96. und beruft sich auf eine Tafel, die sich sonst an der Kirche soll gefunden haben mit den Worten: A. D. 96. Maternus 1. Ep. Col. Templum hoc consecravit, et à Dedone rege gentili antea erectum, nunc a. 1653. renovatum.

ſagt, im Kempener Lande zeigten, und Carauſius, ein Menapier, den Purpur anhahm. Die Thebäiſche Legion ſollte die Unruhe in Gallien dämpfen; ſie kam bis Octodurum (das heutige Martinach) weigert ſich hier zu opfern, rückt bis Agaunum vor. (S. Mauritz von dem Kloſter ſo genannt, das Sigismund, ein Bruder des Königs v. Burgund, erbaute in der Mitte zwiſchen Octodurum und dem Lacus Lemanus) ward zweimal decimirt, und fiel dann ganz in dieſer Gegend. Andere ſagen mit Helinand: die Legion theilte ſich: mehrere davon blieben bey Bonn, andere bei Kölln, Geldub und Xanten: darum, heißt es, zeigen auch alle die hier genannten Oerter Denkmäler dieſer Geſchichte auf. a) Es iſt hier der Ort nicht das Wahre oder Falſche dieſer Legende zu unterſuchen; Liebhaber der Kirchengeſchichte finden mehreres hierüber bey v. Hontheim H. D. T. Prodr. T. I. und Claud. Fleury discours sur l'histoire eccles. depuis a. 600 jusque l'an 1100. pag. 70 und 87. Einen Anachroniſm der Legende berührt Bertius, denn er ſagt: Helena ſoll im J. 333 bey

a) Bey Bonn ſieht man am Fuße des Kreuzbergs die Mordkapelle. Bey S. Gereon in Kölln heißt in den Weingärten ein Platz der Mordhof, ſ. Bertius S. 48. und Gelen S. 261. Auch das ehemalige Kloſter: Mechtern, es lag vor der Frieſenpforte — hieß darum: Ad Martyres. Die Kirche in Xanten ſoll ebenfalls, wie Gereon in Kölln von Helena erbaut ſeyn. Eine Tafel aus letzterer Kirche ſchreibt ihr die Errichtung von 72 zu. Septuaginta duo heißt es: Collegia fundat amœna. Dieſe Zahl mag wohl übertrieben ſeyn; aber daß viele ihr ihr Daſeyn zu verdanken haben, iſt nicht zu läugnen.

bey der Erhebung der Reliquien zugegen gewesen seyn; wie war aber dies möglich, da sie im J. 326 starb.

Von der ersten Gestalt, die Helena der Kirche gab, scheint wenig mehr übrig zu seyn. Der hiesige Probst Gerh. v. Sayn, sonst auch der Reiche genannt, setzte den höchsten Thurm daran im 12. Jahrh. Dieser ward wie Burmann schreibt, im J. 1590 vom Blitz getroffen: das bleierne Dach der Kirche schmolz und die Kirche brannte ab. Man machte folgenden Vers darauf:

aeDes, qVaM CeLebres bonnae ConstrVXIt? heLena; JaCobI festo fVLgVre taCta rVIt.

Im J. 1653 ward sie wieder hergestellt. Anfangs gieng man gewiß nicht in diese Kirche einige Staffeln hinunter, wie jetzt: die Alten wählten dazu die höchsten Plätze, und gewöhnlich steigt man in Kirchen hinauf. Bedenkt man aber, welch eine Reihe von Jahren seit dem J. 316 oder nach Burmann 291 verstrich, welche Katastrophen für Bonn durch Verwüstungen, Feuersbrünste und Ueberschwemmungen in diesem Zeitraume vorfielen, so wird man sich hier eben so wenig, wie in Koblenz an der Castorskirche über die rund um geschehene Erhöhung des Erdreichs verwundern. Im J. 1810 traf der Blitz den benannten Thurm nochmal, aber nur seine Spitze brannte ab. Seit dem ward er unter der Mairie des G. v. Belderbusch durch einen Blitzableiter gegen ähnliche Fälle gesichert.

Da, wo sonst die Hauptpfarrkirche zum h. Remigius a) stand, findet man jetzt einen schönen mit Bäu-

a) Diese Kirche, deren Stifter man nicht kennt, hatte schon in frühern Zeiten viel vom Feuer gelitten; sie ward dem-

men besetzten Platz, welcher der Römerplatz heißt. Dieser Name datirt sich vom J. 1809. Damals nämlich schenkte der Can. Pick der Stadt ein schönes Römer-Monument, eine Ara, die man mitten auf diesem Platz errichtete. Der Stein ist 30 Centner schwer, und führt die Aufschrift: Deæ Victoriæ sacrum. Vorhin war er in Köln bey Steph. Brölmann, von diesem kam er in die Antikensammlung des Grafen Germann von Blankenheim, und von da hierhin. St. Brölmann und der P. Aldenbrück in s. Religio Ubior. haben ihn beschrieben. Bei seiner Errichtung in Bonn kam davon eine neue Zeichnung heraus und eine umständliche Beschreibung unter der Aufschrift: Description d'un autel de la Victoire, monument antique erigé etc. in dieser wird er für die berühmte Ara Ubiorum ausgegeben. Allein die Inschrift beweist dieses nicht; es gab der Ara von dieser Art mehrere; a) unter den Attributen befinden sich Fische, die vielmehr für einen zur See oder auf einem Fluß erhaltenen Sieg sprechen. Auch der Ort, wo man ihn zuerst fand, ist unbekannt; kurz, wir bleiben hier in der Ungewißheit, wann, von wem er errichtet ward, und wem er gelten sollte.

Das hiesige röm. Lager ward zuerst unter Civilis zerstört, die 1. Legion flüchtete nach Trier, die Mauern wurden niedergerissen. Im J. 355 als Sylvan sich zum

---

gen im J. 1653 auf Kosten der Stadt ausgebessert, dies sagt Burmann, dessen ungeachtet blieb ihr Thurm baufällig. Im J. 1801 traf ihn der Blitz, er brannte ab, und dies gab Gelegenheit zum völligen Abbrechen des Ganzen.

a) So spricht z. B. Aldenbrück Relig. Ubior. p. 77. von einer Ara Vict. Aug. die ein C. Sublicius errichtete. Man fand sie in Dietkirchen bey Bonn.

Imperator aufwarf, giengen Franken über den Rhein; sie verwüsteten 45 Städte, darunter wär auch Bonn, Julian stellte es wieder her. Neue Unfälle trafen es im J. 388, als die Franken unter ihren Anführern: Genebald und Marcomir das Gebiet der Ubier feindlich behandelten. Ferner a. 451 unter Attila, und in den Kriegen, welche Franken unter sich wegen der Oberherrschaft führten; a. 881 und 892 ward es von Normännern überfallen, und verbrannt: Ists ein Wunder, wenn man hier keine Reste römischer Gebäude mehr antrift? nur das blieb uns übrig, was die Erde bedeckte, was oft angehäufter Schutt den Augen der Barbaren entzog, z. B. Urnen, Vasen, Säulenstücke und einige Inschriften auf Grabmälern oder Votivtafeln. a) Man fragt also heutzutage mit Recht, ob das alte Bonn an der Stelle des neuen gestanden habe? ich glaube schwerlich; der deutlichste Beweis, daß es sich sonst tiefer hinab zog, ist jene mit römischen Resten ver-

a) Verschiedene Epitaphien findet man noch jetzt eingemauert in dem kleinen Garten, der auf dem westl. Flügel des Schloßes (die Katze genannt) angebracht ist. Andere sieht man in dem Kreuzgange des ehemaligen Münsters. Außer diesen verdienen von jedem Liebhaber der Alterthümer gesehen zu werden. Die Gärten der H. H. Quink und Pick, und des H. D. Crevelt vor dem Sternenthor. Erstere besitzen eine schöne Sammlung von römischen Seltenheiten, deren viele sich sonst in Blankenheim fanden; mit diesem Cabinette ist eine nicht minder sehenswerthe Bibliothek verbunden; Letzterer bewahrt außer einigen Inschriften, worunter eine griechisch aber sehr verstümmelte ist, mehrere bey Wichelshofen gefundene Urnen, und einen Genius auf. Zu diesem Vorrath kam im Winter 1812 — 13 ein schöner Stein, den man in Bonn entdeckte.

mischte Kohlenschichte, die sich bis zum Wichelshof, ja noch weiter in dem Ufer darstellt. Julian, so scheint es, legte nach Zerstörung des ersten Lagers das seinige ober dem alten an, oder dehnte letzteres aus; denn es ist leichter sich auf einen frischen Boden anzubauen, als auf einen mit Schutt und Trümmern bedeckten. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß man Urnen und Grabmäler auch da fand, wo man sie den röm. Gesetzen gemäß nicht sollte gesucht haben; z. B. an dem genannten Wichelshof. Als hier noch das Lager bestand, wurden gewiß in selbigem keine Tooten verbrannt oder begraben; da aber dies seine Lage änderte, so stand den Funeralien nichts mehr im Wege. Auf diese Art erklärt es sich auch, warum man Särge in dem heutigen Bonn entdeckte; es beweist wieder, daß es einst nicht zum Lager gehörte. —

Wie tief das neue Bonn von seinem alten Flor herabgesunken war, verräth sich aus dem, daß es wieder zum offenen Ort geworden war, obschon es schon zweimal Mauern gehabt hatte. Conrad v. Hochsteden umgab es im J. 1240 von neuem mit einem Wall und Graben; auch mit einer Mauer? dies mag nur zum Theil der Fall gewesen seyn, denn Burmann sagt ad a. 1656. Muri ad pontem versatilem eriguntur. Daraus kann man wenigstens schließen, daß an der Rheinseite sonst keine waren; oder waren auch diese schon verfallen? Ernst v. Bayern fieng im J. 1548 an, die Stadt regelmäßig zu befestigen; seine Nachfolger fuhren da fort, wo er nachgelassen hatte; noch in dem J. 1655, 56, 57, 58. war man theils mit Herstellung alter theils mit Errichtung neuer Werke beschäftigt. Clemens August war der

letzte, der arbeiten ließ. Ich führe dies darum hier an, weil durch diesen Umstand etwas altes unkennbar wurde, woran mancher vielleicht nie würde gedacht haben; ich meyne die alte Heerstraße, die den Rhein herab kam, und durch Bonn nach Köln führte. Sie macht jetzt beym Eintritt durch das Michaelsthor eine Wendung zur Linken, und geht über den Markt zum Köllenthor auf Herschel; aber ehe die Stadt zur Festung ward, war dem nicht so, sie lief grade aus über den Belderberg, die Sandkaul, und gieng dann zur Stadt hinaus nach Grau-Rheindorf, oder Grafen Rheindorf; der Beweis hievon zeigt sich in dem Flurbuch des Cantons, wo der Name des Heerwegs noch an Stellen vorkommt, an welchen sonst keine Spur mehr von ihm übrig ist.

Mit dieser Hauptstraße standen andere in Verbindung z. B. jene die von dem alten Lager durch Endenich gieng; sie führte von da nach Rheinbach; a) eine andere gieng über Meßdorf und Gilsdorf nach Zülpich; sie vereinten Bonn auch mit der Trierischen Straße. Von beyden sind noch in dem Walde Spuren des Steinpflasters, und der Name: Heerweg oder Steinweg dauert fort, obschon sie durch die Anlage der neuern Straße über Büschhofen jetzt kaum mehr gebraucht werden.

In dem Namen verschiedener Dörfer hiesiger Nachbarschaft glaubt man noch römische Benennungen zu er-

a) An dieser sieht man noch in dem Walde zwischen Endenich und dem Heidchen Spuren eines Lagers; auch zieht sich hier ein breiter Graben ziemlich den Berg abwärts. Kam er von Römern? oder ist es ein Werk späterer Zeiten? dies wage ich nicht zu entscheiden.

kennen. So sagt Vogel in der 7. Fortf. der Chorographi. Bonnens. Poppelsdorf errinnert uns an Publius, Endenich an Ennius, Kessenich an Cassius, Gilsdorf an Gellius, Trebelsdorf an Trebellius; der nämlichen Meinung war auch v. Strepersdorf, ich wundere mich, daß sie nicht bey Friesdorf an Frisius, und bey Drosdorf an Drusus dachten; daß manche der genannten von Römern abstammen, nehm ich an, aber gewiß war dies nicht bey allen der Fall. Würden wir sonst nicht gestehen müßen, daß es in hiesiger Gegend vor den Römern ganz wüst und Menschenleer müße ausgesehen haben? sollen Ubier und vor ihnen Trierer hier keine Flecken und Dörfer gehabt haben? Vogel setzt dies als Wahrheit voraus, und sagt, diese Namen kamen von den Vicomagistris her, die man später Schuldheißen nannte. Doch, was letzteres betrift, so bin ich nicht seiner Meinung; sondern glaube vielmehr, daß die Villä der reichen Römer die Veranlassung mehrerer Namen wurden. Römer aus Köln und Bonn lebten im Sommer auf dem Lande; manche liebten den Ackerbau; dieser erfoderte die Anlage mehrerer kleinen Gebäude um ihre Villä herum: aus solchen konnten später ganze Dörfer und Flecken entstehen. Die Vielheit solcher Landhäuser, deren Trümmer sich hier und da jetzt tief unter der Erde finden, mag nicht wenig zu der Sage beygetragen haben, die Bonn einer Seits fast bis an Godesberg, auf der andern bis nach Herschel sich ausdehnen läßt.

Aber ich sagte, nicht alle diese Namen sind römisch. Mehrere darunter wurden ohne Zweifel von ihrer Lage an oder auf Bergen, Hügeln, in Sümpfen u. s. w. benannt.

Sey es, daß wir jetzt nicht mehr das ursprüngliche Wort in unserer Sprache haben, welche diese oder jene Beschaffenheit der Lage ausdruckt; oft finden wir das Verlorne im Griechischen, Englischen oder in einer andern mit dem Celtischen verwandten Sprache wieder. So kann z. B. Friesdorf von dem Engl. Froozy (sumpfig) herkommen; seine Lage spricht noch jetzt dafür. Drooſy heißt im Engl. Feucht: man sehe, ob dies für Drosdorf nicht paßt. Plethros hat im Griechisch. die nämliche Bedeutung, ich erkläre daher Plittersdorf oder Bonn, ein gleichnamiges liegt bey Rastadt. — Ippendorf kommt her von Aipos, es heißt im Griech. Hoch, Gilsdorf ist in dem Engl. Hill (Hügel, Anhöhe) kennbar; das G ist ein Präfix. Seine Lage spricht dafür, bey genauerer Untersuchung werden sich auf diesem Wege mehrere Oerter von deutschem Ursprunge zeigen, die man sonst von Römern hernahm; daß der Rhein in ältern Zeiten oder Bonn seine Richtung näher zum Vorgebirg müßte genommen haben, bemerkte schon der Jahrzähler des Dep. von Rhein und Mosel. J. 8. S. 101. Sein altes Bett zeigt sich zu deutlich, als daß sich viel dagegen einwenden ließe. Eine gleiche Vertiefung bemerkt man unter der Stadt auf dem Wege nach Alfter. Aber wann floß er hier? zu welcher Zeit änderte er seinen Lauf? es muß dies vor der Römer Ankunft geschehen seyn; denn warum sollten sie Bonn befestigt haben, das dann auf dem rechten Rheinufer liegen mußte? mit diesem hatten sie ja anfangs nichts zu thun. Das neueste Beyspiel, wie ein Ort, der dem Rhein links lag, auf dessen Rechte kam, haben wir in Neuburg unter Rheinzabern. Von diesem sagt

Freher Orig. palat. p. 82. Ante pauca lustra in adversa Rheni ripa resedit, sed Rhenus id primo insulam fecit, post mutato alveo in Germaniam à Gallia transportavit.

Etwas unter Bonn kommt auf dem rechten Rheinufer die Sieg (Segus) in den Rhein. In ältern Zeiten war ihre Mündung zu Mondorf; daher auch der Name dieses Orts, nämlich von Mund. Adolph VII. v. Berg ließ ihr höher herauf ein neues und tieferes Bett graben. An diesem Flüßchen liegt eine Meile von Bonn, Siegburg auf einem Berge; der E. B. Anno schuf es aus einem alten Schlosse zu einer Benedictiner Abtey um. Man glaubt, es habe unter Römern Segodunum geheißen. Dies mag wahr seyn, aber es gab der gleichnamigen mehrere; dasjenige, welches bey Ptolem vorkommt, setzt man mit Recht mehr nordöstlich. Es lag an der Sächsischen Gränze, am Zusammenflusse der Lenne und Ruhr. Durch Karls D. G. Belagerung ward es berühmt. Mehreres schrieb über die Feste Hohnsyberg J. F. Möller, Dortmund 1804. Wie konnte aber van Alpen dieses Siegburg bey Düren finden? Doch er sah hier die Ruhr oder Roer, von welcher Franzosen ein Depart. benannten, und dachte an die Bergische nicht; auch D'Anville irrte, denn er suchte es an der Sieg.

Von dem Castrum oder der Villa Trajani, die man schon lang in Transdorf vermuthete, war im §. 18. die Rede; ich halte mich also dabey nicht länger auf. Nur dies bemerke man noch, daß es nicht an der Köllnischen Straße, sondern näher an einer andern lag, die am Vorgebirg vorbey in das Kempener Land führte. Diese Straße dauert hier und da unter dem Na-

men Heerweg noch fort; bey Bornheim, Cardorf, Brül nennt man sie jetzt die Bönner Straße, tiefer herab die Kempener; sie läßt Kölln rechts liegen, und geht auf Brauweiler.

Auf der Köllnischen Straße sehn wir zuerst Grau-Rheindorf; anfangs hieß es Grafen Rheindorf, daraus machte man Grau, und da dies geschehen war, so mußte das jenseitige auch von einer Farbe den Namen haben, es hieß nun Schwarz-Rheindorf; dem in der Nähe gelegenen Werth im Rhein gieng es ebenso: aus Grafen-Werth entstand Graupen-Werth, welch eine Entstellung der Wörter? unser Rheindorf hat jetzt von Römern keine Spuren mehr; tiefer herab liegt

Herschel, ein großes Dorf, das einigemal durch Brand viel litt. Römer kannten es, dies sieht man aus einer Inschrift, die sich zum Theil noch in der Mauer des Kirchhofs zeigt. Der Dubitatus Strategus, von dem sie herrührt, gehörte zur 1. Legion. Einer Votivtafel, die den Matronis Gabiabus galt, und mehrmal vorkommt, ward ebenfalls hier gefunden; s. v. Hübsch S. 16. Harzheim schrieb eine eigene Dissertation De Inscript. Hersellens. die ich aber weiter nicht kenne.

Aber woher der Name: Herschel? vielleicht vom Engl. Harsh (Rauch)? oder von Hersé (Gedächtnißmal) Hérseliske (zum Begräbniß gehörig) oder vom Griech. Hersaios (Roscidus) ich will darüber nicht entscheiden. Möglich wäre es auch, daß der Name aus einer verstümmelten Inschrift des Herennius Gallus entstand. Vielleicht las man: Her. Gall. dies sah man für ein Wort an, das G sprach man wie Sch aus, so war der Name gebildet; ähnliche Misgriffe sind nichts neues; so entstand Col-

mar aus Col. Mart. d. i. Collis Martis. Canstatt aus C. An. stat. d. i. Caji Antonii Stativa. Dieser Herennius Gallus war Legat der 1. Legion, und befand sich im Kriege der Römer mit Civilis in Bonn; er konnte also hier in der Nachbarschaft eine Villa, oder ein Sommerlager haben.

Wir finden nun auf dieser Straße keinen Ort mehr, von dem man mit Gewißheit sagen könnte, daß er unter Römern bestanden hätte. Doch war diese Strecke bis zu jenem Castell ober Kölln, von dem im §. 26. die Rede war, (eine Strecke von 4 guten Stunden) eben so wenig von Mittelstationen, Diversorien, Villen leer, als sie es jetzt an Dörfern ist. Wir finden jetzt darauf: Udorf, Widdig, Weßling, (von diesem weiß man nur so viel aus Flodoarts Hist. Remensi, daß es im 9. Jahrh. Waslicia hieß, und daß hier ein Hof war, der dem Stifte zu Reims gehörte; einige Stiftsgeistliche flüchteten bey einer Hungersnoth mit den Reliquien ihres H. Balderichs hierhin. Godorf, Sürt, Weiß, Rodekirchen, welches Gelen mit der Geschichte des H. Maternus aus dem 1. Jahrh. in Verbindung setzt, und weil seine Leiche hier eine Zeit lang ruhte, Reukirchen will genannt wissen; es scheint, an die in vielen Namen vorkommende Endung: Rode (von Roden, ausrotten, urbar machen) dachte er nicht. Alle diese Ortschaften liegen an oder nicht weit vom Rhein; sie mußten die Römerstraße berühren, welche näher an diesem Fluße vorbey lief, als die jetzige, die um näher zu führen, und eine Krümme abzuschneiden, jetzt mehr Land einwärts gerichtet ist; vielleicht deckt die Zukunft durch Zufall hier, wie in mancher andern Gegend

vieles auf; wir wollen nun aus Mangel an sichern Nachrichten diese Straße verlassen, und uns auf jene schlagen, die man die Kempener nennt; es zeigt sich uns an dieser

Brül, ein schönes Schloß der ehem. Kurf. v. Kölln mit einem Städtchen, durch welches noch jetzt, wie unter Römern, die Militairstraße von Kölln nach Trier führt. Ueber den Ursprung des Namens theilte uns Vogel in s. Chorographie von Brül 1775. manches merkwürdige mit. Es verdient hier darum eine Stelle, weil es sich hierdurch aufklärt, warum es der gleichnamigen Oerter so viele giebt. „Die ältesten Sicherheitsanstalten, sagt Vogel, die Germanier trafen, bestanden nach Aussage des J. Cäsars de *B.* civ. L. II. in starken Verhauen, oder in dicht ineinander verwickelten Gesträuchen und Aesten der Bäume; sie hießen Breül, Brül, Brol, Briel u. s. w. Alle diese Wörter, die nur den Dialecten nach verschieden lauteten, waren vermuthlich celtischen Ursprungs. Die alten Franken sagten: Breül, und die lateinischen Chronikenschreiber machten *Broila* oder *Brolia* daraus. Mehreres darüber findet sich in Hoffmanns Lexic. univ. bey Felix Osius in den Annot. Ottonis et Acerbi Murenæ, ferner in Kap. Karls d. G. Ludw. d. From. und Karls d. Kahlen, in den Annalen des Luitprand und im Dict. de Trevoux v, *Breuil.*“ So weit Vogel. Wir sehen nun, was man hier und an gleichnamigen Oertern zu suchen habe, nämlich eine Art von Verschanzung, die von den Bewohnern solcher Stellen angelegt wurden. Hier waren es, wie Cluver glaubt, die Condruser, die dann erst weichen mußten, als Vipf. Agrippa den Ubiern diesen Bezirk anwieß.

Ich will nun noch verschiedene andere Oerter dieses Namens anführen, deren Ursprung auf diesem Wege sich von selbst ergiebt; es sind folgende: Burg-Brol gleich ober Breysig auf der linken Rheinseite, und ihm gegenüber Brol oder Hünningen. Ersteres deckte die Straße am Rhein und einen Paß in das Gebirg, wo Schweppenburg liegt, welches Römer vermuthlich wegen seines Mineralbrunnen kannten. V. Hüpsch und Aldenbrück führen mehrere hier gefundene röm. Inschriften an. Das andere, vielleicht nicht so alt, borgte seinen Namen von dem eben berührten, oder das hier wohnende deutsche Volk hatte sich auch hier, wo die Straße eng wird, verschanzt. Erfurt hatte sonst, vielleicht auch noch, eine Brülpforte, die Dresser Porta Brülæa nennt. Bey Westhemmerde im Kirspel Unna lag sonst ein Schloß, das Brül hieß. a) Brilon im Herz. Westfalen ward in ältern Zeiten Brül genannt; ich fand dies in alten Urkunden. Leipzig hatte sonst eine Vorstadt dieses Namens, jetzt ist sie zur Stadt gezogen. Das Wort kommt ferner vor im Mecklenburgischen und in der Stadt Tübingen. b) Wer sieht nicht schon hieraus, wie weit sich dieses Wort verbreitete? Die Ursache liegt am Tage.

Von der nämlichen Wurzel stammen der Franz. Broillerie, oder wie man jetzt schreibt, Brouillerie [Zank] und brouiller (sich zanken, oder mit einem verfallen) Denina nimmt es von Broglio, Brollo oder Broll, welches letztere bey ihm Holz bedeuten soll. Dies widerspricht dem

a) V. Steinen Westf. Gesch. XII. St. S. 830.

b) Bertius Comment. p. 697.

oben Gesagten nicht, sondern dient ihm vielmehr zur Stütze. Der Italiener machte durch Versetzen der Buchstaben *Burla* und *Burella*, *Burellare* daraus, es heißt ihm: einen fallen machen. Vielleicht gehört auch der Lateiner Prælium hierhin, dessen Ursprung man sonst nicht kennt.

Man findet aber auch noch andere Wörter, die bey andern Völkern, oder auch den nämlichen mit Brol in der Bedeutung übereinstimmen; daher gehören die Clausen oder Cluſen, von welchen Luitprand L. I. Hist. und L. 2. §. 4. C. de Offic. præf. afric. sprechen. Camden nannte deswegen den Römerwall in Britannien: Clauſura. — Hunnen hatten ihre Hagen, ein Wort, das auch bey Deutschen Statt hat; daher kommt unser Hägen d. i. Schützen. Man vergleiche Cranz Saxon. c. b. — De Paw a) war einmal der Meinung, der Römerwall habe zuerst die Deutſchen veranlaßt, sich auf eine ähnliche Art gegeneinander oder auch gegen Fremde zu währen, oder sie hätten die Idee von Galliern genommen, und dann ausgeführt, als sie mit bessern Werkzeugen zum Holzfällen und Graben wären versehen gewesen; doch kam er von diesem Gedanken ab, und sagte: alle Nationen thun es, die ein wildes Leben verlassen. Er hatte Recht dabey; die neuesten Reisen um die Erde bestätigen dies, b) und ehe Römer noch an einen Wall in Germanien und Britannien dachten, wußten sich Deutsche gegen J. Cäſar durch Graben und starke Verhaue zu sichern.

---

a) Recherches philos. sur les Egypt.

b) So fand ja Cook bey den Seeländern Verschanzungen mit Graben und Paliſaden versehen.

kennen. So sagt Vogel in der 7. Fortf. der Chorograph. Bonnens. Poppelsdorf erinnert uns an Publius, Endenich an Ennius, Kessenich an Cassius, Gilsdorf an Gellius, Trebelsdorf an Trebellius; der nämlichen Meinung war auch v. Strepersdorf, ich wundere mich, daß sie nicht bey Friesdorf an Frisius, und bey Drosdorf an Drusus dachten; daß manche der genannten von Römern abstammen, nehm ich an, aber gewiß war dies nicht bey allen der Fall. Würden wir sonst nicht gestehen müßen, daß es in hiesiger Gegend vor den Römern ganz wüst und Menschenleer müße ausgesehen haben? sollen Ubier und vor ihnen Trierer hier keine Flecken und Dörfer gehabt haben? Vogel setzt dies als Wahrheit voraus, und sagt, diese Namen kamen von den Vicomagistris her, die man später Schuldheißen nannte. Doch, was letzteres betrift, so bin ich nicht seiner Meinung; sondern glaube vielmehr, daß die Villä der reichen Römer die Veranlassung mehrerer Namen wurden. Römer aus Kölln und Bonn lebten im Sommer auf dem Lande; manche liebten den Ackerbau; dieser erfoderte die Anlage mehrerer kleinen Gebäude um ihre Villä herum: aus solchen konnten später ganze Dörfer und Flecken entstehen. Die Vielheit solcher Landhäuser, deren Trümmer sich hier und da jetzt tief unter der Erde finden, mag nicht wenig zu der Sage beygetragen haben, die Bonn einer Seits fast bis an Godesberg, auf der andern bis nach Herschel sich ausdehnen läßt.

Aber ich sagte, nicht alle diese Namen sind römisch. Mehrere darunter wurden ohne Zweifel von ihrer Lage an oder auf Bergen, Hügeln, in Sümpfen u. s. w. benannt.

Sey es, daß wir jetzt nicht mehr das ursprüngliche Wort in unserer Sprache haben, welche diese oder jene Beschaffenheit der Lage ausdruckt; oft finden wir das Verlorne im Griechischen, Englischen oder in einer andern mit dem Celtischen verwandten Sprache wieder. So kann z. B. Friesdorf von dem Engl. Froozy (sumpfig) herkommen; seine Lage spricht noch jetzt dafür. Drooſy heißt im Engl. Feucht: man sehe, ob dies für Drosdorf nicht paßt. Plethros hat im Griechisch. die nämliche Bedeutung, ich erkläre daher Plittersdorf oder Bonn, ein gleichnamiges liegt bey Rastadt. — Ippendorf kommt her von Aipos, es heißt im Griech. Hoch, Gilsdorf ist in dem Engl. Hill (Hügel, Anhöhe) kennbar; das G ist ein Präfix. Seine Lage spricht dafür, bey genauerer Untersuchung werden sich auf diesem Wege mehrere Oerter von deutschem Ursprunge zeigen, die man sonst von Römern hernahm; daß der Rhein in ältern Zeiten oder Bonn seine Richtung näher zum Vorgebirg müßte genommen haben, bemerkte schon der Jahrzähler des Dep. von Rhein und Mosel. J. 8. S. 101. Sein altes Bett zeigt sich zu deutlich, als daß sich viel dagegen einwenden ließe. Eine gleiche Vertiefung bemerkt man unter der Stadt auf dem Wege nach Alfter. Aber wann floß er hier? zu welcher Zeit änderte er seinen Lauf? es muß dies vor der Römer Ankunft geschehen seyn; denn warum sollten sie Bonn befestigt haben, das dann auf dem rechten Rheinufer liegen mußte? mit diesem hatten sie ja anfangs nichts zu thun. Das neueste Beyspiel, wie ein Ort, der dem Rhein links lag, auf dessen Rechte kam, haben wir in Neuburg unter Rheinzabern. Von diesem sagt

Freher Orig. palat. p. 82. Ante pauca lustra in adversa Rheni ripa resedit, sed Rhenus id primo insulam fecit, post mutato alveo in Germaniam à Gallia transportavit.

Etwas unter Bonn kommt auf dem rechten Rheinufer die Sieg (Segus) in den Rhein. In ältern Zeiten war ihre Mündung zu Mondorf; daher auch der Name dieses Orts, nämlich von Mund. Adolph VII. v. Berg ließ ihr höher herauf ein neues und tieferes Bett graben. An diesem Flüßchen liegt eine Meile von Bonn, Siegburg auf einem Berge; der E. B. Anno schuf es aus einem alten Schlosse zu einer Benedictiner Abtey um. Man glaubt, es habe unter Römern Segodunum geheißen. Dies mag wahr seyn, aber es gab der gleichnamigen mehrere; dasjenige, welches bey Ptolem vorkommt, setzt man mit Recht mehr nordöstlich. Es lag an der Sächsischen Gränze, am Zusammenflusse der Lenne und Ruhr. Durch Karls D. G. Belagerung ward es berühmt. Mehreres schrieb über die Feste Hohnsyberg J. F. Möller, Dortmund 1804. Wie konnte aber van Alpen dieses Siegburg bey Düren finden? Doch er sah hier die Ruhr oder Roer, von welcher Franzosen ein Depart. benannten, und dachte an die Bergische nicht; auch D'Anville irrte, denn er suchte es an der Sieg.

Von dem Castrum oder der Villa Trajani, die man schon lang in Transdorf vermuthete, war im §. 18. die Rede; ich halte mich also dabey nicht länger auf. Nur dies bemerke man noch, daß es nicht an der Köllnischen Straße, sondern näher an einer andern lag, die am Vorgebirg vorbey in das Kempener Land führte. Diese Straße dauert hier und da unter dem Na-

men Heerweg noch fort; bey Bornheim, Cardorf, Brül nennt man sie jetzt die Bönner Straße, tiefer herab die Kempener; sie läßt Kölln rechts liegen, und geht auf Brauweiler.

Auf der Köllnischen Straße sehn wir zuerst Grau-Rheindorf; anfangs hieß es Grafen Rheindorf, daraus machte man Grau, und da dies geschehen war, so mußte das jenseitige auch von einer Farbe den Namen haben, es hieß nun Schwarz-Rheindorf; dem in der Nähe gelegenen Werth im Rhein gieng es ebenso: aus Grafen-Werth entstand Graupen-Werth, welch eine Entstellung der Wörter? unser Rheindorf hat jetzt von Römern keine Spuren mehr; tiefer herab liegt

Herschel, ein großes Dorf, das einigemal durch Brand viel litt. Römer kannten es, dies sieht man aus einer Inschrift, die sich zum Theil noch in der Mauer des Kirchhofs zeigt. Der Dubitatus Strategus, von dem sie herrührt, gehörte zur 1. Legion. Einer Votivtafel, die den Matronis Gabiabus galt, und mehrmal vorkommt, ward ebenfalls hier gefunden; s. v. Hübsch S. 16. Harzheim schrieb eine eigene Dissertation De Inscript. Hersellens. die ich aber weiter nicht kenne.

Aber woher der Name: Herschel? vielleicht vom Engl. Harsh (Rauch)? oder von Hersé (Gedächtnißmal) Hérseliske (zum Begräbniß gehörig) oder vom Griech. Hersaios (Roscidus) ich will darüber nicht entscheiden. Möglich wäre es auch, daß der Name aus einer verstümmelten Inschrift des Herennius Gallus entstand. Vielleicht las man: Her. Gall. dies sah man für ein Wort an, das G sprach man wie Sch aus, so war der Name gebildet; ähnliche Misgriffe sind nichts neues; so entstand Col-

mar aus Col. Mart. d. i. Collis Martis. Canſtatt aus C. An. stat. d. i. Caji Antonii Stativa. Dieſer Herennius Gallus war Legat der 1. Legion, und befand ſich im Kriege der Römer mit Civilis in Bonn; er konnte alſo hier in der Nachbarſchaft eine Villa, oder ein Sommerlager haben.

Wir finden nun auf dieſer Straße keinen Ort mehr, von dem man mit Gewißheit ſagen könnte, daß er unter Römern beſtanden hätte. Doch war dieſe Strecke bis zu jenem Caſtell ober Kölln, von dem im §. 26. die Rede war, (eine Strecke von 4 guten Stunden) eben ſo wenig von Mittelſtationen, Diverſorien, Villen leer, als ſie es jetzt an Dörfern iſt. Wir finden jetzt darauf: Udorf, Widdig, Weßling, (von dieſem weiß man nur ſo viel aus Flodoarts Hist. Remensi, daß es im 9. Jahrh. Waslicia hieß, und daß hier ein Hof war, der dem Stifte zu Reims gehörte; einige Stiftsgeiſtliche flüchteten bey einer Hungersnoth mit den Reliquien ihres H. Balderichs hierhin. Godorf, Sürt, Weiß, Rodekirchen, welches Gelen mit der Geſchichte des H. Maternus aus dem 1. Jahrh. in Verbindung ſetzt, und weil ſeine Leiche hier eine Zeit lang ruhte, Neukirchen will genannt wiſſen; es ſcheint, an die in vielen Namen vorkommende Endung: Rode (von Roden, ausrotten, urbar machen) dachte er nicht. Alle dieſe Ortſchaften liegen an oder nicht weit vom Rhein; ſie mußten die Römerſtraße berühren, welche näher an dieſem Fluße vorbey lief, als die jetzige, die um näher zu führen, und eine Krümme abzuſchneiden, jetzt mehr Land einwärts gerichtet iſt; vielleicht deckt die Zukunft durch Zufall hier, wie in mancher andern Gegend

vieles auf; wir wollen nun aus Mangel an sichern Nachrichten diese Straße verlassen, und uns auf jene schlagen, die man die Kempener nennt; es zeigt sich uns an dieser

Brül, ein schönes Schloß der ehem. Kurf. v. Kölln mit einem Städtchen, durch welches noch jetzt, wie unter Römern, die Militairstraße von Kölln nach Trier führt. Ueber den Ursprung des Namens theilte uns Vogel in s. Chorographie von Brül 1775. manches merkwürdige mit. Es verdient hier darum eine Stelle, weil es sich hierdurch aufklärt, warum es der gleichnamigen Oerter so viele giebt. „Die ältesten Sicherheitsanstalten, sagt Vogel, die Germanier trafen, bestanden nach Aussage des J. Cäsars de B. civ. L. II. in starken Verhauen, oder in dicht ineinander verwickelten Gesträuchen und Aesten der Bäume; sie hießen Breül, Brül, Brol, Briel u. s. w. Alle diese Wörter, die nur den Dialecten nach verschieden lauteten, waren vermuthlich celtischen Ursprungs. Die alten Franken sagten: Breül, und die lateinischen Chronikenschreiber machten Broila oder Brolia daraus. Mehreres darüber findet sich in Hoffmanns Lexic. univ. bey Felix Osius in den Annot. Ottonis et Acerbi Murenæ, ferner in Kap. Karls d. G. Ludw. d. From. und Karls d. Kahlen, in den Annalen des Luitprand und im Dict. de Trevoux v. Breuil.“ So weit Vogel. Wir sehen nun, was man hier und an gleichnamigen Oertern zu suchen habe, nämlich eine Art von Verschanzung, die von den Bewohnern solcher Stellen angelegt wurden. Hier waren es, wie Cluver glaubt, die Condruser, die dann erst weichen mußten, als Vips. Agrippa den Ubiern diesen Bezirk anwieß.

Ich will nun noch verschiedene andere Oerter dieses Namens anführen, deren Ursprung auf diesem Wege sich von selbst ergiebt; es sind folgende: Burg-Brol gleich ober Breysig auf der linken Rheinseite, und ihm gegenüber Brol oder Hünningen. Ersteres deckte die Straße am Rhein und einen Paß in das Gebirg, wo Schweppenburg liegt, welches Römer vermuthlich wegen seines Mineralbrunnen kannten. V. Hüpsch und Aldenbrück führen mehrere hier gefundene röm. Inschriften an. Das andere, vielleicht nicht so alt, borgte seinen Namen von dem eben berührten, oder das hier wohnende deutsche Volk hatte sich auch hier, wo die Straße eng wird, verschanzt. Erfurt hatte sonst, vielleicht auch noch, eine Brülpforte, die Dresser Porta Brülæa nennt. Bey Westhemmerde im Kirspel Unna lag sonst ein Schloß, das Brül hieß. a) Brilon im Herz. Westfalen ward in ältern Zeiten Brül genannt; ich fand dies in alten Urkunden. Leipzig hatte sonst eine Vorstadt dieses Namens, jetzt ist sie zur Stadt gezogen. Das Wort kommt ferner vor im Mecklenburgischen und in der Stadt Tübingen. b) Wer sieht nicht schon hieraus, wie weit sich dieses Wort verbreitete? Die Ursache liegt am Tage.

Von der nämlichen Wurzel stammen der Franz. Broillerie, oder wie man jetzt schreibt, Brouillerie [Zank] und brouiller (sich zanken, oder mit einem verfallen) Denina nimmt es von Broglio, Brollo oder Broll, welches letztere bey ihm Holz bedeuten soll. Dies widerspricht dem

a) V. Steinen Westf. Gesch. XII. St. S. 830.

b) Bertius Comment. p. 697.

oben Gesagten nicht, sondern dient ihm vielmehr zur Stütze. Der Italiener machte durch Versetzen der Buchstaben Burla und Burella, Burellare daraus, es heißt ihm: einen fallen machen. Vielleicht gehört auch der Lateiner Prælium hierhin, dessen Ursprung man sonst nicht kennt.

Man findet aber auch noch andere Wörter, die bey andern Völkern, oder auch den nämlichen mit Brol in der Bedeutung übereinstimmen; daher gehören die Clausen oder Cluſen, von welchen Luitprand L. I. Hist. und L. 2. §. 4. C. de Offic. præf. afric. sprechen. Camden nannte deswegen den Römerwall in Britannien: Clauſura. — Hunnen hatten ihre Hagen, ein Wort, das auch bey Deutschen Statt hat; daher kommt unser Hägen d. i. Schützen. Man vergleiche Cranz Saxon. c. b. — De Paw a) war einmal der Meinung, der Römerwall habe zuerst die Deutschen veranlaßt, sich auf eine ähnliche Art gegeneinander oder auch gegen Fremde zu währen, oder sie hätten die Idee von Galliern genommen, und dann ausgeführt, als sie mit bessern Werkzeugen zum Holzfällen und Graben wären versehen gewesen; doch kam er von diesem Gedanken ab, und sagte: alle Nationen thun es, die ein wildes Leben verlassen. Er hatte Recht dabey; die neuesten Reisen um die Erde bestätigen dies, b) und ehe Römer noch an einen Wall in Germanien und Britannien dachten, wußten sich Deutsche gegen J. Cäſar durch Graben und starke Verhaue zu sichern.

---

a) Recherches philos. sur les Egypt.

b) So fand ja Cook bey den Seeländern Verschanzungen mit Graben und Palisaden versehen.

Gleich hinter Brül bemerken wir einen Gegenstand, der die Federn vieler Gelehrten beschäftigte, ohne daß man dabey noch im Reinen wäre. Ich meyne den Oker, oder die so genannte köllnische, auch Umbererde. Zu Liblar sieht man 2 — 4 Fuß lange, 7 — 8 Z. breite, 4 — 5 Z. dicke Stücke Fossiles Holz, auch Baumstämme von mehr als 2 F. im Durchmesser, 12 — 15 F. lang, ohne Aeste und Wurzeln in den Torfmooren liegen. Man führt sie stark für Mahler nach Rußland. Faujas glaubte in den noch kenntlichen Stücken Holzes Palmen und Früchte, den Arecanüssen gleichend, zu erkennen. Brongiart und Hauch stimmten ihm bey, so auch Dejussieu, Lamark und Desfontaines. Der Schluß war gleich gemacht, es müsse einst in dieser Gegend anders ausgesehen haben, als jetzt. Man dachte an starke Erdrevolutionen, die das nördliche Klima gänzlich veränderten. Sagte nicht schon Buffon, daß es einst am Nordpol so warm sey gewesen, wie jetzt unter dem Aequator? Daher erklären sich die vielen Fossilen Knochen von Elephanten und Mammuths, die vielen Conchilien und Patrefacte tief im Eingeweide der Erde, u. s. w.

Gegen die Sache im Ganzen genommen läßt sich wohl nichts einwenden; die Beweise, daß man jetzt da mit Wagen fährt, wo einst Schiffe segelten, daß man jetzt friedlich pflügt und Viehheerden weiden, wo einst Vulkane tobten, sind dem Naturforscher zu deutlich dargelegt, als daß sich ihnen im Ernste widersprechen ließe. Indessen muß ich doch, um der Wahrheit nichts zu vergeben, dieses hier erinnern, daß andere Naturforscher früher und später an der besagten Stelle waren, aber das nicht sahn und fanden, was die oben genannten wollten gesehn haben. Sie

entdeckten nur Holz von der Art, wie es noch in der Nachbarschaft wächst. Wie sehr würde sich V. Hübsch gefreut haben, wenn er sein schönes Naturalien-Kabinett mit Arecanüssen aus hiesiger Gegend hätte bereichern können? doch war er unter den ersten, der Verschiedenes über diesen Gegenstand in den bönnischen Sitten-Staats- und Geschichtslehrer vom J. 1771 einrücken ließ.

Eine besondere Eigenschaft dieser Mooren besteht in dem, daß sie Körper sehr lang gegen Fäulniß bewahren. Im Hollsteinischen zog man aus ihnen Verunglückte heraus, deren Leichen noch so frisch aussahn, als hätte sich das Unglück erst gestern ereignet. Doch hatten sie seit vielen Jahren in dem Moor gelegen. Ich selbst sah in einer andern Gegend Nüsse, die man mit dem versunkenen Baume herausgezogen hatte, ihre innern Schalen sahn aus, als hätte man die äußern grünen vor ein paar Stunden abgenommen, und kein Mensch wußte von sich oder auch von hören sagen, daß je Nußbäume hierum gewachsen waren.

Von ähnlichen Braunkohlenlagern weiß man jetzt dies- und jenseits des Rheins vieles. Das Ruhrdep. ist voll davon; sie finden sich im Kanton Kerpen bey den Dörfern: Thürnich, Balkhausen, Oberbrücken, Bottendorf und Rädchen; im Kanton Weiden bey Frechen. Im Kanton Jülich bey Roggendorf; im Kanton Montjoye auf dem Hohen Veen. Oft stößt man auf solches mit Erdharz durchdrungene Holz in einer Tiefe von 30 — 50 F. Einiges ist noch so fest, daß es sich behauen und zu Bretter schneiden läßt. Das Rhein- und Moseldepart. hat eins im Kanton Godesberg bey Friesdorf; man sieht hier ein zweifaches

Lager obereinander. Jetzt wird da auf Alaun gearbeitet. Ob auch Römer dies thaten? Dies vermutheten einige aus den großen Röhren von gerösteter Thonerde, die man zwischen dem Pützberg und dem Dorfe entdeckte. Wahrscheinlicher ists, daß sie zur Wasserleitung einer Ville dienten, die Erscheinung dicker Holzstämme in diesem Moor ist nichts neues; ich sah solche im Aug 1813. noch in ihrer horizontalen Lage. Man sehe hierüber den Mercure de la Roer. Nov. 1811. Jenseits des Rheins bearbeitete man die Braunkohlen auf Bergmänniſche Art seit dem J. 1585. in dem Westerwalde.

Der Bergsecretär Becher zu Dillenburg beschrieb die Lager bey Hoen und Stockhausen umständlich, wie er sie in dem J. 1783. 84. fand. Einen Auszug davon giebt Preuschen in den Denkm. von alten phyſ. und polit. Revolut. in Deutschland. Seitdem entdeckte man deren mehrere näher zum Rhein und an den Sieben Bergen. Wollen wir weiter gehen, so finden wir sie in Sachsen; Leipzig steht auf solchem; der unterirdische Wald geht bis Altenburg, Gera, Naumburg, Sondershausen, Sangershausen, Zerbst und Torgau. Auch hier wollte man Palmen entdeckt haben, wo doch andere nichts, als Büchen und Laubhölzer sahn. S. Repert. des Neuesten aus der Naturkunde. 27. St. Ueber das berühmte Palmenlager bey Kölln (Brül) schrieben insbesondere die Annalen der Physik von Gilbert XIII. B. die Annales du Mus. d'hist. nat. T. I. — V. in der Jen. Lit. 1806. Das Journ. v. Paris 26. Frim. a. 10. giebt uns auch Nachricht von einem

einem unterirdischen Wald unter der Isle de Chiens. Man fand Bäume von einer erstaunlichen Größe, deren Rinde unbeschädigt war, die Stämme waren gefault, Köhlen, Nußschalen, Menschengebeine wohl erhalten. Die richtigste Meinung von den bisher angeführten Erscheinungen ist wohl diese, welche sagt: Versunkene Wälder wurden mit Thon und Mergel überschwemmt, von der daraus sich absetzenden Vitriolsäure vor und nach durchdrungen und verkohlt. Ihren Brennstoff aber empfiengen sie durch das in Erdöl aufgelöste Harz der Stämme, und die zwischen letztern befindliche Schleimerde. Diese Meinung, welcher Merkel in s. Erdbesch. v. Kursachsen beystimmt, findet auch in unsern Gegenden den größten Beyfall, und der Augenschein spricht für selbige.

Das jetzige neue Schloß in Brül, welches Clemens August anlegte, kam an die Stelle eines alten, das von Siegfrid v. Westerburg im J. 1283 angefangen, und 1298 von Wigbolt v. Holte geendigt ward. Zu dieser Burg gehörte jener Thurm, der beym Abbrechen (um dem neuen Schlosse Platz zu machen) viele Zeit und Mühe erfoderte, und deswegen von einigen für römisch angesehen ward. Dies war nun freilich wohl der Fall nicht, aber er diente doch zum Beweis, daß man noch im 13. Jahrh. dauerhafter baute, als jetzt. Die Thürme des Städtchens führte Walram v. Jülich im J. 1348. auf. Eine röm. Inschrift, die man hier fand, führt Gelen. S. 210. an. Sie sagt: T. FL Verecundus Dom. appo... f. c.

In den Namen der benachbarten Dörfer fand man, wie bey Bonn, einen römischen Ursprung; so soll Palmersdorf von Palmatius, Gülsdorf von Ju-

was einst in dieser Gegend stand. Gleich hinter dem Zeughaus sehen wir an dem ehemaligen Kloster S. Clara wieder zwei Thürme, an welchen eine Art von Mosaik sich zeigt. Gelen. sah das Ganze für ein Römerwerk an, und fand sogar in dem Tafelwerk eine beabsichtigte Anspielung auf die Wappen des Römisch-Ubischen Adels: der Unparteiische wird dagegen an ihnen ein Werk erkennen, das nicht auf einmal entstand: der untere Theil der Thürme gehört dem alten Ubier, der obere einem spätern Zeitalter, das vielleicht durch eben diese Mosaik seine Arbeit von der ältern unterscheiden wollte. An der Stelle dieses Klosters soll einst das Prätorium des Constantin gestanden haben; nachher kam ein Pallast der Helena dahin; später entstand aus diesem der Jülicher Hof, endlich 1304 ein Kloster der Clarissen. Von Helena, sagt man, ward die hier befindliche Pforte die Lehn- oder Helenenpforte genannt.

Wir wenden uns nun nach Süden zu dem ehemaligen und nun abgebrochenen Kloster S. Apern. Der Weg heißt: Hinter S. Clara, und ist mit Bäumen besetzt; sonst war hier ein Sumpf. Zur Linken sehn wir wieder die alte Mauer; sie ist hier höher, als anderswo, und ganz mit Epheu bewachsen, aber nur der untere Theil ist alt, der obere neuer. Bey S. Apern kommt man auf die breite Straße, die in dieser Gegend von der nahe dabey stehenden Ehrenpforte den Namen Ehrenstraße annimmt. Vom Ursprunge dieser Benennung in der Folge. Bey St. Aposteln mußte die Stadtmauer durch Untergraben weichen, weil man hier einen Weg erweitern wollte; doch blieben ein Thurm, der Name der Gegend: auf der alten Mauer, und andere Reste in

der Nähe von ihr stehen, ihre unterbrochene Fortsetzung erscheint wieder auf dem Neumark. Einst war sie hier durch ein Theater aus Brettern bestehend verborgen, itzt sieht man das alte Werk in einer kleinen englischen Anlage, die zur Verschönerung des Platzes dient, majestätisch ruhen. Da, wo die Straße vom Neumark für Hahnenpforte führt, steht nochmal ein Thurm eben so gestaltet, wie die beyden an S. Clara, von denen schon die Rede war. Hier war in ältern Zeiten eine Pforte, oder die Mauer ward durchbrochen, weil sonst die Straße zur Hahnenpforte keine Statt gehabt hätte. Vor uns heißt es: Zum Loch, (Lacus) rechts am Marzellen-Stein, links die Lungengasse.

Wir gehen weiter nach Süden, wo sich die Mauer in den Weingärten noch immer bis zur Krügpforte fortzieht; links sieht man die von Vipsanius Agrippa sogenannte Vopsgasse; vom Neuen Kölln ist hier die Weierpforte die nächste, und süd-östlich von dieser strömt der Feldbach in die Stadt, lauft auf die Krügpforte zu, und von da in gerader Richtung mit der alten Mauer, die bey S. Mauritius, an dem Bach, und bey den Weissen Frauen auch wieder genannt wird, von W. nach O. bis zu jener Stelle am Rhein — gleich ober der Rheinpforte — von wo wir ausgiengen.

Wir sahn nun das Alte Kölln von vier Seiten her, aber man würde irren, wenn man aus dem bisher Gesagten auf seinen Umfang schließen wollte. Um dies zu können, müssen wir den Weg an seiner östlichen Seite vorbey nochmal machen, dabey aber von einem andern Standpunkt ausgehen; der schicklichste dazu ist der

am Stifte S. Marien; hier stand einst das alte Kapitol; man gehe von hier nördlich — die Pfarrkirche Klein S. Martin bleibe rechts, das Kaufhaus links — über den Steinweg und die Bürgerstraße bis zum Stifte Mariá ad Gradus Hat man diesen Platz erreicht, so kann man erst sagen, man habe das Alte Kölln nach dem Rhein zu gesehen. Aber welche Aenderung der Lage gieng hier vor sich? auf dem ganzen Wege, den wir zuletzt einschlugen, sehn wir jetzt keinen Rhein; nein, viele und große Straßen, viele Märkte z. B. Der Heu- und Alte Mark, die kleinere Plätze: der Turn- Kreil- Butter- und Fischmark, mehrere Kirchen u. s. w. liegen jetzt dazwischen. Ein alter Dichter beschreibt bey Ritter Cosmogr. p. 517. diese starke Metamorphose in folgenden Versen:

Aspice, ubi lenem scandunt Capitolia clivum,
Is dumis stabat locus et sine frugibus herbis;
Illic, qua spectare forum majusve, minusve
Nunc datur, unda rates ventoque, remoque ferebat,
Et dat iter plaustro via, quæ dedit ante carinæ.
Quo Petri gradibus fanum se sustulit, olim
Pro tectis Salices stabant, pro turribus ulmi.

Ja alles dieses hat seine Richtigkeit. Die Kirche Klein Martin glich einem Amphibium, sie liegt zum Theil im alten Flußbette, zum Theil im alten Kölln; ihr zweifacher Eingang bezeugt dieses ohne Widerrede: der eine eröffnet sich in der Tiefe, der andere in der Höhe, wie von einem Ufer. In der Nähe (an der Bolzengasse, dem Eisen-Kaufhaus und gegen der Judengasse) hört man, wie auf den drey andern Seiten der Stadt, die alten Mauern wieder nennen. Die

Bürgerstraße führte zu dem ältesten Civile Prätorium; es war verschieden von dem des Constantins, welches ich vorher schon berührte; die von Anno im J. 1050. errichtete Kirche Mariæ ad Gradus lag auf einem Hügel, dessen Fuß der Rhein bespülte; vielleicht lag früher hier auf dem Ecke der Stadt die Burg, wovon die Burgmauer den Namen hat. Man wird sich nun nicht mehr wundern, wenn man von einer Insel liest, auf welcher die ehemalige Abtey Groß Martin einst lag. Ein Rheinarm, der den ganzen Heu- und Altenmarkt sonst überströmte, bildete sie. Darum hieß der Heumarkt einst auch Inselmarkt, und den Weg längst der östlichen alten Mauer nannte man noch in spätern Zeiten den Leinenpfad, weil da die Schiffe den Rhein hinauf gezogen wurden.

Diesem Umstande war der Umsturz einiger Häuser zuzuschreiben, der sich bey der großen Ueberschwemmung des Rheins im J. 1784. ereignete. Sie lagen auf der Nordseite des Heumarkts, also im alten Flußbette; ihre Fundamente ruhten auf Sand; andere alte Gebäude, die mit Größ Martin in gleicher Richtung lagen, blieben unverrückt, denn ihr Grund war fester. Daß Constantins Brücke diese Insel berührte, und daß von dem Castell, das hier den Brückenkopf deckte, der Name einer hiesigen Gegend unter Kästern entstanden sey, habe ich in der Note zu §. 25. schon bemerkt. a) Wie weit wich seit

a) Prof. Wallraf stimmt hier ein, denn bey der Beschreibung des alten Markts, der sich hier bildete, sagt er: „Die Verkaufsplätze fiengen bereits vor der alten Römermauer, an der Mart- oder damals schon Markt-

den Römer-Zeiten der Rhein von dieser Stelle? eine neue Insel entstand seitdem, aber höher hinauf vor der Holzpforte der später erweiterten Stadt; auch diese nimmt von Jahr zu Jahr zu, und wer weißt, ob sie einst nicht ebenso, wie die Martinsinsel mit dem festen Lande werde vereinigt werden. Gelen. schrieb im J. 1645. „Ohne Vorsorge des Raths durch die Anlage des Polheimer Kopfs würde der Fluß sich schon weiter entfernt haben." Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Furcht des Köllners gegründet war. Es hat deswegen nicht gefehlt an Versuchen, um den Rhein auf die Stadt zu weisen. So arbeitete man schon daran im J. 1479, aber dies Unternehmen ward gestört. S. Chronica van der H. Stadt van Coellen, S. 328.

---

pforte an; vor dieser stand das Stockhaus, wo man die Verbrecher erst züchtigte, die über den Rhein verwiesen wurden. Gleich daran war schon der Standplatz der Schusterbänke... Durch diese gieng der Meynweg (Gemeinweg) zur ehemaligen Rheinbrücke." Dies entspricht völlig der Lage des Castrum, das die Brücke deckte; es lag unter der Martpforte, in der Mitte zwischen dem Alten- und und Heumarkte, und die Herzen- oder Heerstrasse, die vom Neumarkte kam, gieng grade darauf zu.

Seitdem die Insel und Brücke nicht mehr bestanden, sah es hier ganz anders aus; die heutige Salzpforte war nun der Platz, wo die Hauptüberfahrt über den Rhein geschah; sie hieß deswegen die Fährpforte, und ihre Oeffnung war sonst größer als jetzt. Jenseits des Rheins verschwand nun auch das Castell, das seine Hauptbestimmung verloren hatte; unter Heribert wird es zum Kloster, wie Gelen. sagt, cum turribus et interturriis; ein Zeichen, daß es bis dahin noch bestanden hatte, obschon Mersäus es schon unter Bruno ließ vernichtet werden.

Wir dörfen nun weiter voranschreiten, und kühn sagen, das Alte Kölln war bey weitem so groß nicht, wie das Neue: dies ergiebt sich schon aus dem gesagten; noch deutlicher zeigt es die Nova et accurata Ichnographia liber. et imper. Civitatis Colon. de a. 1752, die der Artillerie-Hauptmann Reinard herausgab. Geht man auf dieser Karte den bisher von mir angezeigten Spuren des Alten nach, so sehn wir 1, daß die Altstadt ein fast vollkommenes Viereck war. Entweder legten Römer diese ihre gewöhnliche Form der Lager bey der Anlage des Oppidum zum Grunde, oder Ubier wählten sie nach dem Beyspiel jener, denen sie ihre Verpflanzung auf Gallischen Boden zu danken hatten. Ich weiß zwar von Veget, L. 3. c. 8. daß Römer auch längliche Viereck hatten, dann betrug die Länge der Lager 1/3 mehr als die Breite; ja sie hatten zuweilen auch runde, doch dies thut hier nichts zur Sache, genug sey es, daß, wenn sie die Form den Ubiern vorschrieben, diese in einem fast vollkommenen Quadrat bestand.

2. Wir können nach dieser Ichnographie die Größe des Alten und den Zuwachs des Neuen genauer bestimmen. Das Neue ward durch den Genannten sorgfältig gemessen, und danach die Karte im verjüngten Maßstabe gezeichnet; ich finde auf selbiger die Länge des neuen Kölln vom Beyenthurm a) bis zu dem an St. Cunibert — nur die Mauer ward von mir gemessen — zu

a) Beyde Thürme stehen an den Spitzen des halben Mondes, den Kölln nach der Rheinseite jetzt bildet. Sie sind zwar Werke eines spätern Zeitalters, aber ersterer verdient in Rücksicht auf die solide Bauart den römischen zur Seite gesetzt zu werden; wir werden in der Folge auf ihn zurückkommen.

650 Rheinl. Ruthen; die größte Breite betrug 340. Der Umfang der Stadt nach der Landseite vom ersten Thurme bis zum letztgenannten 1263. der ganze Umkreis macht also 1913 R. Dagegen hatte das alte 200 R. in der Länge und 190 in der Breite. Jenes war also 150 R. breiter und 450 länger, als dieses: welch ein Abstand? 29576 Rheinl. Ruthen gehen auf einen Grad des Aequat. folglich 19711 11/15 auf eine deutsche Meile; das neue Kölln hat folglich noch keine volle Meile in seinem Umkreise. Indessen wird keiner es bey gewöhnlichen Schritten in 2 Stunden umgehen. Ich versuchte es vor mehrern Jahren in Gesellschaft eines Andern; wir brauchten dazu 2 1/4 St. Lipsius T. III. p. 1361. spricht fast ebenso. Er sagt, im J. 1497 hätten vier Vornehme eine Wette eingegangen über die Frage, welche von den Städten: Löwen, Gent, Lüttig, Paris und Kölln die größte wäre; Sachverständige seyn abgeschickt worden, um sie zu messen; das Resultat habe gezeigt, daß Löwen die größte gewesen sey, denn es habe Gent um drey Ruthen, Lüttig um acht, Paris um zehn und Kölln um achtzehn im Umfang übertroffen. Er selbst gesteht, daß er Löwen zu umgehen 1 1/2 D. Meile nöthig gehabt habe. Aber er giebt bey keiner obiger Städte des Maaß im Ruthenzahl an; doch fand ich später den Umfang von Gent zu 45,640 röm. Fuß, angegeben bey Weber Ars discurr. de qual. mat. p. 187. a) Ritter in s. Poligraph. p. 517. giebt der Stadt Kölln

b) Von einer spätern Messung, die Karl V. im J. 1527. vornehmen ließ, spricht P. Wallraf; damals hatte Gent 1499. Paris 1494. Lüttig 1443. Kölln 1484 Ruthen 6 Fuß.

(dem Neuen) 38 Stadien oder 1 1/4 D. Meile. Woher rührt der Unterschied? ich errinnerte schon oben, daß ich die Mauern selbst maß; da man nun nicht dicht an diesen vorbey die Stadt umgehen kann, weil ein zweifacher Graben sie umgiebt, zwischen welchen man gehen muß, ja da man hier und da auf Außenwerke stößt, die wieder Umwege verursachen, so klärt sich die Sache auf. Klebe sagt, der Umfang der Mauern betrage 6182 Schritte, jeden zu 5 Fuß gerechnet; eben so viele giebt Winheim in s. Sacrar. Agrippinæ p. 3. an. Dies wäre also der römische Passus. Gehen dieser 5000 auf die deutsche Meile, so nähert er sich der Angabe von Ritter. Sind aber nur 4000 auf die D. Meile zu rechnen, so entfernt er sich von allen sehr weit; zum Umgehen sagt sagt er, brauche man drei Stunden; auch dies bedarf einer Berichtigung; Gelenius spricht von 5989 Schritten (5 F. auf 1. Schr.) er kam also der Sache näher; doch sieht man, daß auch bey ihm nicht die Mauern, sondern vielleicht die Graben und Außenwerke mit gemessen wurden.

Eine Folge von dem bisher gesagten ist diese: außer der alten Stadt lagen: die nun abgetragene Pfarrkirche zu St. Lupus in der Trankgasse, St. Andreas, sie lag einst am nördlichen Stadtgraben; St. Cunibert, Ursula, Gereon, St. Apern, Aposteln, Mauritius, Pantaleon, St. Georg, u. s. w. Darum heißt es in Urkunden, worin von einer oder der andern dieser Kirchen die Rede ist, extra muros oder apud Coloniam. Merkwürdig ists, daß man von dem Anfange des XI. Jahrh. an bis zur Französischen Periode das Andenken an diese Limiten der alten Stadt durch die bekannte alte Gottestracht beybehielt, diese vom E. B.

Heribert eingeführte Prozession ward 8 Tage nach der Neuen Gottestracht gehalten (am 2. Freitag nach Ostern) sie folgte den Spuren der alten Mauer, und nahm deswegen ihren Weg aus dem Dom durch die Hachtpforte (Porta commentariensis) zu der Teschenmachergasse, dann westlich über den Alten- und Heumarkt, über den Malsbüchel, rechts über die Nordseite der langen Bachstraße, der Krügpforte vorbey nach St. Moritz, über die Apostel- und St. Apernstraße, am Zeughause vorbey, die Schmierstraße herab zum Dom. Man hätte also mit Recht diesen feyerlichen Umgang einen Grenz- oder wie Sachsen sagten, einen Schnadezug nennen können. Von solchen Schnadezügen, die oft sehr weit giengen, und zuweilen ganze Marken umfaßten, von ihrem Zweck, Nutzen, Fortdauer in verschiedenen Ländern u. s. w. spricht Möser mehreres in s. Osnabr. Gesch. Außer diesen Beweisen zeigt sich noch ein dritter, in den Namen einiger Straßen, nämlich den Buttengassen; man sieht eine vor der Hochpforte; die kleine Buttengasse vereint sich mit der unter Teschenmacher; warum dies? das Wort: Butten heißt im Plattdeutschen noch so viel als außen, auswärts, Butt im Engl. ist: Gränze. Man nannte obige Straßen darum so, weil sie entweder außer der alten Stadt, oder an deren Gränzen lagen. Auch das Wort Brand kommt ein Paarmal vor: z. B. am Bollwerk und bey St. Cunibert. Man wird denken, hier müße es einst gebrannt haben, aber dies folgt nicht: Brand hieß im Altdeutschen ebenfalls Markung oder Gränze, Brandstein war Markstein s. Schottel de Ling. germ. wir warfen später das B

weg, und sagen: Rand. Wir finden also auf diesem Wege wieder alte Gränzpunkte, die zwar auf das römische Köln keinen Bezug haben, aber von seinem spätern allmäligen Anwuchse uns belehren; davon in der Folge.

Der alte Ubier war vorsichtig bey der Anlage seiner Stadt; er wählte dazu die höchste Lage in dasiger Gegend; wir sehn dies noch heut zu Tage. Im J. 1784 ragte das alte Oppidum, wie eine Insel aus dem Rhein hervor; da die später angebauten Vorstädte mit dessen Wellen kämpften. Aus eben diesem Grunde hört man rund um die Altstadt viele Namen der Plätze nennen, die das Wort Pohl (Sumpf, Pful) mit sich führen; so finden wir z. B. den Rinkenpohl, Pielspohl, Entenpohl u. s. w. Andere heißen Loch (von Lacus) z. B. das Loch am Altenmarkt, am Neumark, Mummersloch u. s. w. daß Köln schon unter Römern gepflastert war, läßt sich denken: deswegen hörten wir bey klein St. Martin den Steinweg nennen. Die Länge der Zeit machte das alte Pflaster in andern Straßen schwinden: darum liest man, daß die Stadt im XI. Jahrh. wieder gepflastert ward; dies war immer noch etwas neues: denn Paris folgte erst 100 Jahre, London und Berlin noch später ihm darin nach. Der Haupt-Hafen war zur Zeit der Römer an St. Cunibert; ja daß er auch später da noch bestand, sagt uns die Straße, die vom Eichelstein hiehin führt, und unter Kranenbäumen genannt wird; die Kirche ward zum Theil noch im Fluße selbst erbaut; ein kleinerer Hafen ward durch die Martins-Insel gebildet, der darum schon sicher seyn mußte, weil ihn die Insel deckte.

Die Mauern der Altstadt waren mit tiefen Graben umgeben. Dies versteht sich wohl von selbst, aber sie sind jetzt ausgefüllt und angebaut; so war z. B. sonst ein Graben, wo jetzt die Schmierstraße hingeht. Man täusche sich also nicht, wenn man noch mehrere nennen hört; denn sie gehörten nicht zum Oppidum, sondern zu dessen Vorstädten. Es gab dieser dieser drey, die groß waren. Eine davon gieng im N. vom Zeughause bis zur Würfelspforte, von da zum alten Graben, Entenpfuhl, Eichelstein, bis zu St. Cunibert; die andere gegen S. fieng an bey den Weisen Frauen an dem Bache, und dehnte sich aus bis zum Rhein; der Perlengraben und Catharinengraben bezeichnen ihre Gränzen. Die dritte gegen W. vom Marcellenstein enthielt das Stift von St. Apostеln, wo sich mehrere Spuren des alten Wallum zeigen. und zog sich von da über die Ehrenstraße, Wallgasse, die Briesenstraße bis zur Lehnpforte an St. Clara.

Man liest in denjenigen Büchern, die von köllnischen Alterthümern handeln vieles von den Namen der Pforten, die sich an der alten Stadt sollen befunden haben. Mancher Unsinn lief hier mit unter: ich fand es deswegen für nöthig, auch darüber etwas einfließen zu lassen. Wollten wir denjenigen glauben, was Gelen. und Münster in s. Kosmogr. vom J. 1550 sagen, so hatte die Pfaffenpforte ihren Namen von der Dea paphia, die Hochpforte vom Jupiter, die Hahnenpforte, von Jamis, und die Mark- oder Martpforte in der Gegend vom heutigen Rathhause, von Mars. Daß Römer die Pforten ihrer Städte oft von Göttern

benannten, ist keinem Zweifel unterworfen; so hatte z. B. Reims eine von Mars, andere von Bachus, Ceres und Venus. S. Nat. Comes Myth. p. 157. für Kölln müßten obige Angaben erst erwiesen werden. Ich bemerke dabey folgendes:

Die Pfaffenpforte wird von spätern Schriftstellern, die von Kölln in Latein schrieben, Porta flaminea genannt. Dies könnte manchen auf den Gedanken bringen, als hätten römische Flamines in der Nähe einen Tempel gehabt. Untersucht man die Sache genauer, so war der lateinische Ausdruck nur eine Uebersetzung des damals schon gangbaren Namens: Pfaffenpforte. Er entstand aller Wahrscheinlichkeit nach in jenem Jahrhundert, das den Dom in dieser Gegend errichten sah. Warum? diese Pforte berührt ihn fast; die meisten Priester, die im Neuen Kölln wohnten, mußten durch selbige gehen, wenn sie zu jenem wollten. Man denke dabey, daß das Wort: Pfaff in diesem Zeitalter nichts schimpfliches war. Die ganze oder die ehrwürdige Pfaffheit war damals ein gewöhnlicher und Ehrenvoller Ausdruck. Wie oft kömmt er in der Speirischen Chronick und gleichzeitigen Urkunden vor? Spätere Zeiten brandmarkten das Wort ebenso, wie Schufft, das sonst einen Mächtigen und in Sachsen einen Edelmann bedeutete; es stammt nämlich von Schaffen oder Gebieten her. Kurz der Ursprung der Porta paphia oder flaminea scheint mir auf diesem Wege natürlicher zu seyn, als jene Quelle, von welcher Gelen. spricht. Bey ihm heißt es: zwey Domherren hätten einen Bürgermeister, Namens Gryn im J. 1262 einem Löwen Preis geben wollen, dieser aber habe sich zu retten gewußt. Zur Strafe habe man

die beyden Herren an dieser Pforte aufgehenkt, und daher sey der Name entstanden. Gelen. sagt mit Recht: diese Fabel widerlege sich von selbst dadurch, weil der Name schon vorher bestand; indessen steht sie noch bey Teschenmach. Annal. p. 391. als Wahrheit da. Die Hochpforte konnte darum so benannt seyn, weil sie zum Ober-Rhein führte. Anderswo würde man Oberpforten gesagt haben. Es schreiben einige statt Hoch: Hofpforte, sie dachten dabey an den Königs-Hof, der in der Nähe (am Kapitol) lag: darum giebt es hier auch eine Königsstraße.

Die Hahnenpforte gehört zum Neuen Kölln; sie bestand also unter Römern noch nicht. Indessen sagt Gelen, die alte Janspforte habe näher an St. Apostoln gestanden; daß da eine Pforte sich müße befunden haben, ward oben schon erinnert: aber hieß sie Janspforte? dies steht dahin. Es glauben einige, die heutige Hahnenpforte stamme vom E. B. Anno. Prof. Wallraf dachte, der Name sey eine Uebersetzung von Porta gallorum, weil in neuern Zeiten durch sie der Weg nach Gallien gieng. Weiß man? daß an ihr nach der Landseite ein großer Hahn zu sehen ist, der vielleicht ein Sinnbild der Wachtsamkeit seyn soll, wie es eine Eule beym Athenienser war, so wird man sich nicht weiter um die Quelle des Namens umsehen.

Bey der Markmannspforte, und der nahe dabey gelegenen Hasenpforte ist Gelen. mit sich selbst nicht einig. Bey dieser dachte er bald an Hesus, bald an Hasen, die man vielleicht hier hätte verzollen müßen; jetzt ist sie verschlossen. Jener sollen Mars oder Mer-

kur

kur oder die nahen Märkte den Namen gegeben haben; letzteres ist am wahrscheinlichsten; beyde gehören zum neuen Kölln, also nicht hierhin.

Die Ehrenpforte soll von Hära oder Juno, nach andern von Merkur so heißen. Brölmann nennt sie Agrippinä. Ich erinnerte schon im Jahr 1804, daß Römer in ihren großen Städten Weiße und Schwarze Pforten gehabt hätten; nach erhaltenen Siegen zogen sie durch jene: bey einem Verlust durch diese ein. Man sieht nun, wie man die Weißen auch Ehrenpforten oder Triumpfpforten nennen, und warum Kölln solche haben konnte. Aber man wird sagen: die jetzige Ehrenpforte liegt außer der alten Stadt: wie kann sie denn von Römern seyn? ich antworte: dies ist wahr, aber konnte man nicht bey der diesseitigen Vergrößerung der Stadt, das Andenken an Römer dadurch bewahren wollen, daß man der neuen Pforte den Namen jener beylegte, die sonst in hiesiger Gegend unter Römern stand? gab es nicht in Kölln eine alte und neue Hochpforte? letztere entstand später am Catharinengraben, die erstere an der Römerstadt.

Daß die Lehnpforte bey St. Clara an Helena erinnere, ist nicht zu läugnen. Zwischen dieser und der Pfaffenpforte vermuthete Gelen noch ein Paar kleine, nämlich an der Mariengartengasse, wo man noch jetzt das Lisloch nennen hört; er dachte hiebey an die Lirä, die des Handels wegen sich in der Nähe der Lager aufhielten. Eine andere soll am Reimersgäßchen (Platea romana) welches einen Theil der Haupt-

straße ausmachte, gestanden haben. Die eben erwähnte Hauptstraße heißt nun Herzogsstraße, welcher Name vermuthlich aus Heerstraße entstand. Die andere in der entgegengesetzten Richtung laufende Hauptstraße, sie geht an den Minoriten vorbey, wird die Drusenstraße (Platea Drusi) genannt. Nun kommen bey Gelen noch eine Porta Canina und Ursina vor; er weiß aber selbst nicht genau ihre Lage zu bestimmen. In der Richtung der jetzigen Neugassenpforte, aber mehr westlich, soll die Drachenpforte, von Apollo Pythius so genannt, und endlich nicht weit vom heutigen Rathhause da, wo tiefer herab die Constantinsbrücke stand, die Marspforte sich befunden haben; noch heißt es da: oben Marktpforten; allein änderte nicht der Markt den Namen? bey verschiedenen der hier angeführten mag übrigens Gelen Recht haben; bey andern konnte er sich trügen. Die Erweiterung der Stadt hat vieles zu sehr entstellt, als daß man mit Gewißheit auf dieses oder jenes schließen könnte. Manche neue Namen verdrängten die alten. So soll wohl die Kriegpforte, aus der Gelen eine Porta Græcorum, andere eine Kriegpforte machten, weiter nichts sagen, als Krügpforte, weil Töpfer sonst in der Nähe wohnten, oder weil man solche Waar auf dem daran stoßenden Mark einst verkaufte; diese meine frühere Muthmaßung wird dadurch bestätigt, daß P. Walraf von der nahen Schnurgaße aus einer Schreinkarte vom J. 1199 sagt, diese Gasse habe eigentlich Hafnergäſſe (Porta figulorum) in altdeutscher Mundart Schnarrgazze geheißen, nämlich vom Schnarren der Töpfnerräder. Es fällt also alles, dasjenige weg, was man von hier stationirten Griechen

oder von Theophania zum Grunde legte, um den Namen zu erklären.

Gleichwie Trier seinen Circus, Amphitheater, seinen Campus Martius u. s. w. hatte, so hatte Köln sicher das nemliche, aber keine Reste sind mehr übrig; alle alten Denkmäler, Statüen, Säulen, alles ist verschwunden; vieles mag zur Zeit Karls des Großen nach Aachen gewandert seyn; denn man weiß, daß dieser Kayser allenthalben Sachen suchte, die zur Verzierung seines Pallastes und der von ihm erbauten Kirche in Aachen dienen konnten; so ließ er ja marmorne Säulen und mosaische Arbeiten der Römer von Ravenna und Trier kommen, und er schenkte den dasigen Kirchen Grundstücke dafür; doch das meiste gieng ohne Zweifel in den öftern Verheerungen, besonders zur Zeit der Hunnen verloren. Doch findet man noch einiges hier und da, wodurch das Andenken der Römer bis jetzt noch in dieser alten Stadt fortdauert. Dahin gehört das Kapitol, das noch am nämlichen Platze steht; die Römer führten es nach dem Muster des ihrigen in Rom an einem erhöhten Orte auf; noch trägt es denselben Namen, ward aber im VII. Jahrhunderte unter dem Erzbischofe Cunibert in eine christliche Kirche und Fräuleinstift verwandelt; itzt heißt die Kirche: Mariæ in Capitolio. Man sieht da einige vorgebliche Riesengebeine, und das Gerippe eines unbekannten Thiers; wahrscheinlich fand man diese hier, und es sind entweder Reste von Thieren, die in dem Amphitheater gebraucht wurden, oder sie gehören zu jener Epoche, wovon in der Geschichte Meldung geschah. Ein Marstempel stand unter der Pforte, die

von eben diesem Gott den Namen soll gehabt haben, oder der Salzgasse. Hier, heißt es, habe sich das Schwert des J. Cäsars befunden, welches Vitellius als ernannter Cäsar in Kölln öffentlich herumtrug. Auch der Dolch, mit dem sich Otho ermordet hatte (um das J. 70.) ward in diesem Tempel gezeigt. Im J. 296. fiel er zusammen, ward aber vom Aurel. Sextus wieder hergestellt. Im J. 370. kam eine christl. Kirche, dem H. Michael geweiht, an dessen Stelle.

Einer Tradition zu Folge, von welcher Lips. T. III. p. 1108. schreibt, gab es auch hier und zu Valenciennes Vestalinnen; doch glaubt dieser, es seyn darunter in den Provinzen Priesterinnen der Minerva zu verstehen, und den Tempeln der Vesta hätten außer Rom Pontifices vorgestanden.

Ferner führt noch eine Straße in Kölln den Namen: Römerstraße. Das Mommersloch hieß vielleicht einst Laccus Mummii. Winheim sagt, eine Familie von den 15, die unter Trajan von Rom nach Kölln kamen, habe so geheissen. S. dessen Sacrarium p. 162. Der Eigelstein bedeutet hier vermuthlich eben das, was der Eichelstein in Maynz und Igel bey Trier anzeigten, nämlich ein Grabmal mit dem Bilde eines Adlers,

a) Gelen. sagt, es hielten einige dafür, daß der Eichelstein von dem IV. kölln. Bischofe Aquilin seine Benennung hätte, daß dieser Bischof die Kirche S. Ursula mit einer Mauer umgab, mag gelten, aber daß daher der Name: Eichelstein, entstanden sey, glaube ich nicht. Warum findet man eben dasselbe Wort in Denkmälern zu Maynz und bey Trier? Aquilin hatte an diesen Plätzen nichts zu schaffen. Das Mommersloch heißt bey Gelen. Locus monumentorum von den vielen römischen Denkmälern, die man bey S. Ursula fand. Gab

als einem Zeichen der Unsterblichkeit. Daß hier ein Grabmal stehen konnte, beweist die Gegend, denn die Pforte und Straße, die von diesem Eigelstein den Namen tragen, liegen im neuen Kölln, und ausser der Mauer des alten. a) Ich übergehe das Patriciat, die Toga der Consulen, ihre Lictoren u. s. w. Zeichen, auf welche der Ubier bis auf die letzte Zeiten sehr viel hielt, nur die französische Revolution verdrängte hier alles, was darauf Bezug hatte.

Dadurch, daß Kölln sich vergrößerte, erklärt es sich, warum man in spätern Zeiten hier sehr viele Gebeine, Urnen, Grabmäler, u. s. w. fand. Bekannt ist es, daß die Römer die ihrigen entweder verbrannten, oder begruben; wenn letzteres statt hatte, so geschah es immer ausser den Städten, denn ein Gesetz der XII Tafeln sagte: mortuum intra urbem ne sepelito. Die Römer hielten diesen Gebrauch bey, sie mogten seyn, wo sie wollten; und da, wo sie die herrschende Parthey waren, wie dies gewiß in den beyden Germanien (dem obern und untern) der Fall

---

es deren denn anderswo in und bey Kölln keine? warum soll denn nur diese Gegend so heißen?

Ich übergieng den Marcellenstein mit Stillschweigen, weil nichts mehr von ihm zu sehen ist. Gelen. S. 428. sagt von ihm: Cippus Marcelli et Marsilii est Sarcophagus impositus ruderibus arcus, de quo unica superest columna; nam a. 1566. nocte S. Mathiæ magna pars collapsa est. Wer dieser Marcellus gewesen sey, weiß man nicht; Chronikenschreiber ließen Kölln durch ihn gerettet werden, indem er unter dem Schein, als führte er Köllner zum Holzfällen aus, den Feind schlug. Statuen des Vipsanius Agrippa und des Marcellus sieht man noch auf dem Quattermark am Kaufhause. Man sucht hier die ehemaligen Rostra der Römer.

war, mußten sich auch andere darnach richten. Ja, daß sie es thaten, davon haben wir ein deutliches Beyspiel an den Franken, die ihren König Childerich zu Tornacum (dem heutigen Dornick) an der Via militaris begruben, die außer der Stadt war. Im J. 1653. entdeckte man sein Grabmal, indem man die Kirche des H. Briccius ausbessern wollte, in einer Tiefe von 7 Fuß; die Inschrift verrieth die Leiche des Königs. Es ergiebt sich hieraus, daß man im V. und VI. Jahrhundert von dem alten Gebrauche noch nicht abgegangen war; und Du Bos macht in seiner Histoire critique de l'établissement de la Monarchie françoise dans les Gaules T. II. p. 302. die Anmerkung, daß man auch die ersten Bischöfe von Tours, Paris und andern Kirchensprengeln nicht in die Kathedralkirchen, sondern auffer den Städten begraben habe; nachher seyen Kirchen bey ihren Grabstätten entstanden. Köln machte folglich in dieser Hinsicht keine Ausnahme, und da die Stadt in jenen Zeiten immer groß, und vielleicht noch an Seelenzahl größer war, als jetzt, so staune man nicht über die vielen Gebeine, die sich durch die Länge der Zeit noch anhäufen mußten.

Noch in unsern Zeiten grub man einigemal solche Gegenstände aus. So spricht z. B. von einem Sarge, den man in einem Garten auf der Hahnenstraß entdeckte, der Bönnische Sitten-Staats- und Geschichtslehrer vom J. 1771. N. 17. Merkwürdiger war der, der bey S. Gereon ebenfalls in einem Garten gefunden ward; er enthielt die Gebeine eines Kindes, dann einen Aschentopf von Saphirfarbigem Glase mit einem goldenen Ringelchen. Eine andere Urne war von weißem

Glase, ein Ring von Gagath oder schwarzem Bernstein, verschiedene kleine Perlen in einer blau glasurten Urne, einige so genannte Thränenfläschchen, a) ein gläsernes Schüsselchen, ein Schlüssel von Erze, der auch zum Ringe diente, eine gläserne Röhre, 1 irdene Lampe, 2 kupferne Ringe, ein klein viereckiges Täfelchen von Schieferstein, 1 blauglasurte Opferschale mit einem silbernen Opferlöffel, 1 Opferbeil, oder so genannter Streithammer von grünem Jaspis, verschiedene grüne und blaue Coralen von Schmelzglas, 1 silberne Consular Münze, nebst einigen andern Denkmünzen waren darin. Alles dies kam in die Sammlung des H. v. Hübsch, und nach dessen Tod nach Darmstadt.

Bey obiger Gelegenheit, da man das Stück der alten Mauer umwarf, grub man an dem Stifte St. Apostel einige Todtensärge auf; ich sah selbige, sie waren von Trierischem Sandstein, und hatten unten ein Loch, welches eben zum Aufbewahren der Leichen nicht dienlich war; ein anderer Sarg von Holz schien in ersterem gelegen zu haben, worin man die Gebeine fand; keine Inschrift war dabey; man weiß also nicht, ob es Römer oder Franken waren; gewiß waren aber die Särge an diesem Platze eher, als die Kirche, denn sie lagen tief.

Von früher gefundenen Sachen dieser Art sprechen Gelen., Winheim, Harzheim de re num. Col. Aldenbrück und besonders v. Hübsch. Eine der schön-

a) Warum heißt es: sogenannte? Mongez sagt, es gab bey den Alten keine Thränenvasen, das, was man später dafür ansah, diente zu Balsam, zum Salben der Gebeine. S. Jen. Intell. 1809. N. 53. vermuthlich hat er Recht.

sten Grabschriften ist die, welche man bey S. Ursula fand, Aldenbrück De Reliq. Ubior. gibt sie ganz, ihr Gegenstand ist ein Kind, das als Tachygraph sich auszeichnete; man sieht hieraus, wie sehr damals Wissenschaften und Künste in Kölln blühten.

An prächtigen Gebäuden hat es einst dieser Stadt gewiß nicht gefehlt; man wird dies leicht denken können, wenn man erwäget, daß, als Agrippina ihre Kolonie dahin führte, der Römische Adel besonders Theil an diesem Zuge hatte. Kayser waren oft da gegenwärtig, sie hatten also ihren Pallast daselbst; und vielleicht deren mehrere; der Name: Burgmauer läßt uns ungefähr errathen, wo einer davon gestanden habe. Bey den Augustinern heißt die Gegend auf dem Burghof; diese Burg war vermuthlich das Kapitol, das auch noch Fränkische Könige zuweilen bewohnten.

Laßt uns nun sehen, wie Kölln anwuchs, und wie es endlich zu einer Größe stieg, die es den ersten Städten in Europa zur Seite setzte. Es ist leicht zu denken, daß es nicht auf ein Mal zum Riesen ward, nein, Jahrhunderte gehörten dazu. Schon zur Römerzeit konnte es um die Stadt herum eben so wenig, wie bey Bonn und andern röm. Castellen am Rhein an großen und kleinen Villen fehlen; aus ihnen giengen vor und nach Dörfer (vici) hervor; diese theilten beym Anstürmen der Barbaren das Schicksal mit den übrigen Städten; ihre prächtigen Gebäude wurden in Schutthaufen begraben; die Dörfer giengen in Flammen auf; aber letztere erstanden gleich einem Phönix aus ihrer Asche, so bald nur günstigere Umstände dies erlaubten; dagegen zeigen sich von den Palläsien wenige Spuren tief unter der Erde, auf die man

beym Graben der Keller oder Brunnen noch zuweilen stößt. Diese Erscheinung erklärt sich ohne Mühe: es ist leichter Hütten bauen als Palläste. Der Ackerbau kann nicht ohne Höfe bestehen. Außer diesem lockten der Handel und andere Gewerbe manchen in hiesige Gegend; so mußte wohl Köln, das alte, schon frühe eine Menge betriebsamer Menschen sich nahe an seinen Mauern ansiedeln sehen, wodurch sich ein neues Leben auf dem durch häufige Kriege verödeten Raum entwickelte.

Zum Handel war kein Platz mehr geeignet, wie der an der Ostseite der alten Stadt; der Rhein an sich und noch mehr die Verbindung seiner beiden Ufer durch Constantins Brücke lockten dazu an. Kaum hatte der Fluß sein altes Bett verlassen, oder seinen Arm von der Mauer des Oppidum zurückgezogen, so greift der Krämer und Handwerker zu; eine Menge von Gaddemen (Buden) entstehen auf der ehemaligen Insel, und selbst auf dem Raume des alten Flußbettes (um das J. 960. war die Insel schon mit dem Ufer verbunden) man hörte nun einen Inselmarkt nennen; auf diesem sah man Standquartiere für Schuster, Tuchschneider, Viehhändler (Wildpret und Federvieh) kleinere Märkte für Salz, Butter, Fische, Früchte, Eisenwaaren, Kreide- und Farbenhändler u. s. w. Kurz, man fand hier zusammen gedrängt, was auf Lebensbedürfnisse Bezug hatte. Es folgt nun von selbst, daß man diesen neu erworbenen Ort, so gut es sich damals thuen ließ, in Verwahrung brachte; dies geschah durch Ziehung des Filzengrabens; im 11. Jahrh. kam eine neue Rheinmauer a) dazu, und die neue Markt-

a) Warum sollten dazu nicht jene Thürme können gerechnet werden, die P. Wallraf bald dem K. Julian, bald

pforte die den Zugang zum neuen Stadtviertel eröffnete.

Im Norden der Altstadt entstand eine Vorburg unter dem Namen: Niederreich, der später in Niederich verwandelt ward; der alte Hafen, und die hierdurch gehende alte Hauptstraße zum Niederrhein beförderten da den Handel. Die Gegend von S. Lupus bis S. Cunibert, dann der Strich von S. Andreas und die Marcellenstraß abwärts bis zum Eichelstein waren folglich hier die zuerst bevölkerten Districte. Das Ganze schloß sich an einander, und stand, unabhängig von dem alten Kölln, unter einem eigenen Comes oder Greve, der seine Scheffen oder Beysitzer, sein besonderes Dinghaus und Schrein hatte. Zur eigenen Sicherheit versahen sich zuerst die hiesigen Stifter und Klöster, z. B. Ursula mit Mauern; die Bürger der Vorburg folgten diesem Beyspiel nach, denn zwischen dem J. 1000 — 1100 ist auch dieser Theil mit einer Mauer umgeben vom Hafen quer über den Eichelstein, dann den Entenpful bis zum alten Graben und Zeughaus.

Wie es sonst im südlichen Strich aussah, dies ergiebt sich aus einer Urkunde vom J. 948. in welcher von verschiedenen da herum gelegenen Höfen und kleinen Dör-

---

den Franken zuschreibt, da nämlich wo er S. 17. I. vom Frankenthurm spricht? Julian stellte nur die alte Mauer her: Der Frankenthurm zeichnet sich vor den andern in seiner Bauart aus; er mag eine frühere Pforte gewesen seyn, die schon unter Franken da stand; vielleicht fällt sie in die Zeit, da Hildebolds erster Dom entstand, den man, wie andere Stifter, mit einer Mauer umgab, besonders nach dem Rhein zu, der damals sein Bett konnte eingeschränkt haben.

fern die Rede ist. So lag z. B. bey Liskirchen ein Dorf Namens Nothhausen; höher hinauf fanden sich Sainer Höfe a) und zu Beyne, die zu einem Dorf erwuchsen. Man liest ferner von einem Dorfe: Diedenhofen; ein anderes hieß Cunrich; es war hier ein Forst: Dierlo, ein Jungenforst; kurz, Höfe, Dörfer, Felder, Wäldchen, Weier wechselten mit einander ab. Cultur richtete sich auch hier, wie im Niederreich, nach der Nähe des Rheins und der Straße; der ganze Strich erhielt zum Gegensatze der Unterstadt den Namen: Oversburg (obere Burg) woraus man Ousburg und endlich Airsbach machte. Ihr erster Schutz bestand in dem Katharinen- und Perlengraben; ein kleines Vorwerk oder eine Pforte stand bey S. Johan (an der Burgstraße) wovon man noch Reste sieht; eine andere ward bey den Weissen Frauen am Bach angelegt (die alte Weierpforte); die Verfassung war hier die nämliche, wie im Niederreich; das Gebürhaus (Rath- und Gerichtshaus) lag am Malsbüchel, einer Anhöhe, die entweder eben daher den Namen erhielt, oder ihn schon früher führte, weil da einst ein Mallus [Malstette] sich fand.

Es folgt nun die Westseite, zu der S. Mauritius, S. Apósteln und die Ehrenpforte gehörten; ihre Nordgrenze ist noch unsicher; vermuthlich gab die Anlage der genannten Kirchen im XII. Jahrh. ihr das Daseyn; dadurch, daß sie von den übrigen schon mit Gra-

a) Sie gehörten nach Sayn (bey Bendorf im Trierischen) an ihrer Stelle entstand 1221. durch Mechtild Gräfin von Sayn ein Kloster Speculum B. M. Virg. später: Sion, genannt.

den versehenen Vorstädten getrennt war, und zwar in einem Zeitpunkt, da Fehden an der Tagesordnung waren, mußte nun auch sie auf Sicherheitsanstalten bedacht seyn; daß man solche traf, dies zeigen noch diejenigen Reste von ihnen, die man an den Mauern einiger Stiftsgärten gegen die Hahnenstraß hin antrift; vom Wall und Graben sind ebenfalls noch Spuren da.

Aus dem, daß die bisher genannten Vorstädte sich vor und nach verschanzten, sieht man deutlich genug, daß hier an keinen gemeinschaftlichen Plan gedacht ward; jede sorgte für sich allein; es war also kein Zusammenhang des Ganzen in früheren Zeiten da; Zeit und Umstände machten später auch diesen nothwendig; erstere hatte einen Erzbischof, der wegen der getroffenen Verthätigungsanstalten den Köllnern böse war, mit ihnen ausgesöhnt, und der K. Frider. I. drohte der Stadt mit einem Besuche, der nicht freundschaftlich gemeint war: was Raths? Die Bürger vereinen sich; man legt von neuem Hand an; das ungestaltete Ding bekömmt eine andere Form, und ein Zusammenhang der getrennten Theile entsteht sichtbar dadurch, weil man den Rhein (d. h. einen Arm desselben) rund um die Stadt (die Vorstädte mit inbegriffen) leitete. a) Von diesem kühnen Unternehmen spricht Gottfrid, ein Mönch in St. Pantaleon mit dem Zusatze, daß im J. 1188 der

a) Bey dieser Gelegenheit muß nun wohl auch das entlegene Cunibertsstift in den vergrößerten Umfang aufgenommen worden seyn; denn der Ablauf des Rheins erforderte dies. Daher mag hier die Kallenhäuserpforte entstanden seyn, deren Name an Kalle d. i. Kanal erinnert; doch entstand dieser, wie Brölmann glaubte, von der nördlichen Lage.

Friede zwischen Fried. und der Stadt zu Stande kam; unter den Bedingnissen war diese, daß eine der neuen Pforten sollte abgebrochen und der Graben 400 Fuß weit in vier Abtheilungen verschüttelt werden; am andern Tage erlaubte er doch wieder den Bürgern, das Ganze herzustellen.

Es fällt nun dasjenige weg, was man bisher fast allgemein sagte und glaubte, daß nämlich der E. B. Philipp. im 12. Jahrh. die jetzige große Mauer um Köln geführt habe. Der im J. 1815 verst. 81 jähr. Clasen, den der Kölner mit Recht schätzte, denn er war ein in alten Urkunden bewanderter Mann, a) setzte sich zuerst der allgemeinen Meynung entgegen; ihm folgte P. Wallraf; ihre Gründe sind einleuchtend; noch lang nach Philipps Tod war ein großer Theil der Stadt ohne Mauern; dahin gehörte der ganze Strich von der Johanns- oder neuen Hochpforte bis zu St. Severin, z. St. Pantaleon hatte zwar eine Mauer zu seinem eigenen Schutz, aber in der Nähe lagen noch zerstreute Weier bis zum Weierdorf; im Jahr 1194 entstand noch das Nonnenkloster Weier außer der Stadt (vor der Weierpforte); wegen einer Fehde ward es 1205 abgebrochen, dann hergestellt, endlich im J. 1474 wieder zerstört. Dies allein kann hinreichen, die alte irrige Sage zu widerlegen. Man sehe mehreres hierüber

a) Von seinem Sohne, der auf des Vaters rühmlicher Bahne fortwandert, hat Köln einst noch mehr zu erwarten; vielleicht erscheint in der Folge von ihm eine umständliche Geschichte seiner Vaterstadt, die deren Röm. Fränk. Deutsche, Französ. und neu eröffenete deutsche Perioden umfassen wird. Bruchstücke davon erschienen schon im Merc. de la Roer.

in der Geschichts = Kunst = und Sitten = Chronick von und für Kölln, vom Prof. Wallraf 1. 2. St.

Man bemerke bey Gelegenheit des hier gesagten folgendes; es war oben die Rede von der Leitung des Rheins, den die Kölner um ihre Stadt bewerkstelligten. Dadurch, daß man von diesem Umstande entweder nichts wußte, oder darauf nicht achtete, entstand vermuthlich die Sage, daß Kölln einst auf dem rechten Rheinufer gelegen habe. Neuwald De antiq. Westph. incolis p. 34. spricht davon, und beruft sich auf Spuren, die der Rhein von seinem alten Bette noch bey St. Ursula hinterlassen hätte; andere wollten ähnliche bey St. Pantaleon bemerkt haben. Auch Harzheim in Hist. rei num. col. c. 39. §. 3. sagt: Popularis et non spernenda opinio est, urbem ex litore germanico in oppositum belgicum, in quo nunc cubat, translatam esse anno ante Christ. XV. urbis Romæ conditæ DCCXXXV. Wie reimt sich dies mit der Meinung jener, die das Oppidum Ubiorum im J. 14. vor Christ. entstehen lassen? Ubier legten es ja an, nach ihrem Uebergang; s. Mörkens Conat. chronol. p. 2. Was Neuwald zu sehen wähnte, waren ohne Zweifel Spuren vom alten Graben und dem Entenpohl; beyde finden sich bey St. Ursula; daß der Rhein einst in diesem Graben stand, ergiebt sich aus dem gesagten; man vereinte ihn mit andern. Die Umführung des Flußes um die Stadt, sagt Wallraf S. 8. 2. St. vermehrte sich in den neuen Gräben mit vielen Erdquellen, deren Ueberbleibsel noch zu unsern Zeiten die Namen: Mauritiuspohl, Rinkenpohl, Benes = oder Benesispohl u. s. w. führten, zu Pferdetränken dien-

ten, und zum Theil erst seit kurzem verstopft oder vernichtet wurden; dahin gehört dann auch der Entenpohl.

Will man sich überhaupt eine richtige Idee von dieser Leitung des Flußes machen, so gehe man zur Nekkelskaulenpforte, (sie ist die zweyte unter dem Beyenthurme), wo in der Nähe der Chatharinengraben und die Rinzengasse (Rheinlaufsgasse) sich findet; hier ließ man den Fluß in die Stadt; er folgte dem genannten Graben, dann dem Perlen-Mauritus-Rinken- und Pielspohl (die nahe Kallengasse erhielt vermuthlich von Kalle den Namen) mußte von hier seine Richtung nehmen zum alten Graben und Entenpohl, gieng an der alten Eichelsteinspforte vorbey zur Kallenhäuserpforte, und trat hier in sein altes Bett zurück.

Wir müßen nun zu einem andern Gegenstand übergehen, demjenigen nämlich, der auf die religiöse Verfassung des Köllners Bezug hat. Ich meine hier die Zeit, in welcher sich mit dem hiesigen Heidenthum die christliche Religion vermischte.

Wir gedachten im vorhergehenden mancher seiner Kirchen, ohne von ihrem Alter zu sprechen. Man bemerke also, daß das Christenthum sich früh in hiesiger Gegend einfand; ob aber ein H. Maternus schon im 1. Jahrh. da war, ob er nicht mit einem spätern des 3. Jahrh. sey verwechselt worden, darüber streitet noch die Kritik, wie wir bey Bonn schon bemerkten. So viel ist sicher, daß im Anfange des 4. Jahrh. Christen hier ihre Häuschen hatten, wo sie zusammen kamen, ihrer Religion zu pflegen. Ammian nennt sie Aediculas

et Conventicula: man schließe daraus auf die geringe Anzahl der Christen, die sich damals hier befand. Auch diejenigen, die für einen H. Matern im 1. Jahrh. stimmen, kommen darin überein, daß die ersten christl. Kirchen in und bey Kölln klein gewesen seyn; sie rechnen dahin St. Cäcilien in der alten Stadt, und das St. Mathäus-Kapellchen bey St. Andreas; eine dritte soll von ihm am alten Hafen erbaut worden seyn, die der H. Severin erneuerte; erstere soll anfangs ad *B.* M. V. dann zur H. Eugenia, endlich St. Cäcilien seyn genannt worden; die letztere sucht man im heutigen Lis- oder Lisolphs-Kirchen, wo man noch eine Maternusgruft vorzeigt; einst hieß sie ad B. M. V. in Litore.

St. Severin ist alt, denn in ihrem Gewölbe sieht man ein Bild, das auf das tragische Ende des Gegenkaisers Silvanus [er lebte unter Constantius] Bezug hat; er floh, wie Ammian sagt, in eine Kirche, und ward in dieser umgebracht. In einer Urkunde vom Jahr 948. wird ihr Bau ins J. 376 gesetzt; dies mag also von ihrer Vergrößerung gelten. Beyläufig sey es hier gesagt, daß einige Jahre später, nämlich im J. 390 der berühmte Salvian in Kölln oder dessen Nähe geboren ward. a) Von mehrern andern Kirchen z. B. derjenigen, die an der Stelle der heutigen St. Apostel stand, kennt man den Ursprung nicht.

Die meisten änderten vor und nach ihre Gestalt, wurden aus kleinen groß, wie St. Jacob, St. Johann

a) Er selbst deutet darauf, L. VI. de Gubern. Dei. s. Harzheim *Bibl.* col. p. 191.

Bapt. oder fallen in spätere Zeiten z. B. St. Georg von 1067 in St. Gereon stürzte im J. 1434 das Gewölbe durch einen Sturm ein: das jetzige ist also neu. Im J. 527 bestand nach Aussage des Gelen. noch ein heidnischer Tempel in Köln unter den Franken, aber mit ihrem Uebertritt ins Christenthum änderte sich die Szene; heidnische Tempel wurden zu christlichen umgeschaffen, wie dies bey St. Peter und dem ehemaligen Fanum des Mars (es stand bey der Marktpforte) der Fall war, a) anderswo widmete man andere römische Gebäude dazu, z. B. das Kapitol im J. 700 St. Andreas und Hildebolds alter Dom vom J. 816 entstanden auf römischen Substructionen. Aber auch von dem bereits bestehenden verschwand wieder vieles durch die wiederholten Einfälle der Normänner von 845 — 890. Godfrid und Sifrid ihre Anführer hausten in Köln übel, besonders im J. 845; daher stand auch der Bischofs Sitz in diesem Zeitraume fast leer.

Der Bischöfe erste Wohnungen lassen sich nicht bestimmen; im Heidenthum zeichnete sich solche gewiß nicht aus. Später war solche bey St. Aposteln; Heribert hielt sich auf in einem Hause bey St. Gertrud (ein Kloster, das jetzt zum Garten umgeschaffen ist) das von Tuffsteinen erbaut auf der Altenmauerstraße noch zu sehen ist,

a) Das 23. Gesetz des Codex Theodos. erlaubte alle heidnische Tempel nieder zu reissen, man wich aber von ihm ab, und zwar mit Recht: was wäre uns sonst von den vielen schönen Monumenten übrig geblieben? der Pabst Greg. 1. schrieb schon an Mellitus, er sollte die heidnischen Tempel zu christlichen weihen; Augustin dachte eben so. Epist. 154. ad Publicolam.

von ihm gieng eine Gallerie über die alte Stadtmauer zur Emporkirche in Aposteln, wo er sein Oratorium hatte. Nach der Anlage des Doms an der heutigen Stelle bezogen die Bischöfe eine in dessen Nähe, wo vorhin ein Fanum des Jupiter Pythius soll gestanden haben; darum heißt es noch in jener Gegend: am Hof; in neuern Zeiten diente diese Curia dem geistlichen Gericht, und die Erzbischöfe hatten ihren Hof in der Trankgasse, der sich vor andern größern Gebäuden wenig ausnahm. Des E. B. Anno Plan scheint es einst gewesen zu seyn, bey St. Georg zu wohnen; wenigstens glaubten dies die Köllner, aus der Anlage schließen zu können, die auf seinen Befehl im J. 1059 in dasiger Gegend entstand; sie setzten sich zur Gegenwehr, und es blieb bey jenem Thurme, der sich noch durch seine feste Masse als ein Werk des 11. Jahrh. auszeichnet. Seit dem J. 1268, da Engelb. v. Falkenburg durch einen Aufstand der Bürger Köllu verlaßen mußte, ward Bonn die Residenz der Erzbischöfe. Sonderbar, aber wahr ists, daß in neuern Zeiten der Kurfürst nur einen Tag in der Stadt sich aufhalten dorfte; dies sagt der Extract eines Reichs Hofraths Protokoll vom 24. Jul. 1550. s. Sartori geistl. Staatsrecht 11. B. 11. Th. 2. Abschn. S. 106. a) Darum fuhr er des Abends zum nahen Schloß in Brül; doch bey Max Franz schien man dies vergessen zu seyn; denn er brachte vor seiner Weihung 6 Wochen im kölln. Seminarium zu.

a) Man denke hierbey an jenen langen Proceß, den die Stadt mit den Kurfürsten wegen ihrer Reichsunmittelbarkeit führte. Ein dickes Buch in Folio (Securis ad radicem posita) macht uns mit dem Verlaufe der Sache bekannt; die Acten waren in den letzten Zeiten noch nicht geschlossen.

Zu den merkwürdigsten Gebäuden des Mittelalters gehört unstreitig der neue Dom, den Conrad v. Hochsteden (man pflegte ihn den Salomon seines Zeitalters zu nennen) im J. 1248 zu bauen anfieng; a. 1499 ward noch daran gearbeitet. Wer staunt nicht bey dessen Anblick? ein heiliger Schauer befällt jeden; bey dessen Eintritt und Schwindel beym Aufschauen in die Höhe seines Chors, und doch was ist er? ein Embryo von dem, was er werden sollte. Von seinen beyden Thürmen erreichte einer nur 21 Fuß, der andere kaum die Hälfte der für sie bestimmten Höhe; beyde sollten 500 Fuß, wie Crombach sagt, 523 hoch werden. Der Strasburger hat nur 490. Die Peterskirche zu Rom 437. Der Wiener Stephansthurm 480. Der am Münster zu Ulm 234. Die Köllnischen würden folglich alle ihre Rivalen übertroffen haben, wenn sie bis zu ihrem bestimmten Ziele gediehen wären. Sonderbar ists, daß ein neuerer Physiker für eine Merkwürdigkeit dieser Thürme angiebt, daß einer davon krümm gebaut sey, wie der zu Pisa; vermuthlich hatte er aus einem schlechten Abrisse des so genannten Domkranen auf die Krümme des Thurms selbst geschlossen, und daher entstand sein Irrthum. Von dem Hauptgebäude gedieh nur der Chor zur Vollendung, das Schiff blieb hinter diesem weit zurück. Vier Reihen von Säulen, deren 4 mittlere an 30 F. im Umfang haben, tragen das Gewölbe, das im Chor von Steinen, im übrigen Theile von Brettern besteht. Die Fenstern sind enkaustisch, aber leider durch die Länge der Zeit sehr entstellt. Der Tisch des Hauptaltars, ein Werk neuerer Zeit, besteht aus ei-

nem Stück schwarzen Marmors 16 Fuß lang und 8 breit, man schaffte es aus Braband auf der Maas und dem Rhein an Ort und Stelle. Die größte Domglocke vom J. 1437 hatte an Gewicht 225 Centner, oder 19 Fuder Wein, die Zweitgrößte 115 Centner. Nach Streversdorfs Aussage ward erstere im J. 1447 umgegossen, und war 325 Centn. schwer; die andere 120. Man übergeht eine umständlichere Beschreibung des leider für die Kunst und Deutschlands Ruhm unvollendet gebliebenen Werks darum, weil solche von S. Boisseree versprochen ward; man fand nämlich im Darmstädtischen die Original Zeichnung davon, die ohne Zweifel den Verfasser leiten, und ihm manches zeigen wird, wonach andere ohne diese Beyhülfe nur rathen müßten. Ohne diesen Fund würde ein Kupferstich zum Theil wenigstens haben helfen können, den ich einst in Knechtstein sah, zur Zeit nämlich, als diese Abtey noch bestand; er war groß, deutlich und hieng in der Prälatur, wo er später hingekommen sey, weiß ich nicht; er stellte die vordere Seite der Thürme und des Schiffs dar. Ausser dem Dom verdienen bemerkt zu werden, 1. die Kirche zu St. Marien im Kapitol. 2. zu St. Gereon, die aus den Trümmern der von Helena erbauten im J 1066 empor stieg; eine schöne Granitsäule, von erstrer kam nach Paris, 3. St. Cunibert vom 9. Jahrh. 4. St. Aposteln von Heribert im Jahr 1021 errichtet, 1130 vergrößert. 5. der Jesuiten. 6. Groß St. Martin unter K. Otto II. für Schotten gebaut, die aber schon im 7. Jahrh. hierhin kamen. 7. St. Pantaleon, wozu Constantins Brücke verwandt ward. 7. in der Peterskirche fand

sich das berühmte Gemälde von Rubens von neuem wieder ein.

Mehrere von den 88 Kirchen, die Kölln in seinen Mauern sonst zählte, (die Kapellen ungerechnet) sind nicht mehr; einige davon, wie z. B. St. Lupus, St. Gertrud, Afra, der Augustiner brach man ab; sie wurden theils zu offenen Plätzen, theils zu Gärten umgeschaffen; andere dienen zu Magazinen, Fabriken, oder stehen verschlossen. Die Dominicaner-Kirche, worin sich die Ruhestädte des Albertus Magnus fand, wurde abgebrochen, indem sie ihrem Einsturz nahe war. Lauter Folgen der französischen Revolution.

Von andern alten öffentlichen Gebäuden gehören hierhin das Rathhaus wegen seines schönen Portals, hanseatischen Saals, und Thurms von besonderer Gestalt. Das Kaufhaus diente einst zum Berathschlagen über die ernsthaftesten Sachen und auch zu Lustbarkeiten, Gastmälern, Bällen u. s. w. Das Zeughaus war einst berühmt wegen seiner schönen Sammlung von Rüstungen alter und neuerer Zeiten, einer ägyptischen Mumie, römischen Särgen, Inschriften u. s. w. Aber sein Reichthum verschwand durch Franzosen; nur der Name: Kornhaus, den es zugleich führte, mag ihm jetzt bis zur weitern Bestimmung bleiben. In seiner Nähe lag einst die Vogtey oder das alte Dinghaus, mit dem die Sage vieles von Resten einer ehemaligen Vehme, die hier Statt gehabt hätte, in Verbindung brachte; sie verwechselte das Frey- mit Vehmgericht.

Es ist hier der Ort, auch etwas von dem berühmten Beyenthurme zu sprechen, auf welchen der Kölner stolz ist. Er steht, wie wie vorher schon meldeten, an der

vordern Spitze des Halbmondes, den die Stadt nach dem Rhein zu jetzt bildet. Dies wegen seiner soliden Masse Staunen erregende Gebäude ward bisher für ein Werk des XIII. Jahrh. angesehen; denn der E. B. Engelbert II. sollte es im J. 1251 erbaut haben, um dadurch den Köllnern für immer trotzen zu können, und ihren Rheinhandel zu sperren; deswegen sagt man, legte er zu gleicher Zeit eine andere Veste an der Spitze der Unterstadt an, die man zu Rile nannte. Dagegen tritt nun der Prof. Wallraf auf, und zeigt, daß dieser bey seiner Anlage zum Feuergewehr eingerichtete Thurm kein Werk Engelberts seyn könne, weil man zu dessen Zeit vom Pulver noch nichts gewußt hätte. Der erwähnte E. B. heißt es, legte zwar am Beyne und zu Rile Vesten an, ja er baute deren mehrere; aber die Köllner eroberten und zerstörten alle, und legten hernach an der Stelle der zuerst genannten, zum Schutz ihres eigenen Hafens, und des hanseatischen Bundes, den hohen Bayenthurm an, und setzten ihr Wappen mit den drey Kronen oben am Rande viermal in die Mauer. Dieser Thurm ward ihr Triumphzeichen der gegen den Kurfürsten verfochtenen, und für immer unzerstörbar geglaubten Freyheit. Von der Trotzfeste zu Rile scheint ebenfalls in ihrer alten Form nichts mehr übrig zu seyn, u. s. w.

Es fragt sich nun, wie entstand der Name: Bayenthurm; und was will das Wort: Bayen sagen? lächerlich ist die Meinung, die der Pöbel darüber hegt; ihm zu Folge hiengen einst an diesem Thurm eiserne Käfige, in welche man Missethäter einsperrte. Dieses Loos ward zuweilen auch Vornehmen zu Theil — man entblößte sie vorher, dann überstrich man sie mit Honig, und gab sie

so den Beien (d. i. Bienen) Preis: daher der Name des Thurms. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Strafe, deren Erfindung und Anwendung für das Zeitalter des Nero ganz geeignet war, leider auch im Mittelalter Statt hatte. Bey Merſäus p. 106 liest man davon folgendes: Syfridum (er war Kurf. v. Kölln) Comes montensis anno 1288 captivum abduxit, et per septennium in custodia detinuit; ... verum comes Adolphus postea incautus ab eodem interceptus est, et miserè afflictus in cavea ferrea interiit Aestate solitus est ipsum nudum caveæ ferreæ includere melle illitæ, et hoc pacto muscarum morsibus et aculeis objicere, quoad vixit. Das nämliche sagt Kolb: Series Episc. Archiep. et Elect. mog. Trev. et Col. p. 174 und Pontan Hist. Gelr. letzterer setzt den Vorfall ins J. 1315. Davon scheint es, hatte der Pöbel gehört, und nun brachte er das Ganze mit seinem Thurm in Verbindung. Indessen betrog er sich dabey, denn lang vorher, ehe noch eine Veste von Engelbert und der spätere Thurm da stand, hieß die dasige Gegend in Beyne. Im J. 948 befanden sich nach Aussage einer gleichzeitigen Urkunde hier einige Höfe, die nachher sogar zu einem kleinen Dorf erwuchsen; von diesem spricht eine Schreinkarte vom J. 1199. Sowohl die Höhe als das Dorf führten ihre Namen: zu Beyne; da nun Engelberts Burg, und der später an ihrer Stelle errichtete Thurm sich in eben dieser Gegend fanden, so nannte man auch diese anfangs ohne Zweifel von ihr, bis endlich durch Versetzung des n aus Beyne: Beyen entstand. In einer Schreinkarte von 1391 kommen beyde Benennungen vor: denn da heißt es: piscatoria in alveo rheni dicta ad Beyn ... usque ad Turrim vocatam Zo Beyen. Ehe ich noch von diesen Urkunden wußte, dachte

ich, daß Wort: Beyen sey aus dem Altdeutschen: Baak entstanden, es heißt Pharus, Warte oder Wartthurm; Beyen ist bey Schottel de ling. germ. eins mit: Warten (expectare) der Engländer hat noch das aus Baak entstandene *Beacon* (Bihkn) diese Herleitung des Worts Beyen schien mir wenigstens natürlicher zu seyn, als die von Bienen. Doch auch des Baak oder *Beacon* bedürfen wir nun nicht mehr, denn die Urkunden sprechen dagegen.

Aber was will das Beyn oder Beyne dann sagen? Göddert van Hagen, ein kölln. Stadtschreiber und Dichter wußte sich hier gleich zu helfen; er sagt von Engelberts Veste: Dat ein Overbein, was al der Stat d. i. daß sie dort vor der Stadt, wie ein Ueberbein stand. Lautete das nicht schön? nehmen wir hier wieder unsere Zuflucht zum Englischen, das uns manches im Deutschen längst vergessene Wort in seiner alten Bedeutung aufbehielt, so findet sich auch die von Beyne ohne viele Mühe: Bain hieß im Engl. sonst ein Bad; (jetzt braucht man dafür *Bath*). Das köllnische zu Beyne entspricht dieser Bedeutung völlig. Der Rhein war in der Nähe; es gab ferner hier Weier oder Fischteiche, dies sehen wir aus obiger Urkunde vom 14. Jahrhundert; ja es heißt in dieser auch: inter illas duas domunculas Leprosorum. Sieghäuser lagen dabey, was wollen wir mehr? von der Bedeutung des Rile wird mehreres in den Beyträgen vorkommen.

Wo Rile sonst war, da zeigt sich nun der Sicherheitshafen, ein lang gewünschtes Werk; es ward in der französ. Periode angefangen, ist aber noch nicht geendigt. Sein Raum ward für 200 theils größere theils kleinere

Schiffe berechnet; das Ganze sollte 600000 Fr. kosten. Vorhin mußten die Schiffe im Winter ihre Zuflucht in kleinere Flüsse nehmen; vorzüglich diente ihnen dazu die weite Mündung der Sieg.

Im Jahr 1800 zählte Kölln 38,844 Seelen und 7404 Häuser; ehedem war es gewiß viel volkreicher, besonders zur Zeit der Hanse; a) aber im J. 1425 verbannte man die Juden; im J. 1350. hatte man sie ohne Willen des Raths erschlagen. b) Nach einem Aufstand im 13. Jahrh. wurden 1700 Wollenweber-Stühle verbrannt; daher ein starkes Auswandern der Theilnehmer nach Aachen, Eupen, Monjoy u. s. w. Im Jahr 1618 wurden auf einmal 1400 Häuser leer; Mülheim, Crevelt stiegen; man setze diesen Umständen den hinzu, daß es nach seiner letztern Vergrößerung nie völlig angebaut ward, so erklärt sich die Sache. Mehr als 1/4 des Raums besteht aus Weingärten; im J. 1779 sollen 15000 Ohmen darin gewachsen seyn, im J. 1775 gab man 1000 Fuder oder 6000 Ohmen an, 1780 so

a) Man sieht dies schon daraus, daß hier im Jahr 1315 an der Pest 30000 Menschen starben; außer den vielen Windmühlen, die auf den Stadtthürmen angebracht waren, hatte Kölln 35 auf dem Rheine, wovon die Hälfte kurfürstlich war: man schließe hieraus auf die Zahl der Consumenten.

b) Zur Zeit, als Juden in der Stadt wohnten, soll da, wo jetzt die Rathskapelle steht, ihre Synagoge gewesen seyn; ihr Todtenacker war am Judenbühel (Collis Judæorum) oder an dem noch so genannten Todten Juden (es sind jene paar Häuser, die zunächst ober der Stadt an der Straße nach Bonn liegen) der Platz gehörte an St. Severin, und sie mußten dafür einen Zins geben; nach ihrer Verbannung kam ein öffentliches Gericht dahin, und Bruil entrichtete den Zins.

gar 6000 Fuder. Der Raum, der einst der Karthaus gehörte, soll so groß, wie Mülheim, gewesen seyn. S. Materialien zur geist- und weltl. Statist. des Niederrhein. und Westfäl. Kreises. Erlangen 1781.

Das Andenken an diese sonst so zahlreich gewesene Volksklasse dauert noch in den Namen der Straßen fort, in welchen sie wohnte; es gibt nämlich in dem südl. Stadtviertel eine Weber- und eine Völlerstraße [der Engl. hat Fuller für Walker] Im Verzeichn. der stadt kölln. Einwohn. vom J. 1797. heißt letztere S. 406. unrichtig: Follenstraß. Man sieht hieraus, daß sich damals Gleich und Gleich mehr gesellte, als jetzt; Menschen von der nämlichen Kunst, Profession und demselbigen Handwerke oder Handel schlossen sich an einander an; so die Goldschmiede, Wappenstecher, Sporumacher, Fleischmänger u. s. w. Mancher wird nicht wissen, was das beym Kölner oft vorkommende Mänger z. B. in Kost-Fischmänger sagen wolle; der Engländer behielt uns dessen Bedeutung in seinem Monger (Manger) auf; es ist das älteste Wort für einen Kaufmann, wird aber nur in Verbindung mit einem andern gebraucht. Genug hievon; heut zu Tage wich man von dem alten Gebrauch ab, und die von ihren ehemaligen Besitzern so genannten Straßen zeigen uns jetzt nur leere Namen; nur die Kesselschläger wohnen noch zusammen, wegen des Geräusches, und die Gerber bedürfen des Wassers: daher ihr Ansiedeln an dem Bache.

Das an der Straße nach Bergheim, Düren u. s. w. gelegene Melaten erinnert uns noch an die Folgen der Kreuzzüge: durch sie verbreitete sich der

Aussatz in Europa, das sich darum genöthigt sah allenthalben Siechhäuser zu errichten; fast jede große Stadt hatte von solchen eins in ihrer Nähe; in allen zählte Europa deren einmal 19000; und Frankreich allein 2068, denen Ludw. VIII. Verschiedenes vermachte. Am Rhein sieht man von einigen nur die Trümmer z. B. ober Koblenz an dem Laubbache; das bönnische besteht noch an der Höhe; das köllnische lag an der Stelle, wovon wir eben sprachen, ein paar andere waren in der Gegend vom Beyenthurm; bald nannte man sie Pest- oder Leprosenhäuser, bald Lazarette; der Name: Melate, entstand aus Malade (krank); gewöhnlich waren die dabey befindlichen Kapellen dem H. Job oder Lazarus gewidmet.

An Hospitälern war Köln reich, es zählte deren 12. Die Kreuzzüge, a) dann die häufigen Wallfarten zu den hiesigen Kirchen und zu dem Münster in Aachen machten solche nöthig. Auch in den Klöstern herrschte Gastfreundschaft; solcher freute sich Mieski, ein Herzog v. Polen; darum stiftete er im J. 1105 2 Cistercienser Abteien blos für Köllner in seinem Lande, eine dritte kam nachher noch hinzu.

Von dem Reste dessen, was Franzosen an alten röm. Denkmälern und andern Kunstschätzen übrig ließen, b) hat

a) Durch sie entstand hier das Hospital der deutschen Ritter an S. Catharinen, das nachher zum Ritterhause und zum Sitz einer Landcommanderie umgeschaffen ward. Man hat dies Haus irrig für ein Tempelhaus angesehen, denn die Tempelherren wohnten ad Olivas, wo später das Franciscaner Kloster stand.

b) Aus dem Collegium der Jesuiten nahmen sie allein 1400 griech. und röm. Münzen weg, dann über 6000 Zeichnun-

man eine Sammlung am Gymnasium veranstaltet. Unter den Privaten zeichnen sich die von Boiserée und vom Prof. Wallraf aus; letzterer ist als Kunstfreund und Schriftsteller im Fache der kölln. Geschichte rühmlichst bekannt. Die starke Urkundensammlung, die der verstorbene Alfter, Vicar in S. Andreas, veranstaltete, soll zur Gymnasiums-Bibliothek gestoßen seyn. Mineralien-Kabinette finden sich bey den H.H. Schülgen und Klöcker,

---

gen der berühmtesten Künstler, und die schöne Kupferstich-Sammlung für welche Kathar. v. Rußland 20,000 Rubel bot. 52 Bände von letztern kamen durch die Verwendung des K. v. Preußen im J. 1815. an Ort und Stelle zurück. Aber wo sind nun die seltensten Bücher und Manuscripte, an denen Kölln reich war? Die Dom-Bibliothek verschwand; mit ihr verloren sich mehrere andere aus den Stiftern und Klöstern; freilich kam nicht alles nach Paris; manches wanderte in Buden und auf Trödelmärkte, vieles ward vernichtet oder zerstreut. Zu wünschen wäre es nun, daß man gerettete Manuscripte, die von Wichtigkeit sind, dem Publicum durch den Druck mittheilte, um sie vor einem zweiten Unfalle zu verwahren, und wer würde unter diesen nicht gerne dasjenige sehen, was Belen. außer seinen gedruckten Büchern sonst noch schrieb? ich rechne dahin seine: Res Ubiorum trans Rhenum; — Incolæ sedis Ubior. cis Rhenum — Antiqua Ubiorum religio. — Veter. Ubior. lingua, mores, habitus, structuræ. — Ubiorum oppida et fines, viæ militares, stationes romanæ ac Franc. — Colonia profana vet. et nova, exhibens lineamenta Romæ, ubi de Thermis, theatris. circis, prætoriis, naumachiis, quæstoriis, armamentariis, foris, castellis aquarum etc. Er führt diese Schriften selbst an in s. Buche de Col. magnit. p. 110. aber er theilte sie nur seinen Freunden mit. Manches davon wird freilich die Kritik nicht aushalten, wie z. B. Seine Ableitung der kölln. Patriciernamen von Römern: dagegen wird auch vieles sich desto besser ausnehmen, verschiedenes davon soll die Rathsbibliothek besessen haben. Mehrere andere Seltenheiten gibt Hartzheim in s. Bibliotheca colon. an.

von Gemälden, Kupferstichen u. s. w. bey H. Lieversberg und Fochem, von Wachsfiguren beym Dom-Vicar. Hardi, den sein Kunstgenie auch im Alter noch nicht verließ.

Wir kehren nun zum römischen Zeitalter zurück, und müssen noch der verschiedenen Heerstraßen gedenken, die damals entweder hier durch, oder von hier ausgiengen; zu letztern gehört die Trierische, sie klärt sicher Vieles von dem auf, was von einem Kanal, der beide Städte einst soll verbunden haben, im Ganzen genommen, ziemlich fabelhaft klingt.

Diese Strasse gieng über Billig, Marmagen, Bedburg nach Trier. Man bemerke diese Oerter wohl, denn es sind eben die Stellen, an welchen man die Reste des ehemaligen Kanals entdeckte. Von dem heutigen Canton Rheinbach sagt der Jahrzähler des Departem. von Rhein und Mosel J. 8. S. 117: „Man sieht zu Rheinbach a) noch Spuren eines verfallenen Kanals, welchen man für die alte, von den Römern angelegte Wasserleitung hält, die von Kölln bis Trier sich erstreckt haben soll." Von Marmagen, Blankenheim, [nach Masen. auch von Schmidheim, Wasserbillig] und von mehrern Plätzen sagt man das nämliche.

a) Eigentlich sollte es heißen: bey Rheinbach, nämlich eine halbe Stunde davon. Dieser Ort lag zwar nicht an der Hauptstraße, aber ein Nebenweg gieng hierdurch nach Bonn und dem Vorgebirg.

Von Bedburg fand ich in des Bertelius Historiâ Luxemb. S. 195. „folgende Nachricht; er giebt sie aus einem Manuscript, welches de Gestis Trevirorum handelt, und sagte: Trevirenses subterraneum vini ductum à Treveris usque Coloniam Agrippinam excogitarunt, quem vini ductum per Bedonis pagum (Bedburg) transire fecerunt, per quem magnam vini copiam, amicitiæ causâ, Coloniensibus transmiserunt. Is autem Bedo inter cætera hunc pagum, qui ab eo nomen retinuit, ædificasse fertur. In der Folge ward ein Schloß und Städtchen daraus." Wie fabelhaft klingt diese Nachricht, daß Trierer sollen auf den Gedanken gerathen seyn, einen Kanal von ihrer Stadt bis Kölln zu führen, und zwar, um durch diesen Wein letzterer Stadt zuzuleiten!! Der Mann, der solches Mährchen niederschrieb, mag wohl zur Zeit gelebt haben, da Trier schon einen Ueberfluß an Wein hatte, dachte aber vermuthlich nicht, daß unter den Römern die Moselberge anders aussahn; daß man wenigstens so viel Wein noch nicht zog, um ihn durch einen Kanal bis Kölln leiten zu können. Gesetzt auch, es sey dessen in Menge da gewesen: warum sollte man, um ihn nach Kölln zu bringen, einen Kanal anlegen? war Wein damals vielleicht Contrebande? wollten die Römer ihn für sich behalten, und nicht haben, daß die Ubier ihn trinken sollten? Fürchteten sie vielleicht, er mögte die ohnedem unruhigen Deutschen noch aufbrausender und toller machen, wenn er ihnen auf dem Rhein in die Hände gerieth? Ich weiß wohl, daß man in einer Pariser Vorstadt Brandwein durch Röhren in Paris leitete, um dem Octroi zu entgehen, dieß geschah im Jahr 1800; man entdeckte diesen Kanal, und Pariser Tageblätter theilten diese Nachricht mit; aber

ein Weinkanal von Trier bis Kölln! das heißt auf Rechnung der Trierer zu viel gelogen. Man zeigt aus spätern Zeiten in dem Stifte Simeon einen Becher vor, der die Umschrift hat: Trevericæ genti, Simeon! Succurre bibenti! Es sagt ferner ein trierisches Sprichwort von jenem, der sich zu Tod gesoffen hat: mortuus est more Trevirensi. Auch rühmten sich die Trierer mehrmal, daß oft der Fall sich ereignet habe, daß mehr Wein, als Wasser in der Stadt gewesen sey; aber nehme ich auch alles dieß zu Hülfe, so paßt dieß wohl auf spätere Zeiten, nicht auf die, wo Trier unter den Römern stand; kurz, auch Masenius lacht darüber, und es gehört dies Mährchen zu den vielen, die man von dem Kaskeller bey Trier, von gefundenen Schätzen, wovon Bertelius selbst auch eins aus dem Luxemburgischen anführt, von dem Stadtgeiste u. s. w. herumträgt. Aber auch als Wasserkanal gieng er wenigstens nicht bis Kölln in einem fort. Die Entfernung beyder Städte beträgt wenigstens 17 geogr. Meilen: wozu ein Kanal von solcher Größe in einem Lande, wo man gutes Wasser näher haben konnte. Wenn man Aqua Claudia 62 römische Meilen weit nach Rom führte, so lag es wohl hauptsächlich am Mangel an gutem Wasser in der Nähe; dabey wisse man, daß hier der Römer für seine Hauptstadt sorgte. Daß er auch in andern Staaten, auch in Gallien und Germanien schöne Wasserleitungen angelegt habe, davon sind noch redende Beweise an manchen Stellen zu sehen; wären auch diese nicht da, so könnte man doch aus andern Gründen schliessen, daß solche Anstalten einst müßten da gewesen seyn, indem sie diesem Volke zu seinen vielen Bädern, Naumachieen u. s. w., zur Nothwendigkeit geworden waren. Man darf also kühn

behaupten, daß die vornehmen Städte Trier und Kölln, so wie Maynz einst schöne Wasserleitungen aufzuzeigen hatten. Bey Maynz sieht man die prächtigen Reste noch; von Trier sagt H. Stammel in seiner Trierischen Kronik von 1797, daß die Römer einst das Wasser durch unterirrdische Gänge und zum Theil durch weitschichtige Berge hingeleitet hätten; mehreres davon schreibt Masenius in seinen Annalen und Epitome p. 7. Kölln stand sicher den beyden itzt genannten Städten darin nicht nach. Indessen ist hier nur die Rede von der übertriebenen Anlage, wozu keine Veranlassung in der Natur lag; und wer wird von einem vernünftigen Volke, wie die Römer waren, sagen wollen: Stolz sey seine Triebfeder gewesen? Nein, ich glaube solches nicht, und die Sache klärt sich auf, wenn wir die hier und da bestehenden Reste der Wasserleitung nicht für eine einzige, die nur für eine Stadt bestimmt war, ansehn, sondern für das, was sie eigentlich war, für eine solche, die mehreren Städten, Castellen oder Schlössern das Wasser zuleitete.

Da es einmal sicher ist, daß eben durch die genannten Oerter, die ehemalige Römerstraße von Kölln nach Trier gieng, so läßt es sich schon auf verschiedene Städte schließen, die einst an dieser Straße lagen. Sey es, daß von den meisten sogar der Name verschwunden ist; was dann mehr? ist dieß nicht der Fall mit mehrern, die einst anderswo lagen? sahn wir dieß nicht bey den Tabernä Mosellanicä? im Neuwiedischen, und anderswo? aber es lag ja an selbiger Belgica, das man bisher in Bölgt oder Balkhausen irrig suchte. Das Dorf Billig bey Reder hat in seiner Nähe den Kaysers-

fersstein und römische Reste; man übergieng es, weil es auf den Karten nicht steht. Marcomagus ist im heutigen Marmagen noch kennbar. Bertius verwechselte es mit Marcoburum [Düren]; sein Name erklärt sich aus dem, was von Magus in §. 36. gesagt ward, und aus dem Wort: Mark, welches Grenze heißt; vermuthlich war solche hier zwischen dem Trierer und Ubier. Es liegt 3 Meilen von Tolbiacum [Zülpich]. Bedo, von dem ein Gau, der Trier zunächst lag, den Namen erhielt. Ferner Ausava, das heutige Oos; Egorigium, Junkerath. S. v. Hontheim Prodr. H. D. T. p. 227. Man weiß ferner, daß zu Merlenbach noch in der zweyten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts Hirtenknaben, welche einer Maus nachjagten, auf verborgenes Gold- und Silbergeräth stiessen; die Aufschriften waren Römisch, und von Nero; gewiß war auch die alte Burg daselbst Römisch, auch diese lag in der Gegend, wovon die Rede ist. Man sehe selbst die neuern Karten ein, und man wird auf mehrere Namen stossen, die ein Römisches Zeitalter verrathen, wie z. B. Nerenburg u. s. w. Diese Plätze allein konnten schon zu Wasserleitungen Anlaß geben; aber gewiß lagen einst an einer Straße von 17 Meilen in der Länge mehrere Oerter, von welchen viele vielleicht sehr ansehnlich waren; vermuthlich geht itzt der Pflug übet ihre Ruinen her, oder sie sind von Haiden und Wäldern bedeckt. Wer weiß, ob man nicht hier und da selbst Reste dieser gepflasterten Römerstrasse, die vermuthlich an einigen Stellen sogar über gewölbte Brücken gieng, für einen Kanal angesehen hat? Die Sache wäre einer nähern Untersuchung werth; die

ten, es heiße eine Hohe Venne d. i. ein hohes, dabey aber sumpfiges Land: Ar oder Har heißt im Altdeutschen: Hoch; Venne oder Veene bedeutet noch im Holländischen ein Torfmoor; ja in der Eifel selbst sagt das Wort das nämliche; was war natürlicher, als daß Römer Ardenne und Eifel dem Sinne nach für eins ansahn, sie gebrauchten also auch für letztere das Wort, welches sie zuerst gehört hatten: darum hatte die Ardenne bey ihnen eine größere Ausdehnung, als ihr eigentlich zukam, denn sie rechneten die Eifel dazu. Man denke nur an die Größe, die J. Cäs. den Ardenner Walde gibt. Bey Erklärung der Ardenne dachte Spangenberg an Aarn d. i. Adler und Tenne (Fläche; sie hieß ihm folglich ein Platz für Adler, doch er schien selbst das ungereimte dessen einzusehen: darum schreibt er bald darauf, es sey eins mit Harzheim. Die gewöhnliche Aussprache des Worts betrog ihn. Man sollte nicht sagen: Ardenne, sondern Ar venne; zur Römerzeit sprach man so, darum schrieb man: Arduenna. Sieht man auf die Karten von der Eifel, so finden wir eine Hoche Venne bey Montjoe, doch genug hievon; ich glaube, man wird völlig mit mir einstimmen; einst führte ein eigener Gau diesen Namen. Die ganze Strecke der Eifel ist heut zu Tage wegen ihrer Unfruchtbarkeit verschrien, aber Gäologen und Mineralogen werden sie merkwürdig finden. Auch dem Alterthumsforscher zeigt sie manches, was er in solchem Lande nicht würde gesucht haben. Mehreres, was ihm zur Anleitung dienen kann, findet sich in der Beschreib. des Fränk. Rheinufers von Van Alpen. Ein eigenes Werk von Channat unter der Aufschrift: Eiflia illustrata, liegt noch als M. s.

verborgen, man weiß nicht, wo. In Bonn suchte man es im J. 1812. vergebens.

Außer der trierischen Straße gieng eine durch das Weierthor über Liblar nach Zülpich. Eine andere nach Aachen und Paris. Karl d. G. ließ sie herstellen. Darum, scheint es, hieß sie auch die Kayserstraße, doch glauben andere, den Namen habe sie deswegen gehabt, weil auch die spätern Kayser auf dieser ihren Einzug in Kölln hielten, wenn sie von Aachen kamen. Durch die Hahnenpforte führte eine Straße über Tiberiacum (Berchheim) Juliacum (Jülich) Coriovallum, Tongern, Bavacum (Bavay) Camaracum (Kambray) bis zur See. Spuren des schönen Steinpflasters sind noch bey Tongern und an mehrern Stellen zu sehen. Sie sind mit den ihr zur Seite gelegenen Castellen in Verbindung; darum, sagt van Alpen, findet man den Steinweg wieder bey Weißweiler; (zwischen Stollberg und Aachen nach Norden hin durch die Probstey (so hieß ein dicker Wald im O. des ehemaligen Reichs von Aachen) sieht man neue Spuren; sie zeigen die Richtung der Straße nach Mastricht. In dieser ganzen Gegend stößt man bey jeder Distanz von zwey Stunden auf die deutlichsten Merkmale vom Aufenthalt der Römer. Bey Gressenich sieht man Reste von etwa hundert Häusern; jetzt ist es ein elendes Dorf. Beym Zusammenflusse des Rüs- und Wichtbachs [im Stollberger Thale] finden Kenner der Alterthümer auf einer Anhöhe die Ruinen von mehr als tausend Gebäuden, und im Thale den Beweis, daß Römer hier ihre Eisenhütten hatten. Bey Weißweiler gefundener Sarcophag kam nach Drimborn bey Aachen: also war

auch hier eine ihrer Stationen. Vor der Gereonspforte (sie ist jetzt verschlossen) sieht man im Felde Reste einer Steinstraße, die nach Caster, Erkelens, und Nurmünd führte. Ersteres liegt östl. von Bedburg, einem ehemaligen der Schloße Grafen v. Salm-Reiferscheid; das zweyte ward von Einigen für Castra Herculis gehalten. Gelen. nennt es Herculanea, vielleicht von Maximianus Herculeus. Soviel von den Römerstraßen; von dem alten Castell, welches gleich ober der Stadt zu Rodenkirchen stand, ward im §. 26. gesprochen. Wir verlassen also Kölln, und sehen gleich unter diesem auf der rechten Rheinseite Mülheim, das sonst Pfälzisch war. Gelen. schloß aus Pfälen, die man hier im Rhein fand, auf eine Brücke des J. Cäsar (man sehe hierüber die Nachträge) und sagt ferner, man habe hier Ruinen einer großen Stadt unter der Erde entdeckt. Vielleicht gehörte diese den Ubiern zu jener Zeit, als sie noch auf dem rechten Ufer wohnten, oder wenn diese sich so weit nicht hinab zogen, den Sicambern; vielleicht klärt sich in der Zukunft das Dunkele auf. Auf der Karte von d'Anville zeigt sich links Genosia: man sehe, was hierüber bey Bonn gesagt ward. Wir kommen nach

Buruncum (Woringen), es liegt etwas südlicher, als das vorige; dieser Ort soll Anfangs noch den Trierern gehört haben, denn Gelenius spricht von einem allda gefundenen Grabmal eines Trierischen Ritters. S. Masen. Epit. p. 13. doch diese Folgerung des Gelen. geschah zu voreilig. Wer wird daraus, daß ein Trierer hier sein Grabmal hatte, schließen wollen: also war der Ort Trierisch? Buruncum kommt vor bey Antonin;

es ist mit Woringen eins; der Römer bildete sein Wort nach dem Deutschen, wobey W in B übergieng; vermuthlich sagte man aber damals Goringen, wie eine hier gefundene Inschrift zu verrathen scheint. Sie sagt: In H. D. D. Deæ Regin. vicanienses Gorigienses, doch dies thut nichts zur Sache; der Wechsel des B mit W und G ist den Etymologen bekannt. Aber was will Goringen sagen? Gors heißen noch im Holländischen sumpfige Gegenden; eine gleiche Lage konnte hier den nämlichen Namen erzeugen. Will man Woringen aus Horneck [so hieß das alte Schloß, auf dessen Stelle jetzt die Kirche steht] leiten, so ist dabey zu bemerken, daß der Name früher bestand, als die Burg. Lächerlich ist das Angeben jener, die Woringen von der im J. 1288 auf der Fülinger Heide gelieferten Schlacht wollen benannt wissen; sie glauben nämlich, man habe deswegen gesagt: Wo Ringen; aber sie dachten nicht daran, daß der Name schon unter Römern da war; der kölln. E. B. Siegfrid v. Westerburg umgab im Jahr 1284 den Ort mit Mauern und Graben, und legte hier ein neues Castell an. Im J. 1288 hatte er Theil an jener Schlacht, wovon oben die Rede war; eine Folge davon war die Zerstörung des Städtchen

Durnomagus (Dormagen) liegt ungefähr auf der Stelle, wo d'Anville Gesonia hinsetzte. Hederich sagt, es heiße itzt Dürsmagen; aber so ist heut zu Tage seine Aussprache nicht, sondern Dormagen; eine Station des Postwagens, der von Kölln auf Düsseldorf geht, befindet sich hier. Schon sein Name verräth das Alter dieses Orts, und sicher bestand es unter den Römern als Castell. Es findet sich im Itiner. des

Antonin. lag einst, wie Woringen, am Rhein, und jetzt ist es weit davon entfernt. Merkwürdig ist die Nachricht, welche sich bey Gelen. S. 355 hierauf bezieht. Sie sagt: Der ganze Strich zwischen Woringen, Dormagen und Zons ist theils durch Zuwachs, theils durch das häufige Anpflanzen der Weiden dem Fluß abgewonnen. Ehedem sah es hier ganz anders aus; bey dem Dorf Langel, unter Kölln stand an der Stelle, wo jetzt Dodemanskirche (von einem Dodo oder Dedo so genannt) liegt, ein altes Castell; vielleicht war Drusus sein Erbauer. In Urkunden heißt es: Rheinkassel, weil der Rhein an ihm vorbey floß. Hier kamen verschiedene Wege zusammen; einer davon gieng über Niel (Neo ælia) gerade auf Kölln, und heißt noch die Steinstraße. Man fuhr von diesem Castell zum jenseitigen Ufer über, und von da nach Woringen; dann gieng der Rhein nach Monheim zu: dieses Städtchen lag hoch, oder war befestigt: daher sein Name: Montiacum oder Munitiacum. In Urkunden nannte man es: Munitheim. Hier war sonst der Zoll, den man jetzt in Düsseldorf hebt. Reste des Zollhauses sieht man noch in der Nähe der Kirche; auch steht da noch ein Thurm, der mit letzterer keine Verbindung hat; von hier aus drehte sich der Rhein unter Woringen nach Dormagen zu. Die hohe Straße geht durch dieses Städtchen nach Kölln. In einer Mauer der hiesigen Michelskirche findet sich eine röm. Inschrift, welche sagt: Juliæ Fratriæ Abriana Romana u. s. w. Im Pariser Moniteur vom 10. Decemb. 1812 kommt verschiedenes vor, was auf später hier gefundene Alterthümer Bezug hat. Er sagt, ein schöne Sammlung von Münzen, die man

allein hier ausgrub, finde sich beym Maire dieses Orts, so auch Urnen, schön geformte Vasen, ein Ring mit einer Inschrift, eine viereckige Schelle; so wohl im Städtchen selbst, als in einer Strecke von einer halben Stunde unter und oberhalb desselben stoße man auf verborgenes Mauerwerk. Noch vor kurzem entdeckte man eine Mauer von einer besondern Bauart. Ganze Reihen Ziegel wechselten mit Tuffsteinen ab; das Nachgraben sollte im Frühjahr fortgesetzt werden. Es ist übrigens zu bedauren, daß die rohe Vorzeit, die aus solchen Seltenheiten nichts machte, sehr vieles vernichtete. Bey der Anlage der hiesigen Deiche fand man eine Menge Sachen, die der Aufbewahrung werth gewesen wären, aber Roheit ließ sie zerbrechen oder verloren gehen.

Sunnium auch Sontium, Zons, 3¼ Stunde seitwärts von Dormagen kommt beym Tacitus vor. Es ward von Civilis eingenommen; verschiedene Inschriften von Trajan und dessen Legion wurden hier gefunden. Wie man in einer neuern Beschreibung des Rheinstroms die Sunnnici mit Hunnen verwechseln konnte, sehe ich nicht ein. Es geschah aber von andern schon früher, um sie mit der Geschichte der H. Ursula zu verbinden. Gelen. spricht aber gegen diese Verwechselung.

In ältern Urkunden z. B. von 1414 kommt Zons auch unter den Namen: Castrum: Friedstrom vor. Als der Rhein die Stadt Neuß verließ, kam der Zoll von da hierhin; zu dessen Bedeckung erbaute der Kurf. Sigfrid v. Westerburg den Petersthurm. Später verließ der Rhein auch dieses Städtchen; die Ursache ward so eben berührt. Zons gegenüber liegt Birgel, [jetzt ein Schloß der Grafen v. Nesselrrode] wo sonst die Pfarrkirche

ſtand, zu welcher Zons gehörte; ſ. Harzheim Hist. rei numm. col. c. 21. §. 2. Diejenigen, die in ihm Buruncum ſuchten, dachten nicht daran, daß es auf dem rechten Rheinufer ſich findet. Von Verſchiedenen bey Birgel gefundenen röm. Inſchriften ſprechen Aldenbrück und v. Hüpſch.

Novesium, Neuß, ward von Martianus: Nuſſia, von Ptolem. Nuaiſion genannt. Wahrſcheinlich ward es von Druſus erbaut; Tacit. und das Itinerar. gedenken ſeiner. Der ebengenannte Feldherr ſchlug hier eine Brücke über den Rhein, und legte zu deren Bedeckung ein Lager an, in welchen vor und nach verſchiedene Legionen ihr Standquartier hatten. Dies Lager ward zum Gegenſatz der Vetera, weil es ſpäter entſtand, Nova genannt. Mehrere in hieſiger Gegend ausgegrabene Monumente ſprechen von der I. V. XVI. und XX. Legion. Ein im J. 1671 vor der Stadt gefundener Sarcophag hatte die Inſchrift: Aurel. Mariæ. Aurel. Afra. Filia. Et. Aurel. Quirina. Behlina. Pacata. Neptes. Curante. Priscinio. Floro. Veterano. Heredes. F. C. Er kam auf das alte Schloß Benrath bey Jülich.

Nie ward Novesium unter Römern mehr genannt, als im Kriege mit Civilis. Dieſer ſoll zum Denkmal ſeines hier erhaltenen Siegs, ganz nahe bey der Stadt dem Bachus, unter dem Namen: Libero Patri einen Tempel errichtet, und ihm ſelbſt darin geopfert haben. Indeſſen zweifele ich ſehr an dieſer Sage. Deutſche kannten keinen Bachus, keinen Liber Pater. hatte dieſer Gott in oder bey Neuß einen Tempel, ſo rührte er von Römern her, nicht von Civilis; von Strevesdorf ſagt, er habe da geſtanden, wo jetzt das aufgehobene

Kloster der regulirten Chorherren sich findet, welches im Jahr 1161 erbaut ward, und bis in die letzten Zeiten das Oberkloster hieß. Vogel schreibt, der Tempel habe bis zum J. 690 bestanden, dann sey er vom Kölln. Bischofe Sigewin auf Befehl des damaligen Major Domus Pipin zerstört worden. An seine Stelle kam eine Kapelle der H. Magdalena. Doch auch diese hatte im J. 881 bey den Einfällen der Normänner ein gleiches Schicksal, aber sie ward von neuem und größer erbaut.

Im Kriege mit Civilis ward die Stadt verwüstet, durch Cerealis aber wieder hergestellt. Ob Trajans Sicherheitsanstalten sich bis hierhin ausdehnten, und ob jenes Schloß, welches Conrad v. Hochsteden im Jahr 1254 auf Anstehen der Bürger abtragen ließ, von diesem Kayser herrührte, weiß man nicht. Als Silvan sich gegen Constans in Kölln zum Imperator aufwarf (im J. 355.) litt Neuß von neuem, und Julian ward 358 sein zweiter Stifter. Im Jahr 367 fielen die Deutschen darüber her, weil der Rhein zugefroren war; Valentinian trieb sie zurück, und gab ihm sein voriges Ansehen wieder. In der Folge stand es bald unter Franken, bald unter Römern, bis jene endlich am Rhein den Meister spielten.

Einst lag Neuß am Rhein, von dem es jetzt eine halbe Stunde weit entfernt ist. Schon im Jahr 1254 war man besorgt, der Fluß mögte sich entfernen, denn eine große Insel hatte sich in der Nähe gebildet zwischen dem Rhein und der Erft. Der E. B. Conrad erlaubte deswegen den Bürgern, diese Insel abzutragen. Ob dies auch geschehen sey, weiß man nicht. Soviel ist sicher, daß man später einen Kanal vom Rhein ziehen

mußte, der wenigstens im Jahr 1600. bestand, und Kehl hieß: a) Ob in dieser Gegend schon früher, nämlich im 4. Jahrh. der Rhein seinen Lauf änderte? weiß ich nicht; Gelen. bejaht es, und bringt sogar ein Wunder mit ins Spiel. Euphrates (so sagt er) ein köllnischer Bischof, der auf Maternus II. folgte, ward wegen seiner Anhänglichkeit an die Lehre des Arius abgesetzt, und kam im Rhein, Neuß gegenüber, ums Leben. Eo loco, ubi fluviolus Nebulonis est (vulgo Schalksbach an der Schalksmühle), mirable Dictu! Rhenus alveum mutavit, et tanto à Novesiensibus muris abiit intervallo, ut hæretici cadaver grandi insula rationis expers fluvius obruisse videatur, alveo aliorsum converso. Gelen. p. 34. Man sehe über diesen Euphrates des P. Mörkens Conatus chronol. p. 25. wo die Ehre dieses Bischofs gerettet wird. Dieser Fabel kann doch das Wahre zum Grunde liegen, daß damals schon die Insel sich zeigte, und der Fluß mit Abänderung seines Laufs drohte. b) Im 15. Jahrh. ward Neuß durch eine Belagerung berühmt, die Karl Herz. v. Burgund unternahm. Ein ganzes Jahr lag

a) Wäre der von Franzosen projectirte Nordkanal zu Stande gekommen (er sollte die Schelde mit dem Rheine verbinden) so hätte Neuß von neuem einen Arm des Rheins dicht an seinen Mauern vorbey fließen gesehen; denn dieser Kanal fieng bey Grimmlinghausen an, war schon ziemlich weit gediehen, hatte eine schöne steinerne Brücke bey Neuß; aber es ergieng ihm, wie dem von Isabella Eugenia bey Rheinberg; damals hinderten Holländer das schöne Werk mit den Waffen in der Hand: diesmal kam Holland wieder ins Spiel; es ward mit Frankreich vereint: darum ward der neue Plan geändert, und der Nordkanal gerieth ins Stecken.

b) Möller sagt in Descript. Rheni:

er davor, und erhielt es doch nicht; denn der Kayser Friedrich III. nöthigte ihn zum Abzug. Letzterm errichtete deswegen die Stadt ein Denkmal, nämlich sein Bildniß von Erz, das noch auf dem Markt zu sehen ist.

Bey der unter Neuß gelegenen Rheininsel: Kayserswerth denke man nicht an J. Cäsar, denn sie erhielt den Namen von K. Friederich Barbarossa; vorher hieß sie Suibertusinsel. Pipin schenkte sie dem E. B. von Kölln; v. Strevesdorf gesteht das Gesagte ein, bemerkt aber auch dabey, vorher hätte sie Augusta Trajana geheißen; Möller dachte eben so, doch verrathen beyde ein Schwanken, wie wir von erstern in der Folge sehen werden. Letzterer sagt einmal: Si non cæsareo nomen ab ense capit. dann hatten wir ein Kayfers-Schwerdt; keine Ursache dieser Angabe wird angeführt. Vielleicht suchte er hier die Colonia oder Castra Trajana, aber beyde lagen auf dem festen Lande, und auf dem linken Ufer.

Gelduba, das jetzige Dorf: Geldub oder Gelb, keine volle Meile nördlich von Kayserswerth; es kommt bey Tacit. Florus, und im Itiner. Antonini vor. Wie einige im Florus lesen, hatte Drusus auch an dieser Stelle eine Brücke über den Rhein. Plinius rühmt die Erbsen, die in hiesiger Gegend wuchsen; viele Münzen und andere Denkmäler wurden hier gefunden. Bovillus sah Geldern für Gelduba an; den Na-

---

Removetur Nusia Rheno;
Hic facies Rheni lata repellit humum,
Diruta cernuntur veteris vestigia Rheni,
Classis ubi stabat, terra refundit agros.
Annulus excelso murorum vertice pendet,
Quo solitus cymbam nauta ligare fuit.

men leitet Strevesdorf von Sulpit. Galba. Dies mag eher gelten, als wenn die in der Nähe liegende Trarhaide von ihm Nova Thracia genannt wird. Er sagt nämlich: Creditur à multis, quod sit nova Thracia Thrarheydt, jam quamvis ericetum extet etc. das deutsche Wort scheint dieses Thracien erzeugt zu haben. Aber Strevesdorf war doch nicht der erste, der es gebrauchte; denn bey Gelen. heißt es: In einigen Martyrologien liest man, daß der H. Julius aus der thebaischen Legion zu Gelduba in Thracien ruhe. Gelen. (S. 749.) glaubte, dies Thracien sey von Trajectus entstanden, und daher rühre auch die in hiesiger Gegend noch so genannte Traierheide und Traierschanze; doch diese Erklärung wird kaum einen oder den andern befriedigen. Soll dies Traier nicht aus der nämlichen Quelle herzuleiten seyn, aus welcher auch das neue Troja für Xanten kam? man vergleiche hier das, was darüber bey letzterer Stadt wird gesagt werden. Beydes scheint mir in Verbindung zu stehen, Trajer und Trojer sind nur dem Dialect nach verschieden. Zur Zeit des Tacitus ließ man schon das in der Nähe liegende Asciburgium, und das Schloß Ohl auf der Höhe von Ulysses erbaut seyn. Aus solch einer alten Volkssage entstanden natürlich mehrere von gleicher Art. Man ließ Deutsche überhaupt von Trojanern abstammen u. s. w. Seitdem Trajan in dieser Gegend gewesen war, vergrößerte sich der Irrthum durch die große Aehnlichkeit der Namen: Trojanus und Trajanus; so entstand aus einer Trajanischen Colonie eine Trojanische; aus Castra Trajana machte man Trojana. Vielleicht war jenes Festungswerk, von dem

Gelen. spricht, ebenfalls von Trajan angelegt; es sollte folglich heißen: Trajaner Schanze: Statt dessen sagte man wieder Trojaner oder verkürzt: Trojer Schanze, und letzteres gieng endlich durch den bekannten Wechsel des o mit a in Traier Schanze über; die Haide hatte dann ihren Namen aus der nämlichen Quelle geschöpft. Auf diese Art erklärte ich mir die Sache. Wie v. Strevesdorf und die Martyrologen auf Thracien verfallen konnten, erhellet nun aus dem Gesagten. Sie schufen dies Wort aus dem verkannten Traier oder Trajer, welches sie in dieser Gegend hörten. Hunnen kamen nicht in diesen Strich; Gratian verpflanzte zwar einige von ihnen über den Rhein, aber wo diese hinkamen, dies sahen wir schon im §. 29.

Castra Hordeonii werden von vielen mit Stillschweigen übergangen. Tacitus gedenkt eines Hordeonius Flaccus, der unter Vitellius als Legat am Rhein lag. Urdingen oder Oerdingen soll ihm seinen Namen zu verdanken haben, weil er nämlich hier sein Lager hatte. Diese Gegend ist wieder merkwürdig, weil sie in Hinsicht auf den Lauf des Rheins sonst ganz anders aussah, als jetzt. Die Brüche bey Uerdingen und Essenberg zeigen nämlich ganz deutlich, daß sonst zwey Rheinarmen sich von hier ergossen, die sich bey Meurs vereinten, und zu Rheinberg in den Hauptfluß strömten. Der eine floß von Uerdingen zwischen Crevelt a)

a) In ältern Zeiten scheint hier ein See gewesen zu seyn, den der Rheinarm durchströmte; als der Fluß den Lauf änderte, bildete sich ein Moor oder Sumpf an dessen Stelle. Merkwürdig ist in der Mitte dieses Bruchs ein Hügel, der verschiedene Schichten und Versteineruugen zeigt.

und Meurs auf Rheinberg; der andere kam von Essenberg. Dieser ganze Strich entstand aus Seen und Moräſten des Rheins, der sonst Rheinberg bespülte: ietzt liegt diese Stadt eine Stunde von ihm entfernt. Zu Ende des 17. Jahrh. gieng diese Veränderung vor sich, aber nicht auf einmal. Schon vorher trocknete der Fluß in diesem Bezirk sehr oft aus; er wich immer mehr und mehr von seiner alten Stelle; v. Strevesdorf gab deswegen die Entfernung des Stroms von der zuletzt genannten Stadt zu dreyhundert Schritten an, und jetzt beträgt sie schon über eine Stunde; der Zoll kam von hier auf Uerdingen. b) Im J. 1330 ward das neue Uerdingen vom E. B. v. Kölln Henrich v. Virneburg mit Graben und Mauern umgeben.

Calo kommt nur im Itiner. vor, und zwar zwischen Vetera und Novesium. Schon hieraus sieht man, daß Cleve nicht könne gemeint seyn, wie Bertius glaubte; denn Cleve liegt noch unter den Vetera. Darum scheint es, schwankte er auch, und sagt anderswo, Kellern sey darunter zu verstehen; vermuthlich soll letzteres Geldern heißen. In diesem Falle wäre zwar die Lage dem Itinerar. mehr angemessen, aber Antonin hätte uns dann von der Hauptstraße abgeführt. Doch dies thut nichts zur Sache, denn nicht immer zeigen uns Römer die nächsten Wege; oft führen sie uns durch beträchtliche Umwege zum Ziel. Geldern liegt an jener Straße,

b) Rheinberg lag auf der Gränze des Köllnischen, darum ward hier vom E. B. Siegfrid v. Westerburg ein festes Schloß angelegt, welches unter seinem Nachfolger Wigbold v. Holte vollendet ward.

Straße, die von Neuß über Crevelt geht, einen starken Winkel macht, und dann über Soonsbeek nach Xanten wieder einleitet. Sonst war es die Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, und eine beträchtliche Festung, deren Zugänge die Niers und viele Moräste erschwerten. Vermuthlich bewog eben dies die Römer hier ein Lager anzulegen, von dem keine Reste mehr übrig sind; die jetzt noch bestehende Stadt soll sich vom Jahr 1079 herschreiben. a) Wenn Ammian L. XX. von Batavern, Petulanten und Celten spricht, so waren gewiß unter letztern keine andre als Geldrer gemeint, und die Petulantes zeigen sich als ihre Nachbaren in den Peelländern, v. Strevesdorf giebt Kalenhausen, oder wie andere schreiben, Kaldenhausen für obiges Calo an; es liegt unter Uerdingen. Teschenmacher dachte an Kalenhusen, und Ortel an den hohen Weg in campo Uppen Hulmpt, wo noch einige künstliche Hügel sich zeigten; das Castell, sagt er, lag in Alpen: den Calo hieß Anfangs Calow, dann Alow und Alof, zuletzt Alpen.

In der Nähe von Geldern liegt südlich bey Wankum das ehemalige Kloster: Sand. An dieser Stelle waren ebenfalls Römer; dies zeigen die vielen Denkmä-

a) Was den Namen: Geldern betrifft, so sieht man ein Schwanken in den Meinungen. Einige leiten ihn von Geldub, andere vom Flüßchen Gel (bey Pontan. Gala) her; dies ergießt sich in die Neers. Letztere Meinung ist wahrscheinlicher, als die erste; was man von einem Monstrum dieses Namens sagte, ist Fabel, und erklärt sich, wie der Achelous des Herkules; wie konnte Brower also an einen Drachen denken?

ler, die man seit vielen Jahren hier ausgrub, und noch immer entdeckt.

Asciburgium findet sich bey Tacit. und Peutinger. Erster sagt: Hist. L. IV. Civilis habe es überrumpelt, und De mor. germ. spricht er von dessen hohem Alter, indem einige dafür hielten, daß Ulysses ihm sein Daseyn und den Namen gegeben hätte. Die Karte des Peutinger setzt es zwischen Vetera und Novesium. Wo ist es nun zu finden? die Ungewißheit seiner Lage ward dadurch vermehrt, weil es in hiesiger Gegend mehrere Oerter giebt, deren Namen darauf zu deuten scheinen. Asberg, Essenberg und Ossenberg wurden deswegen abwechselnd bald von dem einen, bald von dem andern für Asciburgium erklärt. Für Asberg oder Aesberg sprechen die meisten Denkmäler. Auf dem hiesigen so genannten Hoch- oder Burgfeld, zwischen Meurs und dem Rhein, sieht man Ruinen römischer Gebäude, ja die Trümmer einer ganzen Stadt. Ganze Keller, Mauern u. s. w. kommen hier zum Vorschein. Die Löwen, die jetzt vor dem Stadthause zu Meurs liegen, wurden in dieser Gegend gefunden. Mercator, der in der Nähe wohnte (zu Düsburg) sah vermuthlich mehreres, was seitdem verschwand; er setzt die Ruinä Asciburgii auf seiner Karte eben auf diese Stelle, zwischen Emmerich und am Ven. Ihm folgten mehrere; dagegen glaubte Camillus Sanchinus, in Essenbrg hätte Asciburgium gestanden. Dieser Irrthum bewog ihn zur Anlage jener Verschanzung, die auf einigen Karten, un-

ter dem Namen: Modiliana vorkommt. a) Den Namen Asburg leiten einige von Usipetern, die Usi oder Assi sollen geheissen haben. Ran dachte an Aß oder Hees, den Römer Hesus nannten, und für den Mars der Deutschen hielten. Bey Schottel de ling. germ. p. 35. wird sogar von Asch oder Aschen, das mit Ascenas und Ascanius eins seyn soll, als dem Urheber des Orts gesprochen. Daß man früher schon in diesem Wort das verkürzte Ulysses zu sehen wähnte, sieht man beym Tacitus. Vermuthlich ist an allen diesen Ableitungen nichts, und sein vorgebliches Alter vom Jahr der Welt 1820 und 2150 v. C. wird zu nichts. Entweder liegt Ost dabey zum Grunde, oder es stammt von dem Altdeutschen und im Engl. noch gebräuchlichen: Hazy d. i. Sumpfigt her. Seine Lage konnte

a) In einer Kapelle fand man von der Anlage dieser Schanze folgendes; eine Inschrift sagte: Modiolana me fecit, Modiolanam supra rhenum fundavi; ubi moriar, nescio. Ego Camillus Sanchinus hanc inexpugnabilem arcem cum virtute animi et propria pecunia fundavi a. 1587. militans sub Alexandro Farnesio, in servitio regis catholici, in quo loco Attila Goth. rex fundamenta urbis Aseiburgi destruxit, olim fundati ab Ulysse et à Publ. Ennio cons. rom. restaurati.

Dieser Camillus Sanchinus war Gouverneur zu Meurs, ward endlich abberufen, und starb auf den franz. Gränzen. Graf Moritz ließ diese Verschanzung schleifen, und bedung die Arbeit für drey hundert Gulden; s. Niederländ. Hist. 11. Th. S. 62. Es ergiebt sich hieraus, warum man diese kleine Befestigung auch die Camillenschanze nannte. Unter diesem Namen kommt sie ebenfalls auf Karten bey Essenberg vor. Ihre Ruinen sieht man noch zuweilen bey niederm Wasser im Rhein.

wenigstens solchen Namen erzeugen, denn der Rhein umströmte es durch seine zwey Arme, von denen schon gesprochen ward. Eben dieser Umstand machte die Stadt fest: darum konnten Deutsche in den ältesten Zeiten veranlaßt werden, sich hier nieder zu lassen. Römer benutzten ebenfalls diese von Natur feste Lage des Orts, und sicherten ihn noch mehr durch Kunst. Kurz ich glaube, daß dies meine Meinung hinlänglich rechtfertigen werde. Mehrere gleichnamige Oerter, wie die oben angeführten: Essenberg und Ossenberg, dann Assenheim in der Wetterau und Asberg im Wirtenbergischen u. s. w. können ihr noch zur Unterstützung dienen. Es liegt übrigens dieses Aesberg, wohin ich Asciburgium setzte, eine halbe Stunde von Meurs a) und eben so weit vom Rhein. Stangefol ließ hier den J. Cäsar übergehen.

Ehe wir voran schreiten, wollen wir noch dasjenige nachholen, was sich merkwürdiges auf dem rechten Rheinufer darstellt. Ich meyne die Gegend von Kayserswerth bis Wesel abwärts. Man wird ohne meine Erinnerung aus dem, was wir diesseits sahen, leicht schließen können, daß es auch jenseits in ältern Zeiten anders müße ausgesehen haben. Ja dies konnte nicht fehlen. Es verschwanden auch hier alte Oerter, und neue kamen an die Stelle. Wo sonst der Rhein sein weites Flußbett hatte, wo Schiffe mit seinen Wo-

a) Meurs liegt in einem Thale, eine Stunde vom Rhein. Zur Zeit der Römer mag diese Gegend noch sumpfiger gewesen seyn, als jetzt. Daher fällt der Ursprung der Stadt in neuere Zeiten. Den Namen erhielt sie von den Morästen, aus welchen sie sich empor hob. Mehreres hierüber hat van Alpen 1. Th. S. 82.

gen kämpften, da grünen jetzt die schönsten Wiesen, und ganze Heerden weiden friedlich neben einander. Der Fluß-Gott wich, um einer Ceres und Diana Platz zu machen. Wir kommen zuerst nach

Teutoburgium oder nach Duisburg. Es soll von Tuisconen einst Tuiscoburgum geheißen haben. Tybius in carm. läßt es von Tuiscon abstammen, den Noe im J. 130 nach der Sündflut in Deutschland schickte! Welch ein schönes Alter?! In seiner Nähe liegt der Teutoburger Wald, den einige ausschließlich so nennen; aber Möser [in s. Osnabr. Gesch. 1. Th. S. 150.] weist sie zurecht, und sagt: Der Teutoburger Wald galt für ganz Westphalen; er widerlegt zugleich diejenigen, die das Schlachtfeld des Varus in die Nähe vom Rhein setzten. Man sehe auch, was hierüber im §. 28 gesagt ward.

Die Stadt liegt in einer schönen Fläche, zwischen der Ruhr und Anger. Einst floß der Rhein dicht an ihr vorbey, darum heißt noch eine Straße, die Rheinstraße. Auch sieht man noch die Ueberbleibsel der Schiffringe an der Stadtmauer, die Benennung der Stappelpforte dauert fort. Seit mehrern hundert Jahren zog sich der Fluß zurück; darum ward der Zoll, der sonst hier war, nach Büderich, und als er sich auch von da entfernte, nach Rees verlegt. Möller in s. Descript. Rheni sagt:

Passibus Ordininm (Uerdingen) Duisburgo mille recedit,
Addito viginti millia, quinque pedum.
Mænia D dempto jam flumine spernit
Rhenus, et offenso degener amne fugit.

Quas igitur vindex turbæ natura negavit,
Turba sibi demptas arte reduxit aquas.
Fossa labris Rheni longo deducta meatu
Exiguas urbi mittit adesse Scaphas; a)
Antea sublimes adierunt mœnia cymbæ,
Vix gravidas potuit ripa tulisse rates.

Die Ruhr ist eine halbe Stunde davon entfernt, daß Sicambrer, die einst hier wohnten, daher Gelegenheit nahmen, bey ihrer Verpflanzung auf die linke Rheinseite, ihren neuen Fluß eben so zu nennen [letzterer fließt an Düren vorbey] hab ich schon erinnert. An der alten Ruhr liegt Mederik, das unter Römern Mederiacum soll geheißen haben. b) Bey Ruhrort, wo die Ruhr in den Rhein geht, lag sonst Knipen eine Burg; der Rhein machte sie verschwinden; von der Pfarrkirche des Dorfs Halen sieht man noch Reste mitten im Strome.

Alison des Ptolem. wird von Mannert genau auf die Stelle von Wesel, von andern etwas östlicher gesetzt, daß es auf dem rechten Rheinufer lag, hat seine Richtigkeit. Es scheint aber, man dachte nicht an Aelshem oder auch Alesum, wie einige Karten es nennen; es

a) Hat das, was Möller hier sagt, seine Richtigkeit, so muß sich auch dieser Kanal seitdem wieder verloren haben; denn bey der Reise des k. preuß. Ministers Angerer im J. 1805 übergab die Kaufmannschaft dieser Stadt den Entwurf zu einem neuen Kanal und Hafen, der aber, soviel ich noch weiß, nicht ausgeführt ward; s. Westphäl. Anz. 1805. Nro. 56.

b) Doch dies ist irrig, denn es lag auf dem linken Ufer des Rheins, auf dem Wege nach Theudurum (Tudern bey Sittard) man giebt Mierle dafür an.

liegt da, wo die Emscher oder Emser (Embiscara) in den Rhein geht. Die geringe Differenz, die zwischen hier und Wesel sich zeigt, ist nicht zu achten. Würde diese auch noch größer seyn, so würde ich doch für diesen Ort stimmen, warum? Die Bestimmungen der Länge und Breite sind bey Ptolem. durch das häufige Abschreiben sehr verschieden, oft fehlerhaft, aber alte Namen der Oerter trügen nicht so leicht. Man verwechsle indessen dieses Aliso nicht mit einem andern, welches bey Liesborn (in der Nähe von Lippstadt) oder wie Schaten sagt, bey Paderborn lag, und in dem heutigen Elsen noch kennbar ist. Die bey unserm Aliso in den Rhein fließende Emschar wird von denen, die den Varus auf dem Dinslaker Bruch lassen geschlagen werden, für die Ems angesehen. Wären beyde, die Amisis und Emser eins, so würde der über das Schlachtfeld bisher noch fortdauernde Streit entschieden seyn, denn Dio sagt, es habe zwischen der Lippe und Ems gelegen. Indessen wäre dann doch noch ein anderer erheblicher Einwurf zu beseitigen, nämlich dieser: Sollen sich Römer so nah am Rhein, im Angesicht ihrer ganzen Linie von Festungen, die gewiß nicht unbesetzt waren, haben schlagen lassen? waren sie hier der Wege so unkundig, daß sie nicht wußten, wo sie daran waren?

Römer giengen in dieser Gegend mehrmal über den Rhein: ob auch J. Cäsar dies that? das ist, wie ich glaube, aus dem in der Geschichte gesagten hinreichend widerlegt. Das gegenüber liegende Barl soll ein Brückenkopf gewesen seyn? Dies läßt sich annehmen, denn Barl ist eins mit Warl oder Werl, welches eine Verschan-

zung oder einen festen Ort bezeichnet: aber wer legte ihn an? diese Frage bleibt unentschieden.

Vermuthlich gieng von Aliso jener Moordamm aus, den Domitius Ahenob. nach Aussage des Tacit. Annal. II. durch die landeinwärts gelegenen Sümpfe führte. Cäcinna nahm über diesen seinen Rückzug zum Rhein. Mannert spricht hier nur von einem Erdwall, der zur Bedeckung der Brücke gedient hätte, und von Germanicus wäre angelegt worden. An letzterm ist nicht zu zweifeln, aber er schließt den andern nicht aus. Van Alpen war auf der rechten Rheinseite nicht so bewandert, wie auf der linken, sonst hätte er den Damm des Ahenobarb. nicht von der Maynzer Schiffbrücke durch den Teutoburger Wald laufen lassen

Wesel, Niederwesel zum Unterschied dessen, welches ober Boppart liegt, soll, wie einige sagen, von Visellius Varus unter dem Tiber. angelegt seyn; andere setzen die Inferiora Hyberna des Asprenas hiehin. Die Lage war gewiß für ein röm. Lager geeigenschaftet, denn es deckte die Mündung eines beträchtlichen deutschen Flusses, der Lippe. Mehrere andere, z. B. die Castra Ulpia, (bey Alpen op dem Hülm (die Vetera u. s. w. waren in der Nähe; alle konnten sich untereinander unterstützen. Von mehrern röm. Denkmälern, die man bey dem nahen Flüren fand (hier gieng einst die Lippe in den Rhein) spricht Teschenmacher Annal. Jul. cliv. p. 30. Als Römer auf das große Germanien verzichteten, kam Wesel in die Hände der Bructerer, die es als geborne Feinde der Mauern schleiften. Unter Karl d. G. war es ein großes Dorf, das sogar einen andern Namen führte, und Lip-

penheim, auch Lippenmünde, bey den Annalisten Lippiomunda hieß. S. Westf. Magaz. VII. H. S. 184. Im J. 737. gieng Karl Martell hier gegen Sachsen über den Rhein. Ich bemerke hiebey noch folgendes: daß einst ein römisches Lager hier stand, ist kaum zu läugnen; ob aber Wiselius ihm den Namen gab, steht dahin, noch weniger ist an eine Colonie zu denken, die man von Fesulä (in Hetrurien) hernahm, um diesen zu erklären. Vielleicht lag ein deutsches Dorf schon vorher an dieser Stelle, das Lippemünde hieß, weil die Lippe hier in den Rhein fließt. Es fehlt wenigstens nicht an Schriftstellern, welche sagen, der Name: Wesel sey später entstanden. Einige leiteten ihn von den drey Wieseln, die die Stadt im Wappen führt. a) Vielleicht liegt das im Englischen noch bekannte Weesel d. i. Klein zum Grunde, dies Wort hatte gewiß sonst auch bey Deutschen Statt. Seit 1785. hat Wesel den Büdericher Kanal.

Rees, [Teschenm. leitet den Namen von Reisern] entstand aus einem Nonnenkloster im J. 1010., das nachher ein Stift ward; in seiner Nähe zeigte der Rhein seine Wuth an der Burg Rön, die er vertilgte.

Doch wir kehren nun wieder auf die linke Rheinseite zurück, um uns einer Strecke zu nähern, die uns Römer-Monumente in der größten Menge darbietet. Fast bey

a) Auf Namen, die man von Wappen herleitet, ist am wenigsten zu gehen. Bärenkassel hat einen Bären, Colmar eine Keule, Schafhausen ein Schaf, Florenz eine Blume im Wappen; haben sie auch von diesen Gegenständen ihre Benennungen erhalten? daran wird wenigstens stark gezweifelt.

jedem Schritte stoßen wir auf solche; wir finden Reste von Lagern, Städten, Colonien, Wasserleitungen, u. s. w. die Länge der Zeit hat freilich das meiste vernichtet, aber vieles blieb doch noch übrig, ja so viel, daß wir eben dadurch oft in Zweifel gerathen, welches röm. Lager, oder welche ihrer Anlagen sich hier oder dort befunden habe. Münzen, Inschriften u. s. w. heben ihn nicht immer, oft bleibt uns kein Mittel übrig, als daß wir zu den manchmal sehr schwachen Resten in den Namen der Oerter unsere Zuflucht nehmen. Ich sagte, manchmal sehr schwachen: denn ein gleicher Laut kann uns täuschen, doch dies ist nicht immer der Fall. Oft verwischte die Zeit an solchen Namen weniger, als sie an Steinen und Eisen vernichtete. Doch davon mehreres an Ort und Stelle. Wir gehen nun zu den

Castra Vetera. Sie werden von Tacit. Antonin und Peütinger genannt. Pighius, Bertius und mehrere andere setzen sie ohne weitere Umstände in Santen oder Xanten, das, wie noch sehr deutliche Spuren verrathen, einst am Rhein lag. Aber auch in ältern Zeiten fehlte es nicht in diesem Stück an anders Denkenden. Das nahe Birten a) schien ihnen seiner Lage wegen eher zu einem röm. Lager geeigenschaftet gewesen zu seyn, als Xanten. Bey Birten erhebt sich das bis Nimwegen streichende Sandflötzgebirg, dessen Höhe eine weite Aussicht darbietet. Die Benachbarten nennen es

a) Es ward auch Beertheim genannt. Rau glaubt selbst in diesem Wort die Vetera zu erkennen, denn er sagt: Beertheim quasi Veternheim. Daß B und V im Deutschen wechseln, ist bekannt.

Worstenberg, und in ältern Zeiten soll es Varusberg geheißen haben, weil Varus hier sein Lager aufgeschlagen hätte. Von dieser Stelle, sagt man, zog er aus, als er zwischen der Lippe und Ems jene traurige Niederlage erlitt, die Römer zittern machte. Reste einer schönen Wasserleitung sind noch auf diesem Berge zu sehen. In spätern Zeiten erhoben sich hier eine Karthaus, ein Capuciner- und Nonnen-Kloster, das Fürstenberg hieß.

Dem Umstande, daß man der Stadt Xanten den Besitz der Vetera absprach, scheint es zuzuschreiben zu seyn, daß man sie auf einem andern Wege für diesen Verlust entschädigen wollte: denn nun suchte man in ihr die Castra Ulpia oder trajana. a) Das Mittelalter stimmte für diese Meinung, begieng aber dabey den lächerlichen Irrthum, daß es Trajana in Trojana umänderte; kaum würde man es glauben können, daß solch ein Fehlgriff je sey begangen worden, wenn nicht Münzen selbst für diese Angabe sprächen. Ein Herz. v. Cleve ließ solch eine mit der Umschrift schlagen: Johannes Trojanorum Rex. Auf der andern Seite sah man das Wappen der Stadt, und die Worte: Moneta nova Troi iunioris d. i. Trojæ junioris. Eine andere datirt sich vom J. 1457. und läßt uns lesen: Sca (Sancta) Troja. Eine dritte, ebenfalls mit: Sancta Troja. aber ohne Jahrzahl, hat Harzheim in Hist. rei numm. col. Tab. III. n. III. Man staune über diese Erscheinung nicht, denn an solchen Documenten war jenes Zeitalter reich, in welchem es

---

a) Preuschen glaubt, Vetera und Trajana seyn eins, aber die Vetera bestanden vor Trajan.

jede Stadt in Rücksicht auf ein hohes Alter mit der andern aufnahm. Harzheim setzt a. a. O. c. 5. §. 1. den Ursprung dieses Irrthums in das V. oder VI. Jahrh., weil Franken es damals glaubten, oder zu glauben vorgaben, daß sie von Trojanern abstammten. Und giengen die auf ihre Abkunft stolzen Römer ihnen hierin nicht mit ihrem Beyspiele vor?

Indessen kann man der Stadt ihren Ursprung von Römern nicht streitig machen. Man findet in ihr, und um selbige herum eine Menge von Urnen, Vasen, Waffengeräth, Steine mit Inschriften von der Leg. XXII. Primigenia und XX. Ulpia victrix, und einen Meilenstein von Antonin. Pius. Wie konnte es auch an solchen Monumenten ihr fehlen, da sie, wie wir sahn, in der Nähe des Varusbergs lag, auf welchem die eigentlichen Vetera sich sollen befunden haben. Seine Procestria konnten sich bis zur Stadt ausdehnen; Villä der Römer bedeckten den Fuß des Bergs und die ganze Fläche. Trümmer eines Gebäudes, das man die alte Burg nennt, liegen vor der Pforte, wodurch man nach Cleve geht. Bey Birten wollen einige auch noch Reste eines Amphitheaters entdeckt haben.

Der Name: Xanten, so heißt es, kommt von Sancta her. a) Letzteres ward hier ein Hauptwort, da es bey an-

a) Die Fabel, welche durch trojanische Flüchtlinge hier ein neues Troja entstehen ließ, mußte wohl bey Entzifferung des Worts, Xanten sich consequent bleiben. Sie leitete also dieses nicht von Sancta, sondern vom Flüßchen Xanthus, der sonst auch Scamander hieß. Darum sagen Mart. Opiz und Schilter bey v. Hüpsch (in dessen Epigrammatographie II. Th. S. 4. „Da worhin

dern Städten als Beywort erscheint. Mehrere machten einst auf selbiges Anspruch: so sagte man z. B. Sancta Treviris, Sancta Colonia. Warum? weil man in allen diesen Städten eine Menge von Reliquien der Martyrer vorzeigte. Hier in Xanten waren es Reste der thebaischen Legion, eines Victor und seiner Gesellen. Peregrin Bisch. v. Köln stiftete diesen zu Ehren ein Kloster, das er Sancta nannte, oder ad sanctos Martyres; (unter dem E. B. Friederich ward es ein weltliches Stift). Doch sagen andere, dieser Name habe länger bestanden, denn Helena habe schon diesen Martyrern eine Kirche gestiftet. Das Stift oder Kloster scheint die neue Stadt gegründet zu haben, weil entweder durch Civilis die alte in Trümmer verfallen war, oder, wenn von dieser auch noch etwas übrig blieb, dies durch die spätern Einfälle der Franken, Normänner u. s. w. längst war zerstört worden. Seine spätere Befestigung fällt in das J. 1380. Bey Xanten lag sonst noch eine Burg: Beek; sie ward vom Rheine verschlugen. In neuern Zeiten entstand in hiesiger Gegend (bey Vinnen) ein schöner Damm, dem man es nun zu verdanken hat, daß der Strich zwischen der Waal und Maas bey Ueberschwemmungen gesichert ist.

---

si da mit Browedin eini Lüzzeln Troie, den Bach hizin si Sante na demi Wazzere in iri Lante." d. i. Hier führten sie mit Freuden auf ein kleines Troja, den Bach nannten sie Sante nach dem Wasser in ihrem (alten) Lande. — Von dem Bach wäre demnach der Name auf die Stadt übergegangen. Wer denkt hier nicht an das, was Virgil. (Aen. 3.) sagt? Parvam Trojam, simulataque magnis Pergama et arentem Xanthi cognomine rivum etc. Dies geschah in Epirus.

Castra Ulpia werden von einigen, wie ich eben sagte, in Xanten vermuthet; dagegen suchen andere sie in Alpen. Dieser Ort liegt östlich der Straße, die von Geldern nach Xanten führt. Mehr noch, als die in der Gegend entdeckten Römerreste, mag der Name: Alpen dazu beygetragen haben, daß man die Ulpia. Castra hierhin verlegt. Alpen erinnerte wegen des gleichen Lauts an Ulpius trajanus. Indessen ist doch die Sache so ausgemacht noch nicht, wie mancher denkt. Das Wort Alpen ist eins mit Albe und Olbe; es bedeutete im Celtischen Hochliegende Oerter: darum gab es ein Olpe bey Archivern; man denke ferner an Alba longa, Alba Julia, Alba Pompeja, (es lag in ältern Zeiten auf einer Höhe) Albium Intemelium, an Olpen in Westfalen u. s. w. Pelloutier in s. Gesch. d. Celten I. B. XV. K. macht schon diese Bemerkung. Sie verdient hier beruckſichtigt zu werden, damit man sich nicht durch den bloſen Laut täuschen lasse. Die dritte Meinung hält Ulpia und Trajana für eins; sie bestätigt also obige Bemerkung, daß Alpen nicht von Ulpius herzuleiten sey. Simler sagt, die Ulpia seyn in Cleve zu finden; eben so dachte Mercator. Möller in s. Descript. Rheni entfernt sich am meisten, denn er setzt sie in die Nähe von Zons und Dormagen:

Durnomagum cedit veluti Sonsæa sinistris,
Ulpia nec legio constitit inde procul.

Colonia Trajana, kömmt im Itiner. und bey Peuting. vor, beyde setzen sie zwischen Burginatium und Vetera. Strevesdorf schreibt, sie habe hinter Xanten auf dem Wege nach Zonsbeck

gelegen, da, wo jetzt noch eine Kapelle des H. Bernard steht. So wie Kölln am Rhein uns an Colonia Agrippinæ erinnert, so spricht das in hiesiger Gegend befindliche Kellen für die Trajanische Colonie. Eine Abtheilung derselben soll sich, nachdem sich die Mutter in ihren Kindern stark vermehrt hatte, nach Cleve begeben haben. Den Namen heißt es, nahm man von den Hügeln, deren drey in diesem Bezirk lagen. Mit dieser Sage sind einige noch nicht zufrieden; sie setzen das Alter von Cleve noch höher hinauf: denn der alte stumpfe Thurm, den man jetzt die Schwanenburg nennt, soll gar von J. Cäsar herkommen. a) Doch letzteres scheint mir eben so ungegründet zu seyn, wie die Angabe, daß Römer hier eine Schule angelegt hätten, an welcher Eumenes als Lehrer soll angestellt gewesen seyn. Er bezog von Diokletian und Gallerius einen Gehalt von 600000 Numi, oder nach Lipsius Berechnung 15000 Philipps Thlr. Mercator will sogar die Statue dieses Eumenius auf dem hiesigen Schloße gesehen haben. Sollen aber Römer auf den Gränzen ihres großen Reichs eine Schule von solcher Bedeutung angelegt haben, bey der sich ein Magister Palatii [solcher war Eumenes] als Lehrer befunden hät-

a) Wie sehr es einige Clevische Schriftsteller in allem übertreiben, was auf Römer und ihre Stadt Bezug hat, sieht man auch aus folgendem: Horaz sagt L. IV. Ode II. Concines majore poeta plectro Cæsarem, quandoque trahet feroces per Sacrum clivum merita de corus fronde Sicambros. Wer außer den Clevischen würde je auf den Gedanken gekommen seyn, in diesem Sacer clivus etwas anderes zu suchen, als das Kapitol in Rom? aber nein, sie fanden in diesen Worten ihr geliebtes Cleve. Hier kann man mit Recht sagen: vicit amor patriæ.

te? wie schickte sich eine Anstalt von der Art für den Rhein, der wegen Nähe der Deutschen jährlich das Kriegtheater hatte? Trier und Autün paßten dazu besser; sie lagen von den oft sehr precären Limiten entfernt; sie genossen folglich jener Ruhe, die von Musen geliebt wird. Dithmar sprach ebenfalls gegen diese röm. Schule, und sagt: das vorgebliche Bild des Eumenes gleiche eher einem Priester, als Rhetor; man finde hier nichts von einem Kapitol, nichts von Aquäducten u. s. w. Doch Lipſ. klärte den hier vorgefallenen Irrthum völlig auf; er sagt: Statt Augustodunensium [Autün] habe man irrig: Augustoclivensium oppido gelesen; s. O. o. T. IV. p. 321. a)

Daß man auch Calo in Cleve gesucht habe, ward vorher bemerkt. Die Stadt liegt eine Stunde vom Rhein entfernt, ist aber durch einen Kanal mit ihm verbunden. Im Clevischen ist noch jener Wald merkwürdig, den man sonst den Reichswald nannte, weil er zum Reich von Nimwegen gehörte. Er erstreckt sich von der Gocher Haide 4 — 5 Stunden ins Land; ein breiter Weg führt durch ihn nach Cranenburg; auch zeigt sich hier noch eine gepflasterte Straße, 1 F. unter dem Rasen auf einem

a) Maximin soll ihm diese Schule gegeben haben, diesen sehen auch einige für den Erbauer der Stadt an, der aber nach anderm Hadrian war, darum nannten sie Cleve auch Aelia. Soviel ist sicher, daß es einst größer war, dies verrathen die vielen Rudera. Von einigen Inschriften, die man hier fand, handelt v. Hüpsch S. 25. diejenige, welche von einer Dea Hludana spricht, hat ohne Zweifel einen ausschließlichen Bezug auf Cleve, denn das Hludana oder Chludana ist weiter nichts, als Cluvana. D und V wechseln.

einem 3 F. höhern Sandbette; sie correspondirt mit jener, die man noch zwischen Stollberg und dem Münsterbach sieht; man nennt sie den Steinberg, sie ist 15 F. breit. Es soll übrigens der hier genannte Wald ein Rest jenes heiligen Hains seyn, in welchem Civilis bey einem Gastmale die Bataver zum Kampf für deutsche Freiheit aufforderte. Mehreres hierüber hat Tacit. L. IV. c. 14. a)

Stammt das zwischen Cleve und Xanten gelegene Calcar auch von Römern her? Bertius sagt es, und neuere stimmen ihm bey. Ihnen zu Folge hätte es Calcaria geheißen, weil Römer hier Oefen zum Kalkbrennen gehabt hätten. Möglich ists; denn auch an der Donau hatten sie solche, und mußten deren auch in Gallien, Belgien u. s. w. mehrere haben. Aber bey keinem Classiker kommt dieser Name in hiesiger Gegend vor; die Sache mag also auf sich beruhen. In der Nähe liegt der Monterberg, der nach Aussage des Staugefol, Münzen und Inschriften lieferte. Gelen. leitet sogar seinen Namen wegen der vielen Denkmäler, die man an und auf ihm fand, von dem latein. Monumentum her, und er heißt bey ihm Mons monumentorum. Theodr Graf v. Cleve erbaute hier eine Stiftskirche; die Canonichen wurden später nach Cleve versetzt. Der Leydeich bey Cal-

a) Diesen suchen aber andere beym Haag, wo noch ein Scatenbosch ist. Teschenm. sagt: dies sey so viel, als Sacrenbosch; (sacrum nemus) ich denke, dieser Wald hatte seinen Namen, ehe noch Römer ihn kannten. Cluver und Atting verlegen ihn in die Gegend von Batavodurum.

car wird als ein Werk des neuen Wasserbaues von jedem bewundert. Es folgt

Burginatium, das Itiner. und Peutinger führen es an. Nach Bettius wäre es Kranenburg, zwischen Calcar und Cleve; nach Stangefol, der eben genannte Monterberg. a) Pontan setzt es nach Büderich, Wesel gegenüber; aber dies streitet mit der von Römern angegebenen Lage; das nämliche gilt für Rellen, in welchem man es ebenfalls suchte. Von Alpen stimmt für das Landgut: Born, nicht weit von Cleve; vorher soll es Arenatium geheißen, und unter Julian den Namen geändert haben.

Quadriburgum findet sich bey Ammian L. XVIII. er setzt es zwischen Castra Herculis und Tiresima. Eben so schwankend sind hier die Angaben, wie beym vorigen. Man giebt bald Qualbeck oder Quadrat, zwischen Kölln und Jülich, bald Wickerath oder Rangelrath dafür aus. Manert sagt, es sey die Schenkenschanz. b) Für Qualbeck spricht eine Inschrift, die v. Hüpsch anführt; sie sagt: Matribus Quadruburg. Templum cum aedibus constituit etc. Sie ward bey Qualbeck gefunden.

---

a) Bey Teschenm. heißt es p. 25. es lag zum Theil auf Monreberg (das Flüßchen Mond gab ihm den Namen) zum Theil im Thale da, wo ein Ort sich Borgen Born nennt; es sollte also eigentlich Bornatium d. i. Burgum ad aquas heißen, oder: Waterburg (Wasserburg.)

b) Alting dachte schon früher so, Teschenm. hält Quadriburgum und Burginatium für eins, und sagt ein Witzling habe aus Waterburg (Quadriburg) gemacht.

Embrik, Embrica, liegt auf dem rechten Rheinufer, der Stadt Cleve zur Seite. Man verwechselt es nicht mit Emmerich, Düsburg gegenüber; das in dem Namen enthaltene Brik scheint auf eine Brücke zu deuten, und nach dem, was van Alpen S. 586. schreibt, könnte sie hier gestanden haben. Er läßt nämlich K. Constantin zwey Brücken errichten: davon stand eine zu Köln, die andere in der Gegend, wo der Rhein sich in zwey Arme theilt; doch von letzterer Brücke weiß man nichts bestimmtes. Auch glaub' ich, daß, obschon das Celtische Brick eine Brücke andeutet, hier an solche nicht müße gedacht werden; sondern Embrick scheint mir mit Emmerich in der Bedeutung eins zu seyn. Der Uebergang des M in B ist im Deutschen bekannt; man wandte ihn hier an, entweder um gleichnamige Oerter zu unterscheiden, oder weil die Verschiedenheit des Dialects es so wollte; daß Ch und K oft sich ablösen, weiß jeder. Emmerich kann also Sandig oder Sandteich heißen, die Wurzel wäre dann in Ammos [Sand] oder in dem Hebr. Emmor d. i. Lutulentus zu suchen. Ein Idiotikon im Westphäl. Magaz. 4. B. 14. H. sagt, Hamm heiße ein Stück Land in Schlöten und Graben; es stimmt also mit dem Deutschen: Hemmen (aufhalten) überein. Nach andern soll Hamm einen Wald bedeuten; a) doch dem sey, wie ihm wolle,

a) Gelen. sagt: Hamme apud Saxones idem, quod Saltus, vel pratum aut pascuum fossula cinetum. Idem Fresiis. Emmerich hieße demnach eine waldigte, oder wiesenreiche Gegend, wobey jedes Stück durch Graben abgetheilt ist. An der Lippe und Ruhr sieht man solche

von einem oder dem andern stammt das Wort: Emmerich, aber nicht von Brücke; darum giebt es der Oerter dieses Namens viele. Ich kenne eins ober Kölln auf einem Berge liegend; hier war an keine Brücke zu denken. Andere Etymologen leiten dies Wort von Eimer, Imber, S. Emmeran, oder Emerentia von Sicambern, Ambiorix, oder: am Rhein, u. s. w. Quivis abundet in suo Sensu. Römer gedenken dieses Orts nicht, und doch waren sie da. Man sieht dies aus den Resten eines Dammes von schwarzgrauen Eisenstein, an welchem hier und da Ziegel untermischt sind. Sie finden sich vor dem Wasserthor, dessen Oberthail ebenfalls römische Verzierungen zeigt. Ausser dem fand man hier Schilde, Larven, einen Kopf des Apollo, viele Münzen, Hefte, Schnallen, Urnen u. s. w. Westphäl. Magaz. 9. H. S. 290. Willibrord legte hier ein Kloster an, zur Ehre des H. Martin um das J. 700. Teschenm. schreibt diesem den Ursprung des Orts zu;

Abtheilungen noch zur Stunde. Eine andere Erklärung des Ham findet sich bey Denina P. V. Sect. II. Sie gehört zwar nicht hierhin; weil sie aber einige Städtenamen erläutert, so setze ich sie hierbey. Ham und Heim sagt er, sind eins; sie zeigen einen Schutz, eine Bedeckung, eine kleine Wohnung, an die sich vor und nach andere anschlossen. Daher entstand das französ. Hameau, der Deutschen Hammel, als ein Verkleinerungswort von Ham, und P. II. Sect. III. art. VII. heißt es: die Namen, die sich mit amus endigen, stammen von diesem Ham. Selten kommt es bey alten Oertern vor, destomehr im Mittelalter und in neuern Zeiten, denn wir finden Hamm, Hammel im Hannöverischen, Hämeln in Westphalen u. s. w.; was Denina hier sagt, hat seine Richtigkeit. Ham und Heim (Villa) sind also zuweilen nur dem Dialect nach verschieden; doch ist dies nicht immer der Fall, wie wir oben sahen.

dies kann aber nur von seiner Herstellung gelten, wie dies bey mehrern der Fall war. Es folgt die Schenkenschanz, von der schon die Rede war. Wir bemerken hier dies noch, daß ihr gegenüber sonst Eisenburg lag; Teschenm. zählt sie denjenigen bey, die der Rhein verschlang.

Geldnba sagt man, war die letzte Stadt der Ubier; was von da auf dem linken Ufer abwärts bis hierhin genannt ward, soll Jugernen gehört haben. Ihr Hauptort war Goch. Bertius theilte ihnen auch noch Zülpich zu, weil er im Itiner. Antonin. bey Tolpiacum: Vicus Supernorum las; daraus machte er Jugernorum. Tacitus sagt: in finibus Agrippinensium; darum lesen andere für Supernorum: Ubiorum. Mehrere verwechselten später noch die Jülicher mit eben diesen Gugernen, weil sie eine Namensähnlichkeit in beyden zu finden glaubten; aber auch dies ist irrig. Sicher reichte das Gebiet der letztern nicht bis Jülich, das entweder noch zum Ubier Gau gehörte, oder eine eigene Mark ausmachte. Uebrigens sind die Jülicher und Gugerner auch in den Namen ganz verschieden; erstere hießen so von ihrem Hauptorte Jülich, das von Julius Cäsar abstammen mußte, weil man das deutsche Wurzelwort verkannte: es ist Houl, das im Engl. noch Hügel heißt. Der alte Germanier setzte sein geliebtes G davor, oder sprach das Wort, wie in Charibert Chlotar u. s. w. mit einer Aspiration aus. Wer die Lage von Jülich kennt, wird mir beystimmen. Der Gugerner nannte sich ebenfalls so von seinem Hauptorte Goch, aber dessen Bedeutung ist von Houl ganz verschieden, denn es heißt, wie das Engl. Jug, ein Lachen, oder Ort voll Wasser. Mit diesen Gugernen und ihren Nach-

baren, den Menapiern, schmolzen jene Sicambrer zusammen, die unter Tiber. auf das linke Rheinufer verpflanzt wurden; sogar ihr Name verschwand. Bey den Menapiern hatten Römer ein Castell, das deswegen bey Ammian: Castellum Menapiorum, heißt; es lag an der Maas, ist das heutige Kessel, und hat noch viele Römer Reste.

Laßt uns nun nicht weiter gehen, ohne vorhin den alten Lauf des Rheins genauer untersucht zu haben. Wollte man ohne diese Vorbereitung unsere heutigen Landkarten beym J. Cäsar, Plinius, Tacitus u. s. w. zur Hand nehmen, so würde man sehr schlecht wegkommen. Die Zeiten haben sich geändert, und mit diesen die Gegenden am Rhein, besonders da, wo einst Bataver wohnten. Wir wollen nun den Gränzen folgen, die dieser Fluß in ältern Zeiten dem Lande setzte; eben die benannten Römer sollen uns belehren: die Veränderung der Lage, eine Geburt spätzerer Jahrhunderte, wird sich dann von selbst geben.

Lauf des Rheins zur Zeit der Römer.

J. Cäsar De Bello gall. L. IV. sagt: „die Insel der Bataver wird durch die Maas gebildet. Sie kommt von dem Vogesischen Gebirg, und nimmt einen Arm des Rheins auf, den man die Waal nennt. Der Rhein entspringt auf den Lepontischen Alpen, theilt sich vor seinem Einfluß ins Meer in mehrere Arme, und bildet viele und große Inseln, u. s. w. Diese Stelle ist dunkel, und gab zu mehrern Irrthümern Anlaß. Ich komme auf letztere in der Folge zurück, und bemerke hier nur, daß der Dunkelheit ungeachtet, sich zwey Rheinarme bey J. Cäs. ergeben; von einem dritten, dem Ka-

nal des Drusus, konnte er noch nichts wissen. Pomp. Mela, und Asinius stimmen in der Hauptsache mit Cäsar überein; beide nehmen nur einen zweifachen Arm des Rheins an.

Plinius der hundert Jahre nach Cäsar schrieb, nennt einen Arm des Rheins, nämlich den nördlichen: Flevus, den westlichen: Helius, und einen den Mittlern. „Medio inter hæc ore modicum nomini suo custodiens alveum.„ Drusus hatte seitdem die alte Issel durch einen Kanal mit dem Rhein verbunden, und um jenem mehr Wasser zu verschaffen, a) oberhalb der Waal (im Geldrischen) und der Spitze der Insel einen Damm aufwerfen lassen, der den zu starken Lauf des Flusses nach dieser Seite hemmen, und der neuen Issel, so nannte man den Kanal, zuführen sollte. Die neue Schöpfung des Drusus blieb unvollendet. Der Kayser Claudius legte 63 Jahre hernach nochmal Hand an, und nun erst kam das Ganze zu Stande. Der Bataver Claudius Civilis zerstörte dagegen vieles an diesem Werke, weil seine und der Römer Absichten ganz verschieden waren. Sein Zweck bestand in dem, das linke Ufer der Waal unter Wasser zu setzen, und er erreichte ihn mit leichter Mühe, weil der Hauptlauf des Flusses von Natur schon dahin gieng; nur der Damm des Drusus mußte eingerissen werden, so folgte der Rhein seinem alten Bette nach.

---

a) Möglich wars, daß er eben darum auch die Vechte mit der Issel verband, dies glauben wenigstens einige, weil Sueton in plurali: Fossas, nennt; dann konnte dieser Kanal von Zwoll ausgehen, wo noch ein neuerer sich findet.

Wir sahn in einem Jahrhundert eine neue Schöpfung hervorgehen: der Flevus entstand als ein dritter Rheinarm, da man vorher nur von zweien wußte. Ptolemäus stimmt mit Plinius überein. Taeitus schweigt vom Flevus, weil es ihm allein um die Beschreibung der batavischen Insel zu thun war, und diese ward von den beiden ältern Rheinarmen gebildet. „Quam (Insulam) mare à fronte, Rhenus amnis tergum et latera circumluit.„ Nur von der Waal und dem Mittelrhein des Plinius ist bey ihm die Rede.

Was Drusus schuf, war seitdem keiner Hauptänderung a) unterworfen. Claud. Civilis erhielt seinen Zweck, in soweit es seine damaligen Umstände erfoderten. Es sey nun, daß man entweder das Zerstörte nachher wieder herstellte, oder daß der Fluß, dem man einen neuen Weg gebahnt hatte, sich selbst half, der neue Kanal dauerte fort; der Rhein ergießt sich noch durch diesen in Verbindung mit der alten Issel ins Meer.

Mehrern Veränderungen waren die beiden andern Arme: der Helius und der Mittelrhein, unterwor-

a) Ich sagte: Keiner Hauptänderung. Daß der Flevus durch die Länge der Zeit sein Bett erhöhte, ist keinem Zweifel unterworfen. An häufigen und großen Ueberschwemmungen fehlte es auch hier nicht. Im J. 1356. zog Zütphen von Brunsberg bis zum Schwarzwasser einen Kanal, um diesem Unheil zu steuern. Im J. 1485. mußte die Stadt wieder auf neue Anstalten denken, weil die vorigen schon waren unbrauchbar gemacht worden. Pontan. Hist. Gelr. p. 63. und 578. Die Hauptursache, daß man so oft Hand anlegen mußte, bestand wohl in dem, weil die Hauptrichtung des Rheinlaufs zur Waal und nicht zur Issel gieng, wie dies auch unter Römern der Fall war: darum hieß es im J. 1485.: Metuendum, nisi occurratur, ne Rhenus et Isala aquis exhausti non exiguum suis urbibus detrimentum inferrent.

sen. Wir müßen nun auch diese vornehmen, um nichts unvollendet zu lassen.

Die Waal,

Von Tacitus Hist. V. Bahalia genannt, vereinte sich zur Zeit des Plinius nur einmal mit der Maas, nämlich nicht weit von da, wo diese sich immenso ore ins Meer ergoß. Heutzutage geschieht die Vereinigung mehrmal. Ich will, um das Gesagte zu erklären, den alten Weg der Maas anzeigen, wie ihn ein im Lande Geborner angibt, der, wie es scheint, sich Mühe gab, dem alten Bette derselben zu folgen, und das Resultat seiner Untersuchung uns mittheilt. Mercator hatte ohne Zweifel eben diesen Schriftsteller zur Hand, denn seine Karte von Seeland verräth es; doch folgte er demselben nicht ganz genau; warum? weiß ich nicht; doch dies thut nichts zur Sache. Man sehe hier einen Auszug aus der Hantvest of Chartre Chronik van de Landen van Oud Batavien, oud Vriesland u. s. w. beschreven door Jonker Matthis van der Houve, tot Leyden 1577. Dieser ists, der hier gehört zu werden verdient. Ich führe seine Namen der Oerter im Holländischen an, worin er schrieb; das übrige übersetzte ich ins Deutsche, damit es von mehrern verstanden werde.

„Die alte Maas, so schreibt er, lief in vorigen Zeiten südlich von Buchoven nach Hedinghausen, wo nun die Ruinen der Verschanzung: Grünenthal zu sehen sind, ferner durch das Land van Heusden nach Dovern, Gänsoyen, Hägoort, nördlich van Inläg; westlich durch das Meeyensche, nördlich vom

Harbingsfeldischen Werfte (das Meierwerft genannt) südlich von Jan Cornelissens Kö nach Jungfern Weide, und dem Eiland; südlich nach Vogtswerft; nordöstlich von Klosterort, wo die Maas und Donge zusammen kamen, westlich hinab nach dem letzten Kayser, wo die Alme in die Maas fließ; dann südl. von Houkenis, nördl. von Almsvot nach Aleusen; nördl. von Cornel. Jan, Nordensteck, rechts im N. von Elsensteek, westl. dahin, wo diese mit dem Maasdamme bedeicht ist. Sie ließ südl. S. Gertrudenberg, Stanthasen, Almonde, Dubbelmonde, Twintig Höven (zwanzig Höfe) Bildrecht, Weede u. s. w. nördl. der zwey Heerärtswärden, Almsvot, Allösen, Crüskerken, Wolbrantskerk, Dubbeldam, Mül, von Maasdamm westl. wie sie noch läuft; sie behält ihren alten Namen bis zur West-Maas, wo sie wieder bedeicht und zugedämmt ist. Von hier ergoß sie sich ehedem westl. durch das Land, oder den Polder von der West-Maas, der 1539. bedeicht, und Westmaas-Neuland genannt ward. Jetzt ist da der blauensteinische Weg. Die Spuren sieht man noch zwischen dem Grunde von Group südl. und im N. von Moorkerken, westl. von Putten, jetzt Beyerland. Hier kam vorzeiten das Diep von Strienmonde in die Maas. Sie nahm nun ihren Weg nördl. zwischen Moorkerken und Gottschalkort vorbey an Beyerland nach Spikeniß, Geervliet, Heenvliet, und Briel, wo sie sich endlich ins Meer ergoß. Der Platz heißt jetzt bey Fischern das Diepwater (tiefe Wasser) zum Unterschied von der Nordsee, die am Doggensande

beginnt. Dortrecht lag der alten Maas nördlich. Die jetzt sogenannte neue Maas, die an Rotterdam, Schiedam und Vlärdingen vorbeyströmt, ist nur ein Theil der Merve. Sie geht nach Gorichem, Dortrecht und Rotterdam; der Name Merve, oder Mervede soll von dem Fränkischen König Merovâns abstammen; dieser hatte hier auf einer Insel seine Villa, die nun im Wasser begraben liegt; nur die Hälfte eines Thurms ragt noch hervor. „Soweit der Verfasser." Auch den Mervepolder soll dieser König zum Schutze seiner neuen Besitzung angelegt haben. Gleicher Meinung war was den Lauf der Waal betrift, Cluver in seiner Abhandlung; de tribus Rheni alveis c. 5.

Anders dachten Pontan, und ein Ungenannter in dem Archiv für Geogr. u. s. w. Wien 1811 May S. 276. Beyde sagen, die Waal habe sich schon zu J. Cäsars Zeiten, wie jetzt, bey Löwenstein in die Maas ergossen; dies erhelle daraus, wo er De Bello Gall. L. IV. schreibt: „Mosa parte quadam Rheni recepta, quæ appellatur Vacalos, insulam efficit Batavorum, neque longius ab eo L. XXX. Mill. passuum in oceanum transit." Es ist die nämliche Stelle, von welcher oben schon die Rede war; sie verdient hier eine nähere Beleuchtung.

Ich erinnerte vorher, daß ihre Dunkelheit manchen auf Irrwege geführt hätte; laßt uns jetzt sehen, wie? 1. Hadrian. Junius glaubte in ihr zu finden, daß der Rhein die Seeländischen Inseln gebildet habe; da doch nur die Friesischen konnten gemeint seyn. a) 2. Andere suchten, durch J. Cäsar

a) Wahrscheinlicher ist die Meinung jener, welche sagen, die Seeländischen Inseln seyn Anfangs festes Land

verleitet, die Insel der Bataver in dem Bommelwerth, ganz gegen die deutliche Aussage des Taci-

gewesen, die Schelde habe sie von Flandern getrennt. Nach Reigersberg hiengen sie mit Flandern zusammen; daß es zu J. Cäsars Zeiten hier ganz anders müße ausgesehen haben, daran ist nicht zu zweifeln. Seiner Aussage nach floß damals die Schelde in die Maas. De Bello Gall. L. VI. „Ad flumen Scaldim, quod influit in Mosam." Im J. 758. dämmten Dänen schon auf den Seeländischen Inseln. Winkelmann Hist. Vet. Saxowestph. p. 38. und van der Houven sagt: im J. 838. ward Walchern, 850. Südbeveland bedeicht. Ob ein Kayser Otto einen Kanal zwischen Walchern und Flandern aus der Schelde gezogen habe, daran wird gezweifelt. Es glauben wenigstens viele, daß das, was man für einen Graben ausgiebt, ein natürlicher Arm der Schelde, oder die jetzige Honte gewesen sey. Man dörfte dann über das Jahr nicht zanken, in welchem jener Kanal entstanden wäre. Ich stimme denjenigen bey, die an der Stelle dieser Inseln ursprünglich ein festes Land annehmen. Die Aenderung, die hier geschah, entstand durch die Schelde, und die Einbrüche der See, folglich nicht auf einmal. Der Fluß verschaffte sich bey starken Ueberschwemmungen mehrere Mündungen; diese erweiterten sich durch den für die hiesige Strecke besonders gefährlichen Nordwestwind; die Armen der Schelde nahmen neue Richtungen; so wurden kleine Gewässer zu Flüßen und größern Seen. Im J. 1277 entstand auf diese Art der Dollart in Gröningen: 33 Dörfer wurden dabey das Opfer. 1340 setzte man in Flandern beym Verkauf der Felder in den Contract, daß, Falls die See in 10 Jahren dahin dränge, der Kauf nicht gelten sollte. 1377 änderte sich ein Arm der Schelde, der jetzt die Honte heißt, in einen Seebusen. Südbeveland (den Namen hat es daher, weil es vor der Bedeichung bebte) verlor über die Hälfte seines Flächeninhalts; so auch Cadsand. 1438 soll die Schelde nochmal einen neuen Lauf genommen haben. Es folgten spätere Ueberschwemmungen in den Jahren 1488. 1530, 31, 32, worin Borssel untergieng; dann 1538 u. s. w. Mehreres hierüber hat Quicciardini in s. Niederlanden übers. ins Niederduytsche von Kilian 1612, besonders S. 287, wo er angiebt, wie viel Land die See von Flandern wegge-

tus. a) 3. Man kam nun in Verlegenheit, den merklichen Unterschied zu beseitigen, der sich zwischen J. Cäsar und Plinius zeigte. Dieser gab der Insel an (prope) hundert tausend Schritte in der Länge, und jener achtzig Tausend. Nun hieß es, jener habe von einer geraden Linie gesprochen: dieser bringe die Krümmungen des Flusses mit in Anschlag, oder in Cäsars Berichte sey durch die Abschreiber ein Zehner vergessen worden.

Pontan und der oben angeführte Anonymus sagen, Cäsar spreche nicht von der Länge der Insel, sondern bezeichne nur die Entfernung des Zusammenflußes der Maas und Waal vom Meere. Man hat dagegen erinnert, daß dessen ungeachtet die Stelle dunkel bleibe; denn es entsteht die Frage: worauf sich das eo in dem Texte beziehe? „Mosa parte rheni recepta, quæ appellatur Vahalis, insulam etc. neque longius ab eo 80. m. p. in oceanum transit.“ Die Grammatik sagt, es müße auf das Entferntere, also auf den Rhein Bezug haben. Dieser verliert aber seinen Namen beym Anfang der batavischen Insel, und nimmt den der Waal an; dann

nommen habe. Einen Plan des Laufs der Schelde vom Jahr 1050 soll Antwerpen besitzen. Soviel sey hier von diesem Gegenstande gesagt; ich glaub, es reiche hin um die Hypothese des Hadrian. Junius und deren, die ihm beypflichteten, zu widerlegen. Der Rhein konnte die Seeländische Inseln nie bilden; aber er trug in Verbindung mit der Maas im J. 1421 das seinige dazu bey, daß bey Gertrudenberg, das einst Mons litoris hieß, ein großer See entstand, zu dessen Ueberfahrt gewöhnlich zwey Stunden erfordert werden. Die Stelle ist jetzt unter dem Namen: Biesbosch (Juncoram Sylva) bekannt; von den Friesischen Inseln in der Folge.

a) Delices des pays bas. T. III. p. 265.

sind wir um nichts weiter gekommen, und die Trennung zwischen J. Cäsar und Plinius bleibt.

Doch auch zugegeben, daß das Ganze so genau nicht müße genommen werden, sind wir denn jetzt gewiß, daß die Maas und Waal immer bey Löwenstein zusammenfloßen? keines Wegs. Wie so? es scheint, man dachte nicht daran, daß in der von J. Cäsar angegebenen Zahl ein Schreibfehler sich befinden könnte, und doch wie oft war dies der Fall? man denke nur an die 600 tausend Schritte, die an den Suevischen Gränzen sollen wüst gelegen haben. Wie oft ward der Römer Rota millemaria mit zehn verwechselt? vermuthlich geschah dies auch hier. Der Urtext hatte ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ oder die Millenaria achtmal nacheinander, diese sah der Abschreiber für eben so viele Zehner an, er setzte ihnen eben so viele Tausend hinzu, und nun erhielten wir für 8000 Schritte achtzig tausend. Ueber ähnliche Fehlgriffe kommt mehreres vor in einer Abhandlung, die den Nachträgen soll eingerückt werden.

Nimmt man an, daß statt 80 Tausend 8 Tausend zu lesen sey, so ist Cluvers Angabe gerechtfertigt, und van der Houven täuschte sich nicht, als er die Spuren der alten Maas verfolgte. Geervliet war dann der Ort, wo sich die Waal mit jener vereinigte. Mehrere Stellen der Römer kommen dieser Angabe zu Hülfe. Tacit. Hist. L. IV. sagt: Spatium velut æquoris electum, quo Mosæ fluminis amnem Rhenus affundit. Hier wird der Rhein oder die Waal noch immer als der Hauptfluß angesehen; er nimmt die Maas auf, und führt sie zum Meer. Ptolomäus gedenkt zwar der Maas, giebt ihr aber keinen Ausfluß in den Ocean, sondern statt

dessen hat der Rhein sein occidentale ostium. J. Cäsar selbst läßt die Usipeter und Tencterer auf Gallischen Boden übergehen. „Non longè à mari, quo Rhenus influit.“ De Bello Gall. L. IV.

Diejenige Aenderung, die mit dem Lauf der Maas vorfiel, geschah folglich nach Cäsar; warum? dies weiß man nicht, doch dies thut auch nichts zur Sache. Genug sey es, hier gezeigt zu haben, daß Löwenstein nicht immer der Ort des Zusammenflußes beyder Flüße war. Und wozu sollte sonst der Unterschied dienen, den man im Lande selbst zwischen der alten und neuen Maas noch zur Stunde macht? bey Ramsdonk erscheint auf den Landkarten noch immer der Name: D'oude Maas d. i. die alte Maas. Dagegegen heißt die Waal unter Löwenstein jetzt bald die Merve, bald die neue Maas. So sieht man östlich von Dortrecht bey Rysort noch die Benennung: Waal. Uebrigens ist die Alte Maas jetzt nur ein schmaler Arm.

Der Mittelrhein

Floß einst gerade zu auf Utrecht und Leiden. Der Leck war entweder zur Zeit der Römer noch nicht, oder hatte jene Größe nicht, zu welcher er später anwuchs; doch davon in der Folge. Es entsteht nun die Frage; wo ergoß sich der Mittelrhein ins Meer? bey Kattwyk sagen die meisten; dagegen behaupten Cornel. Hämrod und Nannius von Alkmar, bey Schorel und Egmond sey die Mündung gewesen, daher habe letzteres den Namen bekommen: Enger Mund. Bey Crabbede, heißt es ferner, sieht man noch das alte Bett, das noch vom Rhein den Namen führt; aber jetzt

kein Wasser mehr hat. Normänner landeten immer in dieser Gegend, und wie läßt sich dies ohne Mündung denken? Arnulph, ein Sohn Theodorichs III. Grafen v. Holland, der 1488 starb, gedenkt in einer Urkunde der Villa Berghem, die dem Rhein westlich lag. Dies Berghem besteht noch, aber wie konnte es im Westen des Rheins liegen, wenn dessen Mündung bey Katwick war?

Untersucht man die Sache genauer, nimmt man Rücksicht auf die Länge der Zeit, die von Römern bis hierhin verstrich, so wird sich folgendes ergeben: die Hauptmündung des Mittelrheins war unter Römern bey Katwik: denn wo legten diese Weltbeherrscher ihre Castelle vorzüglich an? an den Mündungen der Flüsse. Von dem, das sie bey Kattwyk hatten, wird noch umständlicher gesprochen werden.

Im J. 860 unter Hungerus, Bischof zu Utrecht, hatte der Rhein noch sein altes Bett; seitdem mußte diese Stadt aus dem Leck einen Canal ziehen, der der Holländischen Issel ihr Daseyn gab; aber das alte Bett des Rheins blieb und behielt von ihm den Namen. Einst floß auch ein Rheinarm an Albrechtsberg vorbey, wo sonst der Grafenhof stand; ferner bey Valsen, Polanen, Brederode, wo das Tributhaus des Königs von Dänemark lag, von welchem Saxo Grammaticus schreibt. Dann lief er allem Anschein nach durch den großen Pfal bey Reinichom, und durch Beroma (bey Alkmar) wo unter Justinian im J. 698 ein schöner Hafen war, in die See.

Nimmt man an, daß sich durch Verstopfung der ältesten Mündung bey Kattwyk im Norden mehrere kleine

Ausflüsse bildeten, oder vergrößerten; dies liegt ja in der Natur der Sache, ferner, daß man später durch künstliche Kanäle den Fluß dahin zog, wohin er sonst nicht gekommen wäre, wie dies vermuthlich bey Albrechtsberg der Fall war, so läßt sich eben so wohl die alte Sage von der Mündung des Rheins bey Kattwyk, als die neuere Urkunde vom Ende des 15. Jahrh., wovon oben die Rede war, retten. Aenderte sich durch die Zeit die Lage der Sache auch bey Berchem, so folgt weiter nichts, als daß auch da eine Verstopfung Statt hatte, die von einem spätern Datum ist, als die bey Kattwyk. a) Mit obiger Angabe des Rheinlaufs stimmt das überein, was in den Delices des pays bas T. III. p. 391. gesagt wird, nämlich, daß der Sparrenfluß, an welchem Harlem b) liegt, ein kleiner Rheinarm gewesen sey,

a) Ists an dem, was Quicciardini in s. Niederlanden S. 236 sagt, so wüßte man ungefähr, wann die Mündung bey Egmond sich gesperrt habe. Er schreibt: Dodo, Ratbods Sohn die Gracht von Egmond Tot Alkmar Dede Delven 977 d. i Dodo... legte den Kanal von Egmond nach Alkmar im J. 977 an. Folglich war der Rhein damals nicht mehr da, und es war der Kanal, den man Rhein nannte, von dem obige spätere Urkunde sprach. Auch unter Utrecht, nach Wörden zu, heißen die Gewässer noch immer Rhein, und doch sind sie nicht aus diesem, sondern allenthalben, wo man Wasser fand, von den Benachbarten gesammelt worden, um den Rhein zu ersetzen; das. S. 255. Die Waird entstand 1673 durch den Bischof v. Utrecht; zur Beschützung derselben baute er Gildenburg.

b) Wie Hadr. Jun. sagt, war ein Friesischer König im Jahr 506 sein Erbauer; von seiner Größe zeugen noch die vielen Ruinen, die man bey Hemskerken sieht. Durch Kanäle ist die jetzige Stadt wieder mit dem Meere, Amsterdam und Leiden vereint.

der sich zu einem großen See gebildet habe, seitdem die Mündung bey Kattwyk sich verstopft hätte.

Wie entstand der Leck?

Pontan führt in Hist. Gelr. p. 16. die verschiedenen Hypothesen an, die man über diese Frage aufstellte. Einige, sagt er, suchen hier den Kanal des Corbulo. Nach andern wäre der Leck durch jenen Damm entstanden, den Claud. Civilis aufwarf. Die dritte Hypothese, der auch Pontan beystimmt, sagt, der Leck war anfangs nur ein kleiner Nebenfluß des Rheins, der solcher mehrere hatte, wie z. B. die Linge, Merve, später die holländische Issel, Vechte u. s. w. Seine Vergrößerung hat er einer Ueberschwemmung zu verdanken, die, wie einige behaupten, im J. 401. oder 860. nach andern im 14. Jahrh. oder 1360. eintrat. Meiner Meinung nach ist diese, was die Hauptsache betrifft, die wahrscheinlichste. Ich nehme an, daß der Leck ein kleiner Arm des Rheins war; seine Vergrößerung scheint mir mit der Verstopfung der Mündung bey Kattwyk in Verbindung zu stehen, und zu diesem Vorfall trug Drusus, ohne daß es seine Absicht war, durch Grabung seines Kanals sehr vieles bey.

Man sehe auf die Natur des Rheins, man erwäge die Folgen, die durch die Verminderung seines Hauptflusses entstehen mußten. Der reissendste Strom wird bezähmt, sobald man ihn in mehrere Arme theilt. Kein Fluß geht so mit Sande schwanger, wie der Rhein; diesen sammelt er schon in den Gebirgen der Schweiz, und treibt ihn mit sich fort bis dahin, wo sein Strom durch Krümmungen aufgehalten wird, oder wo er sich in Nebenäste

theilt: daher das allmälige Füllen seines Bettes, das Entstehen der Inseln, die gewaltsame Eröffnung der Nebenwege, die er bey größern Ueberschwemmungen einschlägt. a) Ich habe schon vorher bemerkt, daß sein Hauptbett bey Neuwied und an mehrern Plätzen zur Zeit der Römer viel niedriger war. Wie viel Sand rollte er seitdem von den Schweizeralpen mit sich fort? b) Wie viele Inseln

a) Die Erhöhung des Rheins und anderer Flüsse steht mit der Abnahme der Berge in der engsten Verbindung. Man hat in neuern Zeiten mehrere Beobachtungen über diese Erscheinung angestellt. Es erschienen vor und nach Oerter dem freyen Aug, die sonst durch Berge gedeckt waren. Gleich unter Linz am Rhein liegt Ockenfels auf einem Berge; Alte wissen sich zu erinnern, daß man vor der Stadt nur den Kirchthurm des Dorfs sah: jetzt sind die ganze Kirche und die benachbarten Häuser sichtbar. Mehreres darüber schrieb ein Beobachter in der Abtey Banz in Harls Cameral Corresp. 1808. N. 23. Die Sache selbst ist alt. Der H. Ambrosius sagte schon, die Erde würde kleiner, und er schloß dies aus der Abnahme der Berge. S. Gladovs Einleit. in die Erdbeschr. S. 14. Nur der Ausdruck: Erde, war von Ambrosius nicht gut gewählt; er hätte sagen sollen: einige Gegenden nehmen ab, aber andere nehmen zu. Berge werden niedriger, Flüsse füllen sich aus.

b) Welche Aenderung gieng nicht mit dem Rhein schon in seinen höhern Gegenden vor? man gehe z. B. nach dem Bodensee, und sehe. Constanz war einst durch ihn vom Thurgau getrennt; dies zeigte sich, als man im J. 1452. die Fundamente zu dem Thurm und der Pforte zu Kreuzlingen legte. Man stieß auf Pfeiler und Gewölbe einer großen Brücke, die hier über den Rhein geführt war. Mehrere Trümmer der alten Stadt kamen ebenfalls zum Vorschein. Wer weiß, ob die Bildung des Zeller- oder Untersees mit eben dieser Erscheinung nicht in Verbindung gestanden habe? Der Rhein fand sein altes Bett vor und nach verengt, darum dehnte er sich auf einer andern Seite aus. Der Bodensee war einst viel größer, als

bildete er, von denen Römer nichts wußten? Wiebeking zählt deren sechs zwischen Worms und Maynz; sie entstanden in zwey Jahrhunderten. Wie oft änderte er seinen Lauf bey größern Ueberschwemmungen, deren Holland allein seit dem J. 1375. vier und fünfzig erlebte? Drohte er nicht im J. 1784. mit einem neuen Durchbruch auf Brül, und mit einem andern ober Deuz auf Mülheim? Letzterer Ort stand in der größten Gefahr, einst von ihm fortgerissen zu werden; darum suchte man ihm im J. 1807. durch einen kostspieligen Damm bey Poll (ober Deuz) Schranken zu setzen. Sieht man auf die Gegenden, wo er am gefährlichsten zu werden scheint, so zeigen sich große Krümmungen als die ersten Quellen der Gefahr; die Erhöhung seines Betts nimmt täglich zu. Die Eigenthümer großer Holzflösse, die vor ihrer Fahrt nach Holland jährlich den Fluß untersuchen lassen, klagen, daß die Sandbänke sich vermehren.

Drusus schwächte den Hauptstrom dadurch, daß er einen Arm desselben in die alte Issel leitete. Der Sand, den er bey voller Kraft noch weiter würde mit sich geführt und bis zum Meer gebracht haben, setzte sich an höhern Stellen fest. Kattwyk verlor den Rhein zuerst, und Durstädt sah ihn später eine andere Richtung nehmen. Der kleine Aueﬂuß, der vermuthlich schon lang vorher von hier zur Linken gieng, und sich mit der Linge vereinte, ward vor und nach immer größer, und er erhielt endlich jene Gestalt, die er unter dem Namen: Leck, noch zeigt. Die allmälige Vergrößerung scheint sich auch dadurch zu be-

jetzt; er gieng bis Unter Ems, und zu dem Berg Sealanus. S. Bucelin. germ. sacra et profana T. II. p. 61.

stätigen, daß wir unter Vianen einen Ort finden, der Leckmund heißt. Was Mund oder Mündung sey, ist jedem bekannt; der Leck lief also hier in einen andern Fluß, nämlich die Linge, nachher trennte er sich von dieser, und geht nun unter seinem eigenen Namen bey Crimpe in die Maas. Die progressive Verfandung des Rheins hat sich in neuern Zeiten noch höher hinauf gezeigt. Auch da, wo dieser Fluß seinen alten Namen noch behielt, mußte man aus der Waal einen Kanal bey Pannerde ziehen, um sein Fahrwasser im Stande zu halten. Der Leck selbst hat sein Bett in Zeit von zwanzig Jahren bey Ameide schon um vier Fuß, und die Merwede in hundert Jahren um zwanzig Fuß erhöht. Wie wird es nun mit diesen und dem Rhein nach einem neuen Jahrhundert aussehen, wenn keine zweckmäßige Anstalten dagegen getroffen werden? Wiebeking fragt ebenso, und sagt: man hat in Holland kostspielige Schöpfmaschinen angelegt, aber zur Verbesserung der Flußbette geschah noch wenig. Kaum konnten die berühmtesten Wasserbaumeister: Bruninghausen, Kulofs und Passerant, die Trennung der Flüsse: Waal, Niederrhein und Issel, durch den bylandschen Durchstich, den Pannerdschen Kanal, und der neuen Issel bewürken; Friederich II. drohte sogar einer Provinz, um den bylandschen Durchstich zu erhalten. Mehreres Bemerkenswerthe wird von dem genannten in der Allgem. Zeit. 1802. N. 18. 19. auch von andern Flüssen z. B. der Elbe und Weser gesagt; ich übergehe dies als hierhin nicht gehörig; nur das verdient hier noch angeführt zu werden, daß auch die Maas seit dem Anfang des vorigen Jahrhundert ihr Fahrwasser verlor.

Man suche also im Leck den Kanal nicht mehr, den Corbulo anlegte, theils um müßigen Soldaten Beschäftigung zu geben, theils um den vielen Ueberschwemmungen zu steuern, die sich am Unterrhein zeigten. Sein Kanal gieng von der Maas zum Mittelrhein; wie paßt die von Tacitus angegebene Länge von 23000 Passus auf den Leck? 2. Corbulo suchte da zu helfen, wo es am nöthigsten war, wo das Meer beym Nordwind beide Flüsse, die Maas und den Rhein in ihren Ausflüssen aufhielt: dadurch schwollen sie auf, und setzten die benachbarten Länder unter Wasser. 3. Wollten Römer aus der Maas in den Rhein fahren, ohne sich dem stürmischen Meer auszusetzen, so wird man ihnen wohl so viel Menschenverstand zugestehen, daß sie dazu den nächsten Weg nahmen, wenn solcher möglich war. Und was hinderte sie daran, wenn sie den Kanal von Schluis über Leiden bis zum Rhein zogen? dieser führte sie zu ihrem Zweck; ihre Schiffe waren gesichert; sie sparten einen großen Umweg, und gewannen Zeit, wenn ihr Plan keinen Aufschub litt. Noch jetzt heißt dieser Kanal Maaslandschluis oder Vliet. Buchelius und Cluver wissen von keinem andern. Rau stimmt zwar in seinen Monum. vet. germ. p. 31. ebenfalls für die Verbindung des Rheins und der Maas, aber er verlegt den Kanal des Corbulo an jene Stelle, wo Isabella Eugenia die Gouvernantin der Span. Niederlande im J. 1627. den ihrigen anlegen ließ, nämlich zwischen Venlo und Rheinberg. Er kam 7 Meilen weit zu Stande; Reste sind noch von ihm zu sehen. Wußte vielleicht Rau von diesem nichts? man sollte wenigstens glauben, daß er jene Reste für römische

anfah, sonst würde er wenigstens nicht auf diesen Fleck verfallen seyn.

Eben so wenig wie der Leck, diente die Linge a) zu Corbulos Absicht. Alle Gründe, die gegen den ersten angeführt wurden, sprechen auch gegen letztern. Claud. Civilis hatte mit dem Leck nichts zu thuen, sondern mit der Waal. Und wie sollte dieser in Kriegszeiten, da die Römer ihm auf dem Nacken saßen, ein Werk zu Stande gebracht haben, wozu nicht nur Hände sondern auch ruhige Zeiten erfodert wurden? Tacitus sagt ja ausdrücklich, daß Corbulo den Kanal unternommen habe, um seine Soldaten zu beschäftigen. — Man stellt noch die vierte Hypothese auf, die den Leck in spätern Zeiten entstehen läßt, nämlich im 12. Jahrh., damals sollen der Rhein und die Maas höher als gewöhnlich, aus ihren Ufern getreten seyn; diesem für die Zukunft abzuhelfen, soll nun ersterm ein neuer Weg seyn geöffnet worden, und zwar durch den Leck; doch diese Meinung widerlegt sich selbst. Wollte man dem Rhein ein neues Bett graben, warum gab man sich dann Mühe ihn wieder zu erhalten, nachdem er schon eine andere Richtung genommen hatte? Man zog mehrere Kanäle z. B. nach Utrecht. Im J. 1261. entstand so die holländische Issel; sie kömmt aus der Gracht, die durch Utrecht nach Vianen lauft, geht auf Isselstein, Montfort, Oudewater, Goude, dann bey Isselstein in die Merve. Krünitz scheint der Meinung ge-

a) Diejenigen, die sie für Corbulos Graben halten, leiten deswegen den Namen von Fossa longa, oder Linea, aber das Engl. Lingering (zaudernd, schwach) entspricht ihm besser; wir bedürfen dann des Römers nicht.

wesen zu seyn, wovon hier die Rede ist; er sagt: wahrscheinlich wurde der Kanal von den hiesigen Einwohnern gezogen, oder sie erweiterten den Bach, der aus dem Rhein kam und Leck hieß, u. s. w. wie dies auch ohne Menschenhände geschehen konnte, haben wir schon gesehen, und ich brauch hier weiter nichts hinzu zu setzen. Laßt uns nun zu den einzelnen Armen des Rheins übergehen und sehen, was sich Merkwürdiges an jedem derselben zeigt; ich beginne mit der Waal.

Waal oder Vahalis der Römer.

Noviomagus ist der erste Ort von Bedeutung, den wir antreffen; er liegt auf dem rechten Ufer des Rheinarms. Das lateinische Wort bildete sich aus dem Deutschen: Neumagen, aus dem man später Nimwegen machte. Man sagt mit Recht, es sey das Oppidum Batavorum des Tacit. Dieser wird in seiner Geschichte des Civilis nicht zu erklären seyn, wenn man Batenburg an der Maas für obiges Oppidum ansehen wollte. Zwischen hier und Cleve liegt ein Gehölz, welches vielleicht noch ein Rest jenes heiligen Hains ist, der bey eben diesem Römer vorkommt. Bey Nimwegen entdeckte man mehrere römische Denkmäler. Von Inschriften, die man im J. 1628. und früher hier fand, handeln Pontan und v. Hüpsch in s. Epigrammen 1. Th. S. 63. Eins seiner schönsten Denkmäler verschwand durch den französischen Revolutionskrieg, nämlich die alte Burg; a) sie ward in den J. 1795. 96.

a) Unerwiesen aber ists, daß sie von J. Cäsar sey errichtet worden, doch glaubt dies der Holländer, und nennt

zerstört. Eine eigene Geschichte dieser Stadt, unter dem Titel: Annales Noviomagi, oppidi olim Batavorum, hodie primariæ Gelrorum civitatis gab im J. 1790 Joh. in de Betouw heraus.

Levåfanum kommt vor in dem Itiner. das entstellte Wort wird in Leuwen oder Lievendal wieder kennbar; andere suchen es irrig in Leuwarden. Alting bey Durstede, weil hier ein der Göttinn Leva heiliger Wald gestanden hätte; aber diese Leva war sein Geschöpf: denn Leûbe, oder Leûve liegt zum Grund; es heißt Mansio, und ist noch in den vielen Sächsischen Leben kennbar z. B. in Alvensleben, Wartensleben u. s. w.

Tabli des Itinerar. soll Alblaß seyn. Es liegt östl. vom heutigen Papendrecht, nicht weit von der alten Waal, die später in dieser Gegend Merve genannt ward. Ihrer Erhöhung schreibt Wiekeking das Verschwinden der 72 Dörfer im J. 1421 zu. Ein Bauer war eigentlich die Ursache davon; er durchstach einen Deich, um einem andern zu schaden: daher der Durchbruch, der auch Dort vom festen Lande riß.

Flenium des Itiner. wird in dem alten Blärdingen, oder in Delft gesucht. Es lag an der Merve, und war der Sitz der ehemaligen Grafen v. Holland. Indessen ist auch dieses alte Blärdingen nicht mehr; das Wasser steht an seiner Stelle, und das neue

---

sie deswegen dat Huiß der Hulpen (das Haus der Hülfe), weil J. Cäs. es zu ihrem Schutz angelegt hätte. Doch dies mag hingehen: aber wer muß nicht lachen, wenn er liest, daß Cäsar dabey auch eine Kapelle in hon. Consulum pro republ. occisorum gebaut habe? Die falsche Lesart einer Inschrift erzeugte diesen Irrthum.

liegt nun an der Maas, s. van Houven S. 183. Alting und Adrian. jun. geben einen Ort im Amte Putten für Flenium an.

Castellum Helium wird zwar von Römern nicht genannt, aber daß einst an dem Ausfluß der Waal in die Maas ein Castell stand, ist mehr als wahrscheinlich. Sollten Römer, die jede Mündung eines beträchtlichen Flusses sorgfältig bewachten, die Waal allein von dieser Regel ausgeschloßen haben? wer wird das glauben? es haben einige dies Castell in Helvetfluis gesucht; man fand auch im J. 1621 Trümmer einer alten Festung, die man für Reste des römischen Castells hielt. Van der Houve S. 135, versprach mehreres davon zu sagen, aber ich finde es nicht. Andere glauben, es müße in oder bey Briel zu suchen seyn. Für diese Meinung spricht auch die Bedeutung des Worts: Briel, von welcher unter dem köllnischen Brül die Rede war. Unter Römern soll es Helium geheißen haben, von der gleichnamigen Rheinmündung, die bey Ptolem. vorkommt, und zu deren Deckung es bestimmt war. Das Wort: Helium darf uns wegen seiner Bedeutung nicht lang rathen lassen; es ist nichts als das entstellte Waal. Die Buchstaben W und H wechseln sehr oft, nach bekannten etymologischen Regeln.

Am Mittelrhein

Finden wir zuerst Arenacum, oder wie es im Itinerar. heißt: Harenacium (bey einigen sind beyde verschieden); die meisten stimmen dafür, daß es Arnheim sey. Andere sagen, bey dem in der Nähe gelegenen Kle-

ſter und Dorfe Reucum a) habe das eigentliche Lager der Römer geſtanden. Mannert ſieht in Arnheim Carvo, und das Arenacum des Tacitus bey Werthuſen. Die X. Legion der Römer, auch Alauda genannt, hatte hier ihr Standquartier. Der Kanal, der von hier über Lente, Elſt und Elden nach Nimwegen geht, datirt ſich vom J. 1608; er war zwar unter K. Henr. VII. entworfen, aber im letztern Jahre kam er erſt zu Stande.

Vada ſoll Wageningen ſeyn, doch zweifeln mehrere daran, und ſagen, Tacitus habe unter Vada keine Stadt, ſondern die Waal und den Mittelrhein verſtanden. Aber dann mußte der Römer auch in accusativo Vada ſagen; er ſchreibt aber in dieſer Endung: Vadam; folglich war es ein Lager, ſ. Pontan. Hist. Gelr. p. 5. Bertius ſtimmt aus einem andern Grunde gegen Wageningen, weil nämlich Antonin nur das Galliſche Rheinufer, nicht das Deutſche beſchreibe. Das nämliche ſagt er, gelte für Rhenen, und Arnheim; entweder müße der Rhein ſeinen Lauf geändert haben, oder Arenacium, Grinnes und Vada ſeyn anderswo zu ſuchen. Indeſſen ſcheint Bertius nicht bedacht zu haben, daß durch Druſus ein dritter Rheinarm entſtanden war, und daß alles, was zwiſchen dieſen lag, den Römern einſt gehörte. Teſchenm. glaubte Vada bey Arnheim zu ſehen, wo ein Ort heißt: de Koe Weye d. i. Kühweide. Unter Otto

a) Pontan. ſagt, es gab kein Reucum, ſondern ein Redichem. Ein anderer giebt ſeine Lage an op gen Egern bey Qualberg; Teſchenm. bey Quert und Herwert.

II. G. v. Geldern ward Wageningen von neuem befestigt.

Grinnes des Pentinger ist wahrscheinlich Rhenen, oder Grebbe. Ich stimme für ersteres, dann wäre das G nur ein Präfix, welches im Deutschen nichts ungewöhnliches ist. Andere suchen es am Einfluß der Waal in die Maas. Teschenm. sagt: ubi die Wahrnissen, è regione vici: Remmerten, fors ex ruinis destructæ molis Drusi dictæ: Rheinewerten.

Mannaritium des Itinerar. ist vermuthlich Maurick auf dem linken Ufer gelegen. Im W. von hier findet sich auf dem linken Ufer des Leck: Culenburg; es soll der Sitz des Civilis gewesen seyn, und von diesem Civilenburg geheißen haben. Die Umstände, welche Tacitus von diesem Bataver anführt, passen auf diese seine Besitzung.

Batavodurum, Wyk de Durstede, ward im Mittelalter Durostadium genannt. Seine Benennung erklärt sich aus dem §. 36. Man findet hier Reste einer alten Burg, die von Drusus abstammen soll. Delices des pays bas. T. V. p. 276. Ein 24 F. breiter Kanal geht von hier nach Utrecht; letzteres sah Teschenmacher für Batavodurum an.

Antonina, (Stativa) soll der Name der Stadt Utrecht in ältern Zeiten gewesen seyn; die spätere Benennung entstand, wie einige sagen, daher, weil einst die fünf und dreißigste röm. Legion hier ihr Lager hatte. Eine Inschrift sollte dies durch die abgekürzte Wörter: V. Tric. Stat. d. i. Quintæ tricesimæ Legionis Stativa andeuten: durch Urkunde machte man aus allen diesen eins, und dann hieß es: Utricstadt, später Utric oder Utrecht,

in der Landessprache: Eütert. s. Mercat. Holland. p. 206 van der Houven S. 148. Möglich ists, daß ein Irrthum solchen Namen schuf; bey Canstadt geschah das nämliche, und der zuletzt genannte führt noch ein neueres Beyspiel an, wie man nämlich aus der Inschrift auf dem Rathhause zu Antwerpen: Car. V. Cæs. beweisen wollte, der Magistrat habe dem Kayser fünf Käse zum Geschenk gemacht.

Indessen zweifele ich an der Richtigkeit obiger Herleitung. Sollten nicht die Wörter: Oud, Drecht oder Trecht den Namen zum Grunde liegen? Oud heißt im Plattdeutschen: Alt. Es kommt vor in Oudewater (Altwasser) Oudenhorn, Oudekerk u. s. w. Trecht ist mit dem Lateinischen: Trajectus (Paß oder Ueberfahrt) gleich bedeutend, und findet sich in mehrern Namen der holländischen Städte, z. B. Dortrecht, Papendrecht u. s. w. Utrecht heißt folglich weiter nichts, als: alter Paß oder alte Ueberfahrt, Trajectum vetus, wie Mastricht Trajectum Mosæ sagt, die Lage der Stadt spricht dafür. Später fand ich diese meine Meinung in den Annal. Bert. ad a. 854. und in mehrern Urkunden bestätigt; denn auch diese nennen es Trajectum vetus. Beda H. l. 5 und Sigebert in s. Chronik erklären es durch: Vultarum Trajectus; sie dachten dabey an die Wilten oder Wilten, von welchen auch das in der Nähe von Utrecht liegende Schloß Wiltenburg den Namen haben soll. Wan der Houve sagt, dies Schloß sey von den Römern angelegt worden; doch dem sey wie ihm wolle, daß Wilten oder Wilzen einst hier garstig hausten, ist sicher. a) Sie

a) Teschenm. ist dagegen, er sagt: Wilten kamen nie

zerstörten Utrecht, und dessen Gegend; vielleicht theilten sie dem römischen Schloß ihren Namen mit; ob aber dieser auch in Utrecht selbst zu finden sey, das steht dahin. Im J. 718 stellte Clotar viel von dem Verwüsteten wieder her. Ein Theil der Stadt heißt Romenburg, und die angränzende Brücke: Romenburgbrück. Vermuthlich haben beyde ihre Namen von dem Castell der Römer, das von dem oben genannten verschieden ist.

Fletio bey Peutinger scheint Vleten zu seyn. Andere suchen es in Delft.

Albiniana, Alphen, auf dem linken Ufer, kommt im Itiner. und beym Peuting. vor. Man unterscheide es von einem andern, von welchem schon die Rede war. Ob der Name von Alphenus abstamme (er folgte auf Coriovalda als Anführer der Bataver, und Tacitus gedenkt seiner) läßt sich nur vermuthen, nicht bestimmen. Vielleicht hatte auch Clodius Albinus, der als Tribun im J. 199 gegen Friesen zog, hier ein Lager; er warf sich zum Kayser auf, und Münzen von ihm fand man in dieser Gegend (Stangefol). Einige suchen hier das Armamentarium der Römer, welches aber in Leiden selbst oder in dessen Nähe lag.

Lugdunum Batavorum wird von Ptolem und Peuting. genannt. Antonin sagt statt dessen: Caput Germaniarum. Fast alle stimmen dahin, daß Leiden gemeint sey, obschon Loosduuen, das diesem N. W. liegt, und Lüsden bey Amersfort eine Na-

---

dahin, Wilt ist eins mit Wild (Ferus) aber kriegte nicht Karl d. G. mit ihnen? und vor ihm schon Dagobert? wie oft waren sie nicht mit Sachsen gegen Franken verbunden?

mensähnlichkeit zeigen. Leiden war in spätern Zeiten die Hauptstadt des Rheinlandes; man rechnet es zu den schönsten und gesundesten Städten von Holland. Es muß aber von dem Flor, in welchem es unter Römern stand, sehr herab gesunken seyn, weil man es im Jahr 1070 nur ein Castellum nannte. Seine zweite Aufnahm hat es folglich spätern Jahrhunderten zu verdanken. Daß die Fossa Corbulonis von der Maas hier in den Rhein kam, ward schon erinnert. Daher erklären auch einige den Namen; denn Leiden heißt im Holländischen, wie Lade im Englischen: Wasserleitung. a) Das erste Lager der Römer, welches hier stand, diente folglich zur Bedeckung des Kanals. Ihr Armamentarium setzt Quicciardini S. 247 ebenfalls hierhin, doch suchen dies andere in Rodenburg, welches nicht weit von hier entfernt war; es hat keine Reste mehr; eine Inschrift führt Stangefol an, welche sagt, Septim. Sever. und M. Aurel hätten es hergestellt.

Forum Agrippinä lag in der Nähe von Leiden, wo später das Kloster Roomburg entstand. Einer Steinschrift zufolge war hier Anfangs jenes Armamentarium, das später von S. Sever. und A. Antonin hergestellt ward. Nach einigen wäre dies mit Domus oder Arx Brittanniä eins gewesen, von letztern wird bald die Rede seyn.

---

a) Nach andern ist Lug, ein Celtisches Wort; es soll Thurm geheißen haben: darum sagt Mela von Lugo Augusti (des Antonin) in Britannien: Turris Augusti. Das Dunum fände dann seine Erklärung aus dem im §. 35 gesagten. Teschenm. nahm es von Loeg (aggregatae habitationes) und Duyn (collis) andere dachten an Leithen, Letten, Lithi, Leithi, u. s. w.

Forum Adriani wird in Vorburg [besser: Forburg von Forum) gesucht; van der Houve sagt; man habe hier viele röm. Alterthümer gefunden. Das hiesige alte Castell schreibt er dem M. Aurel. a) zu, vielleicht vollführte letzterer, was Hadrian angefangen hatte. Auch in Rheinsburg sind Reste von Römern zu finden. Kattwyk an dem Rhein ist eine halbe Stunde, und Kattwyk an der See 1 1/2 von Leiden entlegen; dreihundert Ruthen von der Kirche des letztern Kattwyk lag

Domus Britannica oder das Haus der Britten, bey Holländern Het Huys Te Britten genannt. Sueton und Dio gedenken seiner, vielleicht gab der Pharus des Caligula, von welchem ersterer schreibt, die Veranlassung zu seiner Erbauung. b) Severus und M. Aurel. vergrößerten die Anlage. Große Reste fand man in den Jahren 1522, 1562 mehrere Inschriften von Claudius wurden entdeckt. Im J. 1520 ließ es sich beynahe ganz sehen. Tafeln mit den

a) Darum soll es später Arundel (verstümmelt aus Mark. Aurel.) geheißen haben, ja man machte auch Eselorsburg daraus; in alten Urkunden nannte man es Fortrapa und Fortrama. Unter Hunger. XI. Bischofe war es noch eine Festung.

b) Man hört wenigstens noch von Fischern diese Trümmer Callach nennen, welches an Caligula erinnert. Aber woher kam der Name des Domus britannica? Procop nennt ihn zu erst. Einige glaubten, man habe ihn von seiner Lage gegen Britannien, oder von einer Britischen Colonie hergenommen: doch Sueton scheint auch dieses aufzuklären; vermuthlich ergab sich hier Adminius dem Kayser, der seinem Vater Cinobellin entflohen war; man sehe das weitere bey Sueton.

den Buchstaben: X. G. J. und andere Seltenheiten kamen in die Sammlung des H. v. Wassenar im Haag. Damals untersuchte man die Länge und Breite des Castells; es war 240 F. lang und eben so breit, und hatte mehrere Thürme. Im J. 1562 ward das, was bey der vorigen Untersuchung noch übrig geblieben war, weggeschafft; denn man hatte mehr als 20 Tage Zeit dazu. Vielleicht fiengen schon Bataver, die wie alle Germanier Feinde von Festungen waren, an, dies Castell zu zerstören; Normänner kamen später dazu, und was Menschen nicht vernichtet hatten, das ward endlich von dem Meer verschlungen.

Im J. 1805 arbeiteten 1200 Menschen bey Katwyk an einem Kanal, der das Gewässer, was noch unter dem Namen: Rhein, da ist, (obschon es vom Rhein nicht herkommt) zur Nordsee führen sollte. Das Jahr zuvor hatte man zu diesem Behuf eine halbe Million Gulden angewiesen, s. Hamb. Corresp. Nro. 66. Von frühern Versuchen der Art spricht Tschenm. z. B. von dem unter K. Fried. I. er kam nicht zu Stande. Glücklicher war der vom J. 1571; aber bald darauf war die Oeffnung wieder versandet.

Zwei Wege führten von Lugdunum nach Neomagus. Auf dem ersten giebt die Peutingerische Karte folgende Oerter an: Prätorium Agrippinä. Matilo, vielleicht Hoogmad von Hoch und Made (Wiese); Bertius sagt: Coudekerk; sonst habe es Kirkwerve geheißen, und dem Rhein östlich gelegen. Albamanis. S. oben. Niger Pullus: man glaubt, es sey der Name einer Taberna gewesen. Im Westen

von Aspern liegt auf der Karte beym Pontan. ein Ort Isern Vullen genannt; diese Bedeutung scheint mit dem Römischen überein zu kommen. Bey Cluver ists: Wörden, bey Teschenm. de Schwarte Poel, sonst auch Steecter Polder genannt. Lauri ist vermuthlich das entstellte altdeutsche Lier, Lar [Lager] oder Luer, es gab deren mehrere. Eins liegt nicht weit von Nimwegen; von der Bedeutung des Luer sprach ich bey Lorch. Stangefol sucht es in Leerdam, das eigentlich Lingerdam heißt. Alting ubi: Het Hof sive hortus; er dachte dabey an Laurus [Lorber]. Fletio, s. oben; Levåfanum, s. oben; Carvo soll am Fl. Neers, bey Goch liegen. Ich finde zwar in dieser Gegend Cranenheim, aber wie paßt dies zu jenem Wege, der hier beschrieben wird? Mannert sah Arnheim, Simler: Grave, Alting: Rawyk, Bertius: Cellern dafür an. Vielleicht ist es Arichen an der Linge. Castra Herculis: Kestern, ebenfalls an der Linge. Bey Teschenm. findet man der Meinungen mehrere, die es bald an gen Hole Torn bey Nimwegen, bald in Malburg oder Kefern, bald in Erkelens oder Arkel suchen. Neomagus. Auf dem andern kommen vor: Forum Adriani, s. oben Flenium, Tabli, von beyden war schon die Rede. Caspingium: bey Bertius: Gießen, nach andern: Aspern, welches an L. Asprenas erinnert, der unter Varus Legat am Unterrhein war; es liegt an der Linge. Grinnes: Rhenen. Ad Duodecimum, Neomagus. Es herrscht übrigens bey der Bestimmung der hier genannten Lager oder Städte die größte Unzuverläßigkeit; vielleicht rührt diese zum Theil

daher, weil man in grader Richtung sucht, was oft vom Hauptwege ab, und diesem zur Seite lag, weil der Verfasser der Karte zugleich die nächsten Stationen und Lager angeben wollte.

Auf dem Wege von Lugdunum nach Colonia Agrip. finden wir in dem Itinerar. Albiniana; Trajectum, Mannaritium, Carvo, Arenatium, Burginatium u. s. w., lauter Namen, die wir vorher schon kennen lernten.

Flevus oder die alte Issel

War einst unter dem Namen: Saal die Gränze der von ihr benannten Salier, aus welchen Franken hervorgiengen. Das Land, das sie besaßen, hieß Sal- oder Zalland. Das Salische Gesetz hatte hier in Lehnsachen noch in neuern Zeiten Statt.

Es wird von einigen gesagt, die Vecht, die von Utrecht aus sich in die Südersee ergießt, habe sonst Flevo geheißen; sie fanden die Ableitung unter Wyk de Durstede, von wo der Stromtheil an den hügelartigen Sandschollen vorbey [die sich im Stift Utrecht mit der Ebene des Landes vereinigen] nach Utrecht langsam bewegt, und über Amersfort, oberhalb Nården, nach der Südersee fließt; dann heißt es: noch nennt man das Fahrwasser zwischen der Insel Vlieland und der Ten Schelling in der Nordsee den Vliestrom, und das alte Vlie; sehe Teschenm. S. 31. hier läuft falsches und wahres durch einander; man vergleiche das, was bey dem Mittelrhein gesagt ward, und beym Castellum Flevum noch vorkommen wird.

Drusiburgum (Dösburg) lag am Zusammenfluße der alten und neuen Issel, oder wo der Kanal des Drusus sich mit der alten Issel vereint. Vermuthlich gab eben dieser Kanal Veranlaßung zu einem Castell, das nachher zur Stadt ward; der Name soll von Drusus herkommen. Man dörfte sich hierüber nicht sehr verwundern, denn wo verdiente dieser Feldherr eher ein bleibendes Denkmal, als eben hier? doch zweifele ich noch sehr daran, ob dies würklich der Fall war. Drusiburgum ist von einem spätern Datum; man glaubte, dies wäre mit Dösburg eins; aber letzteres verräth ein altdeutsches Wort, welches mit dem Griechischen Deisa (Humor) verwandt war. Es kam zwar bey uns außer Gebrauch, in ältern Zeiten war es gangbarer: das sehen wir in vielen Namen der Oerter, wo es vorkommt. Man denke nur an die vielen Düs- oder Disberge, an Düsdorf bey Bonn, Dusenau an der Lahn, Diest u. s. w.

Wie sehr sich in spätern Zeiten die Lage der Stadt geändert habe, sieht man bey Pontan. H. G. ad a. 1552, wo er schreibt: Novi Isalæ fluentum (veteres fossam drusi dixêre) ducta aliquali fossa Dusburgi oppido ita admotum, aut de eo admovendo actitatum, ut urbem ejusque mœnia præterflueret. Gewiß lag der Ort anfangs an der Issel; diese zog sich vor und nach zurück, und nun mußte man von neuem darauf aus seyn, um die Stadt mit dem Fluße wieder zu vereinigen. Zwischen hier und Zütphen etwas östlich von der Issel liegt Carvel; es erinnert uns an Cariovalda. Vielleicht war hier sein Wohnsitz, wie Culenburg, der des Civilis.

Navalia des Ptolem. sollen, wie Quad sagt, in Zwoll zu finden seyn. Ich führte dies hier an, weil dann noch immer von der Nähe der Iffel die Rede wäre. a) Doch glauben andere vielmehr in Campen diese Navalia suchen zu müßen. Man hat sie zuweilen mit Manarmanis verwechselt. Aber wo lag letzteres? hier sehen wir wieder nichts als suchen. Becan weist uns nach Harlingen; Mercator nach Oldenard; andere gehen bis zu den Friesischen Küsten, zwischen Maharnam und Dungerdeel oder Gelmüden. Alting und Teschenm. verstehen unter Navalia die Iffel oder den Kanal des Drusus; dieser, sagen sie, hieß: Neue Waal oder posterior Wahalis; daraus machten Römer Navalia.

Campi, Kampen, fast am Ausfluße der Iffel in die Süderse, hat seinen Namen von der Lage an einer Krümmung. Ich sprach davon bey Camp in der Gegend von Boppart, und hier finden wir ein neues Beyspiel, das zur Bestätigung des bereits gesagten dient. Camp bey Egmond gehört ebenfalls hierhin. Die Agri limitrophi, welche Friesen gegen den Willen der Römer in Besitz nahmen, und von denen Tacit. Annal. XIII. spricht, sollen in hiesiger Gegend sich befunden haben; s. Pontan. p. 10. Das nahe Isselmunde bestand sicher unter Römern noch nicht, denn die Mün-

a) Das Wort: Zwoll konnte aus Navalia entstehen; man ließ die erste Sylbe aus, a wechselt mit o, s ward vorgesetzt. Aehnliche Fälle sind in der Etymologie nichts neues; kennbarer haben sich die Navalia, welche Römer in der Schweiz hatten, in Näfels (im Canton Glaris) erhalten.

dung der Issel (dies sagt das Wort) war damals nicht an dieser Stelle.

Castellum Flevum wird von Tacitus im Kriege der Römer mit den Friesen genannt, und dabey bemerkt, Olennius, der Urheber der Fehde, habe sich dahin geflüchtet. Wo fand es sich? Van der Houve giebt die Insel Vlieland dafür an. Der jetzige Arm der Süderse, der zwischen dieser Insel und Schellink durchgeht, heißt noch Dat Vlie. Zur Zeit der Römer hatte die Süderse gewiß jene Ausdehnung noch nicht, die sie jetzt hat. Der Flevus konnte folglich damals seinen Ausfluß ins Meer bey dieser Insel haben, und dann schickte sich Vlieland für das Castell am besten, welches zur Bedeckung dieser Mündung von Römern angelegt ward. V. d. Honpe sagt ferner: Der Flevus floß an den Inseln: Urk, Ens und Emeloort vorbey, und erstreckte sich bis Fliedory im Gröninger Lande, ja bis zu dem Lauwers zu. Stavern, die alte Residenz der Könige von Friesland, jetzt zum Theil vom Meere verschlungen, lag also noch auf seinem rechten Ufer, so auch Molquern und Worcum, oder Wudercum; Bresand blieb links. Der Stavern gegenüber liegende Crupelsand soll noch in seinem Namen sagen, daß einst Cruptoricis villa hier stand; doch wird diese von andern in Cropswolde gesucht. Daß nun des Ptolem. Fleum auf Flieland selbst müße gelegen haben, ist wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, und von seinem Tecela sagt Hamcon mit Recht: Urbs olim in Texela insula; ob aber der Texel unter Römern so beschaffen war, wie jetzt, dies steht dahin; das Wort ist sicher mit dem Engl. Tassel eins; es heißt

Timbria oder: Rand, Saum; seine Lage am Meer entspricht dieser Bedeutung. Der Texel hat römische und altdeusche Reste; zu den letztern gehören die vielen Grabhügel, die man auf selbigem noch sieht.

Zwischen Flieland und dem Texel sehen wir das Eierland; es erinnert uns an Plin. L. IV. c. 27. wo es heißt; Feruntur et Oonæ, in quibus ovis avium et avenis incolæ vivant. Dies klingt zwar ziemlich fabelhaft, und doch ist die Hauptsache wahr. Es gibt der Inseln mehrere, die von Seevögeln vorzüglich besucht werden; im Schwedischen heißen sie Eggeväre, welches mit Eierinseln eins ist; man schätzt solch eine Besitzung sehr; die Vögel kennen gleichsam ihren Herrn, der ihnen nur die überflüßigen Eier nimmt, und darum fliegen sie nicht fort. Vermuthlich war dies auch unter Römern der Fall. Man sehe hierüber das Journ. für die neuesten Land- und Seereisen. 1810. Septemb.

Wir sahen nun den alten Rhein von da, wo er in der Geschichte anfieng merkwürdig zu werden, bis zu seinen Ausflüssen ins Meer. Eine schöne Heerstraße führte den Römer von seiner Hauptstadt über die Alpen bis zu diesem Fluß, und dann auf dessen linken Ufer bis zu den Gränzen der Bataver. Dadurch entstand hier eine fast unabsehbare Reihe von Lagerplätzen, die zu den schönsten Städten erwuchsen; es gab seitdem für den Reisenden Mansionen, Mutationen, Tabernen u. s. w. in großer Menge; unverkennbare Spuren davon zeigten sich uns von Augst abwärts bis zur Fossa Drusi; aber von da an verliessen sie uns mehr oder weniger, und zuletzt verschwanden sie fast ganz: man sieht dies bey allen, die über Batavien schrieben. Kaum gibt es einige unter

den vielen Plätzen, die Römer uns nannten, von denen man mit Gewißheit sagen könnte: hier lag der, da jener; die Meinungen durchkreuzen sich; woher dies?

Man wundere sich nicht, wenn man in diesem Lande und seiner Nachbarschaft weniger als anderswo die Stellen mit Gewißheit angeben kann, wo die Römer einst ihre Niederlassungen hatten. Kein Land war häufigern Veränderungen unterworfen, als eben dies. Keins hat mit Aegypten mehr Aehnlichkeit, als das der Bataver. Große Revolutionen, die in jenem der Nil bewürkte, richtete hier der Rhein an. Schon zur Zeit der Römer hatte sich diese Gegend aus Sand gebildet, den der Rhein aus Helvetien und Ober-Deutschland herabgeschwemmt hatte; Seeschlamm kam hinzu, den die Fluten beym Nord- und Westwinde hier und da auftrugen. Schon auf den Gränzen des Herzogthums Cleve findet man die deutlichsten Spuren, daß der Landstrich, wie das Delta in Aegypten entstand, nur mit dem Unterschied, daß der Nil mit der fruchtbarsten Erde, der Rhein aber mit dem dürrsten Sand immer schwanger geht. Ein Theil von Brabant und Flandern ward von der Schelde und Maas auf eine ähnliche Art erzeugt. Das nämliche gilt von der ganzen Küste Deutschlands bis zur Elbe; nirgends findet man festen Boden. Im J. 1605. zählte man in Amsterdam beym Graben eines Brunnens in einer Tiefe von 230 Fuß 19 verschiedene Lagen von Gartenerde, Torf, Sand, Thon u. s. w.; man stieß auf Seemuscheln in einer Tiefe von 100 Fuß. In Gröningen entdeckte man ein Schiff unter einem Gasthofe. In der Grafschaft Zütphen fand man das Gerippe eines Wallfisches, außer verschiedenen Bäumen und Versteine-

rungen. Holland hat mehrere redende Denkmäler vieler Ueberschwemmungen. Verschiedene Inseln entstanden, wo sonst keine waren; die Inseln: Texel, Marken und Wierdingen wurden von Nordholland — Ens und Emmelsord von Oberyssel abgerissen. Der bloße Anblick der Karte verräth das Einbrechen des Meers, und wie es die Inseln vor und nach bildete, augenscheinlich; man wehrte zwar seit den ältesten Zeiten diesen Zerstörungen des mächtigen Elements; künstliche Dämme setzte man ihm entgegen; die Römer selbst legten, wie wir oben im Vorbeygehen sahen, Hand an, und gruben Kanäle; vermuthlich waren sie nicht die ersten, die solche anlegten, denn die Friesen, ein altes einheimisches Volk, war früher schon aus Noth gezwungen worden, solche Arbeiten zu veranstalten.

Aber wie viele Jahre verflossen seit dem? weder der alte Fries, noch der Römer würde seine ehemaligen Besitzungen mehr kennen; die späte Nachkommenschaft fuhr, da Hand anzulegen, fort, wo ihre Stammväter abgelassen hatten; warum? sie war dazu gezwungen.

Wie würde es jetzt in diesem Lande aussehen, wenn man seine Hände ruhig in den Schoos gelegt hätte? aller Anstrengungen ungeachtet griff das Meer immer weiter um sich. Im J. 1531 nahm das Harlemer 3040 Morgen ein, das Leidensche 2175; der Spiering 850, das Alte 520; überhaupt 6585 Morgen. Im Jahr 1591 stieg diese Summe auf 12375 M. a. 1646 auf 17082, a. 1687 auf 18100, a. 1740 auf 19500; und vor 20 Jahren. auf 30000 Morgen. a) Welcher

a) Lüder, über National Industrie. 1. B. S. 403.

Verlust für ein Land, das überhaupt 5/16 von seinem Flächeninhalt an Wasser, und an Haiden, Dünen und Morästen 3/16 hat?

Allein zum Ruhme des neuen Bataviers sey es gesagt: er wußte sich dafür auf andern Plätzen zu entschädigen. Von dem, was die große Ueberschwemmung im Jahr 1421 bey Dort wegnahm, ward ein großer Theil durch Eindeichen wieder festes Land. Bewunderungswürdig ist die zweifache Reihe von hohen Dünen, die beym Hontbosch [einige Stunden von Alcmar] durch Kunst entstand; sie waren aber auch da nöthiger, als an mancher andern Stelle; diese Gegend heißt nicht umsonst das Waterland; denn sie hat mehr Wasser, als das übrige Holland. Im Jahr 1686 und 1717 überwältigte das Meer diesen zweifachen Damm; an 12000 Menschen, und ein unzähliges Viehe fielen zum Opfer: doch die Lücke ward verstopft, und das Meer in seinige vorigen Schranken zurück gewiesen. Bey Medenblick wußte man sich durch eben so starke Dämme zu schützen; die Lage gebot es Wer staunt nicht, wenn er hört, daß diese Strecke um 15 — 16 Fuß tiefer liege, als das Meer? zwischen Amsterdam und Harlem trennt die große Schleuse das Harlemer Meer und die stille See, ein Werk, das seines gleichen nicht hat. Das Schermeer, einer der größten inländischen Seen (er hatte 7 — 8 St. im Umfange) mußte der Kunst weichen, da er über tausend Jahre bestanden hatte; 40 Schöpfmühlen, und einige Kanäle bewürkten sein Verschwinden zum größten Theil. Im J. 1607 verfuhr man eben so mit dem Bemster Meer, und dem bey Purmerent; beyde verschwanden ganz; auch das Harlemer würde längst

nicht mehr seyn, wenn das Interesse einiger den schönen Plan der andern nicht durchkreuzt hätte.

So siegt der Bataver über ein Element, das täglich ihm den Untergang droht, das folglich sein größter Feind zu seyn scheint; doch auch dieser Feind hat sein Gutes. Wer rettete Holland im J. 1667, als des stolzen Ludewigs XIV. ganze Macht dagegen los zog? sie scheiterte durch die Schleuse bey Narden. Wer erzeugte anderer Seits jene 25 tausend Handelsschiffe zur See, und über 30 tausend andere, die Holland auf seinen Flüssen und Kanälen einst zählte? eben dieser sein vorgeblicher Feind. So ward das Wasser sein Freund, und da, wo es ihm würklich schaden konnte, weiß sich das Volk zu helfen: es setzt ihm Dünen entgegen; sind auch diese bedroht, so weisen es auf den Dämmen ausgebreitete Segel zurück. Ich breche hier ab, und verweise den Leser über das hier gesagte zu D. Delices des païs bas T. V. wo sich mehreres findet, was auf den neuern Zustand dieser Länder Bezug hat.

Druckfehler.

Man lese S. 18. L. 3.: Pertinax, für Partinax.
26. L. 13.: Loccenius.
29. — 28.: Bucher.
32. S. 14. nach Virginius lies: ab.
33. L. 6.: Winheim, für Minheim.
44. L. 4.: Caucen, für Cannen.
57. L. 20.: den, für die.
66. L. 27.: und, für um.
70. L. 14.: deren, für der.
113. L. 2: Windisch, für Windich.
124. L. 9.: Martensium.
216. L. 17: Mönch Godfrid, so hat das M.s. und so wird er gewöhnlich angeführt.
228. L. 12.: in der Nähe.
— L. 28.: Trachys, für Trachyb.
234. L. 29.: Voconia.
245. L. 10.: celebris.
253. L. 18.: eine, für einer.
— L. 25.: Herselike.
274. L. 29.: Janus, für Jamis.
299. L. 23.: Höfe, für Höhe.
323. L. 17.: Flaccus, für Flanus.

Verzeichniß

der im geogr. Theile vorkommenden Hauptörter.

A.

	Seite.
Albiniana.	370
Aliſo.	330
Alta ripa.	114
Ambiatinus Vicus.	169
Antonacum.	213
Ara Bachi.	160
Arenacum.	366
Argentaria.	120
Argentoratum.	121
Asciburgium.	326
Augſt.	114

B.

	Seite.
Baden.	127
Baſel.	116
Batavodurum.	368
Bäbern.	175
Bodobrica.	165
Bomonica.	130
Bonna.	234
Breiſag.	119
Breiſig.	218
Brocomagus.	122
Brül.	255
Burginatium.	342
Buruncum.	314

C.

	Seite
Calo.	324
Cambes	118
Camp.	168
Campi.	377
Caſtra Herculis.	314
— Hordeonii	323
— Vetera.	334
— Ulpia	338
Colonia Agrippinâ	262
— Trajani.	338
Concordia.	122
Confluentes.	171

D.

Dösburg.	376
Domus Britannica.	372
Düsbürg.	343
Durnomagus.	315

E.

Elcebus.	120
Engers.	197
Emmerich.	343

F.

Flenium	365
Fletio.	170
Flevum Caſtellum.	378
Forum Adriani.	372
— Agrippinâ	371
Foſſa Corbulonis.	362 371

G.

Geldern.	324
Geldnba.	321
Geſonia	237
Grinnes	368

Verzeichniß.

H.

		Seite
Heidersheim.	127	132
Hellelum.		120
Helium		366
Herſchel		253

J.

Ingelheim.	145

L.

Ladenburg.	130
Latobriga	120
Levâſanum.	365
Lugdunum Batav.	370

M.

Maneritium.	368
Manheim	130
Mogontiacum.	132
Mons Jovis	230
— Pyri.	128

N.

Navalia.		377
Noviomagus	124	364
Noveſium		318

O.

Oberwinter.	226
Obrinca.	140
Oppidum Batav.	364

P.

Prätorium Agrippinä.	373

Q.

Quadriburgium.	342

R.

Rees.	333
Thätico.	227
Rigomagus	224
Robur	118
Ruſiana	119

S.

	Seite
Saletio.	121
Saliſo.	164
S. Goar.	162
Sentiacum.	220
Spur.	124
Sunnium.	317

T.

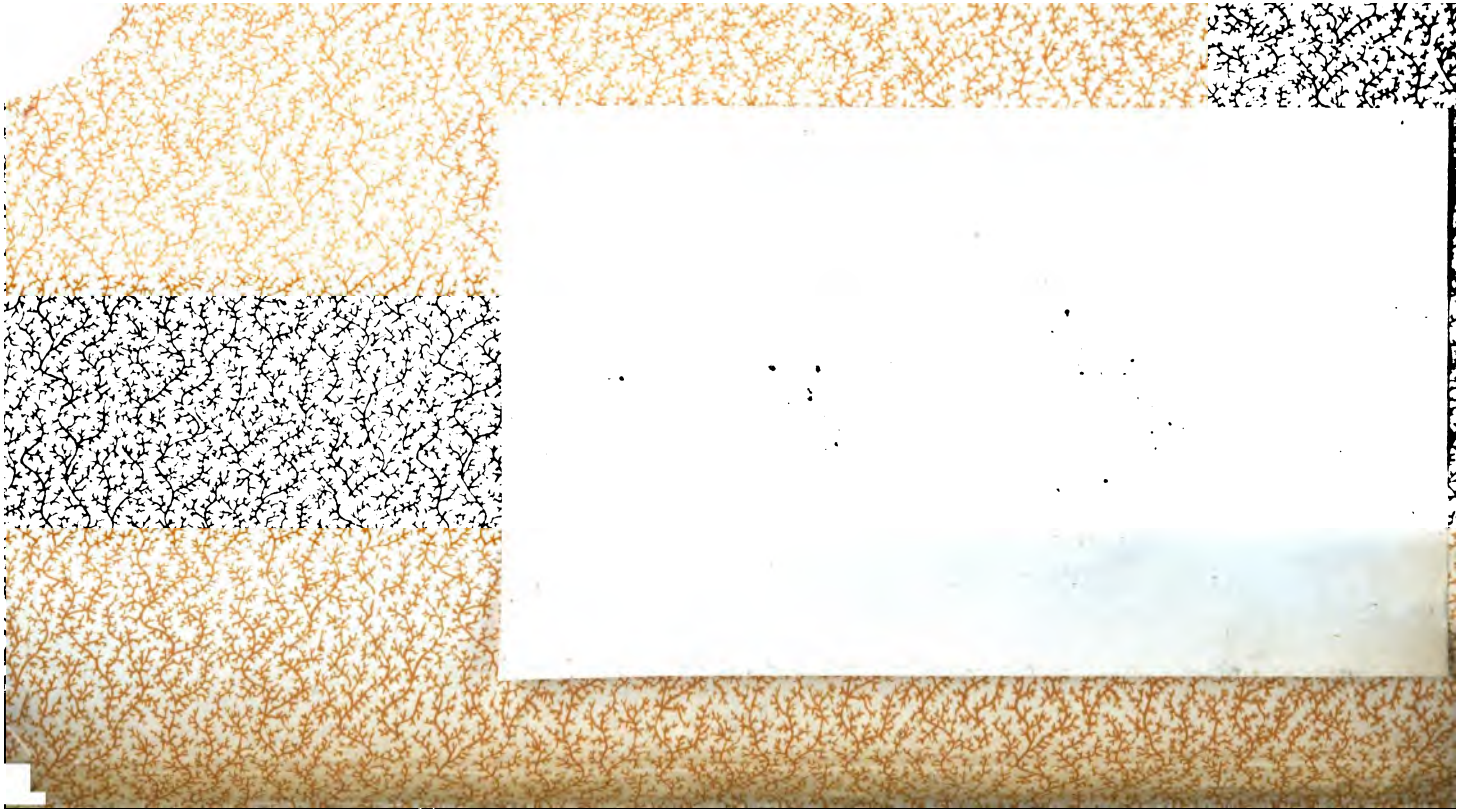
Tabernä.	122
Tabli.	365
Taunus	147
Teutoburgium.	329
Tribuni.	122
Tribur.	130
Trichorium.	164

V.

Vadg.	367

U.

Utrecht.	568

W.

Weſel (ober)	161
— (unter)	332
Worms.	129